



KARL H. MENGES
ALTAJISCHE STUDIEN II



ABHANDLUNGEN
FÜR DIE KUNDE DES MORGENLANDES

IM AUFTRAG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON EWALD WAGNER

XLI, 3

ALTAJISCHE STUDIEN
II. JAPANISCH UND ALTAJISCH

VON
KARL H. MENGES

MIT 3 TAFELN



DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

KOMMISSIONSVERLAG FRANZ STEINER GMBH
WIESBADEN 1975

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Menges, Karl Heinrich

Altajische Studien.

2. Japanisch und altajisch.

(Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes; Bd. 41, 3)
ISBN 3-515-01884-0



2s 61

Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Werk oder einzelne Teile daraus nachzudrucken oder auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie usw.) zu vervielfältigen. © 1975 by Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden. Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Gesamtherstellung: Rheingold-Druckerei, Mainz.

Printed in Germany

Inhalt

Japanisch und Altajisch	3
Praefixa	3
Ablaut	8
Dual	8
Casus-Suffixa	11
Casus directivi	14
Verba des Seins	20
Lautharmonie	23
Archaische phonologische Charakteristika	25
Ur-Altaj. *d-, *č-, *ž- im Japanischen	31
Transitiv-intransitive Verbpaae im Japanischen	32
Die altajischen Liquidae l, r	36
Pronomina	67
Numeralia	92
Die Negation beim Verbum und das Verbum negativum	96
Das japanische Gerundium auf -(i)te	110
Instrumental-, Lokativ-, Lativ- und Direktiv-Suffixa	111
Bemerkungen zum Koreanischen	122
Schema der genetischen Verteilung der altajischen Sprachen	124
Index	130

* * *

Die Transkription ist dieselbe wie in allen meinen Arbeiten, ebenso die benutzten Abkürzungen der Namen von Sprachen und Dialekten (ausführliche Liste cf. z. B. in „The Turkic Languages and Peoples“, 1968, pp. XI–XIV). Die Namen der zahlreichen hier genannten tungusischen Dialekte (des Ewenki und Lamut) sind durchweg unabgekürzt in der ursprünglichen Form gegeben.

Werk
(Pho-
GmbH,
schaft.



Inhalt des Bandes

Einleitung

Inhalt

1	Einleitung
2	1. Abschnitt
3	2. Abschnitt
4	3. Abschnitt
5	4. Abschnitt
6	5. Abschnitt
7	6. Abschnitt
8	7. Abschnitt
9	8. Abschnitt
10	9. Abschnitt
11	10. Abschnitt
12	11. Abschnitt
13	12. Abschnitt
14	13. Abschnitt
15	14. Abschnitt
16	15. Abschnitt
17	16. Abschnitt
18	17. Abschnitt
19	18. Abschnitt
20	19. Abschnitt
21	20. Abschnitt
22	21. Abschnitt
23	22. Abschnitt
24	23. Abschnitt
25	24. Abschnitt
26	25. Abschnitt
27	26. Abschnitt
28	27. Abschnitt
29	28. Abschnitt
30	29. Abschnitt
31	30. Abschnitt
32	31. Abschnitt
33	32. Abschnitt
34	33. Abschnitt
35	34. Abschnitt
36	35. Abschnitt
37	36. Abschnitt
38	37. Abschnitt
39	38. Abschnitt
40	39. Abschnitt
41	40. Abschnitt
42	41. Abschnitt
43	42. Abschnitt
44	43. Abschnitt
45	44. Abschnitt
46	45. Abschnitt
47	46. Abschnitt
48	47. Abschnitt
49	48. Abschnitt
50	49. Abschnitt
51	50. Abschnitt
52	51. Abschnitt
53	52. Abschnitt
54	53. Abschnitt
55	54. Abschnitt
56	55. Abschnitt
57	56. Abschnitt
58	57. Abschnitt
59	58. Abschnitt
60	59. Abschnitt
61	60. Abschnitt
62	61. Abschnitt
63	62. Abschnitt
64	63. Abschnitt
65	64. Abschnitt
66	65. Abschnitt
67	66. Abschnitt
68	67. Abschnitt
69	68. Abschnitt
70	69. Abschnitt
71	70. Abschnitt
72	71. Abschnitt
73	72. Abschnitt
74	73. Abschnitt
75	74. Abschnitt
76	75. Abschnitt
77	76. Abschnitt
78	77. Abschnitt
79	78. Abschnitt
80	79. Abschnitt
81	80. Abschnitt
82	81. Abschnitt
83	82. Abschnitt
84	83. Abschnitt
85	84. Abschnitt
86	85. Abschnitt
87	86. Abschnitt
88	87. Abschnitt
89	88. Abschnitt
90	89. Abschnitt
91	90. Abschnitt
92	91. Abschnitt
93	92. Abschnitt
94	93. Abschnitt
95	94. Abschnitt
96	95. Abschnitt
97	96. Abschnitt
98	97. Abschnitt
99	98. Abschnitt
100	99. Abschnitt
101	100. Abschnitt

Die vorliegende Arbeit ist eine Darstellung der Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Sie ist in drei Teile gegliedert: der erste Teil behandelt die Zeit von den Anfängen bis zum 18. Jahrhundert, der zweite Teil die Zeit vom 18. bis zum 19. Jahrhundert, und der dritte Teil die Zeit vom 19. bis zum 20. Jahrhundert. In jedem Teil sind die wichtigsten Autoren und Werke dargestellt, und die Entwicklung der Literatur wird skizziert. Die Arbeit ist für Studierende der Germanistik und für alle, die sich für die deutsche Literatur interessieren, geeignet.



Vorwort

Vor etwas mehr als zehn Jahren schrieb ich einen Aufsatz „Altajische Studien“ (Der Islam, XXXVII, 1961, pp. 1–23), in welchem ich u.a. einige grundsätzliche Bemerkungen über die Aufgaben der altajischen Sprachforschung machte, auf die Bedeutung der vergleichenden historischen Morphologie der altajischen Sprachen für die weitere Forschung hinwies und gegen Schluß auf das Problem Stamm und Wurzel des altajischen Verbums zu sprechen kam. Zu einer Fortsetzung dieser Studien bin ich aber in all den folgenden Jahren erst wieder gekommen, als eine Reihe anderer Arbeiten beendet war und tungusische Probleme sowie Fragen der außer-altajischen Verwandtschaft eine immer größere Bedeutung annahmen. Da erschien im Herbst 1971 Roy Andrew MILLERS in der vorstehenden Arbeit viel genanntes Buch über die Urverwandtschaft des Japanischen mit dem Altajischen, womit die älteren Forschungsergebnisse von Anton BOLLER (Wiener Akademie der Wissenschaften, 1857) und Wilhelm PRÖHLE (Budapest 1916/7 und 1943), die in den verflossenen Jahrzehnten vergessen, unbeachtet gelassen – oder bequem und in jedem Fall leichtfertig mit „unbewiesen“, „unbeweisbar“, „unwahrscheinlich“ und ähnlichen Prädikaten ad acta gelegt wurden, nunmehr ihre grundsätzliche Bestätigung fanden und durch weitere, zusätzliche Funde erhärtet wurden.

Ich habe MILLERS Buch eine ausführliche Besprechung in CAJ XVIII, pp. 193 ff. gewidmet, mußte mir dabei aber vorbehalten, an anderer Stelle auf eine Reihe von Dingen zu sprechen zu kommen, von welchen die meisten in MILLERS Buch behandelt werden. Das ist im Wesentlichen hiermit geschehen.

So gab mir MILLERS Buch die Anregung zu der vorliegenden Arbeit, in der ich nicht wenige von MILLERS Argumenten mit weiterem Material stütze, aber auch einige altajistische Probleme wiederaufnehme und sie einer anderen Lösung zuzuführen versuche. Dies gilt besonders von solchen, die bisher ungenügend erforscht waren und dadurch gelegentlich als Hindernisse MILLER im Weg standen oder ihm sogar den Weg verlegten, was sich beispielsweise in der Behandlung des Ausdrucks der Negation beim Verbum und des Verbum negativum zeigt. Es ist ganz selbstverständlich, daß Etymologien in der vorliegenden Arbeit einen bedeutenden Platz einnehmen, wie daß auch einige Fragen über das Altajische und Japanische hinaus verfolgt werden mußten – denn die Probleme im Altajischen sind viele und vielseitige –, deshalb hat bei den Etymologien – und nicht nur dort – außer dem Uralischen das Drävidische ein

Vorwort

gewisses Gewicht, und eine Reihe von Etymologien wird bis ins Nostratische hinein verfolgt.

Diese Umstände erschwerten die Aufstellung eines einheitlichen Inhaltsverzeichnisses, so daß ich, da einige Themata an mehr als einer Stelle – zwar nicht „in zwangloser Folge“, wie es scheinen könnte – behandelt werden, die in Frage kommenden Stellen angebe. Ein Index rerum aber, zu Schluß der Arbeit, gibt genaue Auskunft über Einzelheiten.

Die benutzten sprachlichen Quellen sind die in der Altajistik allgemein bekannten; was die japanischen anbetrifft, so habe ich sie, wenn nicht anders angegeben, alle MILLERS Buch entnommen, und sie sind dann entsprechend citiert, so z.B. aus dem Manjōsū oder den Azumadialekten; für die dravidischen kommen hier hauptsächlich „A Dravidian Etymological Dictionary“ von M. B. EMENEAU und T. BURROW (Oxford, 1961) in Frage, andere Arbeiten der letzten beiden Autoren, sowie diejenigen von CALDWELL und ZVELEBIL, wie an den betreffenden Stellen auch citiert. Die uralischen Quellen, den Altajisten meist vertraut, sind ebenfalls immer durch Citat kenntlich gemacht.

Der John Simon GUGGENHEIM Memorial Foundation in New York City, die durch die Gewährung eines Forschungsstipendiums (fellowship) im akademischen Jahr 1972/3 es mir ermöglichte, die vorliegende Arbeit ohne Verzögerungen fertigzustellen, sei an dieser Stelle in besonderer Dankbarkeit für ihre Förderung der Altajischen Forschung gedacht.

Die nicht unbeträchtlichen Druckkosten hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft übernommen, wofür ich ihr meinen aufrichtigen Dank ausspreche.

Karl H. Menges,
Washington Depot, Connecticut.
17. Februar 1974.

Japanisch und Altajisch

Das Japanische kann seit dem nun vorliegenden Werk Roy Andrew MILLERS, „Japanese and the Other Altaic Languages“ (334 pp., Chicago, 1971), als endgültig dem Altajischen zugeordnet betrachtet werden. In diesem Buch hat MILLER außerdem, wie bereits in früheren Arbeiten, eine Reihe wesentlicher Isoglossen zwischen Japanisch und Koreanisch aufgestellt, indem er hierbei im Wesentlichen S. E. MARTINS Untersuchung, „Lexical Evidence relating Korean to Japanese“, in *Language* XLII, pp. 185–251, zu Grunde legt und diese aufs Mittel- und Alt-Japanische, das MARTIN nicht berücksichtigt hatte, ausdehnte, so daß damit die japanisch-koreanischen Vergleiche in vielen Fällen genauer gefaßt oder bisher fraglich gebliebene überhaupt erst bestätigt werden konnten. Außerdem hat MILLER die mit dem Japanischen engverwandten Rjū-Kjū-Sprachen in seine Untersuchung einbezogen, so daß hiermit nunmehr das Altajische nicht nur die Halbinsel von Korea, die großen Japanischen Inseln, sondern auch noch die Kette der Inselchen, die Japan südwärts mit Formosa verbinden, einnimmt; dies ist ein bedeutender regionaler Zuwachs, aber ein ungemein viel größerer, wenn man ihn an der Anzahl der diese Sprachen redenden Menschen mißt: es ist hier im Fernen Osten, in Korea und auf den Japanischen Inseln, die größte Zahl wie auch die größte Dichte an altajisch sprechenden Bevölkerungen mit ca. 145 Millionen zusammen – gut doppelt so viel als alle übrigen, auf riesige Gebiete des Kontinents verteilten Altajer zusammengenommen.

* * *

PRAEFIXA

Gibt es im Japanischen Praefixa? Wenn ja, so liegt hierin ein unaltajisches Stratum vor, – oder das Japanische ist keine altajische Sprache. Daß in den japanischen Grammatiken vor MILLER der terminus technicus „Praefix“ nicht streng genug gehandhabt wird, ist immer wieder festzustellen und nicht weiter verwunderlich – aber auch in MILLERS Buch wird des öfteren von Praefixen gesprochen. In den meisten Fällen, wo dies geschieht, handelt es sich klar und deutlich um Kompositionen, so z. B. beim „Negativ-Praefix“ *e-*, in dem MILLER das altajische verbum negativum *e-* „nicht . . .“ sieht (pp. 274, 282 f.); einmal nennt

MILLER dies *e-* auch „preposed“ (284 u.), womit er anzudeuten scheint, daß es ihm auf den Ausdruck „Praefix“ nicht ankommt. Ähnliche Fälle, in denen es sich um alte Kompositionen handelt, finden sich häufiger. Ganz unklar für den Nicht-Japanologen sind z. B. Fälle, in denen MILLER ebenfalls von „Praefix“ spricht, wie Jap. *tagai* = ur-Altaj. **daga-* „folgen“, von dessen Infinitiv das Verbum *sitagaf-u* abgeleitet ist, „minus the prefix *si-*“ (p. 40). Dies Praefix *si-* hätte erläutert werden müssen, und zwar: hat das Altajische einen Stamm *sy-* oder *si-*, der diesem japanischen „Praefix“ zu Grunde liegt? Und was ist das Element *si-* im Japanischen funktionell und etymologisch? Daß es im Altajischen keine Praefixa gibt, braucht nicht erst erläutert zu werden – trotz dem einmal von DENY (in BSL, 39,1, 1938, pp. 51 ff.) gemachten unglücklichen Vorschlag, die türkischen und mongolischen Formen zur Bildung von Nomina qualitatis (adjectiva) intensiva vom Typ Türk., Mong. *gap-qara*, „ganz schwarz“, Türk. *qyp-qyzyt* „ganz rot“ als praefigierte Formen anzusehen, oder RÄSÄNENS nicht weniger irriger Bezeichnung des Elements *e-* bei den Pronomina personalia 1. und 2. ps. im Távaš als „Praefix“ („Materialien zur Morphologie der türk. Spr.“, p. 9, Anm. 1), während es sich hierbei lediglich um ein nur in diesem einen Fall vorkommendes anaphorisches Element handelt. Wieso sollten denn, wenn es in einer Sprachgruppe Praefixa gibt, die Praefixa auf eine einzige Funktionsverwendung beschränkt sein?! Schon etwas anders liegen die Dinge bei den türkischen Verbalkompositionen, deren erstes Glied durch phonetischen Verschleiß so stark reduciert wird, daß es rein äußerlich gesehen – also für den Deskriptivisten – einem Praefix gleichkommt: Qypčaq-Özbek., Qazaq *žiber-* „weg-, hingeben, -schicken“ zu *ber-* „geben“, aber komponiert aus **žd-a-ber-*, Qazaq, Qaraqalpaq *äkel-* „holen, bringen“ zu *kel-* „kommen“, aber < *at-yp-kel-*, *appar-*, *apar-* „mitbringen, mitnehmen“ < *at-yp-bar-*, u. dgl., aber auch hier ist der Weg zum Praefix noch sehr weit, denn bis jetzt sind *ži-* und *ap-*, *a-*, *ä-* in ihrem Gebrauch noch äußerst beschränkt, wie in den einzigen *žiber-*, *apkäl-*, > *äkkel-äkel-* und *appar-*, und noch lange nicht mit indogermanischen Praefixen wie NHD *be-*, *er-*, *an-*, *ab-*, *ein-*, *aus-*, *un-*, Slav. *po-*, *o-*, *na-*, *raz-/roz-*, *bez-*, *iz-*, *v-*, *ne-* oder Lat. *in-*, *e-/ex-*, *con-*, *de-*, *se-*, *prae-*, *pro-*, *inter-*, *trans-* etc. zu vergleichen. Der indogermanischen Entwicklung sehr nahe kommt die lamutische Privativkonstruktion mit *ac* (= Ew. *āčyn*) „nicht bestehend, existierend“ (Bedeutung wie Türk. *jöq*, Mong. *ügej*), das mit folgendem Partitiv eigentlich schon zu einem Privativ-Praefix „fortgeschritten“ ist: *nojan ac ornā* „er (ist) ohne Rentier; er hat kein Rentier“, wo *ac* und *ornā* (*orn-ā*, partit. von *oron*) bereits eine Komposition bilden, was daraus hervorgeht, daß die beiden Wörter bereits als ein Komplex behandelt werden und als solcher Suffixa annehmen: pl. *ac-ornāsal*, (>) *acornāsal* „Rentierlose, Leute ohne Rentier(e)“ (cf. infra, p. 101 f. und „Die tungusischen Sprachen“, Handbuch d. Oriental., V, 3. p. 128). So haben sich auch die Scheinpraefixa *li-* und, daraus entstanden, *i-*, die beide auf Mong. *üli* (= Lit.-Mong. *üli*) „nicht“

zurückgehen, in Monguor-Dialekten entwickelt: *lōro-* „nicht eintreten“ < *li* (< *üli*) + *oro-*, *lōli-* „nicht werden“ < *li* + *ōli-*, etc. Diese Einzelfälle können sehr wohl den Ausgangspunkt für eine spätere Praefigierung abgeben, im Verlauf von einer Reihe von Jahrhunderten; aber dies ist noch keine Praefigierung, wie ein Blick auf indogermanische, hamito-semitische, kaukasische, jenisejische oder andere Sprachen mit Praefigierung als morphologisch-funktionellem Ausdrucksmittel beweist. Die Parallele zu dem vorangestellten lamutischen *ac* findet sich im Uralischen, z. B. in Suomi *epä-*, gleicher Bedeutung wie Stellung in der Komposition, das COLLINDER sehr gut als „proklitisch“ bezeichnet; es ist das Partic. praes. des Verbum negativum *e-* (COLLINDER, „Comparative Grammar of the Uralic Languages“, § 706, p. 232), das wie *e-* im Nord-Tungusischen dem logischen Hauptverbum vorangeht. Ähnlich den obigen türkischen und lamutischen Beispielen ist die sekundäre Praefixbildung bei den ugrischen Verba, in denen der ursprünglich nominale Charakter der Praefixa meist noch gut erkennbar ist (z. B. Ungar. *fel-*, *meg-* als Verbalpraefixa). Abgesehen davon, daß die ugrischen Verbalpraefixa – gegen ZSIRAI'S Ansicht – sekundärer Entstehung sind, sicherlich in Anlehnung an indogermanische Vorbilder, iranische bei den Ob-Ugriern, diese, slavische und germanische bei den Ungarn, so stellen sie doch nur einen Übergangstyp zur Praefigierung dar. Ähnlich liegen die Dinge bei den sog. Possessiv-Praefixa bei Verwandtschaftsausdrücken im Dravidischen, das ebenfalls keine Praefigierung kennt, in Folge einer Komposition von Pronomina possessiva + nomina (substantiva), vom Typ Tamil *tan-tai* „father“, *en-tai* „my father, our father, my elder brother“, *nan-tai* „our father“, *nun-tai*, *un-tai* „your father“, etc. (cf. Dravidian Etymological Dictionary, No. 2494 und M. B. EMENEAU, „Dravidian Kinship Terms“, Language XX, 1953, pp. 339–353). Um ein solches „Praefix“ dürfte es sich auch bei dem Jap. *si-* handeln. Da MILLER das alt-japanische (nicht-literarische) *wosagi*, sonst *usagi* < Alt-Jap. **wusagi* „Hase“ mit dem altajischen Wort, Türk. *tabyşyan*, etc., Mong. *taulaj* < **tablaj* identifiziert, sieht er in dem im Japanischen nicht vorhandenen *ta-* ein („prefixed?“) Kompositionselement, das s. A. n. wahrscheinlich das Jap. *ta* „Feld, Reisfeld“ ist, das oft in der Bedeutung „wild, ungezähmt“ verwendet wird. Semantisch könnte man dazu die Verbindungen mit *ööl*, *jaban*, *jabāni*, *şahrā* „Wüste, Steppe“ im Türkischen stellen, wie in Osman. *jaban domuzu* „Wildschwein“ (WB). Auf diese Etymologie soll unten noch einmal die Sprache kommen. Aber als „Negationselemente“, die „praefigiert (prefixed) wurden“, wie MILLER (p. 254) den Ausdruck der Negation mittels des Verbum negativum *e-* im Nord-Tungusischen (Typ Ew. *ê-sim gara*, Lamut. *ê-sēm gad* – gegenüber suffigiertem Nānaj *gadāsimbi* [< *ga-da-ê-sin-bi*] „ich nehme nicht“) charakterisiert, können diese Konstruktionen auf keinen Fall bezeichnet werden. Diese und einige weitere, hier nicht erwähnte, Beispiele ließen darauf schließen, daß MILLER den Ausdruck „Praefix“ nicht im Sinn der echten, für die praefigierenden Sprachen typischen Praefixa gebraucht.

POLIVANOV hat in einigen seiner Arbeiten von der im Gegensatz zu den anderen altajischen Sprachen im Japanischen vorkommenden Praefigierung gesprochen, dabei aber betont, daß diese im Japanischen eine Sonderstellung einnehmende Kategorie, zusammen mit den „reliktischen Fällen einer Reduplikations-Konstruktion“, „zum austronesischen Erbe“ des Japanischen gehören (cf. Статьи по общему языкознанию in der posthumen Sammelausgabe seiner Arbeiten, Moskau 1968, p. 158). Diesen Reduplikationen hat er einen kurzen Artikel, „Eine japanisch-malajische Parallele“ (ibidem, 143–145) gewidmet, in welchem er die japanischen Formen mit dem emphatischen Praefix *ma-* vom Typ *makkuro* „ganz schwarz“ von *kuro*, *mašširo* „ganz weiß“ von *širo*, *mappra* „flach“ von **pira* (> *hira* > *šira*), *mannaka* „ganz die Mitte“ von *naka* behandelt, wobei nach POLIVANOVs Ansicht die Geminierung der ersten Konsonanten des Nominalstamms (Beispiele mit anlautendem Vokal sind keine angeführt) nicht auf Accentuation oder Assimilation beruht, sondern das Relikt einer ursprünglichen Vollreduplikation ist, wie sie vielfach in austroasiatischen und austrischen Sprachen vorkommt, was an seinen Beispielen aus dem (Philippin.) Tagalog *ma-butin-butin* „sehr gut“, Melanes. *ma-nae-nae* „weich, schwach, müde“ zu sehen ist (ibidem, 143 ff.). Die japanischen reduplierten Formen vom Typ *ma-kkuro* etc. könnten à la rigueur auch als Parallelerscheinungen der entsprechenden türkischen und mongolischen Bildungen vom Typ *qap-qara* „ganz schwarz“ < **qà-ma-qarà*/**qà-mu-qarà* < **qara-ma-qara*/**qara-mu-qara* erklärt werden, wobei ein Übergang des Wortaccents auf das emphatische Enklitikon *-ma/-mu* anzunehmen wäre: Jap. **ku-má-kuro* > *makkuro*. Dem widersprechen aber POLIVANOVs Beobachtungen über Accent wie Intonation der austroasiatischen und japanischen Formen wie auch die Einflüsse aus den „oceanischen“, d. h. austrischen Sprachen im Japanischen. Leider scheint POLIVANOVs Arbeit über das dem Japanischen und Malajo-Polynesischen gemeinsame Wortgut nicht mehr auffindbar zu sein.

Auch RAHDER erwähnt in seinem „Comparative Treatment of the Japanese Language“ (in Monumenta Nipponica, VII, Tokio 1951, pp. 198–208; VIII, 239–288; IX, 199–257; X, 127–168, fortgesetzt unter dem Titel „Etymological Vocabulary of Japanese, Korean, and Ainu“, I in Monumenta Nipponica Monographs, 16, Tokio, 1956, 73 pp., II, New Haven 1959, 78 pp., III, ib., 66 pp. und IV, ibidem 1960, 38 pp.) öfter Praefixa, wobei es sich in der überwiegenden Anzahl der Fälle um austrische Lehnwörter resp. Elemente im Japanischen handelt, so z. B. die Praefixa *sa-*, *ka-* und *pi-*, in Mon. Nipp. IX, 241, X, 144, 155. In einigen anderen Fällen dürften aber keine Praefixa, sondern Wortkompositionen vorliegen, wie z. B. in Alt-Jap. *sa-ni-turafu* „having a beautiful, red face, appearance“ (ibid., VIII, 283 u.), wobei RAHDER *sa-* als Praefix bezeichnet, *ni* als „red“ wiedergibt, so daß für *sa-* die Bedeutung „schön“ anzunehmen ist; wenn es sich hierbei nicht um ein austrisches Element handelt, wäre man versucht, *sa-* mit Mongol. *sa-*

jīn < **sāyyn* (POPPE, Vgl. Gr., I, 19, 61) „gut“ in Verbindung zu bringen; ebenso in Alt-Jap. *sa-wo-sika* „stag, Hirsch“, das zusammen mit A.-Jap. *ka-seki* „deer; Reh“ angeführt ist und wobei *sa-* und *ka-* als Praefixa erklärt werden, die bei Bezeichnungen für Tiere und Pflanzen gebraucht werden und auf den austro-asiatischen und austrischen Praefixen mit der gleichen Funktion beruhen (ibidem, IX, 240 f., mit Beispielen aus Bare'e und Seman). Dies *sa-* kann aber mit *sa-* in dem soeben erwähnten *sa-ni-turafu* nicht identisch sein. RAHDER erwähnt gleichzeitig mit A.-Jap. *ka-seki* ein a.-jap. Nomen *ka* „deer; any animal serving as food for men“, im Zusammenhang mit welchem er *ka-seki* und *sa-wo-sika* (*sika* „stag“) anführt, so daß zumindest in *ka-seki* eine Komposition mit diesem Nomen *ka* vorliegen kann. Eine andere offene Frage ist die, ob *ka* „Reh“ zum austrischen Wortschatz des Japanischen gehört. Zu *sika*, Neu-Jap. *šika*, führt RAHDER Parallelen aus dem Malajischen an: Seman *ka-sak* und ohne das Praefix *ka-* in einigen Seman-Dialekten, *sok*, *sug*, *sik*, im Sakaj *sêrk*, *sôk*, *sikŋ* „deer“ (ib.). Zu A.-Jap. *sika* ließe sich aber auch Türk. *syryn*, *syrun* „(Maral-)Hirsch“ stellen.

Mit dem austrischen Sprachmaterial sind auch Praefixa in das Japanische eingedrungen, sie sind aber durchweg auf den Gebrauch in den austrischen Wörtern, mit welchen sie übernommen wurden, beschränkt geblieben. Die einzige Ausnahme stellen die Intensivbildungen vom Typ *makkuro* der (meist adnominalen) Nomina dar. Es wäre noch eingehender zu untersuchen, bis zu welchem Grad fremde Praefixa mit echt-japanischen, d. h. altajisch-japanischen Stämmen verbunden werden können, wie das in einzelnen sonstigen altajischen und uralischen Sprachen der Fall ist, wie oben erwähnt; hierher gehören z. B. özbekische und neu-ujyurische Bildungen mit neu-persischen Praefixa, wie *nā-* „nicht-, un-“ oder *bē-* „ohne-, los“ in Özbek. *nā-toŋry* „unrichtig“ < Pers. *nā-* + Türk. *toŋry*, oder *be-oryn* „fehl am Platz (seiend); nicht dazugehörig“ < Pers. *bē-/bi-* + Türk. *oryn/orun* „Platz, Stelle, Ort“, *nā-sāy* „ungesund, leidend“, *nā-tekis* „uneben“, *nā-tāniš* „Unbekannter“, *nā-tinč* „unruhig“, *be-iš* „arbeitslos“, *be-kuč* „kraftlos“, *be-āt* „namenlos“, *be-tinč* „unruhig“, *be-ujqu* „schlaflos“, *be-sāč* „haarlos, kahl“, *be-sāqāl* „bartlos“, *be-surāq* „ohne vorherige Anfrage, Erlaubnis“, Neu-Ujy.: *nā-toŋri* „unrichtig“, *nā-tinč* „unruhig“, *nā-qulaŋ* „unbequem, peinlich“ u. dgl., die noch selten sind (cf. auch KONONOV, Gramm. der özbek. Lit.-Sprache, p. 153, § 178), deren Bildung aber mit der Zeit um sich greifen kann, wie die von *ac-* im Lamutischen. Die özbekischen und neu-ujyurischen Bildungen, die sich bereits im Čaŋatajischen vorzeichnen, sind relativ recent und viel jünger als die erwähnten praefixalen Bildungen im Uralischen oder das Eindringen austrischer Elemente ins Japanische. Schärfer wird man sehen, wenn erst die etymologische Erforschung des japanischen Wortschatzes weiter gediehen ist.

ABLAUT

Für den Ablaut, der gelegentlich für das Altajische in Abrede gestellt, aber allgemein unbeachtet gelassen wird, gibt es im Japanischen eine ganze Reihe von Beispielen, wie ur-Kor.-Jap. **je* „Nacht“, Kor. (MILLER, MARTIN) *cē* „id.“, ur-Tung. **dolba* „nachts“ und ebenso Jap. *jō-*, *jōrō*, *jōra*, *ja* „Abend“, ur-Altaj. **dal*; Mong. *doliγ* „Pfand; Sündenbock“, Türk. *juluy* „Lösegeld“; Jap. *jar-* „geben“, Kor. *tal-* „id.“, ur-Kor.-Jap. **dar-*; ur-Altaj. **žal-* in Manžu *žalan* „Generation“, M.-Mong. *žalya-* „aneinanderfügen“, Alt-Jap. *jō* „Alter, Generation, Zeit“ (MILLER, 86), ebenso auch wohl in *kij-u* „verschwinden“, *kes-u* „verschwinden lassen, (>) auslöschen“ (MILLER, 131); *fir-u* „trocken werden“, *fos-u* „trocken machen“. *Fur-u* „fallen, niedergehen (Schnee, Regen)“: *fus-u* „hin-, niederlegen“ und *fer-u* „sich vermindern, vergehen“: *fes-u* „vermindern“ dürften zwei Paare transitiver und intransitiver Verba im Ablaut zueinander sein (cf. MILLER, 133). MILLER hat dem Ablaut keinen speziellen Abschnitt gewidmet, sondern erwähnt ihn nur gelegentlich; lediglich hinsichtlich des Ablauts *ö : a* im Alt-Japanischen bemerkt er, daß bisher keinerlei Anzeichen für seine Entstehung bekanntgeworden wären (35). Der Ablaut ist jedenfalls im Altajischen da, jedoch im Unterschied zu dem im Indogermanischen (und Hamito-Semitischen) ist er in seiner Funktion recht begrenzt, die wesentlich darin bestehen dürfte, semantische Unterschiede zu bezeichnen, wie z. B. Türk. *jar-* : *jyr-* „spalten : zerreißen“, während er in morphologischer Funktion selten auftritt, wie z. B. zur Unterscheidung von Singular und Plural bei den Pronomina personalia, Türk. *bān* : *biz*, *sān* : *siz*, Tg. *bi* : *bū*, *si* : *sū*, Mong. (2. ps.) *či* < **ti* : *ta*; selten in Fällen wie Tung. Ew. *gē* „anderer“ : pl. *gī-l*. Für das Uralische hatte COLLINDER den Ablaut schon vor 40 Jahren als „wahrscheinlich“ angenommen („Indo-Uralisches Sprachgut“, p. 7).

DUAL

Es ist doch in den letzten Jahren öfter betont worden, daß das Türkische keinen Dual hat. So spricht z. B. PRITSÄK (in UAJbb., 35, 1964, p. 338 f.) von einer „dualen Bedeutung“ des türkischen Suffixes *-z*, eine unrichtige Auffassung, die sich kürzlich noch bei VIETZE in einem sonst sehr guten Aufsatz, „Plural, Dual und Nominalklassen in altaischen Sprachen“ (in: Altaistica; wiss. Ztschr. der Humboldt-Universität zu Berlin, ges.- u. sprachwissensch. Reihe, XVIII, 1969, pp. 481 ff.) findet (dagegen cf. G. DOERFER in UAJbb., 42, 1970, 246 f.; K. H. MENGES, „The Turkic Languages and Peoples“, Wiesbaden 1968, 111 f.; zum Dual im Tungusischen cf. ejusdem „Die tung. Sprachen“, p. 61 f.; der von PRITSÄK in Philol. Turc. Fundamenta, I, 618, o. für das Abaqan und Šor angenommene Dual der 1. ps. pl. imperat. ist kein Dual, sondern ein

Inclusivus: cf. K. H. MENGES, „Die türkischen Sprachen Süd-Sibiriens, III“, CAJ, V, 1959, p. 116 f.). Weiterhin ist es bekannt, daß eine gewisse Anzahl der Nomina auf -z paarweis vorhandene oder vorkommende Dinge bezeichnet, wie *tiz* „Knie“, *köz* „Auge“, *köküz* „Brust“, *omuz* „Schulter“, *jotaz* „Hüfte“, *jamyz* (Käš.) „Weichen“, auch *boyaz* „Kehle, Gurgel“, da man dabei ohne Zweifel die bei dem Menschen wenig, aber bei vielen höheren Tieren stark beiderseitig, d. h. paarig, hervortretenden Halsmuskeln, herunterhängenden Haut- resp. Fleischfalten im Sinn hat; ebenso *ayyz*, denn der Mund hat 2 Lippen resp. Ober- und Unterkiefer – cf. demgegenüber das verwandte uralische Wort, Sölpup *āη*, Jukagir *āηa* „id.“, aber im Süd-Jukagir schon ohne Bedeutung des paarweise Vorkommens, *ayil* „Öffnung, Loch, Mündung, Hals oder Öffnung einer Flasche“ (cit. bei COLLINDER, „Hat das Uralische Verwandte?“, in Acta Univ. Upsaliensis, 1:4, 1965, p. 157, No. 2); das Jenisejische (Ket) *agdē* „Mund“ ist wohl ural-altajisches Lehnwort (cf. Orbis XX, 1972, p. 471); auch in *māyiz* „Gesicht“, wobei die beiden Gesichtshälften gemeint sind. Diese sind abgeleitete Nomina auf -z, die ich schon seit einiger Zeit als Nomina dualitatis bezeichne, da sie weder Numerusformen darstellen, noch irgendwelche Numerusfunktionen ausüben: keines von diesen Nomina bedeutet im Türkischen zwei der gemeinten Gegenstände und keines von ihnen kommt ohne das vermeintliche Dual-Suffix vor. Die Plurale der Pronomina personalia 1. und 2. Person, *biz* und *siz* im Türkischen, sind weder als alte Duale, noch als nomina dualitatis zu verstehen, und deren Suffix -z muß ja nicht unbedingt als mit dem der Nomina dualitatis identisch aufgefaßt werden, genau so wenig, wie z. B. das Suffix -m der Nomina verbaalia mit dem Suffix -m der Nomina, welches das Possessiv-Suffix 1. Pers. sg. ist, identisch ist. Es gibt eine ganze Anzahl von nominalen Suffixa auf -n, die ebenfalls nicht identisch sind, außer in ihrer materiellen, phonetischen Erscheinung. Dem gesamten Altajischen fehlt der Dual als regelrechte, wenn auch begrenzte, Numerusbildung, wie sie z. B. im Uralischen, Indogermanischen und Hamito-Semitischen da ist. Im Uralischen hat sich der Dual, der dort alt und ursprachlich ist, nur in den archaischen nördlichen Sprachen erhalten, wie Lappisch, Ugrisch (außer dem Ungarischen), und Samojedisch, relikthhaft auch im Komi und Mordvinischen (cf. COLLINDER, „Compar. Grammar“, §§ 733 ff., pp. 237 ff., §§ 952 ff. pp. 302 f.; J. SIMONYI, „Die ungar. Spr.“, p. 44). Im Tungusischen gibt es in den Dialekten von der Steinigen Tunguska und Oberen Lena des Ewenki einige eigenartige Formen, deren Funktion weitläufiger ist als die der Nomina dualitatis im Türkischen, und die wahrscheinlich deshalb von VASILEVIČ Duale genannt werden (cf. „Очерки диалектов эвенкийского (тунгусского) языка“, Leningrad, 1948, p. 119 und „Эвенкийско-русский словарь“, Moskau 1958 [= Wb 1958], pp. 672, 793, 797). Die Funktion des Suffixes -ty/-ti als die eines Nomen dualitatis ist klar – allerdings mit sehr erweitertem Gebrauch: *ēnī* „Mutter“, *ēn-ti* „Rentierkuh mit -kälbchen“; BENZING, „Die tungusischen Sprachen“,

p. 72 u., meint, daß es „eine Art Dual“ bezeichnet, es ist aber gegen seine Annahme (ibidem, wohl KOTWICZ folgend, und gegen dieselbe Meinung von VASILEVIČ, op. cit. p. 119, Anm. 1, die in *-ty/-ti*, wohl ebenfalls nach KOTWICZ, ein altes Pronomen der 2. wie der 3. Person sehen will) nicht identisch mit dem Suffix *-ti* beim Pronomen pers. 1. pl. inclusivi, da hierin eine alte Form des Pron. personale 2. sg. vorliegt und zwar analog den Inklusiv-Bildungen des Mongolischen und Drävidischen, auch des Mundā (cf. K. H. MENGES, „Die tungusischen Spr.“, p. 72, „Altajisch und Drävidisch“, Orbis XIII, 1964, pp. 85 ff. und „Zu einigen Problemen der tungusischen Grammatik“, UAJbb., 24, 1952, p. 114, worin ich die Passus über die Wahrscheinlichkeit einer Entlehnung der Kategorie Exclusivus: Inklusivus ins Altajische nicht mehr aufrecht erhalte). Dahingegen soll die Funktion des korrelativen *-nan/-nēn* nach den Angaben VASILEVIČ in den östlichen Dialekten des Ewenki dualisch sein; in einem Fall wie *akȳnan* „два брата“, das VASILEVIČ (Wb. 1958, p. 672) anführt, mag sich die dualische Bedeutung elliptisch aus dem korrelativen *akȳnan nēkūnēn* „der ältere Bruder [und] der jüngere Bruder“ leicht entwickelt haben; schwieriger ist ein Fall wie *omolgi-nan* „два сына“, zumal es keine verschiedenen Wörter für älteren und jüngeren Sohn gibt. Man könnte annehmen, daß der „dualische Gebrauch“ von *akȳnan* und *nēkūnēn* auf *omolgi* übertragen wurde. Eine solch sekundäre analogische Dualbedeutung dürfte auch das Kollektivsuffix *-tȳ-l/-ti-l* < *-ty/-ti*, dem obigen Suffix des Nomen dualitatis, plus dem des Plural, *-l*, bei Bezeichnungen nächster Verwandtschaft in den Dialekten von der Steinigen Tunguska, Nēpa und Tokma angenommen haben, das im allgemeinen, von *amȳn* „Vater“ oder *ēnin* „Mutter“ gebildet, „Eltern“ bezeichnet (cf. Arab. nom. du. أبَوَان, obl. du. أبَوَيْن „Eltern“ von أبو „Vater“), *am-tȳ-l* oder *ēn-ti-l*, weiterhin *ak-tȳ-l* „ältere Brüder“, *nēk-ti-l* „jüngere Brüder“, aber in den genannten Dialekten nach VASILEVIČ, Wb. 1958, p. 793, dualische Bedeutung hat: *ak-tȳ-l* „2 ältere Brüder“. Als viertes „Dual“-Suffix liegt dann bei VASILEVIČ noch *-čēn* vor (op. cit., p. 797), wo aber die Beispiele, *akȳ-na-čēn* „два брата“, *nē-kū-nē-čēn* „два брата, две сестры“ deutlich zeigen, daß hier zwei Suffixa *-na(n)* und *-čēn* vorliegen, von denen das erste wieder das korrelative *-na/-nan* ist und als scheinbarer Numerusträger dient, wobei aber *-čēn* in seiner Funktion unklar bleibt. Es handelt sich bestimmt nicht um einen ursprünglichen Dual, auch wohl kaum um einen Numerus, sondern vielmehr um die Bezeichnung eines gegenseitigen Verhältnisses von Personen zueinander im Sinne der Zusammengehörigkeit; wesentlich ist hierbei die auch von VASILEVIČ beobachtete Tatsache, daß diese Suffixa auf Verwandtschaftsbezeichnungen und syntaktisch auf ihr Vorkommen als Subjekt oder, selten, als direktes Objekt beschränkt sind, also, was das erstere betrifft, eine Art Klassencharakter haben, der wahrscheinlich dem Tungusischen und überhaupt dem Altajischen fremd ist und möglicherweise aus dem Jenisejischen übernommen wurde, wo

er von grundlegender Bedeutung ist (cf. A. P. DULZON, "Кетский язык", Tomsk 1968, pp. 63 ff. und "Группа енисейских языков" in Филологические Науки, 1970, No. 5, pp. 79 ff.; ausführlicher über das Suffix *-nan* im Tungusischen cf. N. N. POPPE, „Über ein Verbindungssuffix im Tungusischen", Commentationes Litterarum Societatis Esthonicae, XXX, Tartu 1938, pp. 508–510 und K. H. MENGES in UAJbb., 24, 1952, pp. 114–118). Mehr wird sich über all diese Suffixa, ihre Funktion wie Bedeutung erst sagen lassen, wenn die verfügbaren Texte daraufhin gründlich durchgearbeitet sind.

CASUS-SUFFIXA

Das Japanische hat mit den anderen altajischen Sprachen eine Reihe von Casussuffixa gemeinsam, so z. B. alt-Jap. *-ki* (p. 24) mit dem am stärksten im Türkischen vertretenen lokativischen *-gy/-ki*, das in der historischen Periode ausschließlich in adnominaler Funktion, als das eines „Adjectivum", erscheint, das aber auch noch im Mongolischen und Tungusischen vorhanden ist, wenn auch durchweg in Komposition mit anderen Suffixa, wie im Türkischen nach der ältesten Periode; dann auch das Akkusativsuffix, Alt-Jap. *-wo* (> Neu-Jap. *-o*). MILLER (25) nimmt einige homonyme Suffixa *-wo* an, von diesen ist aber lediglich das emphatische *wo* am Ende einer Periode eines Aussagesatzes von dem akkusativischen *-wo* zu trennen, ist eine echte Partikel und etymologisch von dem Akkusativsuffix verschieden, wie auch MILLER annimmt. Aber das alt-japanische *-wo*, das den Akkusativ bezeichnet, ist von *-wo* zur Bezeichnung von Ort und Zeit, an oder zu welchen eine Handlung stattfindet, nicht zu trennen, wie auch MILLER anzunehmen geneigt ist, da er hierfür richtig auf den weit über die Bezeichnung des direkten Objektes hinausgehenden Gebrauch des Akkusativs im Tungusischen mit dem Suffix *-ma/-wa/-ba/-pa* etc. hinweist. Das sind alles die Fälle, in denen das Tungusische einen acc. limitationis (sive graecus) verwendet, besonders häufig bei den eine spezielle Kategorie bildenden Nomina loci et temporis (cf. K. H. MENGES, „Die tungus. Spr.", pp. 146 ff. für das Udi, und „Morphologische Probleme", pp. 33 ff. zu Jap. *-wo*; schon BOLLER hat das Jap. *-wo* mit dem Akkusativsuffix des Uralischen, *-m*, gleichgesetzt).

Die gelegentlich betonte Übereinstimmung des Japanischen mit dem Koreanischen in dem Nominativsuffix *-i* wird von MILLER überzeugend als Lehnerscheinung im Japanischen erklärt, da sie sich in den Glossen zu der alten buddhistischen Literatur von Nara, alles Übersetzungen aus dem Koreanischen, findet, danach aber in kürzester Zeit verschwindet. Man dürfte bei diesem Suffix *-i* sofort an das Possessivsuffix 3. ps. *-i*, d. h. das alte Pronomen personale 3. ps. **i-*, **i-n-*, das in den altajischen Sprachen nicht nur als Possessivum, sondern auch als Determinativum (quasi „bestimmter Artikel") dient. Da dies Suffix aber im Koreanischen regelmäßig im Nominativ vorliegt, wenn dieser bezeichnet wird

2 Menges, Altaj. Studien

resp. definit ist, – und das Koreanische somit die einzige altajische Sprache ist, die einen morphologisch bezeichneten Nominativ besitzt –, läßt sich im koreanischen Suffix *-i* keine Possessiv-Funktion mehr annehmen, sondern eher eine deiktische, wie sie z. B. das indogermanische Suffix *-s* des Nom. sg. masc. der meisten Deklinationsklassen hat; dagegen spräche wohl kaum der weitere Umstand, daß im Koreanischen nur die konsonantisch auslautenden Nomina das Suffix *-i* im Nominativ haben, während die vokalisch auslautenden hier *-ka* anfügen, denn eine solche Variation liegt z. B. im Türkischen bei dem besagten Possessivsuffix 3. ps. *-i* vor, das nur an konsonantische Stämme tritt, während ein etymologisch ganz anderes Suffix, *-sy/-si*, ebenfalls ein altes Pronomen der 3. Person, das noch im Uralischen lebt, an vokalisch auslautende angefügt wird¹. Wie SPECHT in „Ursprung der indogermanischen De-

¹ Es gibt kein „euphonisches *s*“ im Türkischen (auch kein euphonisches *z* im französischen „*zézaïsme*“), das hier als Hiatusstilger aufgetreten wäre – abgesehen davon, daß dies wohl in den Sprachen der Erde eine höchst seltene, vielleicht einmalige Erscheinung wäre. Der türkische Hiatusstilger *κατ' ἐξοχήν* ist *j*, selten an seiner Stelle *g* oder *v*. ŠČERBAK meint in seiner Recension auf mein Buch „The Turkic Languages and Peoples“ in *Вопросы Языкознания*, 6, 1969, p. 137, daß als „Einschaltkonsonanten“ auch *š* und *r* vorkommen und führt dafür Tatar. (Qn.) *ikišär*, das Distributivum zu *iki* „2“, das so in fast allen türkischen Sprachen vorliegt – er hätte noch Osman. etc. *attyšar*, *jädišar*, die gleichen Formen zu *atty* „6“ und *jädi* „7“ hinzu- setzen können –, weiterhin die „alt-özbekischen“ (ein bekannter Anachronismus für čačatajisch) Formen *ikkirär* und *attyrar*, Distributiva zu *ikki* und *atty*, und ujur. (d. h. neu-ujurisch) *kinorim* „mein Kino“, *toxorom* „mein Huhn“ und *dunjari* „seine Welt“ an, Formen, die aus dem Čilik-Dialekt in Qazaqistan stammen. Daß es sich in den Fällen vom Typ *ikišär* um sekundäre analogische Bildungen handelt, ist seit den Arbeiten BANGS – dessen Bedeutung ich nach der gleichen Recension überschätze –, längst bekannt; in *ikkirär*, *attyrar* liegt die Sache ähnlich, in Analogie zu *bir-är* „singulus“; vielleicht ist hier auch entweder das Distributivsuffix doppelt angefügt, aus altem **ikki-r*, **atty-r*, oder es haben sich Fernassimilationen *< *ikki-jär*, **atty-jar* eingestellt. Was aber das Neu-Ujurische angeht, so ist hier das *r* immer uvular, sodaß es im absoluten Auslaut, wie auch in anderen Sprachen, die es besitzen (germanische Sprachen, Französisch) meist schwindet und eine Längung des vorhergehenden Vokals verursacht. In unliterarischem Milieu tritt mit der Zeit bei auslautender Länge psychologische Unsicherheit der Sprecher auf, die oft oder meist nicht feststellen können, ob dies echte vokalische Längen oder durch den Verschleiß des auslautenden uvularen *-r* bedingte sind. Auf einer gleichen psychologischen Unsicherheit beruht auch der französische *zézaïsme* – nicht auf Hiatusstilgung. In allen drei obigen Fällen liegt echter Langvokal vor: *kinō* *< кинó*, da russischer Accent im Türkischen und anderen altajischen Sprachen regelrecht Länge ergibt; *toxō* ist kontrahiert *< *toxaγu*, **toqayū*, etc. (fehlt im WB, obwohl in „Proben“, VI *toxoj* vorliegt; das WB hat lediglich *toxī*, „O.T.“, „ein Vogel; какая-то птица“ [1], Tar. *toqa* „Huhn“), *toxō* ist wohl bekannt aus den KATANOVschen Aufzeichnungen (cf. K. H. MENGES, „Volks-

klination" überzeugend dargelegt hat, können im Indogermanischen eine Reihe von Casussuffixa, nicht nur die des Nominativs, auf deiktische Elemente zurückgeführt werden, die etymologisch mit pronomina demonstrativa verwandt oder identisch sind. So könnte sich im Koreanischen das alte Pronomen 3. pers. sg. *i-* (Manžu *i*, *i-n-*) bei konsonantischen, *-ka* bei vokalischen Stämmen in der Funktion des Nominativs festgesetzt haben. Letzteres dürfte mit den altajischen Demonstrativa, die mit *q-/k-* anlauten, wie Jakut. *kini* „er, sie“, Saryγ Ujγur *qo*, *qu*, Täv. *ku* „dieser; jener“ und weiterhin mit A.-Jap. *kökö* „hier“, *ko-re* „dieser“, ur-Kor.-Jap. **kö*, **ko* „dieser“ (MILLER, 182) urverwandt sein, zu dem es im Ablaut steht. H. GÜNTERT, hat „Zur Frage nach der Urheimat der Indogermanen“, in der PANZER-Festschrift, Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte, Heft XVI, Heidelberg, 1930, pp. 1–33, p. 15 f. im Anschluß an KOPPELMANNs Arbeit in Anthropos XXIII, 1928, 199 ff., später erweitert als Buch, „Die eurasische Sprachfamilie: Indogermanisch, Koreanisch und Verwandtes“, 220 pp., 1934) das koreanische Suffix *-i* ohne Bezugnahme auf altajische Verhältnisse mit dem *-i* verglichen, das z. B. im Indogermanischen, Lat. *quō-i*, f. *quae*, Osk. *pu-i* „wer?“ und bei den Substantiva Skr. *hārd-i* „Herz“, *vār-i* „Wasser“ da ist, worin er eine Art determinativen Suffixes sah, so daß damit die *i*-Stämme im Indogermanischen auf ursprünglich konsonantische Stämme zurückgingen, in denen das *-i* im ganzen Paradeigma beibehalten worden wäre. Im Altajischen ist das Suffix *-i* in possessivischer wie in determinierender Funktion natürlich im ganzen Paradeigma vorhanden, nicht nur im Subjekts- oder Objektskasus, und wenn wir für das Ur-Indogermanische in sehr früher, agglutinierender Periode einen Zustand erwarten dürfen, wie er in den meisten altajischen Sprachen noch in der historischen Periode vorherrscht, so ist das Suffix *-i* natürlich in jedem Casus vorauszusetzen. Das erklärt dann aber nicht, wieso die *i*-Stämme im Indogermanischen nur éine unter vielen Deklinationsklassen darstellen. Es lassen sich allerdings *i*-stämmige Formen auch in den Suffixa anderer Deklinationsklassen feststellen, obwohl daraus nicht geschlossen werden kann, daß einmal in sehr frühen Zeiten die *i*-Stämme eine so

kundliche Texte aus Ost-Türkistan“, I, p. 121) und *dunjā* < Arab. دُنْيَا, aber nicht im Pl.-Suffix *-lā* < *-lar*, und hierzu wird das Possessivum 3. ps. *-lāri*, *-lari* gebildet, u. zahlreiche Fälle dieser Art; ähnlich auch *qäländä*, *qäländär* „beggar“ (cf. JARRING, „An Eastern-Turki English Dialect Dictionary“, Lund 1964, p. 244) < Pers. *qalandar* „Bettelmönch; (>) Bettler“; zahlreiche Beispiele hierfür finden sich in JARRINGs Texten aus Ost-Türkistan. In sehr ähnlicher Weise erscheint im Qypčaq-Özbekischen nicht selten *-au* im Auslaut von fremden Wörtern, die ursprünglich auf *-ā*, *-āh*, *-ah* auslauten, womit sie irrigerweise in die gleiche Kategorie wie die echt-türkischen Wörter auf *-ay* (> Qypč. *-au*) geworfen werden (cf. K. H. MENGES, „Drei özbek. Texte“, Der Islam, 21, 1933, p. 188 u.). Das *s* beim Possessivsuffix 3. ps. *-sy/-si* läßt sich nicht aus phonetischen oder phonologischen Gründen erklären.

große Verbreitung gehabt hätten, wie auf Grund der Annahme einer Possessiv-Determinativbildung mittels des auch im Indogermanischen lebendigen Pronomens *i-* (Lat. *is, ea, id*; Lit. *jis, jō*, AKsl. *ИЖЕ* < *jō-že*, A.-Indo-Iran. *ja-s*, etc.) geschlossen werden müßte. Auch für das koreanische Suffix *-ka* hat GÜNTERT eine indogermanische Parallele, und zwar in dem denominalen Suffix *-ka-* in Substantiva wie *uda-ka-m* „Wasser“. Herman HIRT betrachtet das Suffix *-k-* (in *uda-k-am*, wie er das Wort morphologisch abteilt) als „eine deiktische Partikel, die einst eine bestimmte, hinweisende Bedeutung gehabt hat“, die „schließlich ganz verlorengegangen“ ist („Indogermanische Grammatik“, III, § 59, 75). So schließt sich der Kreis sehr schön: deiktische und determinative Elemente im Indogermanischen, pronominale Elemente mit späterer possessivischer und determinierender Bedeutung im Altajischen, wozu das Koreanische einen dem des Indogermanischen ähnlichen Entwicklungsgrad zeigt. Die ältere Stufe ist auch hierbei im Altajischen zu erkennen.

Im folgenden gehe ich bei der Besprechung von Kasusuffixa gelegentlich über das Altajische hinaus, da sich nämlich, wie ich bisher schon öfter betont habe, auf dem Gebiet der Morphologie die wesentlichsten Übereinstimmungen feststellen lassen, die, je weiter sie verbreitet sind – wie z. B. das Suffix des direkten Objekts, des Akkusativs, *-m* im Altajischen (Japan., Tungus.), Uralischen (Süd-Lapp., Mari, Māñši, Samojed.; Suomi > *-n*; Mordvin. und Eneč [Jenisej-Samojed.] = Genitiv), Drāviḍischen (Alt-Kannāḍa voll erhalten) und im Indogermanischen –, um so höheres Alter erweisen.

CASUS DIRECTIVI

Alte ural-altajische Suffixa für Casus directivi aller Art finden sich auch in dem morphologisch so abgeschliffenen Japanischen, das auch hierin dem Manžu sehr ähnlich ist, so z. B. bei Derivativa von der Interrogativ-Wurzel *i-*. Es zeigt sich hier, daß A.-Jap. *i-du-*, der Lokativ auf *-du* (auch im Tung., *-du*, und im Mong. mit weiterem Direktivsuffix *-r*, *-du-r*) von *i-*, nicht mehr als freie Form, sondern bereits als Basis für weitere Ableitungen, gebraucht wird: A.-Jap. *idu-ku* „wo?“, *idu-ti* „wohin?“, *idu-re* „uter? welcher von beiden?“ (MILLER, 180 ff.). Gerade bei den Directiva zeigt sich – in den meisten historischen ural-altajischen Sprachen klar erkennbar – eine Vorliebe für Suffixkompositionen, so daß 3 Suffixa hierbei nicht selten anzutreffen sind, wie auch z. B. das westliche Finno-Ugrische und das Samojedische die meisten Lokalcasus in Kombination mit den Suffixa **l*, **ś*, **s* und **k* bilden (COLLINDER, „Comparative Grammar“, § 889). Diese Bildungen zeigen sich am besten erhalten nicht nur in der pronominalen Kategorie, sondern auch bei den Nomina loci et temporis, worauf ich ebenfalls schon öfter hingewiesen habe (z. B. in „Die türkischen Sprachen Süd-Sibiriens: Tuva [Sojor und Karaγas], III“, CAJ, V, 1959, pp. 107, 97 ff.; Philol. Turc. Fundamenta, I, 657 f.). In A.-Jap. *idu-ku*, das in der modernen

Sprache *dóko* (Tōkjō) ergeben hat, liegt außer dem Lokativsuffix *-du* noch *-ku* vor, das möglicherweise auf das gesamt-altajische lokativische *-gy/-ki* zurückgeht, vielleicht auch älter und ural-altajischer Herkunft ist und zum Element *-ka-* gehört, das im Samojedischen als Koaffix, d. h. in den Suffixkombinationen für Lokativ und Separativ vorliegt: Neneč (Jurak) Lok. *-h-* + Vokal + *-na*, Separativ *-h-* + Vokal + *-d*; Ŋanasan (Tavgy) Separ. *-gatu*, Sölqup (Ostjak-Samojed.) Lok., genus inanimatum, *-qyn*, *-qyt*, gen. animatum *-myqyt*, Separ., gen. inanim. *-qyny*, etc. (COLLINDER, „Compar. Gramm.“, § 901 f.). Nach MILLERS Diskussion von *-ku* in *idu-ku* wäre in diesem Fall lautharmonische Assimilation im Suffix anzunehmen, aber daß in Analogie zu A.-Jap. *kōkō* „hier“ (< *kō kō* „dieser Ort“) *idu-ku* aus **idu-kō*, also eine Komposition des alten Lokat. *i-du* mit **kō* „Ort, Platz“ vorgelegen haben sollte, diese Hypothese erscheint mir aus morphologischen Gründen weniger annehmbar – es sei denn, wir setzen die Entstehung von **idu* < *i-du* (Lok.) als bereits selbständig gefühltes Nomen für recht frühe – also doch wohl vor-alt-japanische Zeiten – voraus. In *-ti* liegt das alte ural-altajische lokativische *-t* vor, dies z. B. im Ungarischen als *-tt* nach Vokal, als *-t* nach Konsonant, im Türkischen *-t* als Relikt eines ursprünglich freien Suffixes in Formen wie *at-t* „vorn, unten“, *üs-t* „oben“, *ar-t* „hinten“ (dann > „Vorderes/Unteres, Oberes, Hinteres“) und im alttürkischen Ablativsuffix *-tyn/-tin* < *-tyn*, i. e. Lokativ + Lativ/Instrumentalis; falls dies *-t* in der Ursprache nicht von Vokal gefolgt war, wie es nach den uralischen Parallelen den Anschein hat, muß es im Japanischen einen solchen sekundär im Auslaut angenommen haben, der angesichts der ursprünglich palatalen Natur des Wortes *-i* war. Während MILLER in *idure* (später > *izure*) und *dočira* ein altes altajisches lokativisches Formans sieht (181 f.), setzt er etwas weiter (187 M.) in Anbetracht der Semantik „uter?“ das Suffix *-re* mit dem des altajischen „Dualis“ **-ra/-rā* gleich. Dies Suffix kann aber, seiner Stellung im Wort nach, nur ein Casussuffix oder ein Enklitikon sein, auf keinen Fall das eines Numerus („Dual“) oder gar Wortbildungssuffix, das dem Suffix *-du* vorgehen müßte, selbst wenn die Bildung sehr alt wäre. Man müßte höchstens wieder, wie schon bei *idu-ku* gefragt, der Verselbständigung des alt-japanischen Lokativs *i-du* ein sehr hohes Alter zuschreiben. *Idure* hat ausgesprochen pronominale Bedeutung, keinerlei adverbiale, so daß semantische Gründe für den Ansatz eines Wortbildungssuffixes sprächen, wie MILLER es mit seinem „Dual-Plural-Suffix“ macht, d. h. in diesem *-re* das Suffix des nomen dualitatis, des paarweise Vorkommens, Türk. *-z*, Mong. *-re*, zu sehen. Sonst wäre *-re* die palatale Form des ural-altajischen Direktiv-Suffixes *-ra/-rā*. Letzteres sieht MILLER anscheinend nur im modern-japanischen *dóčira* (Tōkjō). Die ural-altajische Bedeutung von *-ra* etc. ist durchweg direktivisch, selten (im Türk.) lokativisch. Im Ungarischen hat das Suffix *-ra* etc. sublativische Bedeutung, „auf“ c. acc., kann aber auch noch als freies Nomen mit Possessivsuffixen gebraucht werden: *rām*, (>) *rām* „auf mich, zu mir“ (cf. COLLINDER,



„Compar. Gr.“, § 903; S. SIMONYI, „Die ungar. Spr.“, p. 367 f.). Das Lokativsuffix im Távaš, *-ra/-re*, ist aber nicht identisch mit diesem Suffix, gegen MILLERS Annahme (181 u.), da es lediglich eine typisch-távašische rhotacistische Form des türkischen Lokativsuffixes *-da/-dā* ist, welches in gewissen Lautverbindungen mit dem im Távaš nicht erhaltenen ural-altajischen *-ra/-rā* phonetisch zusammenfällt. Sollten im Távaš wirklich noch Spuren des gesamt-türkischen *-ra* vorliegen, wie z. B. in den Suffixkompositionen *-ne-re* (Dat.), *-alla-ra* (Allat.), *-la-ra* (Adverbialis), *-še-re* (Aequat.), so ließen sie sich wegen dem Rhotacismus nicht erkennen. Das im Manjōšū vorkommende *idusi* < **i-du-si*, das nach MILLER wahrscheinlich eine Form der nicht-literarischen Ost-(Azuma)-Dialekte für das literarische *iduti* war (183), wird von den japanischen Forschern meist als auf einer affricierten Form, **iduci* < *iduti* beruhend angesehen. Es wäre aber dennoch zu fragen, ob dies *idusi* der Ost-Dialekte nicht doch ursprünglich und eine den andern Dialekten, so auch der Literatursprache, unbekannte Form sein könnte, in der das Äquivalent des tungusischen Direktivsuffixes *-si/-ši/-s/-š* vorläge, das meist nur im Süd-Tungusischen als alleiniges Suffix (cf. Nānaj *žulē-si*, Ma. *žule-si* „vorwärts“), im Norden dagegen fast immer als Koaffix, z. B. in *-s-ki*, *-š-ki*, *-š-kā-ki*, etc. vorkommt: Ew. *žulē-s-ki* „id.“, Sol. *žulē-š-xi* „id.“ (aber *žulē-s-xē-xi* „nach Süden“, VASILEVIČ, Wb. 1958, p. 142, dürfte Lehnwort aus dem Manžu sein), Ew. *ama-s-xi* „zurück“, Sol. *ama-š-xi*, Ngd., Lam. *ama-s-ki*, Oroči *ama-si*, Nānaj *hama-si* „id.“, Ma. *ama-si* „von neuem, fürderhin“, Ew. Bultogir *ama-s-ka-ki* „zurück“, Imurčen *žulaskaki* „vorwärts, voran“, Ševykan *žūla-š-ki*, Vitim *žūloski* „id.“, von *žulē* „Vorderes“, etc.; Ew. *tuli-s-ki* „hinaus“, Aldan, Učur, Urmī, Ajan, Saxalin *tuli-s-kē-ki* „id.“ – steht in Ablaut zu Türk. *taš* „Äußeres“; velare Formen liegen in Ew. Ševykan vor. Dies Suffix scheint sonst im Altajischen verlorengegangen zu sein; relikthaft dürfte es noch im Türk. in einigen der von BANG (KOSM., I, § 47 f., p. 41 ff.) angenommenen Fälle und in (WB) Qq., Saɣaj *atys* „weit, entfernt; Entfernung“, wohl auch in (WB) Tel. *atys* (neben *atys-tū*) „unsymmetrisch“ und Jakut. *atys* „außergewöhnlich; mehr, meist, zuviel, übermäßig; umsonst“ (PEKARSKIJ, I, 88; Nebenform *olus*) und den adverbial gebrauchten Casus *atys-qa* (Dat.), Lebed', „in die Ferne“, *atys-ta* (Lok.), Leb., „in der Ferne“, vorliegen, von *at*, einem ural-altajischen Etymon, „Vorderes, Unteres; Ort, Platz, Gegend, vorn, unter, vor“ plus *-s*, *-Vs* (Vokal + s). Es findet sich auch im Türkmenischen, *atys*, *atyβ* „weit entfernt“, Özbek. *atys* „id.“, Noɣaj *atys* „id.“ und Ableitungen, Bašqurt *atyβ* „id.“. RAMSTEDT und POPPE stellten es, wohl irrigerweise, in eine etymologische Gruppe mit Türk. *āš-* „überschreiten, übersteigen“ (cf. RAMSTEDT, „Einführung in die altaische Spr.“, I, 108, 131, II, 117, 142, 150; POPPE, „Vergl. Gramm.“, I, p. 96). Das Vorkommen des Wortes, wie es im WB erfaßt ist, im Sibirisch-Türkischen und Qazaq, legte die Annahme eines mongolischen Lehnworts nahe, als welches RĀSĀNEN („Etym. Wb.“, 17) es auch bezeichnet, da er es wohl mit RAMSTEDT und

POPPE als Ableitung von der Wurzel *al-* = Türk. *āš-* hält: Lit.-Mong. *alus*, auch als Postposition gebraucht, „distance, distant place, distant future; far, remote; further, farther; etc.” (LESSING, „Mong.-Engl. Dict.”, 33), Ordos *alus* „id.” (MOSTAERT, „Dict. ordos”, I, 18), Qalm. *als* „id.” (RAMSTEDT, „Kalm. Wb.”, 8), neben dem es auch Lit.-Mong. *alyus* „space, distance” (LESSING, 31) gibt. Stammt das mongolische Wort aber von der ural-altajischen Wurzel *al* „Vorderes, etc.”, so liegt im Mongolischen ein Relikt eines mit *-s* gebildeten Directivus vor: *al-u-s*, während *alyus* zwar von derselben ural-altajischen Wurzel kommt, aber wohl vermittelt *-yu + -s* gebildet ist. Im Lit.-Mongolischen gibt es auch *aluski* „far, distant” (LESSING, ibidem). In den uralischen Sprachen ist das Suffix *-s* (und *-š*) gut vertreten, zumeist in der Komposition mit anderen Suffixa: Suomi Translativ auf *-ksi*, selten *-s*, illativisch-inessivische Formen, wie Suomi Illativ *-ssa* < **-sna*, Lapp. Inessiv (Süd) *-snč*, Elativ *-s(t)*, *-st*, Mordvin. Inessiv *-so/-sä*, Elativ *-sto/-stä*, Illativ *-s* (COLLINDER, „Compar. Gr.”, § 889 ff.; P. AALTO, „Uralisch und Altaisch”, in UAJbb., 41, 1969, p. 328, o.).

Offen ist auch noch die Frage nach der Form von *idufe*, das ebenfalls im Manjōšū vorkommt und aus den Azuma-Dialekten stammt. MILLER bemerkt dazu nur noch, daß die Endsilbe im Alt-Japanischen *-fe*, nicht *-fä* lautete (183), was also auf eine ursprünglich palatale Natur des Wortes hindeutete, als welche sie ja trotz der späteren Entwicklung im Suffix (MILLER, 185 ff.) angesetzt werden muß. Es dürfte sich hierbei um eine japanische Parallele zu den Formen der Nomina loci et temporis im Süd-Tungusischen mit dem speziellen Suffix *-pa/-fa* des Acc. limitationis sive adverbialis handeln, der bei diesen Nomina häufig anzutreffen ist, cf. e.g. Udi *ame'ä-fa* „hinten herum, hintenher”, *žuli'ě-fě* „vorn her”, *uig'ě-fě* „oben her, oben herum”, *xěgi'ě-fě* „unten her”, *solö'ö-fo* „am Oberlauf des Flusses entlang, herum, her”, *ěži'ě-fě* „am Unterlauf des Flusses herum, entlang, her”, etc. (cf. K. H. MENGES, „Die tungus. Spr.”, 146 ff.), weiterhin Nānāj *waj-pa* „am Ufer entlang, her, herum”, *duj-pě* „тайгою, лесом”, „durch die Tajga, den Wald, hin; in der Tajga hin; sich in der Tajga haltend”, *duj-si* „nach der Tajga, dem Wald, hin; vom Ufer aus landeinwärts”. AVROBIN bringt in seiner Monographie des Nānāj, II, 197 ff., reichhaltige Beispiele; er sieht in den Formen auf *-pa* eine prolativische Bedeutung, kann aber den von der üblichen Akkusativform abweichenden stimmlosen Anlaut des Suffixes nicht erklären. Er bemerkt dazu nur, daß es dem Akkusativsuffix sehr nahe käme „und an sich nicht mehr als eine rein phonetische Modifikation des Letzteren darstelle, welche sich allerdings nicht in die Normen der im Nānāj der Gegenwart wirkenden Lautübergänge einfüge” (p. 202, o.); in der Anmerkung dazu weist er auch auf die Form des Possessivum reflexivum auf *-pi* und *-pěri* (pl.) von *mě-n-* „selbst” hin. Aber auf Grund der Form des Akkusativsuffixes *-pa/-pě/-po* nach stimmlosem Stammauslaut in einigen Ewenki-Dialekten kann man nicht ohne weiteres sagen, wie AVROBIN es tut, daß im Tungusischen die Lautent-

sprechung *v/b/p* eine ziemlich verbreitete Erscheinung sei, „besonders, wenn diese Laute sich in intervokalischer Position befinden“, dazu noch mit Verweis auf CINCUS, „Сравнительная фонетика тунгусо-маньчжурских языков“, 1949, pp. 155–161. BENZING, „Die tungus. Spr.“, p. 80 f., § 91, fragt aber, ob dies Suffix *-pa* „durch einen vorerst nicht faßbaren kombinatorischen Lautwandel“ mit „der normalen Endung“ des Akkusativs zusammenhängt. In dieser Richtung muß die weitere Forschung gehen. Diese süd-tungusische Entwicklung ist verschieden von der im Sölpq, wo im Taz-Dialekt das auslautende *-m* des Acc. sg. spontan und regelmäßig zu *-p* wird, während z. B. im Tym-Dialekt *-m* wie auch *-p* im Auslaut vorkommen (Cf. CASTRÉN, „Grammatik der samojedischen Sprachen“, § 226, p. 111; PROKOF'JEVA in Языки Народов СССР, III, p. 400). Aus der Form der dem Akkusativsuffix vorhergehenden Silbe mit interruptivem Vokal bei den Nomina loci et temporis im Udi wie auch dem stimmlosen Suffixanlaut könnte zu schließen sein, daß das Akkusativsuffix *-ma/-wa/-ba* etc. in diesen Fällen nur mit einem lokativischen *-q/-k-* kombiniert vorkam. Ihr Vorhandensein im Alt-Japanischen ließe damit auf ein sehr hohes Alter dieser Suffixkomposition schließen. Es kann sich bei dem süd-tungusischen *p/f* im Suffix *-pa/-fa* etc. auch um ein Suffix *-p-* handeln, das in Nomina temporis, wie z. B. im Ew. Suffix *-pty/-pti* vorkommt und denominal und depronominal häufig ist, wie z. B. *ěši-pti* „jetzig“, *awa-dy-pty* „aus welcher Zeit her stammend?“, *goro-pty* „ehemalig, lange her, fern her seiend“, an welche dann das Akkusativsuffix *-ma/-ba* etc. assimiliert wurde, so daß Formen wie Nānāj *waj-pa* aus **wa-jyp-ma* zu erklären wären. Die nördliche Temporalis-Suffixgruppe *-pty/-pti* liegt aber selten (anscheinend nur in sehr wenigen Exemplaren) auch im Nānāj als *-pči* in lokativisch-lativischer Bedeutung vor: *solo-pči* „flußauf“, *xějě-pči* „flußab“, während es sonst die ursprüngliche temporale Bedeutung hat, wie in *ěši-pči* „jetzig“, *bala-pči* „ehemalig“, *ěsěn-ipči* „abendlich, vom Abend“, etc. Fälle wie *holdo-pči* „seitwärts“, *qita-pči* „umgekehrt“ gehören in die vorstehend besprochene Kategorie der Nomina loci et temporis. Die Form in dieser letzteren Analyse, *-p-* eines „Temporalis“ + Acc. *-ma*, ließe sich ebenfalls als eine Vorstufe zum alt-japanischen Suffix *-fe* ansetzen. Damit sind die Schwierigkeiten aber noch lange nicht aus der Welt geschafft. Das Nebeneinander von Formen wie *solo-pči* „flußauf“ und *solipa*, Udi *solō'ōfo* „(in der Gegend) am Oberlauf des Flusses (herum, entlang)“ und *xějěpči* „flußab“, außerdem *xěžipě*, Udi *ěžiěžě'ěfě* „(in der Gegend) am Unterlauf des Flusses (herum)“ ist semantisch bedingt und braucht nicht als in verschiedenen Epochen entstanden betrachtet zu werden. *Solipa* ist wohl als aus **solo-qy-ma* oder eher **solo-qy-p-ma* entstanden anzusetzen, während *solo-p-či* direkt vom Stamm *solo-* ohne weitere phonetische Erscheinungen gebildet ist, und *xějě-p-či* aus **xějě-p-či*, *xěži-pě* aber aus **xěži-k-mě* oder auch **xě-ži-p-pě* < **xě-ži-p-mě*.

Das Suffix *-tu* in A.-Jap. *iku-tu* „wie viele?“, das MILLER (187) mit dem im alt-japanischen Numeralssystem häufigen ähnlichen Element

gleichsetzt, hat seine genaue Entsprechung im Tungusischen, wo es z. B. im Nānaj als Numeralia collectiva bildendes Suffix *-to/-tu* (< **-tu/-tü*) vorliegt: *žuē-tu* „alle 2“, *ilan-to* „alle 3“, *duin-tu* „alle 4“ (AVRORIN, I, p. 237).

Im alt-japan. *i-ka* „was?“ ist MILLER aus syntaktischen Gründen gegen eine Identifizierung des Suffixes *-ka* mit der Fragesatzpartikel *-ka*, die auch im Koreanischen vorliegt, und zieht es deshalb vor, *-ka* als ein nur bei dem Interrogativum *i-* vorkommendes Element zu betrachten, es andererseits auch nicht mit dem altajischen Interrogativum *qa-*, wie in Türk. *qa-j-/qa-n-/qa-ñ-* „welcher?“, Mong. *qa-ji-si*, (>) Lit.-Mong. *xaḟsi*, *qa-γa-ru* „wohin?“ etc. zu vergleichen. Mit dieser Annahme hat MILLER sicherlich Recht, denn damit wären zwei altajische Interrogativstämme pleonastisch in einen Komplex verschmolzen worden, dazu noch zu sehr früher Epoche, was ganz unwahrscheinlich ist, denn solche Fälle sind nicht bekannt, zudem wären doch irgendwelche suffixalen Elemente, wenigstens in Relikten, zu erwarten. Eine direkt-interrogative, nicht adverbiale Funktion dürfte auch nur Suffixa der grammatischen Casus rechtfertigen, so daß hier kaum ural-altajische Casus mit Suffix *-ka* – alles lokativisch-lativische Casus – anzusetzen wären. Ist allerdings die Bedeutung von *ika*, wie MILLER p. 189 o. erläutert, eine weitgehend und hauptsächlich modale, im Gegensatz zu *nani* „was?“, das bei Fragen nach Ursache, Grund oder Ziel gebraucht wird, dann wäre doch zu untersuchen, ob es sich bei *-ka* nicht um ein altes Cassusuffix handeln könnte. Es wäre hierbei an lativische Casus zu denken, wie Türk. *-qa/-kä* (Dat., Allat.), oder wie im Uralischen an den lappischen Directivus auf *-kko*, *-kkö*, *-gö*, *-kö*, den mordvinischen Prolativ auf *-va*, *-ga*, *-ka*, im Mari an das reliktische *-gě*, *-kě*, den Māñši Translativ auf *-g*, der weitgehend essivische Bedeutung hat, im Samojedischen an den Translativ-Essiv auf *-qo* im Sölqup; in all diesen Casus liegt nach Meinung COLLINDERS ein ur-uralisches lativisches Suffix **-k* vor („Compar. Gr.“, §§ 912–917).

Die Zähigkeit und Vitalität, welche altajische Sprachen durchweg in ihnen ursprünglich fremdem Milieu an den Tag legen, erweist sich auch bei dem Japanischen, nachdem es in Gebieten am Ostrand der großen sinitischen Sprachfamilie seine neue Heimat bezogen hat. Der in enger Nachbarschaft mit den sinitischen Sprachen zu beobachtende Abbau oder Abbruch der Morphologie, welchem mongolische, süd-tungusische Sprachen, besonders Žürčēn und Manžu, und das Koreanische ausgesetzt sind, hat auch für das Japanische seine Folgen gehabt. Trotzdem hat das Japanische bedeutende Resterscheinungen einer für das Altajische und Ural-Altajische so charakteristischen und reichhaltigen morphologischen Kategorie, wie die Nomina loci et temporis und die als solche dienenden pronominalen Stämme, mit ihren sonst vielfach untergegangenen Suffixa und Suffixkombinationen bis in historische Zeiten hinein bewahrt. Auch dies wesentliche morphologische Charakteristikum schließt Entlehnung und Konvergenz vollkommen aus. Das ist

uralter, vererbter, echt-altajischer Besitz, den die Proto-Japaner in die neue pacifische Inselheimat mitgebracht haben.

VERBA DES SEINS

Für den Ausdruck des Begriffs des Vorhandenseins, des Seins, der Existenz haben die meisten Mitglieder der nostratischen Sprachfamilie unvollständige verbale Ausdrücke, da sie hierfür selten nur eine, sondern gewöhnlich mehrere Wurzeln nebeneinander verwenden, von welchen fast keine ein vollständiges Paradeigma geschaffen hat. Semantisch haben die meisten dieser Wurzeln selten die Bedeutung des Seins, der Existenz, sondern meist des Werdens, Wachsens, Erreichens, etc. Im Indogermanischen hat die Wz. **es-* anscheinend allein die Bedeutung des Seins, während die oder eine andere, **b'ǵ-*, **b'euH-*, die des Werdens und Wachsens hat. Ähnlich auch im Altajischen, das kein etymologisches noch semantisches Aequivalent zu **es-* besitzt, wohl aber eines zu **b'ǵ-/b'euH-*, nämlich Tung. *bi-* < Ur-Altaj. **bü-*. Aber das Sein auf gegenwärtiger oder nicht näher bestimmenswerter Zeitstufe wird meist nicht verbal ausgedrückt, sondern mit Hilfe von an das Praedikatsnomen enklitisch antretenden Personalpronomina, in den 3. Personen, wenn überhaupt bezeichnet, so gewöhnlich Demonstrativpronomina. Erst zum Ausdruck der Vergangenheit, des Irrealis und Potentialis und imperativischer Formen wird ein Verbalstamm benötigt. Dem idg. **b'ǵ-* entspricht im Altajischen **bü-*, das im Türkischen wie im Koreanischen fehlt, aber im Mongolischen, *bü-*, im Tungusischen, *bi-*, und im Alt-Japanischen, *wi-ru* „to be, exist“ (MILLER, 37) da ist. Außerdem gibt es **ār-*, das im Türkischen, *ār-/er-/ir-*, wohl ursprünglich „erreichen, hinlangen“, dann, wohl sekundär, für den Ausdruck des Seins eintritt; es fehlt im Mongolischen und Tungusischen, ist aber im Japanischen als *ar-u* „have, exist“ (MILLER, 37) vorhanden. Das Türkische und Mongolische haben noch *bol-/böl-* (Jakut. *buol-*, aber Türkm. *bol-*) „werden; (>) sein“, das sonst keinerlei Verwandte im Altajischen hat; es dürfte aber auf keinen Fall von der finno-ugrischen Wz. *vol-/ol-*, wie sie in Suomi *ole-* „esse“, Mordvin. *ule-* „esse, fieri“, Mari *ēla-*, *ula-* „esse“, Udmurt *vyly-*, Komi *vël-*, Mänšī *öl-*, *al-* „esse, fieri“, Xanty *wäl-* etc. „esse, vivere“, Ung. *väl-*, *vol-* „esse“ (cf. COLLINDER, „Fenno-Ugria Vocabulary“, p. 103 u.) vorliegt (aber im Samojedischen fehlt), zu trennen sein. Auf das Türkische beschränkt sich *bār*, Türkmen., Jak. *bār*, ein Nomen wie *jōq*, kein Verbalstamm, als welchen MILLER es irrigerweise bezeichnet, „to be, exist“ (37). Das Jap. *wor-u* „esse“ hält MILLER (ibidem) für aus **wi + ar-u* (ohne *) entstanden, d. h. einer Komposition der beiden Wurzeln **bi-* und **ār-* (> Jap. *ar-*) im Japanischen, parallel zu seiner Konstruktion von *bār* < **bi + *ār-*. Das ist in beiden Fällen aus mehreren Gründen unwahrscheinlich, wenn nicht überhaupt unmöglich. Ist Türk. *bār* sekundärer Entstehung, so müßte

seine Entstehung bereits in die Zeit gefallen sein, da sich das Türkische vom Gesamt-Altajischen losgelöst hatte. Eine Kontraktion der beiden Silben (hier: Stämme) **bi-* und *är-* hätte – in jeder altajischen Untergruppe – nur **bīr-* oder **bār-/bēr-* ergeben können, niemals eine velare Form, die nur dann möglich wäre, wenn die Silbe mit stärkerem Accent oder größerer Quantität velar gewesen wäre, wie z. B. ein **bý-är-* oder **bȳ-är-* vielleicht hätte ein **bār* ergeben können. Wie steht es denn um diese Komposition in morphologischer Hinsicht? Eine Verbalwurzel wird im Altajischen nie mit einer zweiten ohne jedes morphologische Kennzeichen zusammengesetzt und kontrahiert; die oben schon erwähnten Fälle wie *äkkel-* etc. „herbringen, holen“ und *žiber-* „hin-, weg-schicken, entlassen, etc.“ sind recente Kompositionen, die nachweislich auf *atyp-kel-* und **ȳda-ber-* zurückgehen und aus der alten Sprachperiode nicht bekannt sind. Eine Verbalkomposition von **bi-* + *är-* könnte immerhin noch in der Weise angesetzt werden, daß man als Ausgangsformen etwa ein Gerundium auf Vokal, **bi-ji*, **bi-jä*, + *är-* annähme, wobei das Gerundialsuffix ähnlich den recenten Kompositionen bei der Kontraktion der Elision, d. h. vollem Schwund, zum Opfer gefallen wäre. Das ergäbe dann lediglich **bār-*, einen Verbalstamm, aber kein Nomen *bār*. In Anbetracht dessen dürfte MURAYAMAS Ableitung des Jap. *wor-* „to be, exist“ direkt von Altaj. *bol-* (in einer Arbeit über das Pronomen im Alt-Japanischen; Gengo Kenkjū, 15, 1950, pp. 40–47, auf die MILLER, 36 u., verweist) vorzuziehen sein, – obwohl sie die einfachste ist. Das Japanische hat gerade mit dem Türkischen eine Menge Gemeinsamkeiten, so könnte es ja auch mit ihm das Verbum *bol-* teilen. Was für die von MILLER angesetzte Urform von *bār* gesagt wurde, gilt auch für seinen Ansatz von „**bü + äl > bōl* ‚become‘“. Zu letzterem Zweck hat er speziell eine Wz. **äl-* rekonstruiert, die es auf dem ganzen altajischen Gebiet nicht gibt – er denkt sie sich als Pendant zu einem **äl₂*, von ihm in dem Jap. *nar-u*, *nas-u* „become“ aus **ni + äl₂* entstanden angesetzt –; ein **äl-* könnte höchstens eine Ableitung des Verbum negativum *e-* sein. Aber ein **bü-äl-* hätte in keiner altajischen Sprache je ein *bōl-* ergeben. Was Jap. *nar-u*, *nas-u* „fieri“ < **ni- + äl₂* anbetrifft, so müßte auch in diesem Fall bei einer Verbalkomposition der erste Verbalstamm morphologisch charakterisiert sein; ein vokalisches Gerundium angesetzt, könnte eine Entwicklung **ni-jä/i + *äl₁/äl₂ > *ni-ar- > *nar-// > *ni-as- > *nas-* im Japanischen eventuell stattgefunden haben. Ein ur-Altaj. **äl₂* setzt nicht ohne weiteres ein ur-Alt. **äl₁* voraus. Dies **äl₂* würde im Türkischen als **äš-* erscheinen, und nun wäre zu fragen, ob es zum selben Etymon gehört, wie Türk. *är-*, Jap. *ar-u*. Es hat den Anschein, daß im Türkischen die *r*-losen Formen, die besonders im Osmanischen beim Perfectum und Conditionalis des Auxiliare *i-* häufig sind, nicht von phonetischem Verschleiß, Reduktion, bedingt, sondern direkt von der Wz. **ä-*, *i-* gebildet sind, so daß *är-/ir-* hierzu das Ingressivum oder Inchoativum wäre, **ä-š-* das Cooperativum resp. Frequentativum loci. Um Homonyma zu vermeiden, hat man im

Türkischen bald statt dem Letzteren ein *är-iš-* gebildet, „zusammen erreichen, erlangen, hinlangen“. Die suffixale Natur des *-r-* wird allerdings zweifelhaft, wenn Altaj. **är-*, Türk. *är-* mit dem folgenden dravidischen Etymon verwandt ist: Kōlāmī *er-* (*e-*, *a-*, *edd-*) „to become, happen, (story) is finished“ (semantisch wie Türk. *är-iš-*), Najkī *er-* „to become“, Pārjī *er-* (*en-*) „id.“, Gadba (Ollārī) *er-* (*ed-*, *en-*) „to be, become, happen, be born“, (Salur) *ēr* (*edd-*, *enn-*) „to become“ (cf. David. Etym. Dict., No. 702, wo Verweis auf die Sippe von Tamil *iru* „to exist, remain, sit down, live, belong to [dative of person]; auxiliary“, etc., No. 407, zu der sie wahrscheinlich im Ablautverhältnis steht). Aber auch im Dravidischen könnte das *-r-* ein stammbildendes Element sein und die Wz. als **e-*, **i-* angesetzt werden. Ein **äl-* bleibt im Altajischen dennoch unwahrscheinlich. Es gibt aber im Uralischen eine Wz. *le-/li-*, die in folgenden Formen vorliegt: Suo. *lie-* (nur im Potentialis) „esse“, Vepsä *le-*, *li-*, Vot. *lē-* „esse, fieri“, Lapp. *lä-* „esse“, Mari *liä-*, *li(j)a-* „id.“, Udmurt *lu-*, Komi. *lo-* „id.“, möglicherweise auch in Xanty Nord *tutən*, Lit. *laln*, Partikel konditionaler oder subjunktivischer Funktion; weiterhin im Ungar., *lä-*, *läv-* „esse, fieri, etc.“; sie fehlt im Samojedischen, ist aber im Jukagirischen da: *le-* „esse, fieri, vivere“ (cf. COLLINDER, „F.-Ugr. Voc.“, p. 32 o.). ILLIČ-SVITYČ betrachtet sie („Материалы . . .“, in Этимология, 1965, p. 332 u.) als nostratisch und stellt zu ihr Hamito-Semit. **l-* und K'art'vel. **r-* „esse“. Trotzdem sind aber Kompositionen mit **äl-*, wie von MILLER angesetzt, morphologisch ausgeschlossen. MILLER schlägt noch als Alternative zu seiner letzten Konstruktion von **böl-* eine aus **bi-* + *ol-* vor. Mit diesem *ol-* meint MILLER das im Древнетюркский словарь, p. 366, citierte *ol-* „становиться“, das er als „take one's stand“ wiedergibt resp. versteht und deshalb für mit *olur-* „sit, stay, dwell (cit. ibidem; auch Orxon) identisch hält. Das im genannten Alt-Türkischen Wörterbuch citierte *ol-* bedeutet „fieri“ (eine der beiden Grundbedeutungen von становиться, pf. стать, das im Slavischen „werden“ ausdrückt resp. umschreibt), wie klar aus den Beispielen erkennbar, die alle aus Jügnäkī, einem vor-čayatajischen, „mittel-türkischen“ Dichter West-Türkistans stammen, in dessen Werken, wie auch noch später bei den Čayatajern, gerade *ol-* und das Dativsuffix *-a/-ā* oğuzisch sind, und zwar, wie ich annehme, weniger durch wirkliche Sprachmischung, als durch die sogen. Dichterfreiheit, d. h. meist aus metrischen Erwägungen. Dies oğuzische *ol-*, gesamt-türk. und mongol. *bol-*, hat nichts mit *ol-ur-* „sich hinsetzen; sitzen“, in den Inschriften oft mit dem Casus indefinitus als Essivus gebraucht: *qayan olur-* „die Regierung antreten; regieren“ – zu tun, außer welchem es in vielen türkischen Sprachen *ol-tur-* „sich hinsetzen“ gibt (Kāš. hat *ol-dur-* neben *ol-tur-* „sitzen“). RÄSÄNEN gibt (Etym. Wb., 360) „Osm., Qom., Az. *ol-* ‚sein, werden‘, M.-Türk. (i. e. Kāš.) ‚sich auflösen‘, M.-Tk., Osm. *olγun* ‚reif‘; Ujγ. (GAB.) *ol-γur-t-* ‚ansiedeln, sich setzen lassen‘, *ol-tur-* (> *otur-*, *otur-*) ‚sitzen‘“ und führt das alles auf *bol-* zurück, wobei er BANG und sich citiert; vollkommen getrennt davon hat er auf der nächsten Seite

dann die ganze Sippe von *ol-tur-* „sich setzen, sitzen“, die er dort auf ein **olu-tur-* „seiend bleiben“ – das doch **bol-u-tur-* sein müßte – zurückführt. Aus der ersten Gruppe hätte Ujγ. *ol-γur-t-* heraus- und in die zweite hineingenommen werden müssen, wo es allerdings ebenfalls steht, weiterhin hat Kāš. *ol-* „sich auflösen“ natürlich nichts mit dem oγuzischen *ol-* „fieri“ zu tun; von diesem hat Kāš. noch das Causativum *ol-tur-* „verschleißen“, transitiv, „zerfallen lassen (Fleisch im Kessel)“, d. h. durch Verkochen; in diesem *ol-* liegt offensichtlich ein Passiv, *o-l-*, vor, dem hier nicht nachgegangen werden kann. Abgesehen von **äl₂* könnte Jap. *nar-u*, *nas-u* auf eine Komposition von *ni-* + **är-* zurückgehen (MILLER, 37 f.). Das von MILLER als mögliche Stütze für den Ansatz eines Altaj. **äl-* „esse, fieri“ angeführte A.-Türk. und Qumyq *äl* in der Verbindung *äl bol-* „to reach agreement“ ist ein Nomen, kein Verbalstamm, mit der Bedeutung „Frieden, Bund“, vielleicht (gegen RÄSÄNEN, Et. Wb., 39) dasselbe Etymon wie *äl*, Türkmen. *il* „Stammesverband; Administration; Reich; Nation“. Es findet sich auch im Mongolischen, *el* „accord, harmony, peace; union, ally“ (LESSING, 306) und Tungusischen, Ma. *ele-* „genügen, hinreichen; voll, satt, zufrieden sein; genug haben“ (HAUER, Wb., 242), mit einer Reihe von Ableitungen, Negd., Oroki, Oroči, Udi, Nānāj, Olča *ēlē*, Lam. *ēlēkēn*, Ew. *ēlēkin* „genug, genügend; genau“ (VASILEVIČ, Wb. 1958, p. 555).

LAUTHARMONIE

Die altajische Lautharmonie war wohl von Anfang an sicherlich nicht nur eine Vokal-, sondern auch eine Konsonantharmonie, da die eine die andere bedingt. In Anbetracht des nostratischen Konsonantbestandes wäre vielleicht anzunehmen, daß die lautharmonische Polarisierung zuerst in der unmittelbaren Nachbarschaft velarer und palataler Konsonanten einsetzte und sich von da aus auf ganze Wörter zu erstrecken begann. Man müßte versuchen, festzustellen, ob beide Phasen dieser eigenartigen Assimilationerscheinung, der Lautharmonie, schon im Ur-Altajischen da waren, und wenn nicht, welche von ihnen sich erst auf der nächsten Entwicklungsstufe, der vor-einzelsprachlichen, im Proto-Türkischen, Proto-Mongolischen, etc. zu entwickeln begann. Das Tungusische, das anerkanntermaßen die archaischste altajische Gruppe ist, bleibt uns die Antwort auf diese Frage schuldig. Eine Vokalharmonie – viel weniger strikt als die türkische und mongolische – haben die tungusischen Sprachen alle, aber meist keine Konsonantharmonie. Von den nördlichen sind im Vokalismus recht archaisch und haben eine relativ gut ausgeprägte Vokalharmonie das Ewenki, Lamut und Negidal, weniger das Solonische. Von diesen hat das Ewenki keinerlei Anzeichen einer Konsonantharmonie, während die anderen drei wenigstens die Opposition *q : k* in der unmittelbaren Nachbarschaft mit velaren Vokalen aufweisen. Eine ausgeprägte Lautharmonie, die sich mit der des Türkischen (außer dem Tăvaš) vergleichen läßt, hat im Süden nur das

Nānaj, während von den anderen Sprachen lediglich das Manžu, auch das gesprochene, nicht nur die Schriftsprache, und wohl auch das Žürčēn einen lautharmonischen Charakter aufweisen, der sich mit dem der meisten mongolischen Sprachen, wie Xaɣɣa, Qalmyq, Ordos, vergleichen läßt. Sonst hat nur noch das Oroči die Opposition $q : k$, das Udi hat q lediglich in der unmittelbaren Nachbarschaft der Vokale a und o . Es läßt sich aber bis jetzt nicht entscheiden, ob die tungusischen Sprachen hiermit einen sehr archaischen Zustand bewahrt haben, indem sie eine noch nicht vollentwickelte Lautharmonie aufweisen, oder ob diese Lautharmonie bereits im Verfall begriffen ist und in einer geraumen Zeit zu ihrem vollkommenen Verschwinden führen wird. Dies stünde in einem gewissen Widerspruch zu dem archaischen Gesamtcharakter des Tungusischen, aber die weite Ausdehnung des Tungusischen bei einer nur sehr geringen Anzahl von den es sprechenden über Gebiete, in denen Sprachen mit einem andern Typ von Lautharmonie wie Čukčō-Kamčadalisch oder ohne Lautharmonie wie Jenisejisch, Giljakisch und Ajnu, könnte Zersetzungserscheinungen in der ursprünglichen altajischen Lautharmonie hervorgerufen haben. In Hinsicht auf diese letztere These wäre auch die Tatsache in Erwägung zu ziehen, daß im Süden, im Manžu (Žürčēn) und Nānaj, wo jedenfalls eine größere Dichte der Bevölkerung herrscht, die Lautharmonie da ist – andererseits ist das wieder ein Gebiet, auf welchem fremde Einflüsse mit Macht auf das Altajische, speziell mongolische und tungusische Sprachen und das Koreanische, eingewirkt und tiefe Spuren hinterlassen haben, die sich in den meisten anderen altajischen Sprachen nicht feststellen lassen. Gerade mit Rücksicht auf den Zustand der Morphologie sind die meisten südtungusischen Sprachen gegenüber ihren nördlichen Schwestersprachen jünger, neuer. So wäre die Lautharmonie des Nānaj, z. B., wie auch sein dem türkischen im Wesentlichen gleiches Accentuierungssystem, ebenso die Lautharmonie des Manžu und Žürčēn, einer recenteren Entwicklungsphase zuzuschreiben, und das Nord-Tungusische als eine Gruppe anzusehen, in der sich die altajische Lautharmonie noch nicht völlig durchgesetzt hat. In älteren Zeiten haben in den Riesengebieten Nord- und Ost-Sibiriens, in welche die Tungusen vordrangen, auch nur sehr wenige „Ureinwohner“ gelebt, wahrscheinlich weniger als in historischen Zeiten, d. h. den letzten paar Jahrhunderten, so daß für eine Zersetzung der Lautharmonie durch ethnische und linguistische Mischung ein nur geringes Potential vorhanden war. Man könnte ja auch auf das Jakutische hinweisen, das in all den 700 Jahren, die es vermutlich in Nord- und Nordost-Sibirien lebt, vom übrigen Türkischen ganz isoliert, nichts oder nur sehr wenig von seiner beispielhaften Lautharmonie eingebüßt hat. Im Ganzen ist der lautharmonische Zustand des Tungusischen dem des Uralischen sehr ähnlich: eine Reihe uralischer Sprachen hat die Lautharmonie – meist nur Vokalharmonie –, während die archaische, wahrscheinlich die archaischste Unterabteilung des Uralischen, das Samojedische, das, wie das Tungusische im Verhältnis zum Altajischen, am

weitesten nach Nordosten hin vorgelagert ist, die Lautharmonie nicht kennt. So mag MILLER Recht haben, wenn er annimmt, daß das Japanische mit dem Tungusischen als wichtigen Archaismus die ursprünglichen noch nicht in die Opposition $q : k$, $\gamma : g$ aufgespaltenen altajischen Velare k und g bewahrt hat, im Gegensatz zu Mongolisch und Türkisch (52). Aus dem Japanischen – wie auch aus dem Koreanischen – läßt sich keine Spur einer alten Opposition $q : k$ etc. feststellen. Daß das Japanische aber schon vor seiner Ausbreitung auf die Japanischen Inseln Vokalharmonie hatte, ist auf Grund der von MILLER festgestellten differenzierten Vertretung von ur-Altaj. $*t$, $*d$ -, $*č$ -, $*ž$ - und $*ñ$ - je nach der Qualität des Wurzelsvokals und des auf ihn folgenden Konsonanten anzunehmen. Daraus könnte geschlossen werden, daß die altajische Lautharmonie im Vokalismus ihren Ausgangspunkt gehabt und daß das Proto-Koreanisch-Japanische, oder, wie MILLER sagt, „Peninsular-Pelagische“, da ja auch das Rjū-Kjū dazugehört, sich vom Gesamt- und Ur-Altajischen getrennt hatte, ehe dort die Lautharmonie den Konsonantismus erfaßt hatte. Diese Frage wird so lange noch unbeantwortet bleiben müssen, als der Vergleich mit außer-altajischen Verhältnissen die Annahme einer Opposition velar : palatal für das Ur-Altajische ergibt – oder hinfällig macht. Da weder das Uralische noch das Drävidische diese Opposition als Gesamterscheinung kennen, käme für den Vergleich in diesem Fall hauptsächlich das Indogermanische in Frage, da es zwischen k und $q/\bar{q}$ unterschied, wenn auch nicht im Sinn einer lautharmonischen Opposition.

ARCHAISCHE PHONOLOGISCHE CHARAKTERISTIKA

Als ein weiteres sehr archaisches Charakteristikum der japanischen Phonologie betrachtet MILLER das Vorkommen von Reflexen der spezifischen altajischen Liquidavarietät, die lediglich noch im Türkischen erkennbar ist, wo sie z und $\bar{s}$ ergeben hat, Laute, die im allgemeinen auf die ur-altajischen Liquidae $*r_2$ und $*l_2$ zurückgeführt werden. Während im Japanischen $*r_2$ durchweg als r , selten als t , vorliegt, gelegentlich von i gefolgt, findet sich für $*l_2$, in großer Ähnlichkeit mit der türkischen Entwicklung, s , nicht selten von i gefolgt, was im Neu-Japanischen $\bar{s}$ ergibt, denn s und $\bar{s}$ sind im Japanischen, wie im Mongolischen und Tungusischen auch nur de positione bestimmt, keine Phoneme. Dies hat MILLER an Hand von einer Anzahl Etymologien nachweisen können (114–153). Auf einige von ihnen komme ich weiter unten noch zurück.

Die Entsprechung des ur-altajischen $*p$ - setzt MILLER schon für das Alt-Japanische als stimmlosen Spiranten, f -, an, den er als F transkribiert; dieser Laut ist durchweg nur vor u erhalten geblieben, aber in Position vor den anderen Vokalen, a , i , e , o ist er im Neu-Japanischen als h vertreten. Der Laut f ist ein ausgesprochen un-altajischer Laut

und findet sich nur am Südostrand des Altaischen als bodenständiger sekundärer Laut, ist sonst nur da vorhanden, wo die Überfremdung so groß ist, daß sich der Laut eingebürgert hat, wie im Čayataischen, Stadt-Özbekischen, Azerbajžanischen und besonders dem Osmanischen. Lautgesetzlich ist *f* nur im Monguor (< **p*- vor alten Labialen) und im Tungusischen nur im Süden und zwar dem Žürčēn, Manžu, in den (oder einigen ?) Dialekten des Nānāj am Sungari, während er im Udi aber auf einige Suffixa beschränkt (cf. supra) und wahrscheinlich sekundärer Entstehung ist. Die anderen tungusischen Sprachen haben an seiner Stelle *p*-, *x*-, *h*- oder Null, das Alt-(Mittel-)Mongolische *h*-, das bald schwindet und das Gesamt-Türkische Null, nur das Koreanische hat noch echt-altaisches *p*-. Die Entwicklung dieses Lautes im Uralischen, Indogermanischen und Drāvidischen ist der im Altaischen sehr ähnlich: Nānāj *pulē*, Olča, Oroki *pulē* „Überfluß; überflüssig, zuviel“, Ma. *fulu* „id.; viel“, Ew. *hēlēkē*, Ost-Dial. *hulēkē*, *ulēkē*, Lam. *hulēk*, Ngd. *xulēxē*, Sol. *ulēxē*, Oroči *xulēgē*, Udi *xula'a* „id.“ (CINCIUS, Vgl. Phon., p. 330), Mittel-Mong. *hülä*-, Lit.-Mong. *ülä* „überflüssig sein“, *ülä* „genug“, Türk. *uluy* „groß“, nach Ausweis der mittel-chinesischen Wiedergabe **γu-luk* (cf. L. LIGETI, Acta Orient. Hung., I, 1950, p. 172), was bedeutet, daß das **h*- im Türkischen erst ganz spät, kurz vor dem Beginn der historischen Periode, geschwunden sein muß (BANG und RÄSÄNEN leiteten das türkische Etymon von einer anderen Wurzel ab), A.-Kor. *pyl-/pyr*- „wachsen, sich vergrößern“ (POPPE, „Vgl. Gramm.“, p. 12) = Ural. Suo. *paljo* „viel“, Mari *pülä* „ziemlich viel, beträchtlich“, wahrscheinlich auch in Udmurt *pāl* „dicht, fest“, Samoj. Nēnec (Jurak) *pal*, *paju* „id.; dick“, Eneć (Jenisej) *fođ'eme*- „dick werden“; Jukagir (Nord) *pojōj* „viel, Überfluß“, *pojōn* „viele“ (COLLINDER, „F.-Ugr. Voc.“, pp. 46, 145, No. 31) = Idg. Gr. πολύς, Skt. *purā-h*, A.-Pers. *paru*, Äv. *po^uru*-, Lit. *pilus*, Got. *filu*, AHD. *filu*, *filo*, A.-Ir. *il* „viel“, Idg. **pelu*-/**polu*-/**pllo*- (cf. BOISACQ, „Dict. ét. lg. grecque“, 802; KLUGE-MITZKA, „Etym. Wb. dtsh. Spr.“, 17. Aufl., 822; COLLINDER, „Hat das Uralische Verwandte?“, Acta Un. Upsal., I; 4, 1965, p. 119, No. 10) = Drāvid.: Tam., Kannaḍa *pala*, Telugu *palu* „viel(e)“, Malajālam *pala* „id. verschieden(e)“, etc. (DravEtDict., No 3289; CALDWELL, „Comparative Grammar of the Dravidian Languages“, 3. Aufl., 1913, pp. 598, 621; St. A. TYLER, „Dravidian and Uralic: the lexical evidence“, Language 44, 1968, p. 808, No. 92); weitere Vergleiche dieses vielfach im Nostratischen belegten Etymons bei ILLIČ-SVITYČ, der fragend noch K'art'uli **pr*- und Ĥamito-Semit. **pl*- hierherstellt (cf. „Материалы . . .“, p. 348, s. v. много, l.); oder: Ew. *hinukē*, *ihkē*, *ihkēčēn*, *siyēčēn*, *hiyēčēn*, Lam. *hiniki*, Oroči *himmuki*, Udi *šjumuke*, Nā. *pimu*, Olča *piñu*, Oroki *pinu* „Rebhuhn“ (CINCIUS, p. 328) = Ural. Suo. *pū*, Estn. *pū*, Mdv. *povo*, Xanty *pūyḱ*, Samoj. Sölqup *pēge* „wood grouse; Birkhuhn“, etc. (COLLINDER, „F.-Ugr. Voc.“, 53), wozu TYLER Drāv. Tamil *pūr* „quail“, *pūrān* „Indian partridge, jungle fowl“, Kannaḍa *burali* etc. „id.“, Telugu *pūrēḍu* „a three-toed gregarious bird resembling the quail“

(Dr. Et. Diet., No. 3587) stellt, allerdings mit der Bemerkung, daß die Lautentsprechung **ɣ* : *r* ungewöhnlich ist (l. c., p. 809, No. 111); oder: Manžu *falga* „Dorf, Wohnort, Straße“, Qytan *wa-li* „(Heer- etc.) Lager“, Mong. *ajil*, Türk. *ayıl* „Hürde“, *aul* „Zeltlager (Nomaden)“ – das von mir, „Glossar zu den Volkskundl. Texten aus Ost-Türkistan“, Abh. Akademie Mainz, 1954, No. 14, p. 11, o. hierhergestellte Žürčän *eu-lä* „Hof“ ist hiervon zu trennen, da es möglicherweise mongol. Lehnwort < Qytan *wa-li* oder einer verwandten Form ist – = Ural. Ungar. *jálu* (Stamm *jálv-*), Xanty *pōyâl*, Māñsī *pāβl* (cf. RÄSÄNEN, Et. Wb., 8, COLLINDER, „F.-Ugr. Voc.“, pp. 77, 147, „Hat das Ural. Verwandte?“, p. 118, No. 6) = Drāv. Tam. *palli* „hut, hamlet, temple, palace“, Tel. *palli* „village“, Malaj. *palli* „hut, small settlement of jungle tribes, public building, place of worship“, Kannāḍa *palli*, *halli* „settlement, abode, hamlet, village“, Tuḷu *palli* „mosque“, *halli* „hamlet, small village“, etc. (DrEtDict., 3309; TYLER, l. c., 811, No. 147; > Skr. *pallī*, *pallika* „Behausung von Wilden“); = Idg. Gr. *πόλις* „Burg, Stadt“, Skr. *pura-* „id.“, Lit. *pilis* „id.“ (COLLINDER, ibidem; Vlad. SKALIČKA, „Finno-Ugrisch und Indogermanisch“, UAJbb., 41, 1969, p. 341).

Von den 15 proto-koreanisch-japanischen Etyma, die für die Vertretung von *e* und *ä* (bei MILLER *ē*) im Alt-Japanischen aufschlußreich sind, in einer Tabelle auf p. 67 dargestellt, sind nur wenige auch sonst im Altajischen vertreten; zu diesen gehört z. B. A.-Jap. *fatakä*, M.-Kor. *pat* „field“, rekonstruiert von MILLER jetzt als **pataxej* : Türk. *atyz* „Acker“, Lit.-Mong. *atar* „unbearbeitetes Land“ (POPPE, „Vgl. Gramm.“, 122), wozu GÜNTERT Gr. *πέδον* „Grund, Boden“, Skr. *padā-* „Ort“ gestellt hat (cf. H. JENSEN in HIRT-Festschrift, II, 1936, p. 162 u.), oder das eine der beiden Etyma für „Berg“, A.-Jap. *takä*, M.-Kor. *t'ók*, rekonstruiert als **t(x)äxej*, zu Türk. *taγ*, Tkm. *dāγ*, das RÄSÄNEN (Et. Wb., 454) wohl irrig mit Mong. **taji-γa* „Bergwald“ zusammenstellt (= Sib.-Türk. *tajγa*, *tajqqa*; > Russ. *тайга* „id.“); die ural-altajische Wz. *al-* „Vorderes, Unteres“ (Türk. *al-t* „id.“, *al-yn* „Stirn“, etc.: Mong. *ala* „Raum zwischen den Schenkeln“ [POPPE, ib., p. 75]) liegt in M.-Kor. *alp* (Neu-Kor. Postpos. *ap'e*) vor, zu welcher MILLER A.-Jap. *mafe* stellt (rekonstr. **alpxej*), indem er das *m-* als prosthetisch ansieht, ohne das aber zu erörtern. Es findet sich unter diesen Etyma auch eines für Bambus, A.-Jap. *takä*, M.-Kor. *taj*, rekonstr. **taxej*, das aus pflanzengeographischen Gründen aber bestimmt kein altajisches Erbwort ist; es scheint nicht das einzige Wort für Bambus zu sein, da das Русско-корейский словарь, Moskau, 1952, p. 17, *č'amdē* dafür gibt, anscheinend eine Komposition mit *č'am* „true, trustworthy“ wie in *č'am-namu* „Eiche“ (RAMSTEDT, „Studies in Korean Etymology“, MSFOu., 95, 1949, p. 47).

Was OZAWAS japanisch-mongolische Gleichungen betrifft, die MILLER mit Recht scharf kritisiert (66 ff.), so dürfte doch Mong. *sümä* „Tempel, Lamakloster“ und Jap. *sume-* „royal, august“ (p. 68) aus semantischen Gründen nicht abzulehnen sein. Anderweitige etymologische Beziehungen dieser beiden Wörter sind noch nicht bekanntgeworden. A.-Jap.

mane „numerous“, das OZAWA zu einem nicht existierenden Mong. *meme* „id.“ stellt, gehört zu einer großen nostratischen Familie, die im Altajischen nur spärlich vertreten und nicht ganz sicher ist: ILLIČ-SVITYČ stellt hierher Kor. *mān* „Quantität“ (nach RAMSTEDT, op. cit., 140, u.), Tung. **maŋa* in Ew. (Ost-Dial.) *maŋi* „fest“, *maŋa* „hart“, Lam. *maŋi* „schwer“, *maŋ* „schwierig“, *maŋdīn* „hart“, Sol. *mandē/mandi* „schwer; sehr“, Ngd. *maŋga* „schwierig; sehr“, Oroki *maŋga* „sehr“, Olča *maŋga* „außerordentlich, sehr, teuer“, Nā. *maŋga* „stark, schwierig“, Ma. *maŋga* „hart, stark, teuer, schwierig, schwer, straff“, Udi *maŋahi* „hart, straff“ (cf. CINCUS, „Vgl. Phon.“, 241; VASILEVIČ, Wb. 1958, p. 246), das anscheinend ins Giljak., *maŋg* „stark“, entlehnt wurde, Türk. Tāv. *mānā*, *mān* „groß“, aber im Uralischen und Indogermanischen ist sie semantisch sicher und einheitlicher: Ural. Suo. *moni* „viel, manch“, Udm. *mynda* „so viel wie“, Lapp. *moad'dē* „ein Paar, paar, einige“ (COLLINDER, „F.-Ugr. Voc.“, 133, dort noch als idg. Lehnwort im Uralischen angesehen, aber als urverwandt mit dem Idg. in „Hat das Ural. Verwandte?“, p. 120, No. 16, was durch die obigen altajischen Parallelen bestätigt wird, wahrscheinlich auch durch die folgenden dravidischen Parallelen). ILLIČ-SVITYČ stellt weiter noch Ĥamito-Sem. **mn* „groß, mächtig“ hierher (l. c., p. 348, sub *mhoro*, 2). Im Dravidischen findet sich Tamil *maṇṭu* „to be close together, crowded, pressed, abound, thrust in, press upon, close in, increase, become excessive“, Malaj. *maṇṭuka* „to run, flee“, Kannaḍa *maḍu* „to put firmly together, join closely“, Tel. *maṭṭu* „to be thronged, spread; besiege, surround“, Brāhūi *maṭ* „thick, dense (of hair, jungle, weaving, buttermilk)“ (DrEtDict., No. 3830). OZAWAs Vergleich von A.-Jap. *netam-u* „be jealous, to envy“ mit M.-Mong. *najida-* „neidisch, eifersüchtig sein“, Mong. *najidanguj* „Neid“ und Ew. *nadyt-* < **najydyt-* „sich etwas vorstellen, einbilden; argwöhnen“ (POPPE, „Vgl. Gr.“, 37; über den Schwund der Mittelsilbe hier cf. pp. 140, 158; bei VASILEVIČ „verneinen; beargwöhnen; erraten“, daneben auch das Simplex *nady-*) ist nach MILLER eine der wichtigsten Etymologien, die OZAWA aufgestellt hat, weil sie die Rekonstruktion von A.-Jap. **nātam-u* mit offenem *e* (ä) in der ersten Silbe rechtfertigt (p. 70 f.). MILLERS Nachweis ist nicht in Zweifel zu ziehen. In diesem A.-Jap. *nātam-u* sieht MILLER eine alte vor-japanische Komposition aus (A.- und Neu-Jap.) *na* „Name“ + *itam-* „hurt, be painful“, da im Alt-Japanischen Ausdrücke mit *ita-* „painful“ als zweitem Kompositionsglied von einiger Bedeutung sind. Diese Komposition muß dann, sagt MILLER weiter, auf Grund der phonetischen Verhältnisse auch für das mongolische (und tungusische, hätte er dazusetzen können) Etymon vorausgesetzt werden und dürfte somit in gemein- und ur-altajische Zeiten zurückdatieren. Aus dem Altajischen ist bisher kein Etymon mit dem Wurzelement **na-* „Name“ bekanntgeworden, so daß wahrscheinlich aus diesem Grund MARTIN das A.-Jap. *na* mit Kor. *nač* (Nord-Kor. *nat*) „Gesicht“ verbinden will, zu welchem Zweck er „Name“ als „eine spätere semantische Erweiterung der ursprünglichen Bedeutung oder

eine Kürzung aus *na-mae* „what is in front of the face“ annehmen muß (ML., 71). Hierin aber kann ich MILLER (und MARTIN) nicht folgen. Die Annahme einer Komposition von *na* + *ita* ist vom Japanischen her überzeugend; die mongolische (und tungusische) Parallele wird phonetisch wie auch semantisch gestützt. Daher müßte für das Ur-Altajische ein Etymon *na* „Name“ wie auch *ita-/ida-* „schmerzen, wehtun“ angesetzt werden, ohne daß bereits für das Ur-Altajische eine Komposition dieser beiden Etyma angenommen werden muß. In A.-Jap. *na* würde ich einen etymologischen Zusammenhang, d. h. eine Urverwandtschaft, mit dem uralo-indogermanischen Etymon für Name suchen: Ural. Suo. *nimi* „Name“, Lapp. *nāmmā/nāmā*, Mdv. *lem*, Mari *lēm*, *līm*, Udm., Komi *ñim*, Māñśi *nām*, Xanty *nem*, Ung. *nēv* (Stamm *neve-*), Samoj. *Ñenec* (Jurak) *nim*, *Ŋanasan* (Tavgy) *ñim*, Eneć (Jenisej) *ñi*, Sölq. *nim*, *nem*, Kamaš *nim*; Jukagir *niu*, *neve*, *nim* (COLLINDER, „F.-Ugr. Voc.“, 39, „Hat das Ural. Vwdte.“, 127, No. 45); = Idg. Lat. *nōmen*, Gr. *ὄνομα*, Skř. *nāma-*, Armen. *anun*, AKSl. *ime* (< **jъmen-*), AHD, A.-Sächs. *namo*, Toxar. A *ñom*, B *ñem*, Xet. *lāman* „id.“ (cf. BOISACQ, op. cit., 704; WALDE-HOFMANN, „Lat. Et. Wb.“, II, 173 f.); dies wird von ILLIČ-SVITYČ als nostratisch angesehen, der es aber nur noch aus dem Hamito-Sem., **nb-* „(be)nennen“ anführt (l. c., 343, s. v. *имя*); im Altajischen, Dravidischen wie Kaukasischen sind bisher keine Parallelen aufgefunden worden. Während es für den Vokalismus der alt-japanischen Form im Uralischen (Lappischen) wie Indogermanischen (Indo-Iranischen) Parallelen gibt, ist der vollkommene Schwund der 2. Silbe im Alt-Japanischen wie auch im Ur-Ost-Altajischen, wie angesichts der mongolischen und tungusischen Entsprechungen angesetzt werden muß, nicht ohne weiteres einleuchtend. In der Komposition mit *ita-*, *ida-* wäre vielleicht schon sehr früh ein Mittelsilbenschwund aufgetreten, und im Proto-Rjū-Kjū-Japanischen, dem Ur-Pelagischen, wie MILLER es nennt, könnte vielleicht mit einer frühen Reduktion von **nam* > **na* statt einer Entwicklung mit Stützvokal bei konsonantischem Auslaut, wie **nam* > **nama*, **nami* oder dgl., zu rechnen sein. Diese Fragen werden aber noch einige Zeit lang unbeantwortet bleiben müssen.

A.-Jap. *ki-* „tragen (Kleidung)“ gehört natürlich, wie MILLER (72 f.) angibt, zur altajischen Wz. **ked-*, Türk. *keđ-/küđ-/kiđ-*, in Mong. *ked-ü-re* „anziehen (Kleidung)“, aber es ist nicht möglich, zu sagen, daß das gesamt-altajische und ur-altajische wurzelauslautende *-d-* im Japanischen geschwunden wäre, wie MILLER annimmt, denn der ur-altajische Ansatz ist lediglich auf Grund des Türkischen und Mongolischen gemacht, aber tungusische und koreanische Parallelen wie auch solche aus dem Uralischen sind noch nicht festgestellt worden. Es wäre möglich, daß das *-d-* im Türkischen und Mongolischen suffixale Elemente sind, die ursprünglich inchoativ-ingressive Bedeutung hatten, wie z. B. in Türk. *to-đ-* „satt werden“ > *toj-*, *tos-*, *tot-* etc., *to-q* „satt, gesättigt“, oder, und dieser Fall ist *küđ-* ähnlicher, da er ebenfalls nicht ganz klar ist: *qođ-* „hin-, niederlegen“ > *qoj-* etc., gegenüber *qo-* (Ča., Osm.,



Qrym) „id.“, wovon das Medium *go-n-* „sich niederlassen, übernachten, etc.“, welches RÄSÄNEN (Et. Wb., 273) zwar getrennt von *qoj-* (sub **kod*, 274) aufführt, aber als die Quelle des Letzteren bezeichnet. Daß die türkische Wz. *go-* und nicht *qod-* ist, wird von den nostratischen Verwandten bestätigt: Ural. (nur Fi.-Ugr.) Mari *ki(j)e-* „jacere, cubare“, Udm. *kyly-* (< **kyjly-*) „liegen, faulenz“, Komi *kujly-* „liegen“, Mänši *kuj-* „id., schlafen“, Xanty (Obdorsk) *hoj-* „liegen“ (COLLINDER, „F.-Ugr. Voc.“, 89), Drävid.: **kē-*, Tam. *čē-* „to dwell, lie, remain, sleep“, Kannada *kē-*, *kēd-* „to lie down, repose, copulate with“, Malaj. *čēkkuka*, *čēkuka* „to roost“, *čēkka*, -u, *čēkal*, *čējal* „a roost“, Tuḷu *kēlū* „abode of a Pariah“, Kōlāmī *kēp-* (causat.) „to make (child) to sleep“, Kūṛux *kid-nā*, *kid'ānā* „id.; to allow or invite one to lie down for rest or sleep“, Maltō *kide* „to lay down“ (DrEtDi., No. 1656); Idg. Gr. *κεῖμαι* „ich liege“, Skr. *śi-* (z. B. in *vi-śi-ṣṣj-a-tē* „stands out), Lat. *civis* „Bürger“ (BOISACQ, op. cit., 426), Wz. **kei-*, **keiH-*; Ḥamito-Semit. **kēj-* (ILLIČ-SVITYČ, l. c., 355, s. v. покоиться).

Das Jap. *ma* „Pferd“ ist nach HAGUENAUERS, von MILLER gebilligten Ansicht kein frühes japanisches Lehnwort in Go-On-Form < Chines. *ma* „id.“, wie vielfach behauptet wird, sondern ein japanisches Wort, das, wie MILLER annimmt, zu Kor. *mal* „id.“ gehört und altaisch sein muß (76). Angesichts von geographischer Verbreitung, Form wie identischer Bedeutung läßt es sich natürlich nicht von Chin. *ma* trennen, außerdem ist bisher kein gesamt-altaisches und deshalb als ur-altaisch anzusetzendes Etymon für „Pferd“ festgestellt worden. Daher ist anzunehmen, daß die Altajer mit dem Pferd auf keinen Fall vor ihrer Trennung in die Untergruppen bekanntgeworden sind. Die Tungusen nahmen daran überhaupt keinen Anteil, da sie seit ur-tungusischen Zeiten statt dem Pferd das Rentier hielten und züchteten. Dem ost-asisatischen Etymon entspricht lediglich Mong. *morin*, das ins Gesamt-Tungusische eingedrungen ist, ebenso ins Ost-Slavische, und in Europa gibt es das germano-keltische Wort, von A.-Gall. *μαρμα* bis NHD *Mähre* und NE *mare*, das mit jenem identisch ist. Jap. *ma* und Kor. *mal* am nächsten steht aber das gesamt-drävidische Etymon, das in Tamil *mā* „animal, beast (esp. horse, elephant)“, *mān* „deer, beast“, Malaj. *mān* „deer“, Kota *māv* „id.“, Toda *mōf* „id.“, Koḍagu *māṇuññi* (nom. propr. < *māny kuññi*) „bull in mythology“, Telugu *māvu* „horse“, Kōlāmī *māg* „deer“, Gōṇḍī *mau*, *māok*, *māv*, *koḍ māv* „sambar“, Konḍa *māv* „id.“, Kūi *māžu*, pl. *mānga* „elk“, Kūṛux *māk*, „antelope, red deer“, Malto *māku* „stag“ (DrEtDict., No. 3917) vorliegt. RAMSTEDT (Stud. Kor. Etym., p. 138) betrachtet Kor. *mal* und Mong. *morin* als unverwandt und vergleicht damit auch Birman. *mar* „Pferd“. Das Türkische hat als generische Bezeichnung *at*, Tuva *a't* (< **aqt* < **aqta* [POPPE, Vgl. Gr., 121]), das im Mongolischen als *aḡta* „Wallach“ (> Türk. *axta*, *aḡta* „id.“) vorliegt; außerdem gibt es in beiden Gruppen spezielle Bezeichnungen, die gelegentlich über das Altaische hinausgehen, wie Kāš. *kāvāl* (in *kāvāl at* „edles Pferd“), im Qutadγu Bilig *kāvīl* „id.“ = Lat.

caballus, das gesamt-romanische Etymon (cf. WALDE-HOFMANN, I, 125 f.; MEYER-LÜBKE, No. 1440, 1437; A. NEHRING), später abgewertet, cf. Osm. *kävül* „a jaded, spiritless horse“ (REDHOUSE), ähnlich auch in N.-Pers. *kävül* „a baggage horse“ (STEINGASS, 1063), wozu auch die slavischen Wörter *kobyta*, *конь*, und A.-Russ. *комонь* gehören. Kāš. hat noch *yqylač* „edles Roß“, das wohl dem Russ. *кляча* „Klepper“ zu Grunde liegt. *Yqylač* und *kävül* fehlen bei RÄSÄNEN. Das sind alles sogenannte Wanderwörter, deren Quellen noch nicht feststellbar sind; so gibt es auch kein gesamt-uralisches Wort für das Pferd.

Unter den verschiedenen Formen von Altaj. **bilä* „Handgelenk“, von denen eine die Quelle für A.-Jap. *fire* „weißes Tuch zu ceremoniellen Zwecken, oder als Schal getragen“ ist (81), führt MILLER (nach POPPE, Vgl. Gr., 21, 117) Mong. *bilečeg* „Armband“, Buřat. *behelig* „Ring“, Ew. *bilēn* „Handgelenk“ etc. an; das buřatische *behelig* wird von POPPE (21) als aus **beselig* < **beličeg* < **bileček* „Ring“ entstanden abgeleitet, während dem buřatischen Wort, auch im Selenga-Dialekt *bislak*, mit seiner ungewöhnlichen Metathese das russische *бизиліки*, m. pl., „наручни, запястья, нарукавья, браслеты“, Don-Gebiet (DAL, I, 212), daneben auch *базиліки*, das selbst metathetisch < Türk. *bilāzik*/*bilāzük* „Armband“ (< *biläk* + *üzük*) entstanden ist, zu Grunde liegen dürfte (cf. RÄSÄNEN, Et. Wb., 76, K. H. MENGES in ČYZEWŠKYJ-Festschrift 1954, p. 179 ff.).

UR-ALTAJ. *d-, *č-, *ǰ- IM JAPANISCHEN

Gute Beispiele für den vokalischen Ablaut im Altajischen finden sich unter den von MILLER aufgestellten Etymologien, welche die japanische Vertretung von ur-Alt. *d-, *č-, *ǰ- illustrieren (p. 86, No. 13–15), wie Tung. *dolbo* „nachts“, A.-Jap. *jō*, *jōrō*, *jōra*, *ja* „Abend“ (Mong. *üdeši*, Xix. *üdeš* „Abend“ gehört nicht hierher), Jap. *jōru* „id.“ = Kor. *čō*- (bei MARTIN *cē*-) und ur-Kor.-Jap. **ǰe* „Nacht“ (bei MILLER **je*, wo *j* für *ǰ* steht); Mong. *doliγ* „Sündenbock, Pfand“, A.-Tk. *juluy* (oder *joluy*) „Opfer, Lösegeld“ = Jap. *jar*- „geben“, Kor. *tal*-, ur-Kor.-Jap. **dar*-, ur-Altaj. **dal*-; Mong. *ǰalγa*- „hinzu-, aneinanderfügen“, Ma. *ǰalan* „Geschlecht, Generation“ = A.-Jap. *jō* „id., Alter, Zeit“, ur-Altaj. **ǰal*.

Die in demselben Abschnitt unter No. 11 und 12 gegebenen Etymologien von Jap. *tab*- „essen“ und Jap. *jabu* „Abfall-, Müllhaufen“ gehören zu einer und derselben ur-altajischen Wz., wie sie auch bei POPPE (op. cit., pp. 27 und 106) aufgeführt ist, nämlich **ǰä*/**ǰē*- „essen“; von dieser ist dann ur-Tung. **ǰē*/**ǰē*-p- als wurzelerweiterndes Verbum abgeleitet, cf. Ma. *ǰe*-, Imperat. *ǰe-f-u* „iß!“, Türk. *jä*/**jē*-, z. B. Tkm. *i*- (das auch auf *jī*- beruhen könnte), aber Jakut. *siä*-, Mong. *ǰe-me* „Aas, Überreste eines von Wölfen zerfleischten Tieres“, Ew. *ǰē-mu* „Hunger, Essenslust“. Nach Ausweis des Japanischen mit seiner zweiteiligen

Vertretung des ur-altajischen **ž*- waren die Formen **žä-p*- und **žä-mä*/ *-mü* etc. schon im Ur-Altajischen lebendig.

TRANSITIV-INTRANSITIVE VERBPAARE IM JAPANISCHEN

In der historischen Darstellung der bisher unerklärten Entstehung der japanischen Formpaare zur Bezeichnung der transitiven resp. intransitiven Funktion einiger Verba (90 ff.), wird Jap. *jake-r*-, intrans., „brennen“ und *jak*-, transit., „anzünden“ mit ur-Tung. **žegde*-, intr., und **žegde-gi*-, trans. (cf. auch CINCUS, op. cit., 305), Ma. *deizi*-, trans., mit Fern-Dissimilation < **žegžži*- (cf. Nānā *žegžži*-) < **žegdi*- < **žeg-de-gi*-, die ja auch im Japanischen nicht selten ist, und mit Kor. *t'a*-, intr., und *t'a-i*-, transit., verglichen (92 f.). Dabei wird Türk. *čaq*- und Lit.-Mong. *caxi*- (< *čaqy*-) „Feuer schlagen“, Lit.-Mong. *caxilyān* (< *čaqy-l-yan*) „Blitz“ als „parallel und verwandt mit ur-Tung. **žäg*-“ bezeichnet und die ursprüngliche altajische Wurzel nicht als aus einer Form, sondern als aus einer Doublette, **čaq*- und **žak*-, bestehend angesehen (93), wobei nach MILLERS Ansicht **čaq*- älter und ursprünglich ist, während sich **žak*- erst sekundär aus *čaq*- durch Anlautsonorisierung, Vokalassimilation, d. h. Palatalisierung nach č- zu ž und schließlich sekundäre Sonorisierung des Wurzelanlautes im Tungusischen vor Antritt des Suffixes *-dä*- entwickelt hat, so daß für das ur-Altajische **čak*- „verbrennen (trans.)“ und **žak*- „brennen (intr.)“ anzusetzen wäre. Abgesehen davon, daß die Aufstellung dieser Gleichung für MILLERS gesamte Beweisführung unwesentlich ist, halte ich sie nicht für richtig. Bisher sind keinerlei Wurzel-Doubletten dieses Typus, **čaq*- : **žäg*-, im Altajischen aufgefunden worden, zudem stimmt es mit der Semantik nicht ganz: die Grundbedeutung von *čaq*- im Türkischen ist seit dem Ujgurischen und Kāšyārī „plötzlich zuschlagen, fassen, stechen, beißen, blitzen, knallen“, wie das WB (III, 1832 f.) bestätigt, was auch auf das Feuerschlagen zutrifft, die Bedeutung, die im Mongolischen die hauptsächlichste zu sein scheint (cf. LESSING, Dict., 161), „to strike fire from a flint; to flash“, als vb. intrans. bezeichnet, davon *čaqiyur* > *caxiyur* „flint“, *čaqil*- > *caxil*- „to strike, to flash; to come or pass like a flash of lightning; to walk very fast“, *čaqilyan* > *caxilyān* „lightning; electricity, telegraph, etc.“. RÄSÄNEN (Et. Wb., 95 u.) sieht wohl mit Recht Türk. *čaq*- und Mong. *čaki*- „Feuer schlagen“ als onomatopoietisch an. Wichtig ist aber weiterhin, daß nirgends im Türkischen oder Mongolischen dies Etymon „anstecken“ und „verbrennen“ bedeutet. Das Türk. und Mong. *čaq(y)*- wird von K. BOUDA zu Q'išwa *čaq-ma* „Erde umhacken, umgraben“, *čaq-ra* „bearbeitetes Feld“ als onomatopoietische Bildung gestellt (cf. „Tungusisch und Ketschua“, I, 38). Das im Tungusischen vorliegende *žegdē*- möchte ich mit den koreani-

schen und japanischen Parallelen zu Idg. *d'eǵ'-, z. B. in Skr. *dāhati*, AKSl. *žegę* < *geg-ę < *deg-ę, A.-Iran. *dag-* „(ver)brennen“ stellen, mit dem das altajische Etymon urverwandt ist. Damit würde die Möglichkeit einer Urverwandtschaft von Idg. *d'eǵ'- mit Türk. *tam-* „brennen (intr.)“, Manču *dam-/da-* „id.“, die ich in meinem Aufsatz über die Etymologie von Türk., Mong. *tamya*, *tamqa*, (>) Slav. *tamęga* („Problemata etymologica“, Ztschr. f. Slav. Phil., XXXI, 1963, p. 40) in Betracht gezogen hatte, hinfällig.

Ur-Altaj. *ǰ in Verbindung mit einem Konsonanten scheint im Japanischen vollem Schwund unterworfen zu sein, wie aus der hierfür bis jetzt vorliegenden einzigen sicheren Etymologie geschlossen werden kann, die MILLER anführt (98): Jap. *sakana* „Fisch“ und Tung. Ew. *sugžand'a*, *sugžanna* etc., Sol. *sužanda*, Ngd. *sogžana*, Lam. *hužanra*, Oroči *sugžasa/sugžaha*, Udi *sugže^hä*, Nā. *soǰdata*, Olča *sugdata*, Oroki *sundatta* (cf. CINCUS, op. cit., 321), das auf einem ur-Tung. **sugža-nza* /-na/-nta beruht; während die Suffixa -nd'a, -nda < *-nza und -na, -nta bekannt sind, bleibt die Morphologie des Stammes *sugža-* noch unklar. Abgesehen davon, daß bei Tiernamen das Tabu immer die Hand im Spiel haben und die schönsten Etymologien vorgaukeln oder auch zu nichts machen kann, dünkte man zuerst an Mong. *žiyasun* „Fisch“; dies stellt POPPE (op. cit., 57) aber mit *žirmayaj* „kleine Fische“ zusammen und setzt daher ein ur-Mong. **žyrqasun* < **žyrqasun* „id.“ und Ma. *nimaza* < **žirmayaj* „id.“ (auch op. cit., 61) an, so daß für die von POPPE angeführten Wörter eine Wz. **žyr-* oder **dyr-* erschlossen werden müßte: **žyr-qa-sun*, **žyr-ma-yaj* oder dgl. Wie das Verhältnis von Mong. *žiyasun* zu Tung. **sug-žanza* auch sein mag, das Letztere könnte mit dem dravidischen Etymon verglichen werden, das bisher nur in zwei Sprachen vorliegt: Kannaḍa *sigadi*, *siguḍi* „a very small kind of fish that is sold in a dried state“, Tuḷu *tikodē* „a kind of fish“ (DrEtDi., No. 2145), dessen Anlaut auf ur-Drāv. č- beruht, wobei innerhalb des Dravidischen eine Schwankung zwischen č-/s- und t- besteht, die auch im Altajischen, wenn auch sporadisch, vorkommt und auch bei der Voraussetzung einer Urverwandtschaft zwischen Tung. **sugža-nza/sugžand'a* und den dravidischen Formen angenommen werden muß. ILLIČ-SVITYČ setzt (l. c., 362 sub рыба 2 und „Опыт сравнения ностратических языков“, I, 1971, p. 219, No. 67) ein nostratisches **dig/Λ*/ an und sieht dies in Idg. **ǵdū-* (mit Metathese, unter Verweis auf POKORNY, 416 f.), Altaj. **d/yga-* (mit Verweis auf die mongolische Form bei RAMSTEDT, Kalm. Wb., 463) und Hamito-Sem. **dg-*. Der indogermanische Ansatz der Urform ist nicht eindeutig, denn nach BRUGMANN („Grundriß . . .“, I, 2, p. 794) steht das Gr. -χθ- für -ǵ'j-, während BARTHOLOMAE („Arische Forschungen“, II, 56) hier idg. **ǵ'zu-* annimmt. Während das Verhältnis von Jap. *sakana* zu Tung. Ew. *sugža-nd'a* etc. relativ klar und einfach ist, lassen sich die weiteren etymologischen Zusammenhänge, ohne Zweifel durch das Tabu verdunkelt, nicht durchschauen. Mit der Reduktion von inlautender doppelter (oder mehrfacher) Konsonanz geht



das Japanische wieder enger mit dem Manžu, aber auch dem Türkischen zusammen.

Die ur-altajische Lautgruppe **čy* ergibt im Alt-Japanischen *tu*, wofür MILLER (98 f.) reichliche Belege anführt. Der letzte von ihnen (No. 8) ist allerdings zu streichen, denn Türk. *čyq-* „herauskommen“ beruht auf **taš-yq-*, einem denominalen Verbum auf *-yq-* von *taš* (später *tyš*) „Äußeres, Außenseite“; deshalb kann man auch keinen ur-altaj. Stamm **čyka-* ansetzen. Die von MILLER gegebene alt-japanische Entsprechung (*i*)-*du-r-* bliebe sogar unter der Voraussetzung eines ur-altaj. **čyka-* unverständlich. Die in demselben Abschnitt unter 3 und 4 gegebenen Etymologien gehören zu einem Etymon, **čyp-* „Geschwür, Furunkel, Schmutz, Sünde, etc.“, wie sie sich auch bei POPPE (op. cit., 26) und RÄSÄNEN (Et. Wb., 106) findet, wovon MILLER Jap. *tubu* „grain, lump“ und *tumi* „crime, sin“ ableitet. Von ur-Altaj. **čyp-* scheint schon im Ur-Altajischen eine verbale Ableitung **čyp-y-* bestanden zu haben, von der schließlich auch Jap. *tumi* abstammt. Türk. Qn., Ojr. *čyrma-*, Mong. *čima-* „die Ärmel aufkrepeln“, von MILLER (98) richtig zu Jap. *tumar-/tumor-* „to pile up, accumulate“ gestellt, mit der älteren Form ohne Metathesis im Osman., *čym-ra-n-*, med., „id., sich fertigmachen“, kommt von einer Wz. **čym*, von der schon im Ur-Altajischen verbale Ableitungen auf *-r-* wie *-ra-/ry-* oder auch *-ar-/ur-/yr-* (Jap.) vorgelegen haben müssen; deshalb sollte der uraltajische Ansatz nicht **čymr-*, sondern schon eher etwa **čym-ra-/ry-*, **čym-ar-/ur-* etc. lauten. Bei RÄSÄNEN (Et. Wb., 109) sub *čyrma-*, wo Osm. *čymran-* fehlt, kann das Fragezeichen bei dem Vergleich mit Mong. *čima-* weggelassen werden. Jap. *tadun-* „investigate, study“ wird von MILLER (99) zu der mongolisch-tungusischen Familie von *taty-* „mit Eifer verfolgen (Mong.); lernen (Tung.)“ gestellt, die ur-Altaj. als **taty-* „lernen“, nicht **tatyg-*, anzusetzen ist, als Verbalstamm, von welchem dann Mong. *tači-ja-*, Lamut. *taty-γā-*, Causat., und Jap. *tadun-* abgeleitet sind. Das *u* der 2. Silbe im Japanischen, das MILLER (101) diskutiert, mag sehr wohl auf einem ur-altajischen Ablaut *y/u/i/ü* der 2. Stammsilbe beruhen, wie er sich im Altajischen, wenn auch sporadisch, aber immer wieder feststellen läßt. Deshalb braucht man in Jap. *tikara* „Stärke“ = Mong. *čigirağ* < **tyğyraq*, A.-Tk. *tyyraq*, ur-Alt. **tyğyraq* absolut nicht mit der Möglichkeit einer zufälligen Erscheinung zu rechnen. Ebenso sollte für A.-Jap. *jörökō-b-* „rejoice“, Kor. *čylkōw-/čylkōp-* „enjoy“, RAMSTEDT *čilgi-*, *čilgep-* („Stud. Kor. Etym.“, 38), Mong. *žirya-* „be happy, gay, s'amuser“, Qq. *žyr* „Lied“, Ča. *jyraw/jiraw* „Sänger, Troubadour“ (WB – wohl aus VÁMBÉRY), *jyr/jir* „Gesang“, sonst im Türk. *jyr* (und *yr*) „id.“ kein ur-Altaj. **dyrg-* „be happy, gay“, sondern **dyr-ya-* oder **dyr-qa-* als denominales Verbum und **dyr* als Wurzel, „Lied, Gesang“, angesetzt werden. Die 3. Silbe des alt-japanischen und die 2. des koreanischen Wortes sind suffixal. Dies Etymon scheint auch in dem Tung. *žara-*, *žari-* „mitsingen“, mit Ablaut des Wurzelvokals, vorzuliegen: Ew. *žara-*, Stein. Tunguska, Něpa, Nōrbokō, Aldan, Tungir, Učur, Urmī, Saxalin, „mit-

nachsingen", *žari-t*, Ōrnbokō, Ilimpija, Aldan, Učur "подпевать, nachsingen", *žar-*, Zeja, „id." (VASILEVIČ, Wb. 1958, s. vv.), Nānāj *žara-* „sprechen", *žario-* „singen", *žari-n* „Gesang", Oroči *žarij-* „singen", Ma. *žari-* „Gebete singen (Šaman)", *žajda-* (< *žari-da-* ?) „Gebete singend lesen"; nicht nur im Ma. hat dies Etymon eine bestimmte šamanistische Bedeutung: cf. Ew. *žaričimni* „Šamanengehilfe", i. e. eigentlich „Mitsinger" (so an der Ōpa: „Mitsinger im Chor", VASILEVIČ, Wb. 1958), wofür es sonst *žarimjū* und *žarimni* gibt (VASILEVIČ, ib.); über die spezielle šamanistische Verwendung dieses Etymons cf. VASILEVIČ in Acta Ethnogr. Hung., IX, 1960, p. 153, wo sie aus dem Manžu außer *žajda-*, wofür HAUER, (512, u.) „austreiben, bannen, exorcieren" gibt, noch *žamde-* „tanzen (Šaman)" anführt. Was dies Letztere betrifft, so wäre zu untersuchen, ob es eine Ableitung von *ža-* „Krankheiten beschwören durch Verbrennen von Opferpapier und Recitieren von Formeln (Šamanen)" (HAUER, 521) oder dem Tibet. ࠠཇམ་ 'č'am „(Tempel-) Tanz" (JÄSCHKE, „Tib.-Engl. Dict.", 168) sein kann. Nā. *žarin*, das nach VASILEVIČ (l. c.) auch „Bärenkopf" bedeuten kann, ist wohl nicht als Tabuausdruck aufzufassen, sondern als ein Homonym, das aus dem im Ew. noch vorliegenden *žayari*, Ilimpija, Sym, „id." sekundär gekürzt worden ist. In Anbetracht der tungusischen Parallele müßte wohl die ur-altajische Form mit *ž-, nicht mit *d-, also *žyr-ya- und *žyr, nicht *dyr-ya- und *dyr, anzusetzen sein, die im Alt-Japanischen wie das von MILLER angenommene *dyr-ya- ebenfalls jō- und im Koreanischen čyl- ergeben hat.

In den Fällen, in welchen Mong. *žVr-* und Ma. *nVr-* vorliegt und POPPE für das Ur-Altajische *žVr- ansetzt (op. cit., 27 f.), handelt es sich (ausschließlich ?) um ur-altajische Silben mit *i* (oder *y*): Buřat. *zürge* „Pfad", für welches POPPE ur-Mong. *žürgü ansetzt, hatte nach Ausweis von Ma. *nizi* „Pfad am Rand von Teichen, etc.", von POPPE auf *nirgi < *nirgü zurückgeführt, auch im Ur-Mongolischen *i* in der Wurzelsilbe: *žürgü (dies dann fernassimiliert > *žürgü wie bei der mongolischen *i*-Brechung – und dann > Buřat., mit Vokaldissimilation, *zürge*). In diesen Fällen – wenn nicht in allen, so doch in vielen – läßt es sich nicht entscheiden, ob ur-Alt. *d- oder *ž- anzusetzen ist, und in der Tat dürfte in denjenigen Etyma, in welchen das Manžu *nVr-* aufweist, nicht ur-Alt. *žyr-/ *žir-, sondern *dyr-/ *dir- anzusetzen sein; so z. B. beim Numerale „6", Mong. *žiryuyan*, Ew. *nyun*, ur-Tung. *kirun < *dirun/ *dirgun, ursprünglich „2mal 3" (cf. auch K. H. MENGES, „Zu einigen Charakteristika des gesprochenen Manžu", CAJ, XVI, 1971, 45 f.; „Oriental Elements . . . in the Igor Tale", II, s. v. ženčjug [Ms., p. 149]), oder eben wieder Mong. *žirasun* < *dyra-sun von *dyra, was von den nostratischen Parallelen gestützt wird. Es ist auch bemerkenswert, daß dem Mong. *žirin*, f., „2", im Ma. *žuru* „Paar" entspricht, entgegen dem erwarteten Ma. *nVr-*; aber auch dies Wort hat ur-altajisches (oder vorur-altajisches ?) *d- im Anlaut, was ebenfalls von den nostratischen



(und ferner) Parallelen bestätigt wird (cf. K. H. MENGES, „Etymologika“, Stud. Or. Fenn., XXVIII, 8, p. 25; ILLIČ-SVITYČ, l. c., 338 u.).

Auch im Japanischen gibt es einige Etyma, in welchen, wie im Manġu, Wurzelsilben die Lautfolge *nVr-* haben, der dann **ġVr-* in den anderen altajischen Sprachen entspricht, aber auch ausnahmsweise oder selten **tVr-*. Hierhin gehört z. B. Jap. *nur-* < **nir-* „apply paint, lacquer“ und *ni* „cinnabar, ochre, red marking agent“, das MILLER (102) auf ur-Altaj. **ġyr-*, Mong. *ġiru-*, Ma. *niru-*, Türk. *jaz-* zurückführt; oder A.-Jap. *nōri* „Gesetz, speciell das buddhistische dharma“, dessen Prototyp in einem der ältesten schriftlich überlieferten alt-japanischen Wörter, *tōri* in einer Inschrift im Hōrjū-ġi in Nara vom Jahr 623, dort als Nom. pr. vorkommend (ausführlich MILLER, 103, o.) überliefert ist, das MILLER vollkommen richtig zu A.-Türk. *tōrū* „Gesetz, Dharma“ stellt. Eine Parallele zu letzterem findet MILLER in Jap. *nori* „fresh, still undried blood“ und A.-Tk. etc. *toru, tory* „rotbraun (meist als Tierfarbe)“. Wie die meisten altajischen Sprachen, so hat auch das Japanische in seiner ganzen Sprachgeschichte ausgeprägte Assimilations- und Dissimilationstendenzen, die natürlich besonders bei den Liquidae und Dentalen in Aktion treten; hierbei scheint im allgemeinen die Fern-Assimilation oder Fern-Dissimilation häufiger aufzutreten als in den meisten anderen altajischen Sprachen. Außerdem haben die beiden Liquidae *l* und *r* im Altajischen noch in speciellen Fällen die charakteristische Vertretung als *š* und *z* in der türkischen Gruppe und diesen ganz parallele Fälle im Japanischen, von welchen weiter unten noch die Rede sein wird. Auf Grund der Assimilationen vom Typ **ġVr-*, **dVr-* > *nVr-* nimmt MILLER (102) eine spezifische, nasale, Artikulationsweise von intervokalischem *-l-* und *-r-* für wenigstens einige, wenn nicht alle, Fälle im Ur-Altajischen an, welche ihrerseits die Entwicklung von **ġ-* oder **d-* zu *n-* hervorrief. Wie soll man sich aber nasalisierte Liquidae vorstellen? Ob es nicht einfacher wäre, eine gewisse Dedentalisierung der Anlaute und ihre Überführung in die Kategorie der Liquidae anzunehmen? So wurde **tVrV* zu *nVrV*, denn **lVrV* wäre ungewöhnlich und **rVrV* im Altajischen unmöglich gewesen. Dasselbe gälte für **dVrV* und **ġVrV*. Die Liquidae müssen im Ur-Altajischen eine viel reichhaltigere und differenziertere Lautkategorie gewesen sein, als sie es in den meisten altajischen Sprachen heute sind; Reminiscenzen davon sind noch im Tungusischen lebendig. Gewisse Parallelen hierfür liegen im Dravidischen vor und können für das Altajische sehr aufschlußreich sein.

DIE ALTAJISCHEN LIQUIDAE *l, r*

Wie das Türkische im äußersten Westen des altajischen Sprachgebietes, so hat das Japanische im äußersten Osten eine zweiteilige Vertretung der beiden altajischen Liquidae *l* und *r*; auf Grund dieser Differenzierung wird für das Ur-Altajische neben *l* und *r* noch **l₂* und **r₂*

angesetzt. Während die Letzteren im Türkischen einheitlich und ausnahmslos durch *š* und *z* vertreten werden, hat das Japanische für *l*₂, ähnlich dem Türkischen, *s* das vor *i* zu *š* wird, wozu schon bemerkt worden ist, daß im Japanischen wie im Mongolischen und Tungusischen auch, *s* und *š* nur de positione bedingt, also keine Phoneme sind. Ur-Altaj. **r*₂ erscheint im Japanischen durchweg als *r*, in einigen besonderen Fällen aber als *t*. So fallen im japanischen *r* drei ur-altajische Laute, **l*₁, **r*₁ und **r*₂ zusammen. Demgegenüber sind die koreanischen Entsprechungen dieser zwei ur-altajischen Phonempaare recht vielgestaltig und bis jetzt in ihrer Bedingtheit schlecht erkennbar. Die Grundtendenz in der koreanischen Entwicklung ist der im Japanischen sehr ähnlich, nur daß statt Jap. *r* das Koreanische *l* hat, und zwar für **l*₁, **l*₂ und **r*₁; für **l*₂ hat das Koreanische oft *l* in Verbindung mit den Spiranten *s* oder *h*, wofür MARTIN und MILLER ein ur-koreanisch-japanisches **š* rekonstruieren; dabei gibt es eine ganze Reihe von Störungen in der Entwicklung. Das Erscheinen von *s/š* im Japanischen für **l*₂ wie im Türkischen gibt dieser Sibilans ein sehr beträchtliches Alter, und sie ist in beiden Sprachfamilien ein äußerst archaisches Charakteristikum, das ohne Zweifel nicht erst am Ende der ur-altajischen Sprachperiode und kurz vor der einzelsprachlichen Trennung vorhanden war, sondern weit in die zeitliche Tiefe der ur-altajischen Epoche hineinragt. Diese Annahme wird durch Lehnwörter im Altajischen vom Typ Šumer. *anšu* >> Armen. *ēš* > Türk. *āšāk/āšjāk*, Mong. *elžigen* „Esel“ bestärkt wie auch noch durch außer-altajische Parallelen, unter welchen z. B. das Numerales „5“ im Q'iswa, *pisqa*, *pišqa* eine besondere Bedeutung hat (cf. „The Turkic Languages and Peoples“, pp. 97 ff.), da überhaupt neben und außer wesentlichen anderen Übereinstimmungen die Numeralia 1–6 im Q'iswa beträchtliche Parallelen zu denen des Türkischen aufweisen (cf. G. DUMÉZIL, „Remarques sur les six premiers noms de nombres du turc“, Stud. Ling., VIII, Lund, 1954, p. 5 und „Remarques complémentaires sur les six premiers noms de nombres du turc et du quechua“, Journal de la Société des américanistes, n. s., XLIV, Paris 1955, pp. 17–37). Gegen einen Ansatz von ur-altaj. **š* sprechen vor allem die außer-altajischen nostratischen Parallelen mit *l* (selten einer anderen Liquida). Die Annahme aber, daß **r*₂ und **l*₂ palatalisierte Laute gewesen wären, ist für die gesamt-altajische Periode kaum aufrecht zu erhalten – trotz MILLERS Nachweis, daß sich nach **r*₂ und **l*₂ (> *s/š*) im Japanischen vielfach *i*, nicht altes und erwartetes **y* findet, welcher Umstand aber auf einer sekundären, inner-japanischen Entwicklung beruhen dürfte –, höchstens für eine früh-ur-altajische Epoche, in der es noch keine Lautharmonie gegeben hat. Die palatale Natur dieser Liquidae hätte entweder die umgebenden Laute, zuerst die Vokale, da diese sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft befanden, palatalisiert, oder umgekehrt, hätten die nicht-palatalen, diese palatalisierten Liquidae umgebenden Laute deren Depalatalisierung verursacht. Die früh-ur-altajischen Liquidae **l*₂ und **r*₂ waren bestimmt qualitativ, artikulatorisch, von den



„gewöhnlichen“ $*l_1$ und $*r_1$ verschieden. Diese besondere Qualität konnte z. B., wie RÄSÄNEN dachte, eine laterale, frikative, wahrscheinlich nicht-affricierte, gewesen sein, ähnlich der, wie sie sich im Ugrischen findet (cf. für das Xanty schon CASTRÉN, Ostjak. Sprachlehre, § 18, p. 6; COLLINDER, Comp. Gr., §§ 84 ff., 197 ff.), aber im Uralischen damit doch ganz isoliert vorkommt, oder eine alveolare oder eine cerebrale, „retroflexe“ wie im Dravidischen, wo sie dem gesamten phonologischen System eigen ist und fast in jeder Einzelsprache vorliegt. Ein Übergang eines cerebralen, retroflexen l zu einem kakuminalen oder retroflexen ξ ist viel einfacher und schneller als einer von einem frikativen Lateral zu einem palatalen oder dorsalen ξ/ζ , wie es heute noch in den meisten altajischen Sprachen vorliegt; ebenso würde ein retroflexes r einfacher und schneller zu ζ , dem sonoren kakuminalen resp. cerebralen Gegenstück des ξ als ein palatalisiertes $*r'$ zu einem einfachen z fortschreiten resp. übergehen. Die Laute ξ und ζ wurden dann ihrerseits, und wahrscheinlich noch in der ur-altajischen Periode, decerebralisiert $> \xi/\zeta$ und $*\zeta/*\xi > z$. Ein alveolares r würde sich zu einem dorsalen ζ , dem Gegenstück eines dorsalen ξ , und später weiter zu dem historischen z entwickeln.* Die weiteren assimilatorischen und dissimilatorischen Vorgänge, die sich nun beim Zusammentreffen einfacher und besonderer, d. h. cerebralisierter Liquidae, Dentalen und ξ resp. ζ ergeben, sind besonders reichhaltig in den dravidischen Sprachen vorhanden und können als Prototyp einiger diesen sehr ähnlicher Lautverbindungen und -veränderungen im Altajischen dienen. Allein schon aus der systematischen Zusammenstellung der hauptsächlichsten Lautentsprechungen innerhalb des Dravidischen in der Einleitung zum Dravidian Etymological Dictionary, p. XII/XIII, ist ersichtlich, daß, was für obige These wichtig ist, ur-drävi-

* Lehrreich sind hierbei Fälle von Lautsubstitution; so erscheint z. B. Uj. r an Stelle von Skr. ξ in *uṣṇīṣa* „Haarband, Haartracht, Frisur, etc.“; „Weisheitsknopf“: Uj. *uṣṇir*, *uṣṇir* neben *uṣṇīṣa*, *uṣṇisa* – die diakritische Punktierung des soydisch-syrischen $\sin$ zur Bezeichnung des Lautes ξ ist alles andere denn regelmäßig, sodaß sich über den in Frage kommenden Laut in Fremd- und Lehnwörtern in den meisten ujyurischen Texten nichts aussagen läßt, während hingegen $\sin$ und $rēṣ$ nicht verwechselt werden können; in derselben rhotacistischen Form wird das Wort ins Mongolische übernommen: *uṣṇir* (cf. LESSING, Dict., 887). Auf die Wiedergabe von indischem t als lt in Uj. *kotti* „unermeßlich“ < Skr. (< Drāv.) *kōṭi* „10.000.000“ habe ich schon früher aufmerksam gemacht („The Turkic Languages and Peoples“, 172). Es wäre auch zu überlegen, ob Ungar. $-lč-$ in volga-bulgarischen Lehnwörtern, das gesamt-türkischem ξ < $*l_2$ ($*l$) entspricht, nicht vielleicht ebenso eine Lautsubstitution für einen den Ungarn unbekannten und zudem schwierigen Laut gewesen sein könnte, dem man durch $-lč-$ nahezu kommen versuchte (cf. in diesem Zusammenhang M. B. EMENEAEUS Bemerkung über die Schwierigkeiten, welche einige Forscher hatten, um den stimmlosen retroflexen Lateral ξ des Toda zu beschreiben und wiederzugeben: „Toda, a Dravidian language“, in Transactions of the Philological Society 1957, pp. 15–66, hier spec. p. 17 f.; Hertford, 1958).

dischem **-r-* (alveolares *r* – kein *r*-Laut kommt im Drāviḍischen im Anlaut vor, wie im Altajischen) im Tuḷu, Kōlāmī, Najkī *d*, *r*, Pārṣī *d*, *ḍ*, Gadba *j*, Kūī *ḡ* oder Konsonant + *r*, Kuwī *ḡ*, Kūṛux, Malto *s*, *r* entsprechen; ist **-r-* geminiert, so steht an seiner Stelle z. B. im Kūī *s*, Kuwī *č* und Malto *t* – eine dem Rhotacismus entgegengesetzt verlaufende Entwicklung. Ur-Drāviḍ. **-r-*, das im ganzen recht einheitlich vertreten ist, erscheint im Toda als *r*, *ṣ* und *ṣ̣*, und die liquida fricativa retracta **-r-* ebendort als *ḍ*, *r*, *ṣ*, *ṣ̣* und *w*, im Kōta als *l*, *r*, *g* und *j*, im Kūṛux und Malto als *s*, sonst behält sie aber ihre liquide Qualität: im Kannaḍa wird sie *l* vor Vokal, *r* vor Konsonant, im Koḍagu *l*, Tuḷu *r*, *l*, Telugu *ḍ* oder nach Konsonant *r*; in den übrigen Sprachen ist es sehr ähnlich. Demgegenüber scheint das ur-drāviḍische **-l-* geringeren Veränderungen unterworfen zu sein; es hat eine sibilantische Vertretung lediglich im Toda, *ṣ* (alveolares *s*) außer der zum *ṭ* (stimmloser Lateral), und die gleiche Entwicklung bei der Geminata **-ll-*. Auch das **-l-* zeigt nur relativ geringe Schwankungen (cf. „Altajisch und Drāviḍisch“, Orbis, XIII, 1964, p. 74 f.; „The Turkic Languages and Peoples“, pp. 94–100; K. ZVELEBIL, „Comparative Dravidian Phonology“, 1970, pp. 139–155). Es ist wahrscheinlich besser, auch vom Standpunkt der gemein-altajischen Phonologie, die Liquidae **l₂* und **r₂* nicht als palatalisierte oder laterale, sondern eher als alveolare oder cerebrale (retroflexe) Laute **l̥* und **r̥* resp. **l̥* und **r̥* anzusetzen.

Gegen den Ansatz von cerebralen (restroflexen) Liquidae für das Ur-Altajische spricht der Umstand, daß solche Laute als regelrechte Bestandteile des phonologischen Systems auf dem asiatischen Kontinent nur in den Sprachen Indiens vorkommen. Dies wird von M. B. EMENEAU in „India as a Linguistic Area“ (Language, 32, 1956, pp. 3–16) betont, in diesem Fall im Hinblick auf die außer-indogermanische, indische Entstehung der Cerebrale im Indo-Arischen. In demselben Artikel erwähnt EMENEAU (p. 7) zwei für uns wichtige Tatsachen, nämlich daß 1. die Cerebrale auch im Buruṣāskī vorkommen, und daß 2. im Muṇḍā das Sōrā (Savara), eine ohne Zweifel archaische Sprache, die Cerebrale nicht kennt, so daß immerhin die Möglichkeit einer sekundären Entstehung dieser Laute im Muṇḍā besteht. Damit blieben das Buruṣāskī (– mit Vorbehalt, angesichts seiner genetischen Unerforschtheit –) und die drāviḍischen Sprachen als diejenigen übrig, zu deren phonologischem System die Cerebrale ursprachlich gehört haben. Aus diesen haben sich die Cerebrale auf die historischen Sprachen Indiens und einiger Randgebiete ausgebreitet, wie vom Indogermanischen z. B. die Dardistan-Sprachen und einige ost-iranische – von EMENEAU nicht besonders erwähnt –, wo sie, wie in jeder indogermanischen Gruppe, ursprünglich fremd waren. Es stünde der Annahme nichts im Wege, daß schon die Proto-Drāviḍas mit diesen Lauten als integralem Bestandteil ihres phonologischen Systems von Nordwesten her in ihre spätere indische Heimat eingewandert wären, von wo aus sich diese spezifischen Laute in Sprachen von unterworfenen Nachbarn wie auch später nachrückenden Er-



obererwellen mit großer Intensität verbreitet hätten. Aber das Vorhandensein cerebraler Phoneme in allen Mundā-Sprachen außer dem Sōrā, im Austro-Asiatichen, spec. dem Malaiischen, und die geringe phonologische Bedeutung – um nicht zu sagen: Irrelevanz – der drāvidischen Cerebrale in ihrem Verhältnis zu außerdrāvidischen, nostratischen Parallelen ließe doch eher den Subkontinent als das Epicentrum der Cerebrallaute erscheinen.

Bei den nostratischen Etyma, die im Altajischen Entsprechungen mit $*r_2$ und $*l_2$ haben, setzt ILLIČ-SVITYČ in seinem nun posthum erschienenen "Опыт сравнения ностратических языков", I (369 pp., Moskau 1971) $*r$ und $*l$ an. Er hat dies anscheinend auf Grund der drāvidischen Entsprechung von r für $*r_2$, die bisher noch nicht genügend belegt ist (cf. ausführlich op. cit., p. III f.) und drāvidischem $-l-$ für altajisches $*l_2$ (und ural. $*l$, K'art'. l_1 = Gruz.-Čan. r , Svan. l), wofür es bereits eine ganze Anzahl (hier 10) Beispiele gibt (op. cit., p. IV f.). Bemerkenswert ist, daß dem bisher als $*r$ angesetzten ur-altajischen $*r_2$, von dem ILLIČ-SVITYČ sagt, daß $*r$ nicht auf $*rj$ zurückgeführt werden kann und ihm im Uralischen immer nur r entspricht, wie auch dem $*l_2$, als $*l$ angesetzt, cerebrale (retroflexe) Laute im Drāvidischen entsprechen. Prinzipiell ist damit ein Ansatz von Cerebralen, $*r$ und $*l$, für das Ur-Altajische möglich, wenn er auch für das Gesamt- oder Ur-Nostratische zweifelhaft ist.

Die lautgesetzliche Vertretung von $*l_2$ und $*r_2$ im Japanischen ist eines der wesentlichen phonologischen Kriterien der engeren Urverwandtschaft mit den übrigen altajischen Sprachen. Von den von MILLER aufgestellten urverwandten Etyma (116 ff.) braucht kein einziges in Frage gestellt zu werden; es sollen im Folgenden nur einige zusätzliche Bemerkungen gemacht werden.

A.-Türk. *tabyšyan*, M.-Mong. *tawlay*, Lit.-Mong. *taulaj* „Hase“ stellt MILLER (116) zu A.-Jap. $*vusagi$, im Manjōsū *wosagi*, > *usagi* und leitet es nach POPPE, Vgl. Gr., 44, 77, 89, von ur-Alt. $*tabl_2-γaj$ ab. Eigenartig ist aber bei den japanischen Formen des altajischen Etymons das Fehlen der anlautenden Lautgruppe *ta-*, die in einer altajischen Sprache ja nur wurzelhaft sein kann; MILLER spricht hier wieder von einem möglicherweise „praefigierten“, d. h. in Komposition verwendeten *ta-*, das er gern mit Jap. *ta* „Feld“, später „Reisfeld unter Wasser“, identifizieren möchte, zumal dies *ta* im Japanischen als „Praefix“ mit der Bedeutung „wild, ungezähmt“ in Tiernamen vorkommt. Es wäre doch wohl eher anzunehmen, daß in Anbetracht dieser Komposition von Tiernamen mit *ta* im Japanischen das altererbte Wort für den Hasen als eine solche Komposition aufgefaßt wurde, so daß man begann, das vermeintliche Kompositionsglied *ta* wegzulassen. Hierbei müßte bekannt sein resp. festgestellt werden, von wann ab die Kompositionen von *ta* mit Tiernamen gebraucht werden und ob sie schon für das Alt-Japanische als üblich anzusehen sind. Jap. *ta* „Feld“ könnte auf $*tat$ zurückgehen und mit Mong. *tala* „Feld, Ebene, Steppe“, Türk. *tala*, *data* „id.“, das nach

RÄSÄNEN (Et. Wb., 458) im Türkischen Lehnwort aus dem Mongolischen ist, identisch sein. Die Etymologie von Türk. *tabyšyan*, Mong. *taulaj* ist aber unbekannt. RÄSÄNEN (op. cit., 453) verweist vag auf ein Chines. *tao* „id.“ – gemeint ist hier entweder Chin. *t'u* „Hase“ 兔 (> Kor. *t'o*, Jap. *to*, Annam. *t'ou*; WADE-GILES, N. 12122), oder wohl eher das Qytan. *t'ao-li* 陶里, fälschlich als Chin. angesehen? –, außerdem auf BANG, Túrán, 1918, p. 298, dort ansprechend als „Springer, Hüpfen“ von WB Ča., Osm. *tavuş*- erklärt, und GOMBOCZ in Keleti Szemle, XIII, p. 16. Wenn das Wort nicht unter dem Tabu absichtlich entstellt ist, mag es andererseits von einer Wz. Türk. *tab-*, *tav-*, die in *tav-uš* „Geräusch; Gefühl und Bewegung (Kāš.); Nachricht, Gerücht“ herkommen, im Tk. nomen perfecti auf *-yan* vom Cooperativum *tav-yš-*, ur-Alt. **tav-yl-yan*, daneben **tav-yl-yaĵ*, cf. auch Kāš. *tavuş-la-* „sich zu regen beginnen; Geräusch, Laute von sich geben“; aber schon Varianten im Alt-Türkischen wie *tabyšyan*, *tavyčyan* lassen auf Störungen in dem Etymon schließen. Das türkische *-š-* und mongolische *-l-* in diesem Etymon ist bestimmt suffixal, aber auch in diesem Fall kann das türkische *-š-* sehr wohl mit dem mongolischen *-l-* etymologisch identisch sein; es liegt im Türkischen wahrscheinlich das Kooperativ-Suffix *-yš-* vor, dessen mongolische Entsprechung *-l-* in den historischen Sprachen nur in Kombination mit einem weiteren Suffix vorkommt, nämlich dem cooperativen *-l-ča-* und dem reciproken *-l-da-*, während es im Tungusischen wohl durch das Ingressiv-Suffix *-l-*, Nā., Olča *-lo-/lu-* vertreten wird. Daß in dem türkisch-mongolischen Wort eine Komposition vorliegen soll, wie sie MILLER für das Japanische annehmen möchte, ist ganz unwahrscheinlich. Als ur-altajische Form könnte **tab-yl-yan*, **tab-yl-yaĵ*/**tab-l-aj* angesetzt werden. Angesichts der gesamt- (und ur-) altajischen Inkompatibilität von mehr als einem Konsonanten im Wortanlaut – in einzelnen altajischen Sprachen können in der historischen Periode zwei oder gar mehr Konsonanten auch sogar im Wortinnern nur gelegentlich und immer nur sekundär auftreten –, ist der Ansatz einer mit **bl₂-* anlautenden Wurzel, wie ihn MILLER (123/4) vorschlägt, verfehlt. In diesem Beispiel gilt dasselbe auch für die interne Position von **-bl₂-*, wenn es sich im Stammauslaut befunden haben und darauf ein konsonantisch anlautendes Suffix wie *-yan* oder *-yaĵ* gefolgt sein sollte. Dies ist von POPPE in den Ansätzen **tablgai* und **tablgan* (l. c., 44, 77) unberücksichtigt gelassen worden; rein phonetisch können diese Formen nur **tabyljaĵ* und **tabylȳan* gelautet haben, d. h. benötigten einen Stützvokal. Eine weitere Frage ist aber die, ob **tabyl-yan* etc. nichts mit A.-Jap. *tafasir-u* „to run“ zu tun hat, wie ähnlich semantisch in BANGS Etymologie, welches MILLER (118 u., No. 7) mit Mong. *tauli-* „laufen, springen“ und Türk. Ča. *tayš-* „laufen“, „< ur-Alt. **tabl₂i-*“, zusammenstellt. Die Bedeutung „laufen, springen“ ist die für das Xaxa, *t'ül'*, im Lit.-Mong. bedeutet es aber „chasser, poursuivre; courre“ (KOWALEWSKI, 1558), „to chase, pursue, attack, seize“ (LESSING, 766, 788).



Anstatt des Türk. *tayš-*, das MILLER nach RAMSTEDT, „Einf.“, II, 109, citiert, findet sich bei Kāš. und im WB nur *tajyš-*, das Cooperativum von *taj-* „gleiten, rutschen“, das kaum zu dem mongolischen Wort gehören dürfte. Auch macht die ältere mongolische Semantik „angreifen, etc.“ Schwierigkeiten. Es wird hier ein Verlesen des obigen *tawyš-* vorliegen. In diesem Zusammenhang ist MILLERS Angabe von Bedeutung, daß nämlich A.-Jap. *tafasiru* im Manjōšū mit dem Zeichen für „Hand“ und „laufen“ geschrieben ist, was für das alt-japanische Wort eine der mongolischen sehr ähnliche Bedeutung nahelegte. Das paßt aber nicht auf den Hasen. Auch in diesem Wort wieder ein „prefixed element“ *ta-* („Hand“) zu sehen und ein alt-japanisches *fasir-u* „run“ anzusetzen und dies mit Türk. Kāš. *äš-* „traben“, Buřat. *eli-* „fliegen, eilen“, Tung. Ew. *hël-inčë-* (= Nā. *pěñin-*) „eilen“ zusammenzustellen, macht die Etymologie nicht einleuchtender, auch nicht eine semantische Verbindung mit „Hase“. Als „der, der hin und her läuft, Haken schlägt“, wird der Hase im Tungusischen bezeichnet, Ew. *tuksakī*, Sol. *tutčaxi*, *turčaxi*, Ngd. *toxsaxi*, Nā. *togsa* (auch > „uneheliches Kind“, cf. auch Russ. *зайчик* „blinder Passagier“), Olča, Udi, Oroči, Oroki *tukša* „Hase“, Ma. *tuk-saka* nur „uneheliches Kind“, von *tu-ksa-*, frequ. loci von **tu-*, „hin- und her laufen“; zu dem mong. und tung. Etymon cf. LIGETI in Acta Or. Hung., IX, 1959, p. 263 f., der viele Varianten anführt. Dies altajische Etymon scheint im Uralischen lediglich im Nēnec (Jurak) vertreten zu sein, *taura* (Konda-Dial.), während das Uralische meist ein andres, unten erwähntes Etymon hat (cf. CASTRÉN, „Wvz. aus den Samoj. Spr.“, p. 232 f.); als „Springer, Hüpfen“ im Skr.: *śaśa-*, *śaśaka-* von *śaśati* „er springt“, cf. dazu AKSL. *зайца*, Russ. *заяц* und VASMER, „Russ. Etym. Wb.“, I, 446; als „der mit den (langen) Ohren“ im Drävidischen: Tam. *čevijan*, Mal. *čevijan* „Hase“ von *čevi* „Ohr“ (DrEtDi., No. 1645), wozu BURROW, BSOAS, XI, 325, Ural. **korv-*, Suo. *korva*, etc., „Ohr“ stellt; u. dgl.; sonst hat das Drävidische aber ein Etymon, das auch im Tungusischen wie im Uralischen vorliegt: Tam. *mujal*, *mučal*, Mal. *mujal*, Kannaḍa *mola*, *mala*, Koḍagu *mona*, Tuḷu *mujerū*, *mug(g)erū*, Kota *molm*, Toda *mūs*, Kōlāmī *mīte*, Najkī *mīte*, Pārṣī *mūda*, Gadba *munde*, *mūnde*, Gōṇḍī *malōl*, *molol*, Kōṇḍa *morol*, Kūī *mṛāḍu*, Kuwī *mṛālū*, Kūṛux *muñjā*, Malto *munje*, Brāhūī *murū* (DrEtDi., No. 4071), wozu jetzt noch Iruḷa *monna*, *mūnna* < **monta*, **munta* (nach ZVELEBIL, in „New Orient“, 3, 1968, pp. 1 ff.) gestellt werden kann, dasselbe Etymon im Tungusischen: Ew. *mundukān*, *munnikān*, *mundrukān* (Sym), Ngd., Lam. *mundukān* (VASILEVIČ, Wb. 1958, 263 f., Wb. 1934, 132) und im Uralischen: Lapp. N. *njoammel*, Mordv. Erza *numolo*, Mokša *numēl*, Komi *ñimal*, Ung. *ñül*, Samoj. Nēnec *ñawa*, *taura*, ŋanasan *ñomu*, Eneć *naba*, *ñaba*, Sölqup *ñewa*, *ño*, *ñoma* (Kamaš. *kozan* < Türk. Abaqan *qozan* < **qoḍan*, „id.“) „Hase“; die drävidische Sippe hat BURROW schon in BSOAS, XI, 609 zu der uralischen gestellt. Im Gegensatz zu den vorhergehenden läßt sich kein gesamt-indogermanisches Etymon für den Hasen feststellen; Lat. *lepus* ist ibero-mediterran (cf.

WALDE-HOFMANN, I, 788 f.), dasselbe dürfte auch für Gr. *λαγώς* in Frage kommen (gegen BOISACQ, 549). Dem altajischen Wort am nächsten steht – Maja *tūl* „hare, rabbit“, das Stig WIKANDER mit Mong. *taulaj* und Türk. *tabyšyan* zusammenstellt („Maya and Altaic“, III, Orientalia Suecana, XIX/XX, Uppsala 1972, p. 196 – nur der Vergleich mit Tung. Ew. *tuksakī* ist irrig, cf. supra). Das Jap. **wusagi, wosagi, usagi* ist dem Russ. ушкán, Arxangel'sk, Sibirien, Orenburg/Čkašov, ушán, Pskov (DAL, IV, 1123) „Hase“ außerordentlich ähnlich und dazu noch gleicher Bedeutung. Obwohl es als volksetymologische Kontamination von Türk. *taušqan* etc. mit Russ. ушкó, pl. ушкú, Dim. von ýxo „Ohr“, erklärt werden kann, wie es auch VASMER (III, 189) vorschlägt, wäre zu fragen, ob das russische Wort nicht auf einer anderweitig noch nicht festgestellten altajischen Form beruhte, die dem japanischen Etymon genau entspräche.

A.-Jap. *fusa* „handfull“ wird von MILLER (119, No. 10) mit Türk. *beš* „5“, Täv. *pilék, pillék* „id.“, Qy. *bilák* „Handwurzel“, Lam. *bilan* (sollte *bilén* sein) „id.“ nach RAMSTEDT, „Einf.“, I, 109 zusammengestellt und auf ein ur-alta. **bel₂* zurückgeführt. Hierbei sind aber Qy. *bilák* und Lamut. *bilén* anzunehmen, da sie zu einem anderen Etymon gehören, wie auch RÄSÄNEN, 76, s. v. *bilák* annimmt, der es fragend mit **bál/*bil* „Taille“ vergleicht, wovon es ein Diminutiv sein könnte, obwohl das Türkmen. *bilák* gegenüber *bil* „Taille“ hat (XAMZAJEV, s. v.).

Jap. *tosi* „year, age“ und Kor. *tols* „anniversary, cycle“ führt MILLER (119 f.) nach MARTIN auf ein ur-Kor.-Jap. **tošji* zurück; dies stellt MILLER in eine weitere Verwandtschaft mit Mong. *žil* „Jahr“ und Türk. *jaš*, Täv. *sul* „Lebensalter“ < ur-Türk. **jāš* < ur-Alt. **žyl₂* (auf p. 97 hatte MILLER ur-Kor.-Jap. **tošji* nur mit Mong. *žil* und Türk. *jyl* „Jahr“ verglichen). Diese letzteren Wörter gehören aber wieder zu zwei Sippen, der von Tk. *jyl* „Jahr“ und Mong. *žil* „id.“, für die ur-Alt. **žyl₁* angesetzt werden kann, wahrscheinlich aber mit Rücksicht auf Tung. Ew. *dylača*, Ngd. *dēlača* „Sonne“ doch eher ur-Alt. **dyl₁*, so daß diese Sippe evtl. auszuschalten ist. Es bleibt aber die Verwandtschaft von Jap. *tosi*, Kor. *tols* und Türk. *jāš* einwandfrei, wobei ein Vokalablaut in der Wurzelsilbe vorliegt. In eine dieser sehr ähnliche weitläufige ur-alta. Verwandtschaft stellt MILLER A.-Jap. **jisi* > *isi*, Neu-Jap. *iši*, M.-Kor. *tolh*, Kor. *tol* „Stein“, ur-Kor.-Jap. (nach MARTIN) **djoš* und stößt damit auf den steinigen Grund der Etymologie von Türk. *taš* (Tkm. *dāš*), Täv. *tul* und Mong. *čilayun* „Stein“. MILLER argumentiert ganz richtig, daß das Japanische und Koreanische sowie die verwandten tungusischen Formen, Ew., Nā. *žolo* etc., auf eine ur-alta. Form mit anlautender dentaler Media resp. Lenis zurückgehen, denn **t-* vor *ā* hätte sich im Japanischen als *t-* erhalten, während **d-* in dieser Position zu *j-* geworden wäre, und weist weiterhin auf das unregelmäßige, sporadische Vorkommen von *d-* in türkischen Sprachen hin, in welchen *t-* erwartet resp. die Regel wäre – d. h. praktisch alle Sprachen außer dem Südwest-Türkischen (Oguzischen) und Tuva (Sojor und Karayās). MILLER führt hierbei *daš*

4 Menges, Alta. Studien

„Stein“ aus dem Tuva (warum bei ihm „Tuvak ~ Tuak“?) an, er hätte dabei aber bemerken können, daß in der Dentalreihe das Tuva Media (Lenis) im Wurzelanlaut in der gleichen Weise und bei denselben Etyma wie das Oğuzische hat und daß dies auch für gewisse, von CASTRÉN aufgezeichnete Proben aus dem Karayās typisch ist (cf. K. H. MENGES in CAJ, IV, 99 f., „The Turkic Languages and Peoples“, 86 f.). Ich bin schon immer der Meinung gewesen, daß es auch im Ur-Altajischen anlautende stimmhafte Occlusivae gab resp. gegeben haben kann. Udo POSCH hatte einen Anfang dazu gemacht, das Material zu dieser Frage zu sammeln (cf. CAJ, IV, 166 ff.). Formen aus dem Qrym-Osmanischen, die MILLER in diesem Zusammenhang erwähnt, sind gegen seine Meinung nicht aufschlußreich, denn wo dort *d*- und *g*- vorkommt, ist es die regelrechte oğuzische, osmanische Vertretung, während die Fälle von unetymologischem *t*- und *k*- durch den Einfluß des qypčaqischen Qrym-Tatarischen bedingt sind. Außer in der oğuzischen Gruppe und im Tuva kommen einzelne sporadische Fälle mit anlautender Media in einer ganzen Reihe von Türkssprachen vor, wo sie weder eindeutig ererbt, noch eindeutig entlehnt sind; es ist ganz unwahrscheinlich, daß alle diese Wörter aus dem Oğuzischen oder Tuva entlehnt sein sollten. Der bisherige Ansatz der anlautenden Occlusivae im Ur-Altajischen, **p*, **t*, **k* und **b*, **d*, **g* wurde den tatsächlichen historischen Lautverhältnissen der einzelnen altajischen Gruppen nicht gerecht. Die beste Lösung des Problems ist nun ILLIČ-SVITYČ'S Aufstellung eines dreiteiligen Systems von anlautenden Occlusivae im Ur-Altajischen: **k'*, **k*, **g*; **t'*, **t*, **d* und **p'*, **p*, **b*, wodurch die bisher unerklärten Schwierigkeiten der anlautenden Mediae resp. Lenes im Oğuzischen und Tuva, von anlautendem *q*-/*k*- resp. *x*- im Tungusischen und ein paar andere, die einige auf oft die absurdesten – Entlehnungen zurückführen wollten, aus dem Wege geräumt werden. In seinem ersten Aufsatz zu diesem Problem, über die altajischen Dentale *t*, *d*, *ḏ* in Voprosy Jazykozanniia 1963, No. 6, pp. 37–56, hat ILLIČ-SVITYČ für das Ur-Altajische **t*, **d*, **ḏ* angesetzt, jetzt hat er aber im Vorwort zu seinem Etymologischen Wörterbuch („Опыт сравнения . . .“), p. XIII, die Dentalreihe seinem Schema der Gutturalreihe angeglichen (in Этимология 1964, Moskau 1965, pp. 338–343) und ur-Alt. **t'*, **t*, **d* aufgestellt. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß zu Beginn der Dreißiger-Jahre N. N. POPPE in einem Brief an mich auf meine Frage über den Ursprung der anlautenden Mediae im Türkischen die Vermutung äußerte, daß das Ur-Altajische wahrscheinlich ein dem Indogermanischen sehr ähnliches Konsonantensystem mit aspirierten Entsprechungen der einfachen Occlusivae besaß.

Aber der Ansatz von ur-Alt. **d*-, das nun dem ILLIČ-SVITYČ'schen von ur-Alt. **t*- entspricht, genügt für das tungusische Wort nicht; auch ist bei alter, ur-altajischer wie früh-tungusischer Prima-Betonung mit keiner Vokalassimilation zu rechnen, sondern es kann hier lediglich wieder nur Ablaut angenommen werden. Aber das Problem des Anlauts bleibt noch offen: wieso hat das Gesamt-Tungusische **žolo*/**žola*? Lage

im Ur-Tungusischen ein der für das Ur-Koreanisch-Japanische angesetzten Form **djoš* entsprechendes **djoł-* vor, das im Ur-Tungusischen **žola* ergeben hätte? (In MARTINS Ansatz soll *-jo-* dem koreanischen *o* auf der einen und dem japanischen *i* auf der anderen Seite gerecht werden – man könnte natürlich auch zwischen dem Koreanischen und Japanischen mit einem Ablaut rechnen). Für das Tungusische würde besser der Ansatz von **d'ilo-/d'jilo-* passen, zumal er durch das Mongolische gestützt würde, wo, wie im Japanischen, in der Wurzel *i* vorliegt: *čila-yun* < **tila-yun* < **tyla-yun*, das aber mit diesem Wurzelvokal nicht direkt von der lediglich für das Ur-Türkische anzusetzenden Form **tāl₂* abstammen kann, sondern schon im Ur-Altajischen, wohl im Spät-Ur-Altajischen, Ablautformen wie **tal-*, **tıl-* für das spätere Ur-Türkische und Ur-Tungusische und **t'al-*, **t'yl-* für das spätere Ur-Mongolische gehabt haben muß. Im Vokalismus verhalten sich in historischer Zeit Tung. *žolo* und Türk. **tālš* zueinander wie Jap. *taru*, Tung. *žalu-* und Türk. *tol-* „vollwerden“, mit demselben Vokalismus, nur in anderer Verteilung über die einzelnen altajischen Gruppen. Wegen dem Wurzelvokal *o* nimmt POPPE (l. c., 77, 98) ein Lehnwort aus dem Mongolischen an, er läßt aber das Problem des Anlauts ganz außer acht. Für das letztere Etymon, „füllen, sich füllen“, ist ein ur-Alt. **tal-u-* (> Jap.) // **tył-u-/tjal-u-* (> Tung.) // **tol-u-* (> Türk.) mit weitreichenden Ablautbildungen anzusetzen. Der Ablautmechanismus, der im Tungusischen in diesen beiden Fällen die sekundäre Palatalisation des anlautenden Dentals hervorgerufen haben muß, ist hier roh rekonstruiert, aber in seinen Einzelheiten unklar. Da das Oroki für gesamt-Tung. *ž-/ž-* im Anlaut immer *d-* hat, was entweder auf sekundärer Entpalatalisierung beruht oder einen sehr bemerkenswerten Archaismus darstellt, muß *žolo* Lehnwort aus einer anderen tungusischen Sprache sein. Der Stamm für „füllen; voll werden; voll; etc.“ liegt in *dalu-p-* „voll werden; füllen“, *dalumži* „voll“ (cf. CINCIVS, op. cit., § 63, pp. 211 f., 304) vor. – BOUDA hat schon vor 20 Jahren Nä. *žolo* ohne Berücksichtigung der anderen altajischen Formen mit Tam. *čuram* „Wüste“ verglichen (UAFbb., XXV, 1953, p. 165), das ich aber aus phonologischen wie semantischen Gründen zu Türk. *čöl* „id., Steppe“ stellen möchte, das bei RÄSÄNEN (Et. Wb., 117) ohne Etymologie gelassen wird. Tam. *čuram* fehlt im DrEtDict.

Jap. *asaru, isaru* „to catch fish“ stellt MILLER (121 u.) zu Türk. *yš, iš* „Arbeit; Sache“, Kāš. *yš*, Tkm. *iš* „id.“ und dies mit RAMSTEDT (l. c., 109, auch JSFOu, LVII, 3, p. 9) zu Mong. *üjle*, Ma. *wejle*, Kor. *il*, die von RAMSTEDT auf ur-Alt. **il* zurückgeführt werden. Trotz *i* in Tkm. *iš* müssen doch Mong. *üjle* und Ma. *wejle* „(Hand-)Arbeit“ zu einem anderen Etymon als die Wörter im Türkischen, Japanischen und Koreanischen gehören (cf. auch RÄSÄNEN, 174, der nur das Kor. *il* nach RAMSTEDT herstellt). In dem türkischen Nomen perfecti *-myš* das altajische **il₂* zu sehen, < **-m + iš*, wie RAMSTEDT das tut (ll. cc.), ist abwegig, schon unter dem Gesichtspunkt des mongolischen Äquivalents *-mal*.

Jap. *kak-u* „scratch“ vergleicht MILLER (123) mit Kor. *kylk-* „id.“

und führt beide mit MARTIN auf Ur-Jap.-Kor. **kalk-* zurück und stellt Tk. *qaz-* „graben“, Mong. *xaru-* < *qaru-* „id., kratzen“, Täv. *xyr-* hierher, alle < ur-Alt. **kar₂-*, i. e. **qaɾ-*. Es scheint also, daß Jap. *-r-* und Kor. *-l-* in **kalk-* genau wie stammauslautendes *-l-* im Türkischen vor konsonantischem Suffixanlaut (gewöhnlich Occlusiva) in gewissen Sprachen wie Qazaq und Qypčaq-Özbek schwindet. In ur-Jap.-Kor. **kalk-* dürfte das Suffix *-q/-k-*, *-qV/-kV-* des intensiven Aspekts, Türk. *-q/-k-*, Mong. *-qa/-kä-* vorliegen: **kal-k-* < **qaɾ-q-*.

Die Frage, was in einem Wort wurzelhaft und was suffixal ist, erhebt sich auch bei dem nun folgenden Etymon, Jap. *jawaraka* „smoothly“, das MILLER (123) mit A.-Tk. *jymšaq* „id.“ von ur-Alt. **ñym-* zusammenstellt. Die japanische Vertretung, sagt MILLER, sei anomal, da er für vor- oder ur-Jap. die interne Konsonantgruppe **ml₂-* ansetzt, die japanische Form aber auf **mr-* oder **mr₂-* hindeutet. Die Morphemgrenze schneidet hier zwischen den beiden Konsonanten hindurch. Es könnte statt dem Suffix, Tk. *-šaq*, ur-Alt. **l₃aq* resp. **laq*, aber auch *-ra-q*, ur-Alt. **r₁aq* vorliegen, so daß in der japanischen Vertretung keinerlei Anomalie da wäre. Die Suffixa *-šaq* < **laq* und *-raq* sind selbst wieder aus zwei Suffixen komponiert, und zwar < **la-q* > Türk. *-ša-q*, wenn die Wurzel nominal, und aus *-ra-q*, wenn sie verbal war; außerdem kann **laq* deverbale gebraucht sein und muß in diesem Fall das Cooperativum von Türk. *jum-*, ur-Alt. **ñym-* mit weiter antretendem Suffix *-aq* sein, wie sich auf Grund der türkischen Parallelen annehmen läßt. Die anderen altajischen Sprachen haben andere Suffixa bei Ableitungen von dieser Wurzel. So ist es nicht notwendig, daß MILLER in *jawaraka* ein **ml₂-* ansetzt, in dem die Liquida **l₂*, die er für palatalisiert hält, wie oben bereits erwähnt, in der Verbindung mit *m* die palatale Qualität verloren hat und dadurch mit **l₁* zusammenfiel, das im Japanischen auf jeden Fall *r* ergeben hat.

In der Tatsache, daß auf Jap. *s* in der Mehrzahl derjenigen Fälle, wo es historisch auf ur-Alt. **l₂* zurückgeht, palataler Vokal, *e* oder *i*, folgt, sieht MILLER (128 f.) eine wesentliche Bestätigung seiner Annahme, daß das ur-altajische **l₂* palatalisiert war. Da aber in diesen Fällen wahrscheinlich schon für das Alt-Japanische ein *ś*, *š* oder *š* anzunehmen ist – wie auch von MILLER und MARTIN für ur-Kor.-Jap. **š* < **l₂* in diesen Fällen angesetzt wird –, so könnte sehr wohl die palatale Wirkung auf den darauf folgenden Vokal erst von der Sibilans, *ś*, *š* oder *š* ausgegangen sein, nicht schon von dem zeitlich weit zurückliegenden **l₂*, für dessen mögliche palatalisierte oder palatale Natur aus keiner anderen altajischen Gruppe Anhaltspunkte oder Anzeichen vorliegen – vielleicht mit der Ausnahme des Türkischen, wo aber die Palatalität dem *š* inhäriert, in der gleichen Weise, wie für das Japanische anzunehmen ist. Im inschriftlichen Alt-Türkischen kann ja das Zeichen für *s* in palatalen Wörtern – gegenüber *š* in velaren – auch immer wieder für den Laut *š*, der resp. weil er dorsal-palatal war, eintreten; welche Qualität die auf ihn folgenden Vokale hatten, ist unbekannt.

Daß dies aus $*l_2$ entstandene sekundäre japanische *s* (*ś*, *ṣ*) sehr bald auf das primäre japanische *s* eingewirkt hat, das nach Ansicht der Japanologen ursprünglich eine Affricata, *c*, war, und den Verlust des affricierenden Effekts in palataler Position, d. h. vor *e* und *i*, nicht aber alt-jap. *ō*, bewirkte, wird von MILLER (130) überzeugend dargelegt. In dieser affricierten Qualität des primären, gesamt- und ur-altajischen *s* bietet das Japanische eine wichtige Parallele zum Drāviḍischen, in welchem *č* und *s* keine ursprünglichen Phoneme waren, wie von der Mehrzahl der historischen und modernen drāviḍischen Sprachen erwiesen wird: so findet sich durchweg *č*- im (historischen) Tamil, Malajālam, Kota, Kodagu, Telugu, Pārṣi, Kūṛux, Malto, Brāhūi, *č* und *s* im Kannaḍa und Gadba, *s*- im Tuḷu, Kōlāmī, Najkrī, Gōṇḍī, Kōṇḍa, Kūi, *t*- im Toda und *h*- im Kuwī; im Tamil, Malajālam, Kota, Toda, Kannaḍa, Kodagu, Tuḷu und Telugu oft 0 (Null) (cf. Tabelle in DrEtDict., pp. XII/XIII und ZVELEBIL, op. cit., p. 105 ff.). Für das Phonem *č/s* findet sich im modernen Tamil *s* im Anlaut und intervokalisch und es kann in den Dialekten von *ś* und *ṣ* vertreten werden; als Geminata hat es affricierte Qualität, *čč*, und nach *t* und *r* erscheint es als *č*, nach *ṇ* sonorisiert als *ṣ*.

Ein weiteres morphologisches Problem liegt in den intransitiven und transitiven Verbaaren des Japanischen vor, die, wie MILLER (133 ff.) nachgewiesen hat, ihre exakte Entsprechung in türkischen Parallelen haben, wie die von ihm angeführten Musterbeispiele A.-Jap. intr. *tar-* „suffice“, trans. *tas-* „make (something) sufficient“, A.-Tk. *tol-* „voll werden, sein“ und *toš-* „füllen“, oder A.-Jap. intr. *wor-* „be, exist“, trans. *wos-* „rule over, command“ und Türk. *bol-* „werden, sein“ und **boš-* in Ujṣur. *boš-γur-* „lehren, unterweisen, etc.“ zeigen. In den intransitiven Formen entspricht dem türkischen *-l* im Japanischen *-r*-, da es auf ur-Alt. $*l_1$ beruht, und in den transitiven türkischem *-š* im Japanischen *-s*-, da es auf ur-Altaj. $*l_2$ oder $*l$, wie ich annehme, zurückgeht. Diese Beispiele zeigen eine fast vollkommene Symmetrie, eine entgegen den Ansichten der meisten Strukturalisten außerordentlich seltene Erscheinung, da die Sprache hauptsächlich φόσει und in nur geringem Grade θέσει (im platonischen Sinn) entstanden ist und lebt. Während die japanischen Stämme auf *-s*- eindeutig transitiv sind, läßt sich das von dem türkischen Gegenstück *toš-* nicht sagen; es wird im Ujṣurischen auch transitivisch gebraucht, ist aber meist intransitiv, was wohl auch für das nicht (mehr) bezeugte A.-Tk. **boš-* zutrif, da lediglich eine kausative Form auf *-γur-*, *boš-γur-*, in der alten Literatur vorkommt; auch das Nomen *bošγut* „Unterweisung“ ist ein altes Nomen perfecti auf *-t* von einem transitiv-kausativen **boš-γu-*. Auf Grund dieser Doppelstämme japanischer Verba, die bisher unerklärt waren und in 18 Etyma nachgewiesen vorliegen, nimmt MILLER nun an, daß es sich hierbei um Formen einer und derselben Wurzel handelt, deren Auslaut in der intransitiven Form ur-Alt. $*l_1$ und in der transitiven ur-Alt. $*l_2$ war, so daß der Unterschied zwischen intransitiver und transitiver Bedeutung mit Hilfe der Qualität der wurzelauslautenden Liquida be-

zeichnet wurde, und sieht die Bestätigung dieser Annahme in den exakten türkischen Entsprechungen. Wie ich schon früher sagte („The Turkic Languages and Peoples“, 97 f.), wäre es zu überlegen, daß in diesen Fällen nicht phonologische, sondern rein morphologische Erscheinungen vorliegen können, zumal der von MILLER angenommene Typ von Konsonantablaut als Träger bestimmter morphologischer Funktionen sonst im Altaischen bisher nicht bekanntgeworden ist. Vom Türkischen ausgehend kann *tol-*, Jak. *tuol-*, „vollwerden“, < Ur-Türk. **töl-* als Passivum (oder à la rigueur auch Medium) auf *-l-* von **tō-* angesehen werden, wozu das Cooperativum **tō-š-* > *toš-* „vollsein; füllen“, intransitiv sowie transitiv gebraucht, gebildet wurde. Da Tk. *-l-* im Japanischen durch *-r-*, Tk. *š* (< **l₂* resp. **l*) als *s* erscheint, bleibt die MILLERSche Gleichung vollkommen zu Recht bestehen. Daß *toš-* im Türkischen auch transitivisch gebraucht werden kann, ließe darauf schließen, daß es das Cooperativum eines ur-türkischen transitiven **tō-* ist. So werden auch im uigurischen Suvarnaprab'āsasūtram in der von MILLER citierten Stelle *tol-* und *toš-* ganz als Synonyme gebraucht. In den neuen türkischen Sprachen ist *toš-* selten: das WB gibt es lediglich für das Taranči, während *tol-* eine sehr weite Verbreitung hat. Kāš. hat nur das Causativum *toš-γur-* „anfüllen“, was darauf hinweist, daß *toš-* in jener Sprache existierte; es ist möglich, daß in dieser Form das türkische Suffix *-š-* noch mehr die ingressive Bedeutung besaß, wie das etymologisch identische tung. *-l-* (Nā. *-lo-/lu-*); außerdem hat Kāš. das Causativum *tol-tur-* „füllen“ von *tol-*, das Nomen *tolu* „voll“, das auch im Uigurischen (Uigurica III; Qutaḡyu Bilig) vorliegt und das Gerundium auf *-u* von *tol-* ist, und ein anderes Nomen, *tolun* in *tolun aj* „Vollmond“, das auch in anderen Türksprachen immer nur in dieser Verbindung vorkommt, während das Simplex fehlt. Nach dem „Analytischen Index“ liegt in TTII *top* „total“ in *top joqaḡtur-* „total vernichten“ vor, dem Gerundium auf *-p* von *to-*. Da dies *top* resp. der Verbalstamm *to-* nicht ins Alt türkische Wb. (Древнетюркский словарь) aufgenommen worden ist, so mag das besagen, daß die Verfasser es nicht für „echt“ hielten, denn es wäre ja möglich, daß aus der duplikativen Verbindung *top-tolu* „ganz voll“ der erste Bestandteil in diesen Ausdruck herübergenommen worden wäre. Es liegt aber auch in *top* „ganz, alle“ bei A. v. GABAIN („Alt türk. Gramm.“, 342) vor, wo es eindeutig von *to-* „voll(ständig) werden“ abgeleitet ist. Die tungusische Entsprechung von Türk. **töl-* ist *žalu-*, das im Manču als nominaler, „voll, Fülle“, wie verbaler Stamm, „füllen“, erscheint, sonst nur in Ableitungen vorliegt, wie z. B. im Nomen *žalu-mi*, Oroči, „voll“, *žalu-n*, Olča, Sol., „id.“ und als Verbum lediglich mit dem kausativ-passiven Suffix *-w-/b-/p-*: Ew., Ngd. *žalu-p-* „voll werden“, Nā. *žalo-p-* „id.“, Lam. *žalū-* (< *žalu-w-*) „sich sattessen“, Oroki *dalu-p-* „vollwerden; füllen“, etc. (cf. CINCIVS, op. cit., 304), wobei die gleiche aspektuelle Ambivalenz wie im Türkischen vorliegt. Das Verhältnis von Tung. *žalu-* zu Tk. *tol-* etc. und Jap. *tar-* ist das gleiche wie das oben besprochene von Tung. *žolo* „Stein“ zu Türk. *taš* (**tāš*) und Ur.-Kor.-Jap.

**djoš* „id.“. Da in der historischen türkischen und überhaupt altaischen Wortbildung die von mir in den letzten Jahren (cf. „The Turkic Languages and Peoples“, p. 97; „Altajische Studien“, Der Islam, XXXVII, 1961, 1 ff.) aufgeworfenen Fragen noch nicht beantwortet sind, ist es immer noch problematisch, ob man nun im Türkischen die Wurzel **tō-* „füllen; voll werden“ mit quantitativem Ablaut im Vokalismus in *to-q* „satt“, *to-ḏ-* „satt werden“, (Orxon) *to-syq* „satt“, Jak. *tot-* „satt werden“ (< *to-ḏ-*), *to-t* „satt“ (das auf das Nomen perfecti auf *-t* zurückgehen muß, da es kein deverbales Nomen auf *-ḏ* im Türkischen gibt) sehen kann. RÄSÄNEN (Et. Wb., 483, 485) äußert sich nicht über das Verhältnis von *toḏ-* zu *to-q* und *tosyq* (das er irrig als *tos-yq* abteilt). Die semantische Parallele von „voll“ und „satt“ liegt in verschiedenen Sprachen vor, so im NE und oben in dem lamutischen Beispiel, wo *žatū-* speziell die Bedeutung „satt werden“ hat. Aus dem immer noch spärlich vorliegenden tungusischen lexikalischen Material läßt sich bisher keine Wurzel **ža-*, von der ein Ingressivum **ža-lu-* gebildet worden wäre, feststellen. Solch kurze Wurzeln haben außerdem besonders unter dem Druck von Homonymen eine sehr geringe Aussicht, während längerer Sprachperioden zu überleben, was besonders für morphologisch stark abgeschliffene Sprachen wie das Japanische gilt.

Während die Dinge bei Jap. *tar-*, *tas-* und Türk. *tol-*, *toš-* relativ leicht in der obigen Art erklärt werden können, liegen sie bei dem türkischen Gegenstück zu Jap. *wor-* „exist, be“ und *wos-* „rule over, command“, nämlich *bol-* und **boš-* in *boš-yur-*, nicht so einfach. Das ur-Alt. **bol₁-* und **bol₂-* (oder *bol-* und **bol₁-*), auf dem dies Paar beruht, läßt sich zwar ebenfalls auf eine Wurzel **bo-* zurückführen, es fehlen aber im Altaischen Derivativa dieser Wurzel außer *bol-*. Außerdem ist das etymologische Verhältnis von **bo-*, *bol-* zu Tung. *ō-*, *ō-d-* noch nicht geklärt. RÄSÄNEN (Et. Wb., 79) bringt *bol-* fälschlicherweise mit (Ujy.) *ol-yur-t-* „ansiedeln“ zusammen, das aber von der Wurzel *ol-* „sich setzen; sitzen“ abgeleitet ist, und führt es auf ein nicht näher erläutertes *b + ol* zurück, mit einem Verweis auf BANG, „Studien . . .“, 2, p. 925, und seine eigenen „Mat. zur Morphologie . . .“, p. 171, wo diese Ableitung einer Mutmaßung BANGS folgend gegeben ist, der es (l. c.) fragend als vielleicht aus dem Pronomen demonstrativum *bu* + Verbum *ol-* entstanden ableitete, was aber angesichts Mong. *bol-* und Jap. *wor-* ganz unwahrscheinlich ist. Aber auch ohne daß Derivativa von **bo-*, nicht *bol-*, vorliegen, ließe sich eine Wz. **bo-* ansetzen, an die dann wie in *tol-* und *toš-*, Jap. *tar-*, *tas-*, die Suffixa *-l-* < **l₁-* und *-š-* < **l₂-* (oder **l₁-*) angetreten wären. Als weitere Fälle dieser Art, d. h. Beispiele für stammauslautendes Türk. *-l-* und *-š-* führt MILLER (137) Türk. *batlyγ* „verwundet“, *baš* „Wunde“, *il-*, *jil-* „anhängen, angreifen“, *iš* „Tat, Geschäft, etc.“ und *qyl-* „tun“, *qyš-* „id.“ an. Das Etymon für „Wunde“ muß mit Länge angesetzt werden: *bāš*, Tkm. *bāš*, Karayās (CASTRÉN) *bajš* „id.“ – gegenüber *baš* „Kopf“ –, **bālyγ*, Qyzył (JOKI) *pālyγ* „Wunde, Geschwür“; Kāš. hat noch *batlyγ-* „verwundet werden“; auch dies Etymon kann auf

eine Wz. **bā-* zurückgeführt werden: **bā-l-* „verwundet werden“, passivisch, *bā-l-yq-* mit weiterem Suffix *-yq-*, passiv oder intensiv, „verwundet sein“, **bā-l* (**bā-l₂*) > *bāš* „Wunde“. Daß dies türk. **bā-* mit ges.-Tung. *wā-/vā-* „töten“, Lam. *mā-* „id.“, zusammengehören könnte, wie RÄSÄNEN („Mat. Lautgeschichte . . .“, 69) annahm, der dazu noch Qalm. *bā* „geschwollene wunde Stelle“ setzte, ist unwahrscheinlich, denn Türk. und Mong. *b-* entspricht auch im Tung. *b-*, nicht *w-/v-*, weshalb wohl RÄSÄNEN diese Gleichung nicht ins Et. Wb. aufgenommen hat, wo er das türkische Etymon nunmehr als mongolisches Lehnwort gibt: < *ba-la* < **baya-la* „Eiter bilden“ von **ba* „geschwollene Stelle“, welch Letzteres er aber mit Türk. *bāš* „Wunde“ gleichsetzt, d. h. als unverwandt ansieht. Der Ansatz eines mongolischen Lehnworts, ebenso schon vorher von RAMSTEDT gemacht, ist hier verfehlt, **baya*, an dessen Stelle auch für das Gesamt-Mongolische **bā* angesetzt werden muß; gegen die Annahme eines mongolischen Lehnworts spricht hier sehr stark auch die Semantik. So paßt Türk. *bālyγ* : *bāš* bestens hierher, auch als Nominalformen. ILLIČ-SVITYČ setzt dies Etymon fragend als nostratisch an, ***baHli* „Wunde, Schmerz“ (Wb. [= „Опыт . . .“], No. 1, p. 172), denn es ist bis jetzt nur aus dem Indogermanischen und Altajischen belegt. Die ur-idg. Form ist **b^hēhl-* „id.“, cf. A.-Isl. *bol* „Unglück, Schade“, Got. *balwjan* „quälen“, AKSl. *болъ*, m. „Kranker“, *болѣти* „krank sein, schmerzen“. Tox. *pāl*, B *pīle*, m., „Wunde“. Aus dem Altajischen führt ILLIČ-SVITYČ nur Türk. **bāl* und **bāl* an, wobei er **l* für das Ursprüngliche hält, während nach ihm **l* > *š* in der Position vor *i* in **bāli-* > **bāl* palatalisiert wurde. Er bezeichnet die Zusammenstellung als zweifelhaft wegen der Isoliertheit der türkischen Formen im Altajischen.

Was das Tung. *wā-* „töten“ angeht, so dürfte es etymologisch schwerlich mit dem Türk. *uwa-/uwa-* „zerstückeln, zerkleinern, zerreiben, etc.“ zu verbinden sein, das RÄSÄNEN (Et. Wb., 510) wohl mit Unrecht zu *oy-* „kneten, etc.“ stellt. Das Türk. *uwa-/uwa-* ist ein Iterativum, **ū-a-* zu **ū-* „fein zerkleinern, zerstoßen, etc.“, wovon **ū-n*, Tkm. *ūn*, *uwn*, sonst *un* „Mehl“ (gegen RÄSÄNEN, 514, der **ūn* von *uγ-* „reiben“ ableitet), was eine Verbindung mit Tung. *wā-* zweifelhaft macht, – obwohl es im Tungusischen eine sporadische Anlautschwankung *o-/wa-*, *u-/wa-* gibt (cf. infra, p. 93 f.), aber ohne Länge. Da das Tung. *wā-* im Altajischen vollkommen isoliert dazustehen scheint und es sich bei ihm hauptsächlich um das Töten der Jagdtiere handelt, stünde eine indogermanische Parallele, jung-Ävest. *vā-/vāj-* „jagen, jagend verfolgen“ oder *vaj-* „schlachten“ zu dem tungusischen Etymon zur Diskussion (cf. BARTHOLOMAE, „A.-Iran. Wb.“, 1407 f. und 1356 mit der Bemerkung „Etym.?“ zu *vaj-* „schlachten“; *vā-/vāj-* stellt er zu Skt. *vēti*, *vjānti*, Lat. *vēnāri*, Lit. *vejù* „ich jage nach“ und trennt es etymologisch mit Recht von *vaj-* „schlachten“).

Die folgende Parallele aus dem Drāvidischen dürfte als genetisch verwandtes Etymon in Betracht kommen: Tam. *vāl* „sword, saw, plough-

share, scissors, sharpness", *vālam* „sword", *vāli* „swordsman; arrow", Mal. *vāl* „sword, saw", *vālan* „sawyer", Kota *vāl* „sword, saw", Toda *pōl* „sword", Kann. *bāl(u)* „knife", sword, Kodagu *bāly katti* „the long sword of the Coorg warrior", Tuḷu *bāly, bāly* „razor, small knife attached to cock's spur when fighting", Tel. *vālu* „sword; sharp" (DrEtDi, 4405); das Wort liegt ohne Zweifel dem im DrEtDi mit Fragezeichen verglichenen Skṛ. *kara-vāla-* „sword" zu Grunde. Im DrEtDi wird weiterhin auf Ta. *vāčči* „adze", Nebenformen *vājčči, vāčči* „id.", Mal. *vāčči* „adze, scraper", Toda *pōdč* „adze", Kann. *bāči* „id.", Tuḷu *bāči, bāži* „id." und hierbei auf Skṛ. *vāśi* „id." als wahrscheinliches Lehnwort aus dem Drāvidischen verwiesen, weiterhin auf Tel. *vādi* „sharp, keen, edged, pointed; sharpness, keenness, pointedness, bravery, courage, valour", *vādimi* „id.", Pā. *vād* „edge, sharp edge; sharpness" (DrEtDi., 4382) als verwandte Etyma, so daß *vāl* als echt-drāvidisch wahrscheinlich gemacht wird; im Fall solcher Ausdrücke für Waffen, Werkzeug etc. können immer Lehnwörter aus anderen Kulturen vorliegen. Das Giljakische hat *va*, Ost-Saxalin *wa*, „Säbel" und *va-, wa-* „kämpfen, streiten, Krieg führen" (Nixv-Russ. Wb., 1970, 43, 45), das BOUDA als Lehnwort aus dem Tungusischen betrachtet (Anthropos, LV, p. 400, No. 17). Falls es sich um ein tungusisches Lehnwort handelt, ist die Länge im Giljakischen geschwunden, das keine primären Längen, sondern nur psychologische, „Intonations"-Längen und im Amur-Dialekt solche aus Kontraktion nach Schwund von intervokalischem und postvokalischem *γ* und *γ* kennt (Nixv-Russ. Wb., p. 504; V. Z. PANFILOV, Gramm., p. 11 f.).

Das A.-Türk. *qyš-*, das MILLER anführt, ist nicht ganz sicher. Es ist nicht identisch mit Kāš. *qyš-* „sich neigen, abweichen", das höchst wahrscheinlich eine fehlerhafte Form (Verlesen oder Verschreiben: قيش für قيش oder قيش) von *qyjšyš-* „id." ist, auf welches das Alttürk. Wb. verweist. Es scheint aber in den Inschriften ein *qyš-* < *qy-š-* zu geben; es kommt nur einige wenige Male (3-4 mal) vor, und immer in der Verbindung mit *joq*. Das Alttürk. Wb. führt, MAŁOV folgend, nur *joqqyš-* an; MAŁOV hat daneben auch *joqqys-*, da es in der Toḡuquq-Inschrift mit *š* geschrieben steht (cf. MAŁOV, „Памятники . . .", p. 57), weshalb T. TEKIN dort auch *joq qysalyṃ* (l. pl. imperat.) liest (dafür aber ein *qys-* „to make" anzusetzen, wie er das in „A Grammar of Orkhon Turkic", p. 344 tut, ist falsch). A. v. GABAIN („Alttürk. Gramm.", 329) gibt *qyš-* in der Verbindung *joq qyš-* „vernichten (?)", wo das Fragezeichen weggelassen werden kann; den Text s. 253 u., E 32, 34; T. TEKIN, p. 235. Hier dürfte es sich doch um *qyš-*, das Cooperativum von *qy-* „tun, machen", handeln, welch' Letzteres in der Kül-Tegin-Inschrift I N 9 (edd. V. THOMSEN, JSFOu., V, p. 113 o.) in der l. pl. pf. *qy-t-ymyz* vorliegt – falls das nicht eine assimilierte Form **qyttymyz* < *qyḏ-t-ymyz* darstellt (Geminatae werden in der Runenschrift aus verständlichen praktischen Gründen durchweg vermieden) –; THOMSEN übersetzt „nous nous avançâmes", was aber in ZDMG, LXXVIII, p. 155 zu „schiekten wir fort (?)“ verändert worden ist; es könnte auch „beauftragen, (tun,

ausführen) lassen, etc." bedeuten. Von diesen nicht ganz sicheren Fällen von *qy-* und *qyš-* abgesehen, liegt das Medium und Cooperativum *qy-n-yš-* bei Kāš. vor, „eifrig mit etw. beschäftigt sein“, dessen intransitiv-mediale Funktion syntaktisch durch die Konstruktion mit dem Dativ erwiesen ist: *yšqa* „mit der Arbeit“. Das Osm. *qyš-*, das WB nach ZENKER citiert, „sich krümmen, sich neigen“ (fehlt bei REDHOUSE) gehört zu *qyj-* „schief machen, schief schneiden; in kleine Stücke schneiden, etc.“ und kann eine Kontraktion aus *qyj-yš-* sein, wie das obige *qyš-* „sich neigen, abweichen“ bei Kāš.; es hat jedenfalls mit *qy-* nichts zu tun. Die ur-altajische Wurzel **qy-*, mit qualitativem Ablaut *kā-*, *ki-* liegt auch vor im Mong. *ki-*, Qalm. *ki-*, *ke-* „tun“, Tung. Ew. *kē-* „zu tun vorhaben, tun wollen“, weiterhin im Drāviḍischen, **kē-*, **kī-*, Tam. *čej-*, mod. *šej-*, Telugu *čēju-*, Gōṇḍī *kijā-*, Mal. *čejka-*, Kann. *kej-*, *kaj-*, *gej-*, Kota *kej-*, *gej-*, Toda *kyj-*, Koḍagu *kej-*, Tuḷu *gajpini*, *gejpini*, Kōlāmī *ka-*, *kak-*, Gadba *kej-*, Kōṇḍa *ki-*, Kūī *kiva-*, *giva-*, Kuwī *kepalī*, *kīnai*, *kēpinai*, Brāhūī *ka-*, *kar-*, Prs. *kē-*, „to make, to do, to perform, prepare“ (DrEtDi., No. 1628). Es hat nichts zu tun mit dem koreanischen Causativ-Suffix *-ki-/gi-*, gegen RAMSTEDTS Annahme (JSFOu., LVII, 3, p. 11), welches das Gegenstück zum türkischen Causativum auf **-qy-* in *-qyr-/qyz-* und dem tungusischen auf *-gi-* ist. In seiner gesamten Geschichte hat *qyl-* im Türkischen nur transitive Bedeutung; auch das ursprünglich mediale *kyn-/gyn-* des Jakutischen ist rein transitiv, wobei die gleiche funktionale Entwicklung vorliegen kann, wie bei den transitiv gebrauchten Media oder Deponentia des Indogermanischen. Auf Grund der Seltenheit von *qyš-* läßt sich seine aspektuelle Qualität schlecht feststellen, obwohl in *jōq qyš-* die Annahme eines transitiven Cooperativum gerechtfertigt sein dürfte. Neben der cooperativen liegt die intransitiv-mediale Bedeutung in Kāš. *qy-n-yš-* klar zu Tage. Die MAŁOVsche Annahme eines denominalen Verbum **jōq-qy-š-*, das von *jōq* „nichts; nicht vorhanden, etc.“ gebildet sein müßte, läßt sich auf Grund des Fehlens denominaler Verbalableitungen mittels eines Suffixes **-qy-* nicht aufrecht erhalten, es könnte wohl auch schwerlich eine denominalbildung mittels *-yq-/ik-*, wie in Orxon *tay-yq-* „auf den Berg steigen, in die Berge fliehen“, *ič-ik-* „sich unterwerfen“ < „eintreten“, etc., von *tay* „Berg“, *ič* „Inneres“ (cf. RĀSĀNEN, Mat. Morph., 146), in diesem Fall von *jōq*: **jōq-yq-* > **jōq-yq-*, Cooper. **jōq-yq-yš-* vorliegen, da alle diese Bildungen auf *-yq-*, so selten sie auch vorkommen, intransitiv sind. MAŁOV setzte hier für das Alt-Türkische eine einheitliche Verbalableitung an, wie sie auch in *jōq-aḏ-* „untergehen, zunichtewerden, umkommen“ (Kül-Tegin-Inscr.), *jōq-a-l-* „id., vernichtet werden“ (Qutadgu Bil.) oder *jōq-sy-q-* „id.“ (Qut. Bil.) vorliegt, keine Komposition aus dem Nomen *jōq* plus einem Verbum. Wie *tol-* und *toš-* scheinen auch *qyl-* und *qyš-* im ältesten Türkisch als Synonyma gebraucht worden zu sein.

Mit A.-Türk. *il-*, *jil-* „anhängen, angreifen“ und *iš* „Tat, Geschäft, Sache, etc.“ liegt die Sache etwas schwieriger. Das Letztere ist bereits in

anderem Zusammenhang oben besprochen worden. Für das Ur-Türkische muß das Verbum **il-* und das Nomen **ȳš* angenommen werden (cf. auch RÄSÄNEN, Et. Wb., 171, 174). Letzteres scheint erst seit Kāš. allmählich in die palatale Reihe überzugehen. Es könnte hier velar-palataler Ablaut in der Wurzel vorliegen, aber das semantische Verhältnis der beiden Wörter zueinander ist nicht klar. MILLER stellte (121) Jap. *isaru/asaru* „fischen“, ebenfalls mit Ablaut, hierhin – sozusagen als das *ȳš/iš* der Ur-Japaner *𐰽𐰺𐰍 𐰽𐰺𐰍* –, POPPE (op. cit., 76) stellt außer Qn. *iläk-* und A.-Tk. *il-in-* „hängenbleiben“ M.-Mong., Lit.-Mong. *elgü-* „aufhängen“, Tung. Nā. *elgu*, Olča *elžu* „Haken“ hierher und setzt eine ur-altajische Verbalwurzel **el-* an, aber ohne *iš* „Ding, Sache“ einzuschließen. A la rigueur ließe sich auch für das Ur-Altajische **i-l-* und **ȳ-l* (**ȳl₂*) mit qualitativem Ablaut und Länge wegen deren Vorhandensein im Türkischen ansetzen. Bei dem Nomen *ȳš* < **ȳl* läßt sich das Suffix aber auf keinen Fall mit dem des Cooperativum identifizieren, sondern es ist das des Nomen verbale auf **-l* (**-l₂*) > Türk. *-š*, das vorwiegend im Türkischen vorkommt. In dem türkischen Suffix des Nomen perfecti indefiniti *-myš* dies **ȳ-l* resp. **il* > *iš* zu sehen, wie RAMSTEDT es tut, ist ganz abwegig – trotz Kor. *pom-il* „a thing which is to be seen“, das RAMSTEDT als Beispiel citiert: in Kor. *po-mil* – so abzutrennen – von *po-* „sehen“, liegt das gleiche Suffix vor, wie in Türk. *-myš* und Mong. *-mat*, dessen weitere Analyse noch offen ist. Türk. *bar-myš* (bei RAMSTEDT *baramyš* – wieso?) heißt nicht „the going“ – das wäre eher *bar-ma*, *bar-yu*, *bar-ū* –, sondern „das Gegangensein; derjenige, der ging, etc.“ (cf. RÄSÄNEN, Mat. Morph., 137, o. mit Verweis auf BANG, wohl richtig als Verbalnomen auf *-m* plus Suffix *-Vš*, in „Studien . . .“, 2, p. 914, BROCKELMANN, der BANG folgt, und RAMSTEDT [l. c.]).

Zu MILLERS obigen Beispielen vom Typ *tol-/toš-*, Jap. *tar-/tas-* paßt sehr gut das Jakut. *bisik*, Lit.-Jak. *bihik* „Wiege“ (neben welchem PEKARSKIJ, 477, 481 auch *bičik* anführt), das dem ges.-Türk. *bāšik*, *bišik*, Tkm. *bāšik*, *bišik*, (WB) Ojr., Šor *pāžik* „id.“ entspricht, und das zur selben Wurzel gehörige Verbum Jak. *biliä-* „in der Wiege schaukeln, wiegen“ (neben dem auch *bigiä-* „id.“, bei PEKARSKIJ, 465, 460 vorliegt), wozu im Türkischen bis jetzt sonst keine Parallele aufgefunden worden ist. So wäre das Nomen auf ur-Alt., Ur-Türk. **bil-ik*, das Verbum auf **bil-ā-* zurückzuführen. Da das Nomen früh ins Ungarische entlehnt worden ist, wo es noch in der Form *bölcö* „id.“ vorliegt, sieht PRITSÄK hierin einen Beweis für die Form **bälčük* (wegen Ungar. *-ö* wäre wohl eine türkische Form auf **-üg* anzunehmen) im Ur-Türkischen, so daß er **bäl* als die Wurzel des Etymons ansetzt, von welcher das nur noch im Jakutischen erhaltene Verbum *bil-iä-* < **bil-ā-/bäl-ā-* direkt abgeleitet worden ist, ohne daß hierbei der von MILLER angesetzte konsonantische Ablaut von ur-Altaj. **l* : **l* (oder **l₁* : **l₂*) vorläge. Dies Etymon ist bisher aus weiteren altajischen Sprachen nicht bekannt geworden. In „Mat. Lautgesch.“, 69, stellte RÄSÄNEN *bāšik* zu Tung. Ew. *bē* „Wiege“, *bē-* „in die Wiege legen; wiegen“ und Mong. *bübej* „Wiege“.



was nicht weiterhilft, da es sich, von phonetischen Schwierigkeiten abgesehen, um Wörter aus der Kindersprache handelt. Im Et. Wb. kommt er auf diesen Vergleich nicht mehr zurück; er trennt dort *běšik* und Jak. *biliä-* (pp. 72, 69), indem er das Letztere irrig als Nomen, „колыбель“ statt „качать колыбель, etc.“ gibt und unter **bāl*, (?) **bil*, A.-Tk. etc. *bāl* „Taille, Kreuz, Hüfte“ (69) aufführt, wovon Kāš. *bil-ä-* „in Windeln einwickeln“, Qom. *bälä-*, Abaqan *pölä-* etc. abgeleitet sind, aber „Wiege“ resp. „Einwiegen“ hat damit nichts zu tun. Die Ableitung des slavischen Wortes, das schon aus dem AKSl. *пелена* „Windel(n)“ (im Suprasliensis, Glagolita Cloz., etc.) nicht erst aus dem Russischen, wie RÄSÄNEN annimmt, bekannt ist, als sehr altes Lehnwort aus dem Türkischen hatte ich bereits im Manuskript meiner Dissertation (1930/2) vorgenommen, aber erst in der I. ČYŽEWŠKYJ-Festschrift, Berlin 1954, p. 190, veröffentlicht, denn VASMER wollte diese Etymologie nie voll anerkennen (cf. III, 332) und bezeichnete sie noch im Nachtrag (III, 520, o.) als „lautlich bedenklich“, ohne das allerdings zu begründen. VASMERS Ansatz aus Ur-Slav. **pelenā* und **pelnā* ist unsicher und die Ableitung von der idg. Sippe Lat. *pellis*, Gr. *πέλας*, etc. „Fell, Haut, Häutchen“ semantisch ganz unbefriedigend.

In diese Kategorie gehört weiterhin z. B. Türk. *täl-* „durchbohren, durchlöchern“ (Kāš.) und *täš-* „id.“ (dies ab Qut. Bil.); die Nomina perfecti auf *-q/-k* von beiden Wörtern, *tālik/tālūk* und *tāšūk* werden auch als paarige Wörter, Synonymkomposita, verwendet: *tālik-tāšūk*. Bei keinem der beiden Wörter liegt eine aspektuelle Differenzierung vor; sie sind beide transitiv. In den neuen Türksprachen ist *täl-* so gut wie unbekannt, so fehlt es im WB; lediglich das Nomen *tāl-ūk*, Ča., „Loch“ und Osm., Qrm. *dāl-ik* „id.“ sind aufgeführt; *täš-* ist dagegen das übliche: WB Ujg., Ča., Qom., Tar., Tel., Alt., QārLTr., das Derivat *tāš-ik* „Loch“ (WB Ča., Qom., Tar., QārLTr.), *tešik*, Qγ., *tāšūk*, Ča., OT „Loch, Grube“, ebenso Osm. *dāš-* und (alt) *dāšik*, Passiv *dāš-il-* neben *dāl-il-*; vom WB wird auch für das Tar. eine Form *dāš-* angeführt. Die Parallelen in den anderen altajischen Sprachen sind aus lautlichen wie semantischen Gründen nicht sicher; die folgenden dürften hierher gehören: Mong. *delbere-* „sich spalten, platzen, explodieren; überschwemmen; wieder aufflackern; aufspringen (Knospen)“, dies ins Jakut., *dälbärij-* „id.“ (PEKARSKIJ), entlehnt; POPPE (op. cit. 44) stellt das mongolische Wort zu Ew. *děrpēli-* „spalten“, das VASILEVIČ (Wb. 1958, p. 137) lediglich aus dem Aldan-Dialekt citiert; daneben existiert noch *děrbilgē-* „platzen“ an der Zeja und am Aldan. Diese beiden ewenkijischen Wörter mit den Liquida-Dissimilationen sind der Entlehnung aus dem Jakutischen oder direkt aus dem Mongolischen verdächtig. Genetisch verwandt ist Ew. *dēl-pē-m-*, *dēl-pē-r-gē-* „platzen, sich spalten, Risse bekommen“, *dēl-kē-* (nur in den östlichen Dialekten) „spalten, hauen (Holz); (mit der Brust) den Schnee zerteilen (Rentiere)“, Ma. *del-xe-* „zerteilen, zerlegen; sich auflösen“. In diesem Etymon liegt ur-Altaj. **t-* vor, das im Oγuz und Tuva, Mongolischen und Tungusischen zu *d-* wird. Diesem entspricht

im Drävidischen Tam. *tol-*, *tōl-* „to perforate, bore with an instrument“, *tolai* „id.“, *tulai* „to make a hole, bore, drill, punch, pierce, etc.“, *tulavai* „hole“, Mal. *tolla*, *tula* „hole“, Kota *toj-* „pierce“, *tol* „hole“, Toda *tūlj-* „to make hole in stone or tree“, Kannada *tole* „hole“, *tolle* „hole, hollow“, *tolle* „id.“, Tuḷu *tolu* „hole“, *tolḷu*, *tolḷu* „state of being hollow, etc.“, Tel. *tolī*, *tolika* „hole“, *doṇḍi* „id.“, Gōṇḍī *tullānā* „to be bored“ (DrEtDi, No. 2907) mit vokalischem Ablaut, das semantisch dem türkischen Wort besonders nahe steht.

Im Alt-Türkischen kommen *tüş* und *tül* als Synonyma nebeneinander vor, „Traum“, in Uğurica II und dem späten Suvarnaprabāṣasūtram *tül tüş-ā-* „träumen“. Beide sind reine Nomina; *tül* ist anscheinend nicht vor dem Suvarnaprabāṣasūtram belegt, *tüş* im Qut. Bil., bei Kāš. und im Oğuz Qaγan (XIII. Jhdt.), bei Kāš. findet sich der Ausdruck *tüş tüş-ā-* „träumen“; später ist *tüş* das gesamt-türkische Wort (WB hat *tüş* für Ujγ., Ča., Tar., Alt., Tel., Šor, Qč., Küä., QārTr., *tüş-ā-* aber lediglich für das Qom. und QārTr., dementsprechend *tüs* für das Qazaq, Sa., Qb., Qč., *tšš* Qn., *düş* für Osm. und Qrm.); das Tkm. hat *düş*, das Jak. nur *tül*, während von *tüş*, **tüş* nur das denominale Verbum *tüs-ā-* „träumen, einen Traum haben“ (neben *tüsü-* und *tösü-*), das Medio-Passiv hierzu, *tüs-ā-n-*, und das von *tüs-ā-* abgeleitete Nomen *tüsü* „das Träumen“ vorhanden ist; das Tāvaš hat *tēlek* „Traum“, *tēl-le-n-* „träumen“ (cf. JEGOROV, Et. Wb., 285). RÄSÄNEN (Et. Wb., 507) vergleicht es nach RAMSTEDT („Kalm. Wb.“, 406) mit Mong. *töl-gä*, *töl-gü* „Wahrsagerei (mit Knochen, Würfeln, Pfeilen u. a.)“, was aber, wie auch RAMSTEDT mit dem Fragezeichen andeutet, auf keinen Fall sicher, aus semantischen Gründen sogar recht zweifelhaft ist. Eindeutig hierher gehört aber die tungusische Sippe: Ew. *tolki-n* „Traum“, *tolki-t-* „träumen“, Sol. *tolkiš-*, Ngd. *tolki-či-*, Lam. *tol-qa-t-*, Oroči *toki-či-*, Oroki *tolči-t-či-*, Nā. *tolqi-či-*, Olča *tolči-či-*, Udi *to'osi-* (< **toqi-či-* < **tolqi-či-*), Ma. *tolgi-* „träumen“, *tolgi-n* „Traum“ (VASILEVIČ, Wb. 1958, 393; CINCUS, op. cit., 323). Türk. *tüş* und *tül* sind beide Nomina und können als nominale Ableitungen auf *-š* resp. *-l* (RÄSÄNEN, Mat. Morph., 132 f.) von einer verbalen Wurzel **tū-* „träumen“ angesehen werden, die im Tungusischen als *to-* vorliegt, von welcher im Tungusischen zuerst ein Nomen **to-l* und davon ein Verbum *to-l-ki-* abgeleitet worden sind. Daher stellen sie keine echte Parallele zu den von MILLER aufgestellten Verbalstämmen auf *-l* resp. *-š* dar; rein phonologisch lägen aber hier 2 Nominalstämme von einer und derselben Wurzel vor, die sich durch ihr Stammelement *-l* resp. *-š* unterscheiden. Diese Stammelemente beruhen ebenso wie die der Verbalstämme auf ur-Alt. **l₁* und **l₂* (**l*). Die suffixale Natur dieser beiden Stammelemente *-l* und *-š* ist im Gegensatz zu der von *-l* und *-š* bei *tol-/toš-* z. B. eindeutig bestimmt. Eine semantische Differenzierung von *tül* und *tüş* ist aber nicht mehr erkennbar, und falls sie je bestanden hat, ist sie in der alttürkischen Sprachperiode bereits verwischt worden und verschwunden. Keinerlei parallele Beispiele von synonymen deverbalen Nomina auf *-l* und *-š* sind mir bisher

zu Gesicht gekommen; allerdings zeigt das von BANG (in „Vom Kök-türk. zum Osman.“, II, p. 39, Zeile 29 ff.) angeführte Qq. *ötkül*, Qy. *ötköl* (< *öt-käl*), Qn. *üt-käl*, Šor *ötküş* „Furt“ eine weitgehende Übereinstimmung mit obigen Formen. Hier liegen die deverbalen Suffixa *-käl* und *-küš* vor. BANG hielt das *-l* in *öt-käl*, *-käl* für wahrscheinlich sekundär und erklärte *-küš* der šorischen Form als aus **-güč* entstanden, dem Suffix des Nomen instrumenti, „wie z. B. in Šor *otturyuš* „Sitz“ etc.; für *-käl* und *-küš* können aber auch Nomina verbaalia auf *-l* und *-š* von einem sonst nicht mehr gebräuchlichen Kausativstamm auf *-kä-/-kü-* angenommen werden, wie auch die Bildungen auf *-yuč* als *-yu-č*, d. h. von einem Kausativstamm auf *-yu-* erklärt werden können – historisch werden für die Causativa nur noch die Doppelsuffixa *-yy-r-/-yu-r-/-qy-r-/-qu-r-* etc. gebraucht –, so daß *ötkül*, *ötköl*, *üt-käl* und *ötküş* ebenso nebeneinander stünden wie *tül* und *tüş*. Diese Suffixa sind selten; RÄSÄNEN hat für *-yal/-gäl* außer *öt-käl*, *üt-käl* nur Ča. *qur-yal* „Verbindungsstelle zweier Gegenstände“ und Sa., Qb. *or-yal* „Bettstelle“ angeführt (Mat. Morph., 126 o.). Hierher gehören natürlich auch die von BANG (ibidem) citierten *jät-käl* und *püt-käl* (aus „Monographien . . .“, Heidelberg, 1918, p. 35, Zeile 41 f.). Wesentlich ist, daß auch zwischen den Suffixa *-käl* und *-küš* keinerlei semantische Unterschiede festzustellen sind. – Das ur-Alt. **tū-/*to-* „träumen“ scheint seine unverwandte Parallele im Drävidischen zu haben, wo Tam. *tuñcu* (*tuñči-*), Neu-Tam. *tuñžu* (*tuñži-*) „to sleep, doze, slumber; perish, diminish, die; settle, abide, etc.“, *tujil* „to sleep; abide, stay; die; (Nomen:) sleep, dream; etc.“, Mal. *tuñčuka* „to sleep, die, etc.“, *tujil* „sleep“, Kann. *sundu* „to lie down, sleep, etc.“, Pärži *tuñ-*, Čuñ- „to sleep“, Gadba *tuñ-* „to go to sleep“, *tuy* „sleep“, Kūi *sunža* (*sunži-*) „to sleep; sleep“, Gōṇḍi *hunžānā* „to sleep“, Kuwī *hünžali* „to lie down“ (DrEtDi., No. 2693) ebenfalls auf einer Wz. **tu-* beruhen dürfte, während die Etymologie von der semantischen Seite her besser gestützt ist als die oben von der semantischen Seite her besser gestützt ist als die oben von RÄSÄNEN vorgeschlagene mit Mong. *tölgü* „Wahrsagerei“. Immerhin hat unter den sehr verschiedenartigen Bedeutungen in den einzelnen drävidischen Sprachen *tu-* doch wenigstens in einer, dem Tamil, auch die Bedeutung „Traum“.

In den Fällen, in welchen die Stammauslaute der Verba Türk. *-l-*, *-š-*, Jap. *-r-*, *-s-* auf Grund semantischer Verhältnisse nicht ohne weiteres mit den Aspektsuffixa Tk. *-l-*, *-š-* für (Medio-)Passivum resp. (Ingressivum und) Cooperativum gleichgesetzt werden können, wie z. B. in den türkischen Transitiva **il-* „anhängen, angreifen“, *qyl-* „machen“ und **boš-* „to rule, direct“, kann entweder eine semantische Veränderung durch Verblassen der eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung der Aspektsuffixa vorliegen, wofür es genug Beispiele aus den altajischen Sprachen gibt, oder es könnte sich auch, da es sich hier ja um sehr alte Erscheinungen handeln muß, für welche exakte japanische Parallelen vorliegen, um eine Art von alten Suffixen zur Stammbildung von Wur-

zeln handeln, die den indogermanischen Wurzeldeterminativen entsprechen, d. h. versteinerten archaischen Suffixen, die im Lauf der vorliterarischen Sprachgeschichte jegliche semantische Differencierung eingebüßt haben. Für altajische Wurzeldeterminativa hat bis jetzt lediglich das Tungusische die besten Beispiele geliefert, nämlich die Verba vom Typ *bi-/bi-si-* „esse“, *ē-/ē-si-* „nicht . . .“ *ō-/ō-d-/ō-da-* „fier“, *ga-/ga-d-/ga-da-* „nehmen“, *bu-/bu-d-/bu-dē-* „sterben“, *gu-/gu-n-/gu-nē-* „sagen“, *žē-/žē-p-* „essen, fressen“, etc., die in Grammatiken einzelner tungusischer Sprachen oft „unregelmäßig“ genannt werden. Daß auch diesen archaischen Suffixen der tungusischen Verba ein aspektueller Charakter eigen war, geht aus der Tatsache hervor, daß nur eine ganz bestimmte Stammform mit einem bestimmten Suffix eines Nomen verbale aspektuell-temporaler Bedeutung verbunden werden kann. Dahingegen zeigen die indogermanischen Wurzeldeterminative keinerlei Einfluß auf die weitere Anfügung der Suffixa für Genus verbi, Aspekt, Tempus oder Modus.

In dem japanischen Verbpaar *kir-u* „to wear clothing“, „gekleidet sein“ und *kis-u*, A.-Jap. *kes-u* „to clothe (someone)“, „jemanden kleiden“ fehlt eine genaue Entsprechung des oben besprochenen Typs in den anderen altajischen Sprachen; die der japanischen am nächsten stehende Form ist wieder die türkische: *kād-* „anziehen (Kleider); kleiden“. Das Mongolische hat nur Ableitungen davon, *kež-im* „Satteldecke“ < **kād-im*, *ked-ü-re* „anziehen, überwerfen“. Im Tungusischen ist das Etymon bisher nicht bekanntgeworden, es mag sich aber in Lamut. *gildē-* „anziehen, (im Sinn von) anspannen“, aber auch „(Kleider, Schuhe, etc.) mit Mühe anziehen“ (BENZING, Lam. Gramm., p. 176) verstecken, das seine Parallele in Ew. *gillē*, *gillun* „elastisch, gespannt, drall; Elastizität“ und in den Ableitungen *gildē-l-lē-n* „id.“, *gildē-l-* „einen (Muskel-) Krampf bekommen; sich verziehen, verkrümmen (vertrocknete Blätter)“ (VASILEVIČ, Wb. 1958, p. 87) hat, das hier mit mindestens 2 anderen Etyma homonym geworden ist. Nach dem Ausweis des Ewenki und Lamutischen ist die Grundbedeutung dort die des straffen Anziehens, was natürlich auch dem gesamt-altajischen Ausdruck für das Anziehen von Kleidern, **kād-*, zu Grunde liegen, resp. diese Bedeutung parallel zu jener angenommen haben kann. RÄSÄNEN (Et. Wb., 246) gibt zu dem türkischen Etymon keinerlei Parallelen aus den anderen altajischen Sprachen, obwohl er auf derselben Seite Türk. *kāžim* „Pferdedecke“ aus dem Mong. *kežim* < **kedim* „id.“ anführt (ein türkisches Derivatium, **kād-mān*, historisch bis jetzt nirgends belegt, ist ins Ungarische, *köd-mön*, -*mān* „warmer Überwurf; Pelzjacke“, hier möglicherweise volksetymologisch an *köd* „Nebel“ angelehnt, und bereits das Alt-Russische, *кѡдманъ*, entlehnt worden, wohl aus dem oder durch das Volga-Bulgarische; hierbei wird von RÄSÄNEN auf „VASMER, UA 12, 182–3, *kōdman*“ hingewiesen, wobei das Citat vollkommen verkehrt ist: VASMER hat das Wort im RussEtWb., I, 588, richtig mit A.-Tk. *kādim* zusammengebracht, aber nichts über die spezielle Form im Russischen gesagt; das

ist erst in meinem Artikel „Schwierige slavisch-orientalische Lehnbeziehungen“ in UAJbb., XXXI, 1959, pp. 177–190, gemacht worden, der von RÄSÄNEN im ganzen Buch immer als UA 12 [die Abkürzung UA findet sich noch dazu nirgends erläutert!] citiert wird). Jap. *kir-u* (intrans.) und *kis-u* (trans.) können ebenso gut wie *tar-u* und *tas-u* auf einem ur-Altaj. **kil₁-* und **kil₂-* (**kil-*) beruhen, das in diesen Formen außerhalb des Japanischen nicht vorhanden ist resp. nicht überlebt hat. Dies japanische Formpaar deutet auf eine Wz. **kă-/ki-* „über-, anziehen, kleiden“ hin, von welcher es im Türkischen lediglich die abgeleitete Stammform **kă-đ-* und im Mongolischen **ke-dü-* gibt, die ingressiv-inchoative Bedeutung gehabt haben muß, wie *to-đ-* „sattwerden“ < „vollwerden“ zu **tō-/to-*. Das semantisch abweichende nord-tungusische *gi-l-dě-* „anspannen, anziehen“, dessen Suffixa *-l-dě-* ebenso kooperative Bedeutung gehabt haben oder noch haben wie die produktiven Suffixa *-l-da-/l-de-/l-dy-/l-di-*, die mit der gleichen Bedeutung auch im Mongolischen vorliegen, und deren erste Komponente *-l-* dem türkischen *-š-* entspricht, hat wie das Südwest-Türkische Media im Anlaut und ginge somit auf ein ur-Altaj. **gi-l-* (**gi-l₂-*) zurück, womit ein Gegenstück zu Jap. *kis-u* gefunden wäre. In der alt-japanischen Nebenform *kes-u*, deren Wurzelvokal MILLER für anomal hält (136), mag die altajische, besonders im Türkischen verbreitete Schwankung *ä/e/i* als Ausnahme oder seltene Erscheinung vorliegen, falls es sich nicht um einen alten Ablaut handelt, wie er bei diesen Wortpaaren in *fir-u* „dry up“ und *jos-u* „desiccate“ (133 u.) vorkommt. Letzteres scheint mir zu der gleichen altajischen Wurzel zu gehören wie ur-Tung. **xol_{ya}-/*xol_{yo}-* (intrans.) „trocken werden, сохнуть“, Ew., Ngd., Sol. *olgo-*, Lam. *olga-*, Ma. *olxo-*, Udi *oyo-* „id.“, Nā. *holgo-*, Olča *xolžu-*, Oroki *xoldo-* „trocken machen, сушить“; (transit.) Ew., Lam., Sol. *olgi-* (< **olgo-gi-*, causat-transit.) „trocken machen, сушить“, Ngd. *olgi-* „id.“, Oroči *oggi-* „id.“, Udi *wagi-si-* (< **olgo-gi-či-*) „id.“ (VASILEVIČ, Wb. 1958, 318; CINCUS, op. cit., 317), dessen **x-* nur noch im Nānaj, Olča und Oroki erhalten und im Japanischen durch *f-* vertreten ist. Die ur-altajischen Stammformen wären hier nach MILLER als **xol₁-* und **xol₂-* anzusetzen, d. h. **xol-* und **xol-*, möglicherweise **xo-l-* und **xo-l-* von einer Wz. **xo-*.

In der Diskussion von Jap. *nar-u* „to become“, *nas-u* „to make“ (136) fragt MILLER, ob hierin evtl. eine alte Kontraktion vom Typ **ni + *aru* vorliegen und das A.-Jap. *aru* („existieren; haben“) zu A.-Tk. „*ol-* „is, are““ gehören könnte. Dies Letztere ist vollkommen ausgeschlossen, da Türk. *ol-*, das gelegentlich als NE „is, are“ übersetzt werden kann, kein Verbalstamm, sondern ein Pronomen demonstr. 3. ps. ist, das suppletiv für den Nominativ des Pron. demonstr. *a-n-* im Alt-Türkischen eintritt und von da aus dann später die andern Formen von *a-n-* verdrängt hat. Im Alt-Türkischen, selten in neuen Sprachen (Sibirien), kann es zur Bezeichnung der 3. Person in der Konjugation verwendet werden. Der Verbalstamm *ol-* „werden“ ist aber nicht im Alt-Türkischen, sondern nur in den südwest-türkischen Sprachen vorhanden (zu *ol-* cf. supra, p.

22 f.). Die in diesem Zusammenhang von MILLER nach MARTIN citierten Formen aus dem Čukči-Kamčadalischen, Čukči *nel*, Kořak. *nał* „to become“ kommen hier aber in Frage und wären eine nähere Betrachtung wert. Aber hier kann dieser Frage nicht nachgegangen werden.

Die etymologische Verknüpfung von ur-Alt. **pad-aq*, Türk. *adaq* „Fuß; Ende“, Mong. *adaq* „Ende, Unterlauf eines Flusses“ und Kor. *padak* „Sohle; Unterstes, Boden, Grund; die Ärmsten“ mit japanischen Wörtern ist nicht sicher. MILLER (142 ff.) ist durch das Täv. *ura* und die von BENZING rekonstruierten tungusischen Formen **palan* „(Fuß-) Boden“, **palgan* „(Fuß-)Sohle“ und **pargan* „bei den Schneeschuhen ein aufgeklebtes Stück Birkenrinde, worauf der Fuß steht“, **paliņa* „Handfläche“ irregeleitet worden. Diese tungusischen Formen gehören zu einem ganz anderen Etymon, das mit **padaq* nichts unmittelbar zu tun hat, und im Täv. *ura* liegt keine ur-altajische Liquida vor, sondern eine dentale stimmhafte Occlusiva, die im Alt-Türkischen, wenn nicht schon vor dem Alt-Türkischen, frikativ wurde, *ḏ*, wie es die arabische Wiedergabe (z. B. im spät-ujğur. Qutaḏru Bilig und bei Kāš.) eindeutig zeigt, – außer in der Position im Suffixanlaut. Daß im Ur- und Alt-Türkischen nur *d* resp. *ḏ*, keine Liquida, vorgelegen haben kann, wird durch die spätere Entwicklung dieses Dentals im Türkischen zu *j*, *z*, *d*, *t* erwiesen. Wohl mag aber eine etymologische Verbindung der in ihren Formen recht stark variierenden tungusischen Wörter mit den von MILLER citierten japanischen, wie *aruku* „gehen“, A.-Jap. *ajumu* „id.“, spät-A.-Jap. und früh-M.-Jap. *ariku* „id.“ vorliegen, so daß in diesen Fällen eine Lenition des ur-altajischen **p-* im Japanischen und schließlich dessen Schwund, möglicherweise auf Grund von Accentuierung auf der 2. Silbe (cf. MILLER, 145), anzunehmen ist, wie auch von MILLER getan, während ur-Alt. **p-* im Japanischen erhalten und mit ur-Alt. **b-* durch dessen Entstimmung zusammengefallen ist und schon im Alt-Japanischen *f-* ergeben hat (MILLER, 48 f.). Das Verhältnis der verschiedenen japanischen und tungusischen Wörter untereinander und zum Ur-Altajischen muß noch untersucht werden. Ur-Alt. **pad-aq* ist nicht nur im Drävidischen und Indogermanischen vertreten, sondern kann mit ILLIČ-SVITYČ (in ЭТИМОЛОГИЯ, 1965, p. 368) als nostratisch angesehen werden: ***patV-*: Idg. **ped-* „Fuß, Sohle“, Alt. **pad-aq* – dies schon von TROMBETTI („L'unità dell' origine . . .“, 329) und SINOR (T'oung Pao, xxxvii, 228) erkannt –, Dräv. **paṭV* „Sohle, Stufe“, in Tam. *paṭam* „instep“, *paṭi* „step, stair, rung of a ladder, stirrup, grade, rank, sill“, Mal. *paṭam* „flat part of the hand or foot“, *paṭi* „step, stair, threshold, bench, sill“, Kota *parjakaṭ* „steps leading up to verandah, steps of a ladder“, Kann. *paṭi* „stirrup“, Tel. *paṭi-kaṭṭu* „a stair or step“ (DrEtDi., No. 3181, 3188). An Stelle von ***patV-* setzt DOŁGOPOLSKIJ jetzt in Anbetracht der semito-ḥamitischen Formen Ur-Semito-Ḥamit. **pVq(V)d-* „Bein“, und der tungusischen, Ew. Sym *hagdy* „Ferse; Spur“, Nā. *paḡži* in *paḡzia-la-* „weglaufen“, Ur-Tung. **pagdy* „Fuß, Bein“, ein nostr. ***paqda* „Fuß, Bein“ an (cf. „Ностратические основы

⁵ Menges, Altaj. Studien

с сочетанием шумных согласных", Этимология 1967, М., 1969, p. 296–313, spec. p. 304 f.). Das Kor. *pal* „Fuß, Bein", zu welchem RAMSTEDT (Stud. Kor. Et., 184 f.) richtig Tung. Nā. *palgan*, etc. stellt, ohne die obigen Formen mit *-r-* zu berücksichtigen, mit weiterem Verweis auf Rjū-Kjū *paŋi*, *faŋi*, *haŋi*, *pai*, *pā* „< **paŋi* or **palgi*"" gehört zu einem Etymon, das ILLIČ-SVITYČ ebenfalls (ib.) als nostratisch ansieht: er hat Altaj. **palga*/**bal-* (wo *l* für **l*₂ steht) „Sohle, Huf, Fuß" – das wäre also **pal*, von welchem MILLER sehr wohl A.-Jap. *asi* „Fuß" mit Schwund des anlautenden **p-* ableiten kann – und stellt es mit Fragezeichen zu Ural. **pelka* „Fuß, Huf" mit Verweis auf COLLINDER, F.-Ugr. Voc., 108, wo sich Mdv. *pilge* „foot" [? Vogul. *pöälkent* „lateral hoof, false hoof (of reindeer, etc.)"] findet, wozu aber auch noch Suo. *polke-* „trample, tread", *polku* „(foot-)path", nach COLLINDER außerdem mit Fragezeichen Xanty *pogol*, Süd-X. *pohat* „dam, dike, weir (across a brook, made by trampling, ramming, earth or snow)" (COLLINDER, ibidem) gestellt werden könnte; weiterhin hat ILLIČ-SVITYČ K'art. **parq*/**barq-* „Fuß, Spur" (ib., sub ступня 2). Die Annahme, daß beide nostratischen Etyma auf eine Wurzel zurückgehen, liegt nahe. Für das Altajische sind hier **pad-aq* „Sohle, Fuß, Unteres" und **pał-ga* – eine Nebenform mit *b-* ist m. A. n. unberechtigt) „Fußsohle, Handfläche; Unterseite" anzusetzen. Der semantische wie etymologische Vergleich mit Slav., AKSL. *подъ* etc. „Unteres, Boden, Grund" und der Präposition *подъ* „unter, von unten herauf, gegen" und deren Verwandtschaft mit dem idg. Wort für „Fuß", Lat. *pēd-*, Gr. *ποδ-*, Lit. *pādas* „Sohle", Skr. *padām* „Tritt, Schritt, Fußstapfe; Spur, Ort, Stelle", die auch von VASMER, RussEtWb., II, 382 f. mit Verweis auf BRUGMANN'S „Grundriß . . .", II, 2, p. 733 ff., vermutet wird, liegt auf der Hand.

A.-Türk. *qadyr* „grimmig, hart", später Abaqan *qazyр* „id." (*qajyr* „steil", Tel., Tubalar, gehört gegen RÄSÄNENS Zweifel [Et. Wb., 218] bestimmt hierher) und Uj., Kāš. *qadyz* „Rinde; Zimt", Kāš. „Baumbast" sind nach MILLER'S Meinung (146) schwerlich zu trennen und verhalten sich zueinander mit auslautendem *-r* und *-z* (< **r*₁ und **r*₂) wie die Verbalstämme *tol-* und *toš-*, d. h. wie **l*₁ und **l*₂; aber über die Semantik äußert er sich nicht. Zu diesen Formen stellt er weiterhin A.-Tk. *qad-yur-* „sich sorgen", A.-Tk. *qadyu* „Trauer, Leid", die er (nach POPPE, Rec. auf RAMSTEDT, in Asia Major, I, 777) als mit Tāv. *xěrxü* „bitter" urverwandt ansieht, dabei aber bemerkt, daß POPPE *qadyu* jetzt mit Mong. *qadu-* „mähen, schneiden" verbindet; zu all diesen Wörtern ist nach MILLER die urverwandte japanische Parallele der Adjektivstamm *kara-* „acid, salty, hot (of taste); bitter (of experience)". Um mit dem japanischen Wort anzufangen, so kann dessen urverwandte Parallele unter den soeben aufgeführten Formen lediglich in Tāv. *xěrxü* „bitter" vorliegen, wenn dies, wie auch von JEGOROV (Et. Wb., 300) und RÄSÄNEN (Et. Wb., 269) getan, als auf dem türkischen Verbalstamm *qyz-* < **qyr-*/**qyr*₂- „heiß sein, werden" beruhend aufgefaßt wird, was auch semantisch auf keine Schwierigkeiten stieße. Die

anderen Formen, die alle *-d-* oder, im Türkischen, *-ḍ-* im Stamm (oder der Wurzel) aufweisen, sind hiervon auszuschließen. Eine andere Frage ist die, wie sie sich zueinander verhalten. POPPE (Vgl. Gr., I, 53) stellt A.-Tk. *qaḍyru* (Ča., Özb., N.-Ujγ. *qajryu*, Osm. etc. *qajryy*) „Sorge, Kummer, Leid“ zu Mong. **qad-*, das in **qad-u-* „mähen, schneiden“ – ohne morphologische Erklärung –, in *qa-ḍura-* < **qad-u-ra-* „stechen, mit den Hauern stoßen“ (wohl ein Repetitivum auf *-ra-*), *qadqu-* < **qad-qu-* „stechen“ vorliegt, wozu er Mong. *qaḷa-* < *qaḷi-* < Vor-Mong. **qad-y-* „beißen“, M.-Mong. *qaḷa-* „id.“ vergleicht und A.-Türk. *qaḍyru* gleichsetzt. RÄSÄNEN (217) setzt einen Verbalstamm **qaḍ-* an, wovon er Täv. *xor-/xur-* „das Mehl mit dem Quirl im Backtrog umrühren, den Teig kneten“, *xor-lëx*, *xur-lëx*, Lit. *xurlëx*, „Leid, Kummer“ und A.-Tk. *qaḍyru* etc. ableitet und es als mit Mong. *qad-u-* urverwandt bezeichnet; zur Semantik weist er auf Suo. *vaiva-ta* „plagen“, aber auch (bei LÖNNROT) „Lehm, Teig, Leder bearbeiten“ – was allerdings die recht abweichende Bedeutung der mongolischen Sippe nicht weiter erhellt. In Türk. *qaḍyr* liegen mindestens 3 Homonyma vor: 1. *qaḍyr* „grimmig, etc.“, das RÄSÄNEN (218) fragend, aber irrtümlich, mit Mong. *qaḷi-r*, *qaḷi-yar* „schief, krumm“ verbindet, welch Letzteres aber zu 2. Türk. *qaḍyr-* (ab Kāš.) „drehen, um-, zurückkehren, erwidern“, Transitiv-Causat. von **qady-* oder **qaḍ-*, bei Kāš. nur *qaj-* „sich zuwenden, umwenden“ gehört, zu dem RÄSÄNEN richtig Mong. *qaḷi-ji-* „sich biegen, zur Seite gehen“ und *qaḷi-r* „schief“ stellt (219); dies deutete auf einen altajischen Verbalstamm **qady-*, mit dem *qaḍyr* „grimmig“ kaum etwas zu tun haben wird. 3. Türk. **qaḍyr*, das RÄSÄNEN in Qn. *qajyryy*, *qajry* „Baumrinde“ erblickt, wozu er dann weiter aber auch Abaqan *qastyryq* „Hülse, Rinde, Bast“, Ojr. *qazyryq* „id.“, Qb. *qastyraq* „id.“, etc., Jak. *xatyryk* „(Baum-)Rinde“ und mit Fragezeichen Tar. *qastiriq* „Fischsuppe“ (sic –) für „Fischschuppe“ stellt und auf *qāz* „Rinde“ und Ujγ. Kāš. *qadyz* „Baumbast“ verweist. Das Tuva hat *qazyryq* „Schuppe“. Jakut. *xatyryk* gehört eindeutig zu **qaḍyr*, während die abaqanischen Formen wohl als Ableitungen von **qāz*, *qaz*, *qas* „Rinde“ aufzufassen sind, zumal sie sich morphologisch kaum mit **qaḍyr* verbinden lassen können. Obwohl Tar. *qastiriq*, *qaseriq* „Hülse, Schale“ und Ojr., Tuva *qazyryq* aus phonologischen Gründen nur zu *qaz* zu stellen sind, aber in Süd-Sibirien zwischen den beiden Wortsippen Kontaminationen vorgekommen sein werden, dürften sie doch kaum zusammengehören, d. h. auf einem und demselben Etymon beruhen, wie ja auch das Verhältnis der beiden Sippen zueinander, **qaḍyr/qaḍyz* und **qāz/qaz* keine unmittelbare Verwandtschaft erweist; Qn. *qajyryy* und Ujγ., Kāš. *qadyz* stehen in sehr engem Verhältnis zueinander und dürften beide Ableitungen von einem Stamm **qady-* sein, der wahrscheinlich mit Kāš. *qady-* (in *qady-l-*, Passiv) und *qaḍu-* „grob zusammennähen“, Qn. *qajū* „Steppnaht“, identisch ist, in dem semantisch hier das grob Zusammengenähte mit den Fasern der inneren Rinde oder des Rindenbastes verglichen wird. Aus „Baumbast“ und „Rinde“ ergibt sich dann ohne weiteres die Be-

deutung für Zimt, der in Asien außerhalb der tropischen Zone nicht gedeiht und einfach als „Rindenbast, Rinde“, wie z. B. auch im Russischen, корѣца, von корѣ „Rinde“, bezeichnet wird. In diesen türkischen Wörtern sind -z und -ry suffixal, aber im Stamminnern liegt keinerlei alte Liquida vor, sondern nur Dental, alt-Tk. -ḏ-, ur-Alt. *-ḏ-, aber auch in diesem Etymon hätte die echt-t'ävašische Entsprechung -r- wie in *ura* < **pad-aq*. Täv. *xujär* „Rinde, Borke“ ist Lehnwort aus dem Qn. (RÄSÄNEN). Türk. *qaz*, *qäs* < **qāz* < ur-Alt. **qār* (**qār*₂) gehört zu der großen ural-altajisch-indogermanischen Sippe von Suo. *kārna*, *kuori*, Lapp. *goaran*, Tung. Olča *hora-hta*, *hura-hta*, Idg. Lat. *cor-t-ex*, Slav. *kora*, Lit. *karnà* (von der außerordentlich produktiven Wz. *(s)*ger*-(s) *gor*-), die auch nostratisch ist (ILLIČ-SVITYČ, l. c., 344 f. sub *kopa* 2 und 3, die als ein nostratisches Etymon mit Ablaut angesehen werden können; jetzt auch Wb. [„Опыт . . .“], No. 217, p. 341 ff., wo nostrat. **kařä* wohl Druckfehler für *kařä* = *kařä* ist).

Die Wörter für „Wasser“ in den altajischen Sprachen gehören zu verschiedenen Etyma, ein Charakteristikum, mit dem das Altajische nicht allein dasteht. MILLER (146) weist auf die bedeutende Übereinstimmung in Form wie Bedeutung von Jap. *midu* (> neu *mizu*), Kor. *myl* (neuer *mul*, *mur*-) und das von MARTIN rekonstruierte ur-Kor.-Jap. **mjaldu* mit dem altajisch-bulgarischen (volga-bulgarischen) Lehnwort im Ungarischen, A.-Ung. *gimilc*, (>) Neu-Ung. *d'ümölč* („gyümölcs“) < (Volga-Bulg.) **žimilč* „Früchte, Obst“ hin, da er den suffixalen Teil des Etymons, der mit dem Suffix des Nomen perfecti indefiniti des Türkischen, -*myš*/-*miš*, identisch ist, wie das auch klar und deutlich an der aus PRITSAKS Artikel citierten Stelle gesagt worden ist, für den 2. Teil einer Nominalkomposition mit der ursprünglichen Bedeutung „Wasser, (>) Saft“ halten möchte, während er aber für den ersten keinerlei Etymologie vorschlägt. In Anbetracht des häufigen Vorkommens von *jämiš* (etc.) „Obst“ < *jä-miš* in den Türk Sprachen ist bestimmt an keine Nominalkomposition in diesem Wort zu denken. RAMSTEDT (Stud. Kor. Et., 154, o.) vergleicht Kor. *mul* „Wasser, Flüssigkeit“ mit Jap. *mi* und *mizu* und setzt es gleich mit Qytan und Šjān-ḥi *muri* (*mul*), *mur* „river“ (nach SHIRATORI), Mong. *mören* „river“ und Tung. *mū*, Ma. *muke* „Wasser“. Hierbei handelt es sich allerdings um verschiedene Etyma, da *mören* und *mū* < **mō* sicherlich nicht miteinander verwandt sind; es ist auch fraglich, ob Kor. *mul*/*mur*-, *myl* und Jap. *midu*, *mizu* mit Mong. *mören* einem Etymon zugeordnet werden können. ILLIČ-SVITYČ stellt 5 nostratische Etyma für „Wasser“ auf, von welchen er Mong. *mören* mit Idg. **mo*-r- „Meer; Sumpf“, mit Fragezeichen Ural. **m/a/rV* „feucht; eintauchen (trans.)“, Neneč *māri* „Bucht, kleiner See“, Drāvid. **mārV* „Wasser, Regen“ (cf. DrEtDi., No. 3948 und 3893), Sem.-Ḥamit. **bhr* „Meer, Fluß, Überschwemmung“, K'art. **m/e/re*, Mingrel. *mere* „See“, West-Gruz. „feuchte Niederung“ < Nostrat. ***m/aḥ/řV* (l. c., 334, sub вода 2) einreicht; zu den k'art'velischen Wörtern kann nach A. NEHRING noch Gruz. *mali*/*mari* „Salz“, semantisch wie

Lat. *sal*, Gr. *ἄλς*, gestellt werden. Das Alt. ur-Tung. **mō* „Wasser“ stellt ILLIČ-SVITYČ zu Idg. **meu*(‘)- „feucht“, Sem.-Ham. **mw* „Wasser“ (ib., sub вода 3), wofür er Nostrat. ***mVwV* ansetzt. Das Mong. *u-* in *u-sun* „Wasser“ stellt er zu Tung. Ew. *ū* „Welle“ und Ural. **uwa* „Strom“ (ib., sub вода 5). Das Türk. *sub* (Orxon), > *Ṭäv. šyv*, Jak. *ū* „Wasser“ ist noch isoliert.

Ur-Alt. **r₂* erscheint im Japanischen als *r*, in einigen speziellen, noch näher zu untersuchenden Fällen aber als *t* oder *d*, wie z. B. in A.-Jap. *natu* „Sommer“, das MILLER (147) richtig zu der Sippe von ur-Alt. *ñär₂* „frisch; Frühling, Sommer“, Türk. *jāz* etc. stellt, oder in ur-Alt. **pür₂* „zerreißen“ > A.-Jap. *fod-ök-u* „to take apart, dismember“, Türk. *üz-* etc.; die beiden weiteren Etyma, die MILLER als Beispiele vorlegt, sind besser zu streichen: 1. Mong. *birayū* „Kalb“, Türk. *buzayy*, *byzayy*, etc. „id.“, *Ṭäv. päru* „id.“, die MILLER (ib.) von einem ur-Alt. **byr₂* „1, ein“ ableiten möchte, indem er als japanische Parallele A.-Jap. *fitō* „id.“ anführt. Das türkische Etymon für das Numerales „1“ ist immer nur palatal, so daß sich das Wort für „(einjähriges) Kalb“ davon nicht ableiten läßt. Im Tung. scheint das Wort zu fehlen; das bis jetzt allein bekannte Ew. *Ñerča bēru*, Tokma *bērayki* „Schaf“ (wieso bei RÄSÄNEN, 75, o. „Schafsbock“?) ist < *Xatxa birū*, *bārū* „Kalb“ entlehnt, dabei in der Form *bērayki* mit Russ. *баран* kontaminiert. Das Etymon ist im Altajischen ein altes assyro-babylonisches Lehnwort, *būru* „id.; Rind; Tierjunges“ oder *biru* „Tierjunges; Produkt“ (cf. A. J. JOKI, MSFOu., CIII, 111 – der diese Etymologie im Anschluß an RAMSTEDTS Vergleich mit dem Sumerischen als möglich, aber unbewiesen aufgestellt hat). 2. Das Suffix des Nomen aoristi negativi *-maz* des Türkischen dürfte wohl kaum schon für ur-altajische Zeiten anzusetzen sein, wie MILLER (ib.) es auf Grund der Identität mit Jap. **-mad-* > *-maz-* tut (cf. infra in der Diskussion der Negation).

Welche Gründe für Fälle vom Typ Jap. *natu* und *fod-* mit dentaler Occlusiva statt *r* < **r₂* vorliegen, ist bislang schwer zu bestimmen. MILLER denkt an den Anlaut: Occlusiva bedingte weiter im Wort *-r-*, Continuans einen Dental, wobei er allerdings ur-Alt. ‘- im Anlaut, „initial glottal stop articulation“ (148) postulieren muß, für deren phonologische Relevanz sonst im Altajischen bisher keinerlei Anzeichen gefunden worden sind. Eine andere Frage ist die, ob ‘- als Continuans („glottal stop“) angesehen werden kann. Das Postulat von anlautender Continuans bezieht sich nur auf das Alt-Japanische, wie aus **pür₂*- zu ersehen ist. Ich würde eher versuchen, das Problem von Accent und Quantität her anzugreifen, wie es POPPE in dem äußerst wichtigen, leider etwas kurzen Kapitel über den altajischen Accent skizziert hat (op. cit., 143–147), in welchem er für das Altajische Lautverhältnisse feststellt, die dem Stufenwechsel des Uralischen zu vergleichen sind und dadurch eine wesentliche phonologische Parallele zwischen dem Altajischen und Uralischen darstellen. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß die alles so viel besser wissenden strengen Kritiker des POPPEschen

Buches dies mit keiner Silbe erwähnen. Es sollte auch nicht außer Acht gelassen werden, ob nicht in den Fällen von Dental an Stelle von ur-Alt. **r₂* morphologische Bedingungen, d. h. andere Suffixa, vorliegen könnten.

In Jap. *kak-u* „kratzen, ritzen, schreiben, gravieren“, das MILLER (149) auf ein ur-Jap.-Kor. **kalk-* und dies auf ein ur-Alt. **kar₂k-* „graben, kratzen“ zurückführt, liegt vollkommener Schwund der Liquida vor, und zwar, wie es auch im historischen Türkischen vorkommen kann, in der Position vor Occlusiva: diese Occlusiva ist aber bereits suffixal, denn die Wz. **qar₂-* liegt im Türk. *qaz-* „graben“ und Mong. *qaru-* „scharren, kratzen“ vor, wozu das Intensivum auf *-q-* gebildet ist: **qar₂-q-*. Die gleichen Lautverhältnisse nimmt MILLER in A.-Jap. *furu-* „alt“ aus dem von ihm rekonstruierten ur-Alt. **purt-* „lang“ an (149); aber hier erweisen M.-Mong. *hurtu*, Türk. *uz-un* „lang“ und die türkischen Ableitungen *uz-a-n-* „lang werden, sich in die Länge ziehen“, *uz-a-t-* „verlängern, in die Länge ziehen“ und *uz-a-q* „lang (entfernt), weit (weg)“ das *-t-* als suffixal, so daß die Wz. resp. der Stamm im ur-Alt. als **pur₂-* anzusetzen ist. A.-Jap. *furu-* entspräche Formen mit Bindevokal im Suffix wie Türk. *uz-un* (Suffix *-n/-Vn*, wobei *V* den Bindevokal bezeichnet).

In Mong. *seri-* „wach werden, nüchtern sein“ und *sere-* „erwachen“, M.-Mong. *sere-* „zweifeln, argwöhnen, etw. merken“, M.-Mg. *seri-* „merken, wissen“, Mong. *seri-gün* „frisch, kühl, nüchtern“, Ma. *sere-* „fühlen“ (< Mong.), Ew. *sëri-* „wach werden; wecken“ (Nebenformen *sëlë-, šëlë-* „id.“), Ngd., Udi *sëju-* „erwachen“, Nā., Olča *sëru-* „wecken“, Türk. *süz-* „fühlen, ahnen, gewahr werden“, das MILLER (149) auf ur-Alt. **ser₂-* zurückführt, liegen wahrscheinlich, wie auch MILLER annimmt, 2 homonyme Etyma vor, „frisch, kühl, nüchtern; wach werden, nüchtern sein“ und „zweifeln, argwöhnen, merken, wissen“, die sich gegenseitig beeinflusst haben und bei POPPE nicht getrennt sind (z. B. op. cit., 82). Es müßten daher 2 ur-altajische Etyma, **ser₂-* I und **ser₂-* II angesetzt werden, mit dem einen von welchen A.-Jap. *sir-u* „wissen“ zusammenhängt. Diese Parallele zu streichen, wie MILLER es vorschlägt, ist doch nicht anzuraten.

Die Übereinstimmung von Türk. *üz-*, Kāš., „kratzen, ritzen, Haut abziehen“ – sonst aber überall „zerkleinern, zermalmen“ – und Jap. *wer-u* „id.“ in Form und Bedeutung ist auffällig, wenn auch bis jetzt keinerlei Anzeichen dafür vorhanden sind, daß *üz-* im Alt-Türkischen vorkam und „to engrave“ bedeutet hätte, wie MILLER (150) das auf Grund einer von T. TEKIN aufgebrachten Lesung einer der letzten Zeilen der Küli-Čur-Inschrift annimmt. Hier werden die letzten Wörter der Zeile 27 von MAŁOV („Памятники др.-тк. п. Монголии и Киргизии“, p. 27), *jwylđi bñtžbñ, joylady bñntāz bñn* gelesen, von T. TEKIN aber *joylady bñn āzip b[iti]dim* („A Grammar of Orkhon Turkic“, p. 258). Während es unmöglich ist, MAŁOVs *bñntāz*, im Glossar als „здание?“ gegeben, anzunehmen, so ist es ebenfalls abwegig, mit einer „Kurzschreibung“ zu rechnen, wie T. TEKIN sie hier voraussetzt. Es ist auch fraglich, ob

man im Runen-Türkischen den Ausdruck **äzip-biti-* verwendet hätte – es wäre dies der erste bekannte Fall. Gegen die obige Gleichung sprechen aber lautliche Tatsachen, wie auch MILLER sagt, nämlich A.-Jap. *w-* für gesamt-Alt. anlautenden Vokal, Mong. *erü-* < *er-ü-* „graben“, Tung. Ew. *ëri-* „(aus)graben“, Ngd. *ëj-*, Lam. *ëri-*, Oroki *xëri-*, Nā, *xëru-ti-* „auf-, ausgraben“, davon mit Suff. nom. instrumenti *-pun/-wun* Nā., Olča *xër-pun*, Oroki *xëri-pu* „(Schnee-)Schaufel“ (CINCUS, op. cit., 332) und der Vokalismus, da die japanische Vertretung von Altaj. **ä*, *e* immer *a* ist. Nun wäre ja nach Ausweis des Oroki und Nānāj die ur-altajische Form mit **x-* anzusetzen, **xeri-/xäri-*, so daß zu untersuchen wäre, ob Jap. *w-* nicht für ur-Alt. **x-* vor Palatalen stehen könnte (cf. unten die Fälle von tungusischer Anlautspaltung *o/-wa-* und *u/-wê-* pp. 93 f.), und erst dann gefragt werden kann, ob es sich im Jap. *wer-u* um ein Lehnwort aus einer anderen altajischen Sprache oder eine unverwandte Form handelt.

Eine Parallele zu den oben besprochenen Fällen von einer Entsprechung **l₁ : *l₂* ist Türk., spät-Uj. (Qut. Bil.), Kāš. *iz* „Spur“, gesamt-Türk., im Türkmenischen mit der Doublette *ÿd* „Spur(en), Fleck(en)“, *id* „Spur (von Wagen, etc.), Geleise“, das POPPE (op. cit., 81) trotz einigen semantischen Abweichungen zu Tāv. *jër* „Spur; Streifen“, Mong. *ir* „Schneide“ und Ma. *iri* „Rand, scharfe Kante“, „Gemüsebeet“ (HAUER, 504) stellt – hierhin gehörten auch Ma. *irun* „Furche, Beet; Erdaufschüttung, Erhöhung; konvexer Dachziegel, Wulst; Heizung im chines. Ofenbett; Karrenspur, Wagengeleise“ (HAUER, 504), Nā. *irun* „Beet“, Ma. *iren* „Kräuselungen auf dem Wasser“, *ire-ne-* „Kräuselungen auf dem Wasser verursachen“, *ira-xi* „Kräuselungen auf dem Wasser“, *ira-xi-na-* „Kräuselwellen bilden; durch Ritzen dringend Sonnenstäubchen bilden (Sonnenlicht)“ (HAUER, 503) und die von POPPE (l. c.) sub Mong. *iraya* „Spur, Furche, Spur auf dem Wasser“ gegebenen Wörter, wie Qn. *yzan*, Tāv. *jāran* „Furche“, Kor. *iray* „id., Grenzlinie“, – ein Nomen dualitatis **ÿr₂/ *ir₂*, neben dem es noch **ir* resp. **ÿr₁/ *ir₁* gibt; von diesem Etymon finden sich im Türkischen zwei semantisch differenzierte denominalen Verba auf *-tä-*: 1. *is-tä-*, Kāš., „verfolgen, suchen“, vor-Ča. bei Jügnäki *is-tä-* sowie *iz-dä-* „nachgehen, suchen“ (im Wörterverz. bei v. GABAIN, „Alttk. Gr.“, 312, *istä-*, *izdä-*, *ästä-* „id.“), in den späteren und neuen türkischen Sprachen durchweg *is-tä-* „wünschen“, WB Qq., QY. *izdä-* „suchen“, und 2. *ir-tä-*, Kāš., „durchsuchen; zu rächen suchen“ (im Alttk. Wb. aus Qut. Bil. und Kāš.), bei Kāš. auch *ir-dä-* „suchen“, das im WB nur für das Osman., „sich erkundigen, überzeugen“ angeführt ist; Jakut. hat *ir-dä-*, *ir-diä-* „unter-, nachsuchen, -forschen“ (sehr produktiv; PEKARSKIJ, 954 f.). Von *iz*, *id*, *ÿd* gibt es auch denominalen Verba auf *-lä-* (cf. RÄSÄNEN, Et. Wb., 175). Bei den türkischen denominalen Verba ist semantisch die Ableitung vom Nomen dualitatis **iz/*ÿz*, „den Spuren nachgehen, verfolgen“, resp. von **ir*, „suchen, durchsuchen, nachforschen, etc.“ recht gut differenziert. Im Gegensatz zu **iz/*ÿz* ist das Nomen **ir* anscheinend nicht (mehr) vor-

handen, falls nicht Jak. *ȳr* „Weg, Straße, Pfad (von der Jurte zum Fahrweg)“ (PEKARSKIJ, 3808, das auf jeden Fall von *ȳr* „Unterschluß, Aufenthaltsort, Lager, Wohngebiet, Weide“ getrennt werden muß, mit dem PEKARSKIJ es als identisch betrachtet) seine Stelle vertritt, wozu auch das von PEKARSKIJ citierte Synonym *ylyk* (< **yr-lyq*/**ȳr-lyq*), „1. Pfad, Pfädchen, schmaler Weg (im Wald); Straße; Vieh- oder Wild-(Rentier-)Pfad; 2. Schlittenkufen“ (PEKARSKIJ, 3786 f.) gehören dürfte, hier in velarer Form und mit Länge beim Simplex, während von **ȳz*/**iz* im Jakutischen keine Spuren da sind. Die Frage nach der Wurzel dieses Etymons muß noch offen bleiben; ein Nomen dualitatis ergäbe für das Wort die Wz. **ȳ-/*i-*, wovon Mong. *ir* (< **i-r*) und Tung. *iri*, *iren*, *irun* (< **i-ri*, **i-re-n*/*-ru-n*) Ableitungen wären, allerdings ohne das Suff. nom. dualitatis, wie auch aus den Bedeutungen hervorgeht. Was das Türkische anbetrifft, so wäre ebenfalls zu untersuchen, ob in **ȳz*/**iz* das Suffix *-z* (< **r₂*) des Nomen dualitatis nicht an die hypothetische Wz. **ȳ-/*i-*, sondern an die Wz. oder den Stamm **ȳr-/*ir* ohne Bindevokal angetreten sein könnte; PRITSAK nimmt in „Der ‚Rhotazismus‘ und ‚Lambdazismus‘“ (UAJbb., XXXV, p. 344, für jedes gesamt-türkische *z* (und *š*) die Entstehung aus **rti* (und **lti*) an, was zwar nicht für alle, so doch für eine Reihe von Fällen, in denen ges.-Türk. *z* (und *š*) vorliegt, angenommen werden könnte, so daß ihm als Erklärung des *-z* beim Nomen dualitatis die tungusische Entsprechung *-ty/-ti* (cf. supra) bestens zu statuten käme. Das im Ujgurischen nur im *ḡv* *ḡāḡ ḡvōiv* mit *birt* vorkommende *irt* „Abgabe, Steuer“, auch als adnominales nomen privativum *irtsiz birtsiz* „von Abgaben, Steuern befreit“, bisher anscheinend nur aus dem Säkiz Jükmäk und dem Majtrisimit bekannt (cf. BANG, v. GABAIN & RAHMATI, TTT VI, SBAW 1934, Zeile 11 und Anm. dazu p. 147), mag als Verbalnomen auf *-t* wie *birt* (bei Kāšyari *birt*) von *bēr-/bīr-* „geben“ auf einer Verbalableitung auf *-r-* von der soeben angesetzten Wurzel **ȳ-/*i-*, die auch hierdurch als nominale ausgewiesen wäre, beruhen: **i-r-t* „Gesuchtes; Ersuchtes“ > „Gefordertes; Steuer“; *irtä-* „suchen“ könnte auch von diesem *irt* in einer seiner als ursprünglich angesetzten Bedeutungen abgeleitet sein: *irt-ä-*. AALTO weist in seinem Beitrag „Iranian Contacts of the Turks in Pre-Islamic Times“, *Studia Turcica* (Budapest, 1971), p. 35 u., auf diesen Ausdruck und seine beträchtliche Ähnlichkeit mit M.-Iran. *harg ud bār*, worin das (A.-) Pers. *haraka* Lehnwort < Aram. *halak* und dies = Akkad. *ilku* ist, hin und bemerkt, daß die türkische Form dem akkadischen Prototyp *ilku biltu* noch ähnlicher ist. Es ist sicherlich anzunehmen, daß der türkische Ausdruck auf den akkadischen durch außer oder neben iranischer Vermittlung noch unbekannte Zwischenglieder zurückgeht und innerhalb des Türkischen mit einheimischen Mitteln umgestaltet resp. nachgebildet wurde. Die wirkliche Lösung dieser Fragen kann nur aus dem gesamt-altajischen Vergleich kommen, und auch dieser muß in nicht wenigen Fällen an außer-altajischen Parallelen nachgeprüft resp. durch diese bestätigt werden. So ist es z. B. fraglich, ob, wie oben getan, eine ur-altajische Wz. **t'ō-*

*tō- „voll werden; füllen“ anzusetzen ist, oder ob nicht doch das -l-/ *l- /> -š- (Türk.) /> -s- (Jap.) /-l- (Drāvid.) noch zur Wurzel gehört. Hierbei scheint die drāvidische Parallele Tam. *tol-* den Ansatz von *tōl- als Wurzel zu stützen – es sei denn, daß auch im Drāvidischen oder anderen verwandten außeraltajischen Sprachfamilien das -l-/ -l- oder ein anderer Konsonant ebenfalls ein stammbildendes Element, d. h. suffixal, wäre. Unter diesem Gesichtswinkel muß auch z. B. die Aufstellung einer altajischen Wz. *qa-, wie jetzt von KORMUŠIN in seinem sehr lesenswerten Aufsatz in *Тюркская Лексикология и Лексикография*, Moskau, 1971, pp. 9–29, zur lexiko-semanticen Entwicklung dieser Wurzel im Altajischen gemacht, der auf sie z. B. Türk. *gal-*, *gat-*, *gar-*, *gap-* und deren nähere altajische Verwandten zurückführen will, auf außer-altajischem, nostratischem Gebiet nachgeprüft werden.

PRONOMINA

Bei der Aufstellung des ur-altajischen Pronominalsystems sollte der Ablaut des Wurzelvokals der Pronomina personalia zur Differenzierung von Singular und Plural berücksichtigt werden (p. 156 f.), ebenfalls die Teilung der 1. Ps. pl. in Exclusivus und Inclusivus, wofür lediglich aus dem Türkischen keine Formen mehr vorliegen. Für die Annahme eines alt-türkischen sekundären Stammes der 1. Ps. sg. *man- und der 2. Ps. sg. *san- gibt es keine festen Anhaltspunkte außer dem gesamt-türkischen dat. sg. *maŋa* (*baŋa*), *saŋa*; hätte hier ur-türkisches *a* vorgelegen, so hätte es sich im Täv. als *u* zeigen müssen, wo aber die Stämme *man-*, *san-* lautgesetzlich auf *mān-*, *sān-* (oder *men-*, *sen-*) beruhen. Als tungusisches Beispiel ist das Ewenki durch seinen konservativen Charakter dem Lamutischen vorzuziehen. Im Mongolischen liegen noch die obliquen Stämme 1. sg. *na-ma-*, 2. sg. *ti-ma- > *či-ma-*, 3. sg. *i-ma-* vor, die im Altajischen keine weiteren Parallelen haben, aber als Verbindungsglied zum Drāvidischen wichtig sind, cf. Tam. 1. pl. excl. *jām*, Obliquus-Stamm *em-*, 1. pl. incl. *nām*, Obl. *nam(m)-*, Kannaḍa 1. pl. incl. *nāvu*, Obl. *nam-*, etc. (cf. DrEtDi., No. 3019, 4231; BURROW, „Dravidian Studies, V“, BSOAS, XI, 596 f.; die Inclusivi haben durchweg *n-*, die Exclusivi *j-* oder Vokal im Anlaut). Von diesen ist die 1. sg. Mong. *na-ma-* und die 1. pl. Drāvid. *nām*, *nam-* mit dem idg. Pron. pers. 1. pl. zu vergleichen.

Das *n-* beim Pronomen pers. 2. pl. im Alt-Japanischen, *na-*, *nar-e-*, ist die einzige un-altajische Form; sie verbindet das Japanische wieder mit dem Drāvidischen: 2. ps. sg. A-Tam., Mal., Kota, Toda *nī*, Kann. *nīm*, *nin(u)*, Kod. *niny*, etc. (CALDWELL, Comp. Gramm., 384 ff.; DrEtDi., No. 3051), 2. ps. pl. A-Tam. *num-*, neu *um-*, *nīm*, *nīr*, *nijir* etc., Mal. *niŋgal*, Kann. *nīm*, *niŋgal*, etc., Brāhūi *num* (und weitere Formen in den einzelnen Sprachen: cf. CALDWELL, op. cit., 402 ff., DrEtDi., No. 3055). Auch entfernte Sprachen haben *n-* in der 2. Ps., wie z. B. Chin. *nī*³, 2. sg.

et pl., oder Elam. *n-*, *ni-* „id.“, *nin*, 2. sg. MILLER möchte (172) in diesem Fall eine Ferndissimilation *t-* > *n-* annehmen, wie sie unter speziellen Umständen im Japanischen vorkommen kann, nämlich wenn in demselben Stamm nach dem Vokal sofort *-r-* folgt. In ähnlicher Weise wäre die Annahme einer Fernassimilation, **ta-m-* > *na-m-* eine überzeugende Erklärung für die oben genannten dravidischen Formen, obwohl im Dravidischen das System der Pronomina personalia sich nicht ohne weiteres dem des Ural-Altajischen an die Seite stellen läßt. Da die erwarteten alt-japanischen Formen der 2. Ps. pl., **ta*, **tar-e* mit dem Interrogativum *ta*, *tare* „wer?“ gleichlauteten, wurde der Gebrauch beider homonymer Paare natürlich vermieden.

Das Pluralsuffix der Pronomina personalia, *-z* im Türkischen, *-r* im Tjawašischen und Japanischen, ist nicht identisch mit dem gleichlautenden Suffix der Nomina dualitatis – das MILLER immer „Dual-“ oder wie v. GABAIN, *Alttürk. Gramm.*, 329, p. 148, „altes Dual-Plural-Suffix“ nennt (z. B. p. 167, auch sonst öfter; cf. supra) –, zumal ja die Nomina auf *-z*, A.-Jap. *-rō*, keinerlei Numerusbedeutung besitzen, sondern nur das paarige Vorkommen bezeichnen. Vom japanischen Plural der Pronomina personalia *-re* ausgehend und in Hinsicht auf den Suffix-Pleonasmus vom Typ *siz-lär* im Türkischen nimmt MILLER (170 f.) an, daß das 2. Stammelement *-ra/-re* der mongolischen und tungusischen Demonstrativa, Mong. *te-re*, Obl. (Genit.) *te-g-ün*, Ew. Nom. *ta-r(i)*, *ē-r(i)*, Acc. *ta-rā-wē*, *ē-rē-wē*, aber Prolativ *tā-lī*, *ē-lī*, Ma. *tere*, *ere*, eine versteinerte Pluralform ist. Aber im Türkischen hat *siz* sowohl wie das pleonastisch gebildete *si-z-lär* nie eine andere als pluralische Bedeutung – außer wenn *siz* als höfliche Anrede an eine Person gebraucht wird –, und die Verwendung der beiden Formen ist in den meisten türkischen Sprachen social bedingt, wie GRÖNBECH ausführlich in „Der Türkische Sprachbau“, pp. 73 ff., dargestellt hat, während sich in den mongolischen und tungusischen Formen der Demonstrativa mit einem 2. Stamm auf *-ra/-re* keinerlei pluralische Bedeutung feststellen läßt. Diese Art einer Heteroklasie ist für die altajischen Pronomina charakteristisch und hat gewisse Parallelen auch in anderen Sprachfamilien, vom Indogermanischen dabei ganz abgesehen. Was aber das Pluralsuffix der Pronomina personalia, Tk. *-z*, Tjäv. *-r*, Jap. *-ra/-re* und Mong. *-da* anbetrifft, so sieht DULSON darin die altajische Entsprechung eines vor-ural-altajischen Klassensuffixes **-t*, das den Plural bei Belebten bezeichnete, wie es noch im Jenejischen erkennbar ist. Das Suffix hatte nach DULSON ursprünglich vokalischen Auslaut, der sich noch im Mong. *-da* < **-ta* erhalten hat, während er im Türkischen schwand, nachdem der Lautwandel zu **-d* > **-ḍ* > *-z/-r* eingetreten war (Brief aus Tomsk vom 7. 1. 1972; cf. auch sein „Некоторые вопросы методики реконструкции общетюркской системы звуков“ in *Советская Тюркология*, 2, 1971, pp. 17–20). Diese Erklärung trifft auf keine Kategorie besser zu als die der Pronomina personalia. Da **-ḍ* aber im Gesamt-Türkischen *-j* und nur in einem oder einigen „mittel-türkischen“ Dialekten (z. B. Suwar und Buljar bei

Käš.) und dem Abaqan zu -z wird, müßte dies vor-ural-altajische Klassensuffix **-t* im Ur-Türkischen entweder Rhotacismus $> *r$ ($*r_2$) erlitten haben oder durch das Suffix **-r* ($*r_2$) ersetzt worden sein. – Von Resten der alten Pronominal-Deklination scheinen im Japanischen keine Spuren mehr vorzuliegen.

Die typisch ostasiatische höfliche Umgehung des direkten Gebrauches der Pronomina personalia, besonders in der Anrede, hat im Japanischen dazu geführt, daß der Stamm des Pron. pers. I. Ps. *wa-* mit einem Nomen wie „Herr“ etc. komponiert wird, ursprünglich der Form des Genitivs des Pronomens: *wa-dono* „my lord“ $< wa-nō tono$, *wa-bito* „my man“ $< wa-nō fitō$ (MILLER, 172 f.), was sonst in den altajischen Sprachen unbekannt ist, aber im Dravidischen bei Verwandtschaftsbezeichnungen häufig und regelmäßig vorkommt, ohne als specielle Höflichkeitsform zu gelten: **taj* „Vater“ in Tam. *tantaj* „id.“, eigtl. „sein Vaternum“, *entaj* „mein Vater, unser V.“, *nuntaj* „mein älterer Bruder“, *nantaj* „unser (ursprünglich incl.) Vater“, *nuntaj*, *untaj* „dein V.“, Tam. *taj* „Mutter“, eigtl. „ihr Muttertum“ $< ta-āji$ (CALDWELL), *tammei* „id.“ $< tam-ammei$, *tannei* „id.“ $< ta-annei$, *tameijan* „älterer Bruder“ $< tam-eijan$, eigtl. „seine Seniorität“, *tamakkei* „ältere Schwester“ $< tam-akkei$ „ihre Seniorität“, *tambi* „jüngerer Bruder“ $< tam-pi$, *empi* „mein jüngerer Br.“, *numpi*, *umpi* „dein j. Br.“, *tangei* „jüngere Schwester“ $< tam-kei$, wobei *ta-* die Wz. des Pron. reflexivum ist, „der, die, das seinige; мой“; allein stehend dient *tān* durchweg als die höfliche Umschreibung des Pron. pers. 2. sg. oder pl. (cf. CALDWELL, op. cit., pp. 397 ff.; M. B. EMENEAU, „Dravidian Kinship terms“, Language XXIX, 339 ff.; DrEtDi., 2513, 2494, *tām* 2582 und *tān* 2612; Jean FILLIOZAT in JA, t. CCLI, 1963, 275 f.). Diese Komposition von Pronomen und Nomen ist im Dravidischen viel älter und daher enger als im Japanischen, wo sie erst einzelsprachlicher Entstehung nach nicht-altajischem, ostasiatischem Vorbild ist. Die Umschreibung der einfachen Pronomina personalia durch Reflexiva (oder Nomina, die mehr und mehr als solche gebraucht werden, wie Tk. *ōz*) ist eine für das Gesamtgebiet des Altajischen untypische Erscheinung, die sich höchstwahrscheinlich zuerst in Ost-Asien in unmittelbarer Nähe der chinesischen Kultur entwickelte, so daß sie im historischen Japanischen und Koreanischen die altererbten altajischen Pronomina personalia immer mehr zurückdrängte. In den anderen altajischen Sprachen finden sich nur Ansätze dazu; relativ am meisten gebraucht werden solche Umschreibungen, die sich hauptsächlich an persische Vorbilder anlehnen, wohl lediglich im Čačatajischen und der spät-klassischen Epoche des vollkommen überfremdeten Osmanischen.

Japanisch und Türkisch gehen auch darin wieder zusammen, daß sie in dem suppletiven Pron. der 3. Person die Stämme Tk. *an-/on-* resp. Jap. *on-/ore-* verwenden. Es ist wohl möglich, daß sie zueinander im Ablautverhältnis stehen, wie MILLER (175) annimmt. DULSON sieht in diesen beiden Formen aber das altajische Relikt einer ur-ural-altajischen Klassen-, in diesem Fall, Genus-Bezeichnung (cf. „Некоторые вопросы

методики . . .", in Сов. Тюркология, 2. 1971, p. 19). Eine Mehrheit von gleichzeitig gebrauchten Stammformen ist aber für die ural-altajischen Pronomina überhaupt typisch und läßt sich daher auch im Japanischen erwarten. Das Tk. *ol*, Nomin., Obl.-Stamm *o-n-*, das im ältesten Türkisch (der Inschriften) meist als Demonstrativum fungiert, beginnt erst etwas später, im Ujgurischen und „Mittel-Türkischen“, als Pronomen personale der 3. Person aufzutreten und dabei auch die Formen vom Stamm *a-n-* zu verdrängen. Im Lit.-Osmanischen werden die Formen von *a-n-* in der arabischen Schrift beibehalten, während vom XIX. Jhdt. ab an deren Stelle die längst umgangssprachlichen Formen von *o-n-* gelesen wurden. Das Suffix *-t* in *ol*, das im Qyrgyz sekundär auf den Parallelstamm *a-n-* übertragen wurde, *at* (cf. u. a. JUDAXIN, QY.-Russ. Wb., 1965, p. 42 f.), ist unbekannter Entstehung und später auch in einer Reihe von Sprachen auf die Demonstrativa *bu* und *šu* übertragen worden: *but*, *šut*/*šol*.

Kor. *na* „ich“ und *nä* (RAMSTEDT: *ne*) „du“ werden von MILLER als möglicherweise auf einer Bedeutungsverschiebung von 1. und 2. Person beruhend angenommen, die er ganz allgemein auch für das Altajische voraussetzt (175 u.). Aber, wie schon gesagt, kennen die drei altajischen Gruppen, die in historischen Zeiten nicht im Fernen Osten beheimatet sind, eine solche typisch-fernöstliche, sociolinguistisch bedingte Bedeutungsverschiebung nicht. RAMSTEDT bringt Kor. *na* mit dem nächstliegenden, nämlich dem mongolischen Obliquusstamm 1. ps. sg. *na-ma* zusammen (Stud. Kor. Et., 156 u.), desgleichen POPPE („Introduction to Mong. Compar. Studies“, p. 211 u.) während RAMSTEDT zu *ne* lediglich die Vermutung äußert, es könnte früh mit dem Homonym *ne* „jüngerer Bruder“ assoziiert und deshalb möglichst vermieden worden sein (163, o.). Ist Kor. *nä*, *ne* die alte, unveränderte Form, so gehörte es wohl mit uralischen Formen wie Xanty *ney* „du“, *nin* „ihr zwei“ (Du.), *ney* „ihr“ (Pl.; CASTRÉN, Ostjak. Spr., 36), weiterhin mit den drävidischen (aber cf. supra) und weiteren – chinesischen und elamischen – Formen zusammen, aber in Anbetracht der Tatsache, daß das Koreanische Schwund der 1. offenen Silbe aufweist, wäre doch daran zu denken, ob in *na* nicht ein ursprüngliches **mna-* < **mi-n-ä-* und in *nä*, *ne* ein ursprüngliches **snä-/*tnä-* < **si-n-ä-/*ti-n-ä-* oder dergleichen vorliegen könnte. Für Kor. *nä* „du“ könnte natürlich auch eine Entwicklung wie die von MILLER für A.-Jap. *na*, *nare* „id.“ angenommene (172) in Frage kommen.

Sehr wichtig ist das Vorhandensein der Kategorie Exclusivus : Inclusivus auch für das Japanische, das MILLER (176 ff.) nachgewiesen hat. Der Exclusivus/Inclusivus ist im Japanischen nur noch rudimentär im Pronomen personale da und hat schon in der vorliterarischen Epoche seine Produktivität verloren. Auch im Türkischen liegt er in historischen Zeiten nur noch in Relikten vor, zwar nicht im Pronomen, aber doch in der 1. Ps. pl. imperativi, und hier ist er, im Gegensatz zum Japanischen, in einigen Sprachen noch produktiv und lebendig, er wurde nur lange

Zeit nicht bemerkt (cf. K. H. MENGES in CAJ, V, 115 ff., in Handb. d. Orient., V, 1, 119 ff.; erst in allerletzter Zeit beginnt man, einigen Beispielen dafür aus den Türksprachen auf die Spur zu kommen: cf. Je. I. UBRJATOVA in Тюркологический Сборник, 1970, p. 73; Moskau 1970). In den altajischen Formen dafür findet sich sowohl bei den Pronomina wie auch in den Imperativ-Suffixa eine Kombination von Elementen der 1. wie solchen der 2. Person, wie ich das schon früher dargestellt habe (z. B. in Fundamenta, I, 663 f., Handb. d. Or., V, 1, 118 ff. und ausführlicher in CAJ, V, 115 ff.) und diese Ausdrucksweise kommt auch in anderen Sprachgruppen wie dem Drävidischen und Mundā vor (cf. UAJbb., XXIV, 112 ff.; zum Letzteren speciell Orbis, XIII, 86 f.). Davon scheint das Alt-Japanische keinerlei erkennbare Spuren mehr zu besitzen. Jedenfalls wird nunmehr durch MILLERS Nachweis des Exclusivus/Inclusivus für das Japanische wie auch weitere Beispiele aus dem Türkischen diese Kategorie als gesamt- und ur-altajisch erwiesen und kann deshalb nicht mehr als ein fernöstliches, wahrscheinlich aus anderen, südasiatischen, Sprachgruppen übernommenes Charakteristikum betrachtet werden. Der Exclusivus/Inclusivus ist ur-altajisch, genau so wie er ur-drävidisch und ur-kolarisch ist; sollte er im Ur-Altajischen und Ur-Drävidischen nicht ursprünglich sein, weil nicht gleichzeitig auch Dual und Trial im Altajischen und Drävidischen vorliegen – obwohl das keine *conditio sine qua non* ist –, dann könnte er in diesen beiden Sprachfamilien spätestens noch vor der Differencierung in die Einzelsprachen von Süd-Asien, vom Austro-Asiatischen her, übernommen worden sein. Aber eine solche Annahme scheint mir nun auf Grund des Vorkommens von Exclusivus/Inclusivus im Ur-Drävidischen und Ur-Altajischen nicht mehr gerechtfertigt, so daß ich in diesem Sinn meine Ausführungen in UAJbb., XXIV, 1952, 112 ff. und in „Altajisch und Drävidisch“, Orbis, XIII, 1964, pp. 85 ff. berichtigen muß.

Das alt-japanische Interrogativum *i-*, das nie ohne weitere Suffixa vorkommt, ähnlich *qa-*, *qaj-/qañ-* im Türkischen, hat eine Reihe von Casussuffixen, Direktivsuffixen, bewahrt, die sonst im Japanischen nicht mehr da sind oder vielleicht nie vorhanden waren, da es in seinem Gebrauch in höherem Grad auf differenzierten Ausdruck ankam, als bei gewöhnlichen Nomina. In dieser Hinsicht läßt sich das japanische Interrogativum mit den Nomina loci et temporis der anderen altajischen Sprachen vergleichen. Das Interrogativum *i-* selbst ist mit dem Tung. *i-*, *i-* Ew., Lam., Sol. *i-*, *i-* identisch, auch in der Hinsicht, daß das Tung. *i-*, *i-* suffixlos nicht mehr gebraucht wird, von einigen seltenen Fällen im Ew. und Sol. abgesehen, wo *i* im Ew. im Dialekt von der Ilimpija (VASILEVIČ, Wb., 155) und im Solonischen statt *ixün* im Nominativ, „wer? was?“ vorkommen kann (cf. CINCIUS, op. cit., 265, 305, hier als zu *ē* „was?“ gehörig betrachtet; aber in CASTRÉNS Aufzeichnungen hat *ē* velare, *i-* meist palatale Suffixa, *ē-ma* „wie beschaffen?“, aber *i-mä* „id.“, Tung. Spr., § 62 ff.). In ähnlich unbegründeter Weise wird dies *i* von BENZING („Die tung. Spr.“, p. 114) unter Tung. **xa-i* aufgeführt, als ob es eine



spätere Entwicklung daraus wäre; das solonische *i* wird bei BENZING aber auch zur Sicherheit noch einmal unter Tung. **jā* „was?“ vorgebracht, wo es genau so wenig hingehört. Direktivisch-lokativische Casusformen von *i*, oft mit mehr als 2 Suffixa, werden im Ewenki, ähnlich dem Türkischen und Japanischen, häufig gebraucht, wie z. B. *i-dū* „wo? worin? wohin(ein)?“ und weitere Ableitungen davon mit Enklitika wie *i-dū-wēl*, *i-dū-kē* „irgendwo, -wann“, *i-dū-dē* „überall“, *i-dū-kēt* „nirgend (mit dem Negat.)“, oder *i-duk* „woher?“, *i-duk-wēl* „irgendwoher“, *i-duk-kēt* „nirgendwoher (mit Neg.)“, *i-duk-tē* „überallher“, „nirgendwoher (mit Neg.)“, *i-dū-nun* „überall, immer“, weiterhin *i-lī*, Prosecut., „wo her? wo entlang?“, *i-lī-wēl* „irgendwo entlang“, *i-lē*, Allat.-Loc., „wohin? wo?“, *i-rē*, alter Direct. auf *-rā/-rē* = Türk. *-ra/-rā*, Jap. *-ra/-re*, Barguzin „wohin?“, Ilimpija, Urmī, Saxalin „wo?“; *irikla* < **i-ri-k-lā*, Allat.-Loc. vom 2. Stamm, „wo? wohin?“, Kindigir, Imurčen (ТИРОВ, „Тунгусско-русский словарь“, Irkutsk, 1926, p. 68), *irgit* < **i-r-gi-t* „woher?“, Vitim (ТИРОВ, ibid.), *irtyki* „wohin?“, Čilčagir (ТИРОВ, ib.), *irtyki-tanē* „überall“, Imurčen (ТИРОВ, ib.), *irilva* „wo?“, eigtl. „an welchen Stellen?“, acc. pl. vom 2. Stamm *i-ri*, *i-r*, wie nom. pl. demonstr. *ta-ri-l*, Turujagir (ТИРОВ, ib.); so auch in *ilēldula* „dahin“, Šėvykan (ТИРОВ, 63), fernassimiliert < *i-rē-l-du-lā*, weniger wohl aus einem verselbständigten Loc. auf *-lā*, *i-lē*, obwohl z. B. auch der Allativ-Illativ *i-la* als Verbalstamm gebraucht zu werden scheint, cf. *ilažinas* „wo wirst du hinkommen? wohin wirst du kommen?“ < *i-lā-žinā-s*, 2. sg. fut., Tyrka (ТИРОВ, 62), keine Verbalableitung auf *-la*, vielmehr < *i-lā-ō-žinā-s*; in *idaškan* „wo?“, Kindigir, (ТИРОВ, 61), scheint das alte Loc.-Suffix *-da* wie im Ngd. und Türk., das des Directivus *-š/-ši* und das „diminutive“ *-kan* (wie im Direct. *-š-kā-ki*) enthalten zu sein. Es wäre natürlich auch möglich, daß eine Form wie *i-rikla* nicht wie *irgit*, *irtyki* vom 2. Stamm auf *-ra/-rē*, wie er sich „regelmäßig“ bei den Demonstrativa *ta-r*, *ta-ra*, *ta-ri*, *ē*, *ē-rē*, *ē-ri* findet, gebildet ist, sondern von der Wz. *i*, *i-* mit 3 Casussuffixen, *-rē-k-la*, Direct., Allat.-Loc.

Das Interrogativum *i-*, *i-* steckt auch in *itin* „который? welcher?“, dem Possessivum 3. Ps. pl. von dem bloßen *i-*, das sich in diesen Formen erhalten hat (Lit.-Ew. nach VASILEVIČ, „Очерк грамматики эвенкийского [тунгусского] языка“, Leningrad, 1940, p. 84, nicht im Wb. 1958), weiterhin in *Urulga i-ri* „was für einer?“, das sich nur in CASTRÉNS Wörterverzeichnis (Tung. Sprachlehre), p. 74 findet, und in *ir* „wo?“ und „wer von uns?“ (aber ohne Possessiv-Suffix; das Praedikat hat in der 1. ps. Pl. den Inclusivus; VASILEVIČ, Wb. 1958, pp. 175 u., 701, § 84 – es findet sich in den Dialekten von der Steinigen Tunguska und der Čulman-Giljuj-Gruppe, cf. VASILEVIČ, „Очерки диалектов эвенкийского [тунгусского] языка“, Leningrad, 1948, pp. 34, 121, 239), das im Ewenki nur noch als Relikt vorliegt, während das Lamutische es mit vollständigem Paradeigma bewahrt hat, dekliniert wie die Demonstrativa: nom. sg. *irēk* (< **i-rē-ēk/-ku*, mit anaphorischem Suffix wie *jā-q* „was? welcher?“), acc. *i-rē-w*, prolat. *i-lī*, pl. *i-rē-l*, auch Derivativa wie

irrōcín „welcher? was für ein?“, *i-dŷn* und *ir-bē-čēn* „id.“ (BENZING, „Lamut. Gram.“, § 179 ff., p. 78 f.; CINCIUS & RIŠES, Russ.-Lam. Wb., s. vv. каков, какой; bei BOGORAZ, Тунгусский Сборник, I, 16 u., 43 finden sich auch noch die folgenden Derivativa: *irák* „wer? welcher?“ und *ičín* „wie?“, mit gleichen Suffixa auch *áčín* „этак“, *tácin* „так“), auch Negd. *i* - „какой?“ (MYLENKOVA & CINCIUS, ibidem, I, 154). In der Form mit der Bedeutung „wer von uns?“ liegt scheinbar die Parallele zu A.-Jap. *idu-re* < **i-du-re* „which (of two different things or choices)?“ (MILLER, 181) vor, aber es ist aus morphologischen Gründen nicht anzunehmen, daß *-re* in A.-Jap. *idu-re* mit dem türkischen pronominalen Plural-Suffix *-z* oder dem tungusischen Stammsuffix *-re/-r-* identisch ist; es wird daher, wie MILLER annimmt, dem Nomen dualitatis, Türk. *-z*, entsprechen. Weiterhin ist von *i-* abgeleitet: Ew. Sym *idi* „welcher?“ (VASILEVIČ, Dial.-Wb. 1934, p. 93, Wb. 1958, 159 für die Dial. von der Stein. Tunguska, Sym und Ňerča) und Sym *ytŷn-mat* „gar nicht, überhaupt nicht“ mit dem emphatischen Enklitikon *-mat* (VASILEVIČ, Dial.-Wb. 1934, 102; fehlt im Wb. 1958; Letzteres entspräche Lamut. *ičín* „wie?“, obwohl die Suffixa nicht identisch sind); zu *idi* findet sich in den gleichen Dialekten auch die Nebenform *idig* (zum Suffix vgl. Lamut Omolon, Саргыр, Lamuŷxa *avuy* „welcher (eigentlich)?“, *jāqavuy* „welcherlei?“ (CINCIUS & RIŠES, Wb., 216, 235). In negativen Sätzen erscheint in denselben Dialekten *idigū-dē* „gar keiner“ (ibid., Wb. 1958). Im Suffix *-di* liegt hier sicherlich das Komparativsuffix *-dyn/-din* vor, während Sym *ytŷn-mat* die emphatische Form der velaren Variante von *iŷn* ist. Lamut. *ičín*, bei BOGORAZ *ičín*, „auf welche Weise? wie?“, Synonym zu *ōn*, dürfte ebenfalls hierher gehören, als < **i-g-čín*, **i-ga-čín* mit Suffix des Comparativus *-ga-čín* oder vielleicht auch *-čín*, „wie wer, was?“, gebildet. Auffällig ist, daß in den adverbial gebrauchten reinen depronominale Nomina loci (et temporis) der Wurzelsvokal immer Länge hat, während er in den attributiv (adnominal) fungierenden Pronomina interrogativa (resp. negativa) immer ohne die Länge erscheint. Man könnte einen quantitativen Ablaut annehmen oder in der Länge der einen Gruppe von Formen eine Kontraktion vermuten, – wenn man mehr über das Tungusische wüßte. Das Udi kennt *i* „который? welcher?“ (ŠNEJDER, „Краткий удэйсско-русский словарь“, M.-L., 1936, p. 38 – es fehlt aber im grammatischen Abriß), das entweder alte Länge hat oder aus **i-rē*, *i-ri* kontrahiert ist. Es fehlt im Nānaj.

Die pronominalen Komplexe wie *irgit-tēnē* „von überall her“, mit dem verallgemeinernden Enklitikon *-tānē/-tēnē* gebildet, können selbst wieder als Einheiten figurieren und sekundär Casussuffixe annehmen: Ablat.-Loc. *irgit-tānē-duk*, mit dem Vorwiegen der elativischen und ablativischen Bedeutung, „von überall her; von verschiedenen Stellen, Orten, her“, Prosec. *irgit-tānē-lī* „an verschiedenen Stellen entlang“. In dieser wie auch in vielen anderen morphologischen Kategorien ist das Tungusische die ausdrucksfähigste Sprachgruppe innerhalb des Altajischen.

Das in den Dialekten von der Steinigen Tunguska, Sym und Ňerča als Pronomen relativum fungierende *i-di*, *i-dig* „welcher; der“, *i-di-gū-dē* (mit Negat.) „keiner“ wird trotz dem Fehlen der Länge auf dem Wurzelvokal von *i-* „wer? was?“ abgeleitet sein, zumal *i* nicht in allen Ewenki-Dialekten Länge hat; bei TIROV, z. B. op. cit., 61 ff., ist dies Interrogativum immer ohne Länge notiert: Kindigir *idu* „wo?“, Bultogir *ila* „wohin?“, etc.

So hat auch das Alt-Japanische wenigstens in der Kategorie des Interrogativums eine Reihe gesamt-altajischer und gesamt-ural-altajischer Casussuffixa bewahrt, die sonst vollkommen verlorengegangen und auch in den anderen altajischen Sprachen nur noch hier sowie in der Kategorie der Nomina loci et temporis vorhandengeblieben sind. Am besten haben sie sich bis in die Neuzeit in den tungusischen Sprachen erhalten. Im Alt-Japanischen bereits ist der altajische Lokativ **i-du* **i-du* versteinert und dient nur noch als sekundärer Stamm, an welchen dann Casussuffixa antreten: A.-Jap. *idu-ku* „wo?“, wobei die Suffixa *-du-ku* dem Tung. (Ew., etc.) Abl. Loc. *-du-k* entsprechen – MILLER (182) hingegen ist geneigt, mit MARTIN in *-ku* das A.-Jap. *kō* „Ort“ anzunehmen –; *idu-ti* „woher? wohin?“, dessen 2. Suffix *-ti* entweder mit dem altajischen Instr.-Lativus auf *-ty/-ti*, wie im Türkischen und Tungusischen, identisch ist, oder aber auch – und dies ist wahrscheinlicher – auf das ural-altajische Lokativsuffix *-t* (wie in den Suffixkompositionen *-ärtyn/ärtin* im Sibirisch-Türkischen, Sa. *ke-därtin* „seitwärts“, Karas *purunγärtyn* „von vorn, von Osten“ etc., aber auch in gesamt-Tk. *alt* „Vorderes, Unteres“, *üs-t* „Oberes“, *ar-t* „Hinteres“, Ungar. *Pěč-ät* „in Pécs, Fünfkirchen“, verdoppelt in *äl-ä-tt* „oben, über“, *fel-ä-tt* „unten; unter“, etc. (cf. COLLINDER, Comp. Gram., § 918 f., p. 296; K. H. MENGES in CAJ, V, 97 ff., Handb. d. Orient., V, 1, 111 f., in Fundamenta, I, 657 f.) zurückgehen kann.

A.-Jap. *idu-re* „which (of two different things or choices)?“, also „πότερος; uter?“, > Neu-Jap. *dore* „which?“ (neben *izure* „id.“) schließt auf Grund seiner Bedeutung und seiner substantivischen Funktion im Satz für *-re* die Annahme eines alten Lokalcasus-Suffixes (in diesem Fall Directivus auf *-ra/-re*) aus. Deshalb hält MILLER (187) das Suffix *-re* für das „alte altajische Dual-Plural-Suffix“, das, wie bereits betont, höchstens als Suffix eines Nomen dualitatis zu bezeichnen ist, und von ihm als mit dem Pluralsuffix der Pronomina personalia, A.-Jap. *-re*, Türk. *-z* identisch angesehen wird. Für die Annahme einer ursprünglichen Pluralbildung der Pronomina personalia im Türkischen und Japanischen mit Hilfe des Suffixes der Nomina dualitatis liegt, wie bereits gesagt, keinerlei Grund vor, so daß es sich hier doch um zwei ursprünglich verschiedene, (später) homonyme Suffixa handeln muß. Die Bedeutung von *idu-re* implizierte die Wahl zwischen zwei Personen oder Gegenständen, die natürlich auch ein Paar von Personen oder Gegenständen bilden können. Das idg. Suffix in *πότερος*, *котоуѣ*, Skt. *katará-* etc. < **ǵo-tero-* ist **-tero-/*-toro-*, dasselbe, das zur Bildung des (gradus) Comparativus

dient, zu welchem das Skj. auch eine Form mit dem idg. Superlativsuffix **-tomo-* in *ka-tamá-* hat, das gegenüber der Form auf **-tero-/*-toro-* „welcher (von mehreren)?“ bedeutet. Diese Interrogativbildung fehlt aber sonst im Altajischen; sie scheint lediglich im Tungusischen und zwar in dem schon oben erwähnten Ew. *ir* vorzuliegen, neben welchem es auch *i-rē*, Barguzin, „wohin?“, Ilimpija, Urmī, Saxalin „wo?“ und in Urulga (CASTRÉN) *iri* „qualis?“, Stein. Tunguska „которого? welchen? wen?“ (VASILEVIČ, Wb. 1958, s. vv.) gibt. Es wäre vielleicht zu überlegen, ob ihr nicht auch eine komparativische, graduierende Vorstellung zu Grunde liegen könnte. Das Tungusische hat für den Gradus comparativus, der nicht auf die adnominalen Nomina (adjectiva) beschränkt ist, die Suffixkomposition Ew. *-dymar/-tmar*, Lam. *-dmar*, deren erste Komponente das Suffix des (casus) comparativus, Ew., Lam. *-dy-n/-di-n*, Nā. *-ži* ist. Die Gruppe *-mar* (< **-ma-r?*) ist noch nicht analysiert. BENZING („Die tung. Spr.“, p. 92, „Lamut. Gramm.“, § 102, p. 52 f.) sieht in *-dymar* einen „potentiellen (oder elliptischen) Dual“, – wie er parallel dazu im Possessivum relativum für den veräußerlichen Besitz einen „potentiellen (oder elliptischen) Plural“ sieht (ib., § 103), in dem aber keinerlei „potentielle“ Pluralität vorliegen dürfte –, da es sich beim Gebrauch dieser Formen immer um einen Teil eines Paares handelt, also eine Form, die den türkischen Nomina dualitatis gleichkäme. AVRORIN, Nānaj. Gramm., I, 196 ff., 211 ff., nennt die nānajische Form mit Suffix *-žima/-žimē* „выделительная форма“, „aussondernde Form“, was besser ist, bemerkt aber dazu, daß es sich in der großen Mehrzahl der Fälle um die Herausstellung eines Gliedes eines Paares handelt. AVRORIN legt großen Wert darauf, dies Suffix nicht als das eines Comparativus zu bezeichnen oder es gar mit ihm zu verwechseln, wie das bisher in der Behandlung des Nānaj immer gemacht worden wäre; aber der Comparativus ist doch im Indogermanischen auch, oder jedenfalls in vielen Fällen, eine „aussondernde“, heraushebende Form, besonders wenn er, statt dem Superlativus, wie im Semitischen ein Elativus ist oder diesen vertritt und eine Eigenschaft hervorhebt oder betont. Diese Funktion hat er auch in Fällen wie dem von BENZING citierten Lamut. *Ēwē-dmēr* „der Lamute (von den beiden, vorhergenannten; oder: von ihnen)“, *Mēnē-dmēr* „der Kamčadale (von ihnen, den beiden, den vorhergenannten)“, oder den von AVRORIN angeführten, Nā. *ēñin-žimē* „die Mutter (von ihm, ihr, ihnen, den beiden; wer von ihnen, den beiden, die Mutter ist)“, *piktē-žimē* „das Kind [aber] (von ihr, den genannten, den beiden; wer von ihnen, den beiden, das Kind ist)“, wo es sich um den Ausdruck des Verhältnisses der betreffenden Person zu der anderen oder den anderen im Zusammenhang genannten handelt, wo der oder die Betreffende in comparatione cum alio, alia vel aliis, ceteris, speciell bezeichnet wird. Das Komparativsuffix (Nord-Tung.) *-dymar*, (Süd-Tg.) *-žima* (Udi *-dima*, Olča *-duma*) enthält in der ersten Komponente das komparative (mensurative, etc.) Suffix *-dy/-di*, das im Nānaj auch korrelativ gebraucht werden kann, wie aus AVRORINS schönem Textbeispiel (op. cit.,

6 Menges, Altaj. Studien

I, 197) hervorgeht: *bočan-ži, ġiu-ži ġešē balžihaci. Bočan-žima dai bičiñi, ġiu-žimē-tēñi nuči bičiñi.* „Ein Hirsch und ein Reh lebten zusammen (eigtl.: waren zusammen geboren). Der Hirsch war groß, das Reh aber war klein“ (es folgen noch einige Sätze mit dem gleichen korrelativen Gebrauch von *-ži* und *-žima*; die Casussuffixa kommen nach *-ži/-žima*: *wajčaj naj ġiu-žimē-wē puġentuxēñi*, „ein Jäger verwundete (von beiden) das Reh“). Dies *-ži/-žima* entspricht semantisch dem alt-türkischen *-li* *-li*, aber nicht morphologisch und syntaktisch. Es dürfte in etymologischem Zusammenhang mit dem emphatischen oder korrelativen Suffix der „Kontrastformen“ (AVRORIN) bei nomina loci auf *-žia/-žie* stehen, die ebenfalls der Hervorhebung und Verdeutlichung dienen (AVRORIN, op. cit., I, 129). Im 2. Satz des obigen Beispiels hätte das Idg. mit dem Komparativsuffix die beiden Adjectiva bezeichnet, nicht die Substantiva, eine Regel, die im Latein sehr streng gehandhabt wird (Typ: *ursa maior* – *ursa minor*), nur geht das Altajische in der Anwendung der Form, d. h. der Bezeichnung komparativischer Verhältnisse viel weiter, bezeichnet sie auch dort, wo andere Sprachen lediglich emphatische, anaphorische Partikeln, den Stimmton oder gar nichts verwenden. – Im Süd-Tungusischen fehlt dem Suffix das auslautende *-r*, die mutmaßlich 3. Komponente des Komparativsuffixes. Es wäre noch festzustellen, ob sich für das *-r* in *-dy-ma-r* die Funktion eines alten Suff. nom. dualitatis wie das Türk. *-z* und A.-Jap. *-re* in *idu-re* erweisen läßt.

Die Morphologie der Form *idu-re* ist dadurch problematisch, daß sie in letzter Position kein Casus- oder Possessivsuffix aufweist, sondern ein Wortbildungssuffix oder eines, das eine Numerusbedeutung impliziert, als das eines pronominalen Plurals oder als Nomen – in diesem Fall Pronomen – dualitatis. Daher müßte angenommen werden, daß der alte Locativus *i-du* sekundär, aber doch schon sehr früh in der alt-japanischen Sprachgeschichte als nomen resp. pronomen finitum aufgefaßt worden wäre, so daß daran dann das Suff. nom. dualitatis – oder auch des Comparativus – angefügt worden wäre, wie an jedes andere Nomen und Pronomen auch. A.-Jap. *iku-ra* „how much?“ wie auch A.-Jap. *ta-re* (neben *ta* und *tasō*) „wer?“ enthält nach MILLER (ib. und 189) dasselbe Suffix *-ra/-re* des nomen dualitatis. Ob sich aber in diesem Suffix nicht eher die japanische Entsprechung des gemein-altajischen Kollektivsuffixes *-r*, das durchweg nur noch versteinert, als Relikt, vorliegt – so z. B. in Stammesnamen, den Numeralia collectiva des Türkischen auf *-ar/-är* – und noch näher untersucht werden muß, feststellen läßt? Dies Suffix könnte eine Ablautform des türkischen und japanischen Pluralsuffixes der Pronomina personalia sein, zumal da die Semantik von *iku-ra* wesentlich von der von *idu-re* verschieden ist. *Iku-* ist nach MILLER (187) eine Ablautform von A.-Jap. *ika* „was?“ vor Anfügung von Suffixen. Das Element *-ka* in *ika* ist noch nicht erklärt, so daß MILLER vollkommen Recht hat, es nicht mit dem türkischen Interrogativum *qa-* „welcher?“ zusammenzubringen. Dies würde die Annahme einer Zusammenrückung zweier altajischer Interrogativwurzeln *i-/i-* und *qa-* im Alt-Japanischen

voraussetzen, was aber im Altajischen nicht vorkommt. In *ika* könnte ähnlich dem Lamut. *jāq* „was?“ (< **jā-qa*) das Element *-ka* ursprünglich emphatische oder anaphorische Bedeutung gehabt haben.

Während in *iku-ra* kein lokativisch-direktivisches Suffix anzusetzen ist, liegt in Jap. *dočira* „which way?“, „wohin?“ das ural-altajische Direktiv-Suffix *-ra/-re* vor, wie auch MILLER (181 f.) annimmt, das im Altajischen speziell im Türkischen als Direktiv, im Uralischen, im Ungarischen als Sublativ am besten vertreten ist. Im Türkischen ist *-ra* in direktivischen Suffixkompositionen häufig in Sibirien (cf. supra). Das gleichlautende *ṭ'ävašische* Suffix *-ra/-re* ist Lokativsuffix und mit dem des Directivus nicht identisch, sondern nur homonym, da es eine phonetisch bedingte Variante („Allomorph“) des gesamt-türkischen Lokativsuffixes *-da/-dä* ist, dessen Anlaut in allen Positionen außer nach *r*, *l*, *n* im *ṭ'ävašischen* spirantisch und dadurch wie ur- oder alt-türkisches *d* zu *r* wurde (cf. hierzu u. a. BENZING in Fundamenta, I, 724 u.). Derselbe Direktiv auf *-ra* findet sich im A.-Jap. (Manjōšū) Locativus *idura* (MILLER, 183). MILLER führt (ib.) noch zwei weitere alt-japanische Beispiele für direktivische Formen vom Interrogativstamm *idu-* an, *idu-si* und *idu-fe*, alle aus dem Manjōšū. *Idu-si* kann nach MILLER eine nicht-literarische Dialektvariante des Ost-Japanischen (Azuma-Dialekte) für Lit.-Jap. *iduti* sein, da Lit.-A.-Jap. *-t-* in den Azuma-Dialekten als *s* vertreten sein kann (MILLER, „The Japanese Language“, 1967, p. 166). Es wäre aber auch zu fragen – und hierüber äußert MILLER sich nicht –, ob die Form *idusi* nicht auch im Lit.-A.-Jap. hat echt sein können, wobei das Suffix dem Directivus auf *-si/-ši* im Süd-Tungusischen, Ma., Nā., Olča, Oroči *-si*, Udi *-hi* (cf. CINCIVS, op. cit., 268 f., 187, o.), das im Nord-Tungusischen aber nur in Komposition mit anderen Casussuffixen vorkommt, wie z. B. Ew. *-s-ki/-š-ki*, *-s-ka-ki/-š-ka-ki*, Lamut. *-ski*, *-sa-qi*, Negd. *-ski*, im Mongolischen selten allein, z. B. in *ina-q-ši* „hierher; bisher“, vom Pronomen 3. ps. *i-n-*, mit lokativischem *-(a)q* und direktivischem *-ši* < *-si*, *cayaši* < **ča-ya*, Dat. + Dir. *-si*, *činaqši* „dorthin, weiter weg“ < **ti-n-aq-ši*, Pron. 2. ps. sg.; es mag auch in Türk. *atys*, Qq., Sa., Jak., „weit weg, entfernt“ und ein paar ähnlichen Fällen vorliegen, wie oben gesagt (und braucht nicht unbedingt Lehnwort < Mong. zu sein, wie RÄSÄNEN, Et. Wb., 17, annimmt).

In *idufe*, das ausgestorben ist, liegt eine spezielle Form des altajischen Accusativ-Suffixes vor, wie sie im Süd-Tungusischen in lokativisch-direktivischer Bedeutung bei den Nomina loci (et temporis), *-pa/-fa* etc. üblich ist (cf. supra p. 17 f.): Udi *žuli'ē-fē* „vorn“, *ame'ä-fa* „hinten“, *ne'ä-fa* „am Ufer, uferwärts“, *uigē'ē-fē* „oben“, *xēgi'ē-fē* „unten“, *solō'o-fo* „flußauf“, *būa'a-fa* „draußen“, *do'o-fo* „drin“, Nā. *wai-pa* „am Ufer entlang“, *dui-pē* „durch die Tajga (hin)“ (cf. K. H. MENGES, „Die tung. Spr.“, p. 146 f.). Ein wesentliches Charakteristikum all dieser direktivischen Formen ist es, daß nur wenige von einem einfachen Stamm oder gar der Wurzel gebildet sind, während die Akkusative alle von einem zwei oder mehrere Suffixa, meist alte Direktivsuffixa, enthaltenden se-

kundären Stamm gebildet sind, wie z. B. Udi *ě-žie-žě-ě* + Acc. *-jě* „flußab“. Mit seinen parallelen Formen ursprünglich direktivischer Funktion und Bedeutung hat das sonst morphologisch so stark abgeschliffene Japanische ein wesentliches altajisches Charakteristikum bewahrt.

A.-Jap. *iku-tu* „how many? wieviele?“ ist von *ika/iku-* mit dem Sufi. *-tu* gebildet, das nach MILLER (187) im System der alt-japanischen Numeralia verbreitet ist. Es entspricht genau dem Suffix *-to/-tu* für Numeralia collectiva im Nānaja: *žuě-tu* „beide“, *ilan-to* „alle drei“, *duin-tu* „alle vier“, etc., ebenso bei den Pronomina *xēm* „all, alle; insgesamt“ gebraucht, *xēm-tu* „alle, insgesamt, überhaupt alles“ (AVRORIN, op. cit., I, 237). Dies Suffix scheint sonst im Altajischen keinerlei Parallelen zu haben, denn weder das mong. Multiplicativum *-ta* (in A.-Mong. *nike-te* „1 mal“, *gojar-ta* „2 mal“, etc., cf. POPPE, „Introdukt. to Mong. Compar. St.“, 250), noch das türk. *-ta*, wie in Özb. *birtä*, (WB Sart.) *bittä* „nur 1; einzeln; 1 Stück“, *ikkitä*, *iktä* „nur 2; 2 Stück“, wo sie Numerativa ersetzen und deshalb von KONONOV штучные числительные genannt werden („Грамматика современного узбекского литературного языка“, 1960, § 201, p. 167), von RÄSÄNEN (Mat. Morph.) nicht behandelt, dürften aus semantischen wie phonetischen Gründen hierhergehören.

Das A.-Jap. Interrogativum der Person, *ta*, *ta-re* und *ta-sö* „wer?“, Neu-Jap. *dare* „id.“ (MILLER, 189), hat keine Parallele im ganzen Ural-Altajischen, es ist aber mit den im Altajischen nun nicht mehr so isoliert dastehenden jakutischen Interrogativa mit *t-*, *tuox* „was?“ < **tōq* (mit vollständiger, teils archaischer Deklination) und *tösö* „wieviel?“ (cf. BÖHTLINGK, „Die Sprache der Jakuten“, § 424 ff., pp. 267 ff.; RÄSÄNEN, Mat. Morph., 43, 48) zusammenzustellen. RAMSTEDTS Annahme (Einführung, II, 77), *tuox* könnte aus *to* und der emphatischen Partikel *ox* (= gem.-Tk. *ök*) entstanden sein, widerspricht das Fehlen des Pronominalstammelementes *-n*, obwohl *tuox* in seiner Deklination nicht streng pronominal erscheint. Wenn in *tuox* und *tösö* nicht zwei ursprünglich verschiedene Stämme vorliegen, wie BÖHTLINGK dachte, so könnte *tösö* mit sekundärer Palatalisation < **to-* + *-čä* (Aequativ, wie in *gan-ča*, *qač* „id.“) entstanden sein, wobei ebenfalls das Fehlen des pronominalen *-n* zu vermerken wäre (Tk. *qač* ist weiter abgeschliffen, so daß es keinen guten Vergleich abgibt). RAMSTEDTS Ansatz: „< *täsä* aus alt. **čēcä* < **ječä* aus *ječä* (alt *näčä*)“ ist ganz unhaltbar. Hierin gehört auch Soj. *čäžä*, Karayās (CASTRÉN) *t'eše*, *t'ehe* (ohne pronominales *-n*) „wieviel?“, wenn es nicht von einem Stamm **jä-*, sondern **tä-* abzuleiten ist, dessen Anlaut durch Fernassimilation an den Suffixanlaut bewirkt worden ist: **tä-čä*. In Ky. *t'ehe* liegt ein anderes Suffix vor (*-he* < *-kä*). Ein weiteres altajisches Interrogativum mit *t-* mag sich in dem bei Ibn Muḥannā vorkommenden Pron. indefinitum *tävük* „فلان, irgendeiner“ (cf. RÄSÄNEN, Mat. Morph., 43; BROCKELMANN, „Osttürkische Gramm.“, p. 83; A. BATTAL, „Ibnü-Mühennâ Lûgati“, Istanbul 1934, p. 72)

verstecken, das sich zu Jak. *tösö* stellen ließe. Diese sporadischen altajischen Formen sind weiterhin mit einem seltenen drävidischen Interrogativum zu vergleichen, das sich in Kōlāmī *tāned*, *tand*, *tānev* „was?“, *tanduy*, *tāṇ* „warum?“ und Najkī *tā*, *tāne* „was?“ vorfindet (DrEtDi., No. 2613), so daß es also nicht notwendigerweise als japanische Innovation anzusehen ist. Das Element *-sō* in *ta-sō*, das sich gleicherweise auch in *nasō* (später > *nazō* und *nazo*) findet und gewöhnlich als „Partikel“ bezeichnet wird – *nasō* ist eine Ableitung von *nani* „was?“ und bedeutet „warum?“ –, ist bis jetzt nicht erklärt. Es ist wahrscheinlich die gleichlautende alt-japanische Partikel, die später allgemein als *zō* erscheint, wie MILLER (189 u.) sagt, ohne ihren semantischen Charakter zu identifizieren. Darin die japanische Entsprechung des türkischen Possessiv-Suffixes 3. Ps. *-sy/-si* zu vermuten, das hier funktionell wie semantisch möglich wäre, verbietet der labiale Suffixvokal, da das Suffix *-sy/-si* mit einem im Altajischen anderweitig nicht mehr existierenden, aber im Uralischen noch lebenden Pronomen demonstrativum 3. Ps. **se-n-* identisch ist (cf. supra p. 12 und „The Turkic Languages and Peoples“, 114).

Die altajischen Interrogativa sind etymologisch noch nicht vollkommen geklärt, so daß auch einige Fragen bezgl. ihrer Stellung und späteren Entwicklung im Japanischen offenbleiben müssen. Eine Scheidung in Interrogativa der Person und solche der Sache – oder Interrogativa für Belebte und Unbelebte – ist nicht in allen Gruppen gleichmäßig scharf durchgeführt, wie auch in anderen, dem Altajischen nahestehenden Sprachfamilien zu beobachten ist (cf. infra). Die japanischen Interrogativa stehen, wie auch MILLER sagt, den Tungusischen am nächsten. Hier ist das tungusische etymologische Äquivalent zu dem verbreiteten Jap. *i-* (cf. supra) das Tung. *i-*, *i-*, das sich nur in dem archaischen Nord-Tungusischen und dem Udi erhalten zu haben scheint. Dies ist auf keinen Fall das Ergebnis einer „regelrechten“ noch einer besonderen Entwicklung eines ur-tungusischen **xa-/*xai-*, es ist auch unwahrscheinlich, daß *i-/i-* sich ausnahmsweise aus **xa-/*xai-* ergeben hätte. Ebenso unwahrscheinlich ist es, daß das ur-altajische **ja-/*jä-* „was?“ sich unter besonderen Umständen zu diesem **xa-/*xai-* entwickelt hätte. Solche Ansätze können auf Grund der im Gesamt-Altajischen bekannten Lautgesetze, Lautregeln oder Lautentwicklungstendenzen nicht gemacht werden. Vielmehr handelt es sich im Fall des ur-Tung. **xa-/*xai-* nach ILLIČ-SVITYČS Ansatz (Wb., p. XII) um die spirantische tungusische Entsprechung der sonst nur im Türkischen und Mongolischen vorliegenden Interrogativwurzel **qa-* mit den Stämmen *qaj-/qan-/qañ-* im Türkischen, „welcher?“, wobei für ur-Alt. **q'-* in **q'a-* Tk. und Mong. *q-*, im Tung. aber *x-* steht. Im Sölqup scheint das Interrogativum *qaj* „was?“, neben *kut*, *kutö*, *kud*, *kudö* – gegenüber dem gesamt-uralischen Etymon in Tavgy *mā* „was?“, Jenis. (Eneć) *mī* – aus dem Türkischen entlehnt zu sein, wie CASTRÉN („Gramm. der samoj. Spr.“, § 455, p. 359 f.) annahm, obwohl in dem vom Türkischen weit entfernten Eneć

aber auch *kajgu*, nach CASTRÉN (ib. p. 360) „wohl ‘was?’“, vorliegt, das in CASTRÉNS Wörterverzeichnissen fehlt, weiterhin von der gleichen Interrogativwurzel **qa-* in dem noch weiter entfernten Tavgy (ᠲᠠᠭᠦᠢ *ᠵᠠᠩᠠᠰᠠᠨ*) *kana* „wieviel?“, *kanamtua* „der wievielte?“ und im Sölqup *qānemtēlzi* „id.“, Kamaš *qad’et* „wie beschaffen?“ (CASTRÉN, op. cit., § 458, pp. 360 ff.). Dieser Ansatz gilt auch für die Beispiele mit *x-* im Manžu, die nicht als mongolische Lehnwörter anzusehen sind, wo *x-* aus ur-altajischem **q’-* entstanden ist, wie dort in einer noch näher zu untersuchenden Reihe von Beispielen zu erkennen ist, während ur-Alt. **q-* im Manžu, wie im Ewenki und anderen tungusischen Sprachen lautgesetzlich als *k-* resp. im Lamut, Nānaj und Manžu *q-* vertreten ist (in der Manžu-Schrift, wenn nicht phonetisch, so doch in Anlehnung an das ujūrisch-mongolische System als *q* wiedergegeben, – obwohl das moderne gesprochene Manžu, wie nunmehr aus YAMAMOTOS Angaben [„A Classified Dictionary of Spoken Manchu“, Tokyo 1969; cf auch K. H. MENGES, CAJ XV, 28 ff.] hervorgeht, in velarer Position *q* hat, was bisher nicht vermerkt worden ist), nicht als *x*. Viele Wörter, die im Manžu *x-* aufweisen, sind mongolische Lehnwörter (cf. z. B. L. LIGETI, „Les anciens éléments mongols dans le mandchou“, Acta Or. Hung., X, 1960, 237 ff., spec. 243 f.), aber nicht alle, worauf CINCIVS (op. cit., 133 ff., 216 f.) und POPPE (op. cit., 16) hingewiesen haben, jedoch ohne zu einem Schluß hinsichtlich der Gründe dieser Erscheinung bei den echt-manžurischen Wörtern zu kommen. So setzte CINCIVS auf der richtigen Spur ein ur-Tg. **kx^ha-* und dann nach ihr auch BENZING **xa-i-* an, wovon im Nānaj *haj* „was?“, *hadu* „wieviel?“, *hasu* „wie groß?“, *hali* „wann?“ (Prosec. von der Wz. *qa-*), *haoši*, Olča *hawasi* „wohin?“, Nā. *hoñi* „wie?“, *hamača* „was für ein? qualis?“, *haja*, *hawuj* „id., welcher?“, *hajaži* „woher?“, *hawanki* „id.“, *hal’ipti* „когдашний?“, *hona* „wie sehr? in welchem Maße?“ (AVROBIN, op. cit., I, 276 u.), zu denen CINCIVS (op. cit., 252) weiterhin Ew. *adȳ* „wieviel?“, Ew. etc. *asun* „wie groß?“, Ngd. *ali* „wann?“, Ma. *absi*, Ew. etc. *awaski* „wohin?“, Ew. etc. *ōni*, *ōn* „wie?“ und Ma. *aj*, *ja* „wer? was?“ stellt. Die Formen mit vollem Schwund des anlautenden Konsonanten gehören bestimmt hierher und weisen deutlich darauf hin, daß innerhalb des Tungusischen bei diesen Interrogativa spezielle Lautverhältnisse eingetreten sind, von **x-* bis Null, woraus sich aber weder *i-/i-* ableiten noch eine rückläufige Entwicklungsrichtung, **ja-* > **xa-* ansetzen läßt. Etymologisch zweifelhaft ist CINCIVS’ Zusammenfassung von *aj* und *ja* in ein Etymon, die beide im Manžu vollkommen gleichbedeutend nebeneinander vorkommen, aber doch wohl verschiedenen Etyma angehören; *aj* läßt sich als aus **xaj* entstanden annehmen, aber *ja* findet sich in dem im Mongolischen recht häufigen Interrogativum *jayun* „was?“ etc. Das Interrogativum Ew. *ē* „was? wer?“, meist nur mit dem anaphorischen Enklitikon *-kun* gebraucht, *ē-kun*, dessen *ē* rein phonetisch auf die Diphthonge *ai* wie *oi* zurückgehen kann, wird von CINCIVS, ihrem obigen Ansatz entsprechend, mit Ma. *ai* wie auch *ja* verglichen und weiterhin mit Ngd. *ēxun*, Sol. *i*, *ixin*,

Oroči *jaw*, Lam. *jaq*, Udi *jě'u*, Olča, Nā., Oroki *haj*, *xaj* „id.“ in einem Etymon zusammengefaßt (op. cit., 305, Taf. XIV, o., p. 107). Von diesen Wörtern dürften Ew. *ē*, Ngd. *ēxun*, Lam. *jaq* (< **ja* + Enkl. -*aq*, -*qa* oder -*qu*), Oroči *jaw* (< **ja-wu[n]*), Udi *jě'u* (sekundär palatalisiert < **ja-qu[n]*) und Ma. *ja* zu der Wurzel *ja-* gehören, während Sol. *ī*, *ixun* mit Ew. *ī-dū*, *ī-duk*, *ī-lē*, *irgit* etc. zu der oben bereits im Zusammenhang mit A.-Jap. *idu(-re)* etc. ausführlicher besprochenen Wz. *ī-/i-* zu stellen sein dürfte; das Solonische kann allerdings an Stelle von Ew. *ē* im Anlaut wie Inlaut teils *ī* haben (CINCIVS, op. cit., § 19, pp. 106 ff.). Nā., Oroki, Olča *haj*, *xaj* sind hiervon zu trennen; Ma. *aj* kann somit – und das ist zweifellos CINCIVS' Ansicht – sowohl mit Ew. *ē*, Oroči *jaw* etc. wie dem *haj*, *xaj* der nächstverwandten süd-tungusischen Sprachen identifiziert werden, wie in Ma. *absi* = Nā. *haoši*, Olča *xawaši*. BENZING (l. c.) führt Ma. *aj* auf ur-Tg. **xa-i*, Ma. *ja* auf ur-Tg. **jā* zurück. Für die sporadische Reduktion des anlautenden *q-* > Null gibt es außer einigen inner-türkischen und inner-mongolischen Erscheinungen dieser Art, wie z. B. im Qypčaq, eine Parallele von der gleichen Interrogativwurzel im Tāvaš: *āsta* „wo?“ und *āstan* „woher?“ (AŠMARIN, Thesaurus . . ., IV, 75 ff.), das in den Dialekten die Nebenformen *xās-ta(n)* und *kāsta(n)* hat und auf einem **qaju jerdä/-dān* beruht, wie JEGOROV (Et. Wb., 44) ohne Zweifel richtig ableitet. Die Wz. **ja*/**jā* hat im Japanischen nicht überlebt. Während das Interrogativum *xa-/xaj-* < ur-Alt. **q'a-/q'aj-* herkommt, das im Türkischen lebendig und produktiv geblieben ist und die altajische Parallele zu Idg. **q̑i-*, **q̑o-* „wer? was?“ darstellt, hat das Mongolische und Tungusische **ja*/**jā* seine urverwandten Formen im Dravidischen, wo ebenfalls die Nebenform *ē* vorkommt: Tam. *jā*, *jāvai* „which or which things?“, *jāvatu*, *jātu* „what? how?“, *jāvan*, *jāṇkan*, *jāṇtai* „where?“, *ētu* „which? what? why? whence? how?“, *ēvan* „who?“ (masc. sg.), *ēn* „why? what? how?“, *eṇkan*, *eṇku*, *eṇkē* etc. „where?“, Malajälām *jāvan/ēvan*, etc. „who?“, *jā/jātu/ētu/ēn/ēva* „what?“ (sg. et pl.), *ē/e* „what?“, *eṇṇu* „where?“, *eṇṇānun* „anywhere“, *entu* „what? why?“, Kota *e-* „at what distance from the speaker in space, time, or contextual relationship?“, *ed/edn/eden* „which person(s), thing(s)?“, *e* (vor Konsonant), *ej* (vor Vokal) „welcher?“, Toda *ē/-e-*, Bdtg. wie in Kota, Kann. *jā-ā/-ē/-e-* ist der Stamm, *jāvanu* „welcher?“, *jāvaḷu* „welche (f. sg.)“, *jātake*, *ēke* „why?“, *ēṣṭu*, *ēṭu*, *ēsu* „how much? how many?“, Telugu *evaḍu*, *ēḍu*, etc., „wer? welcher?“, etc., in allen dravidischen Sprachen reichhaltig vertreten, mit zahlreichen Ableitungen (cf. DrEtDi., No. 4228, mit vielen Beispielen); im Dravidischen wechselt *jā-* mit *ē-* im Anlaut auch sonst, so z. B. beim Pronomen pers. I. pl. Das anlautende *j-* hat im Tamil und den anderen literarischen süd-dravidischen Sprachen die Tendenz zum Schwund; so wird *jā-* schon im Mittel-Tamil zu *ā-*, das mit *jā-* zusammen vorkommt, aber in der neuen Sprache findet sich nur noch *ā-* (cf. BURROW, „Dravid. Stud., V“, BSOAS, XI, 595 ff.). RÄSÄNEN (Mat. Morph., 42) meint, mit Mong. *jayun* (Stamm **ja-*) könnte man das Fi.-Ugr. Suomi Pronomen relativum *jō-ka* zu-



sammenstellen, womit er bestimmt Recht hat, man sollte aber auch noch das identische und mit ihm urverwandte idg. Pron. relativum **j-o-* (cf. BRUGMANN, Kurze vgl. Gramm., § 496, p. 402) in die Reihe einschließen, das auch COLLINDER („Indo-Uralisches Sprachgut“, § 82, p. 73) zum Finno-Ugrischen gestellt hat. Dies Etymon ist gesamt-nostratisch, ***ja* „welcher?“, Pron. interrog. et relat.: cf. ILLIČ-SVITYČ, Wb., No. 142, pp. 277 ff. Ur-Altaj. **q'a-*, Idg. **qi-*, **qo-* ist von ILLIČ-SVITYČ als Nostrat., ***ko* „wer?“, Pron. interrog., angesetzt und aus dem Hamito-Semitischen, Uralischen und Altajischen nachgewiesen (Wb., No. 232, p. 355 f.; – im altajischen Abschnitt ist die Verbindung von Tung. **xa-/xaj-* mit *i* im obigen Sinn zu emendieren).

Ähnlich dem ganz seltenen, erst neuerdings von BASKAKOV bei den Qumandü aufgezeichneten *mi* „was?“, dem türkischen Gegenstück zum uralischen gleichbedeutenden Interrogativum, dürfte das tungusische und japanische Interrogativum *i-* in dem fast ebenso seltenen Sa. *imä* „was?“ vorliegen, das BANG einwandfrei in RADLOFFS „Proben“, II, festgestellt hat (cf. KOsm., I, § 32, p. 32), welches aber im WB fehlt. Die Bildung ist, wie auch BANG sagte, dieselbe wie in *ne-mä*, d. h. Interrogativum *i-* plus anaphorische Partikel *-mä*. In einer Reihe von Beispielen kommt *imä* zusammen mit dem im Abaqanischen statt *nä* üblichen *no* vor, *no imä*, um die Frage speziell hervorzuheben. *Imä* fehlt in RÄSÄ-NENS Etym. Wb.

Das Interrogativum *i-* scheint auch im Koreanischen in dem Interrogativstamm *ē-*, *ē-n-* vorzuliegen, so nach MILLER (218 u.) in Kor. *ēnče* „when?“ und *ētä* „where?“, der darauf hinweist, daß Kor. *ē* in einigen wenigen Fällen Jap. *i* zu entsprechen scheint (ib.). Das Russ.-Kor. Wb. von 1952 gibt für „где?“ *ōži(ē)* und *ōnygose*, für „когда?“ *ōnže*, *ōnyttē* (cf. RAMSTEDT, Kor. Gramm., § 106, 6, p. 51; in „Stud. in Kor. Etym.“ will RAMSTEDT *ei* „how? in some way“ und *ēna-*, *ēni-* „what? some“ auf eine Interrogativwurzel **wē-* zurückführen, die er mit **mi-* oder *-mu* „what?“ verbindet – allerdings ohne diese mit dem gesamt-uralischen Interrogativum *mi* „was?“ zusammenzustellen. Der MILLERSche Vergleich mit dem japanischen [tungusischen und türkischen] Interrogativum *i-* ist bei weitem vorzuziehen).

Das türkische *kim*/**käm*, Täv. *kam* und Mong. *ken* „wer?“ (mit Ableitungen; cf. RAMSTEDT, Einführung, II, 77) ist weiter östlich im Altajischen nicht mehr vertreten; es dürfte eine palatale Wurzelvariante von **q'a-*, IE **qi-*, **qo-* sein, während das Interrogativum der Sache, Tk. *nä* im Japanischen, A.-Jap. *na-*, *na-ni*, *na-do*, *na-sō* (MILLER, 188 ff., 194 ff.) bestens vertreten ist. Schon BOLLER hat Jap. *nani* zu Tk. *nä* gestellt (op. cit., 476). Die tungusische Entsprechung ist Ew., Lam., *ñi*, *ŋi*, Ngd. *nī*, Sol. *nixē*, Oroči *nīe*, Oroki *ŋij*, Olča *ŋij*, Olča, Nā. *uj*, Oroki *nuji*, Ma. *we* „wer?“ (CINCIUS, op. cit., 316), das BENZING (op. cit., 115, o.) auf **ŋüi* (cf. Olča, Oroki *ŋij*) zurückführt. Das Vorkommen von *n-* im Türkischen ist eine Ausnahme, denn das Türkische hat kein primäres anlautendes *n-*, *l-* und *r-*, außer in fremdem Wortmaterial, so daß *nä/ne/ni*

das einzige altajische Etymon mit *n-* im Türkischen ist. Die Entsprechungen von Tung. **ŋ-*, *n-* schwanken im Tungusischen selbst (cf. CINCIVS, op. cit., § 75, p. 239 f.), viel mehr noch in den anderen altajischen Sprachen, und soweit sie festgestellt sind, weisen sie meist gutturale stimmlose oder stimmhafte Occlusiva auf (cf. POPPE, Vgl. Gr., I, 23 ff.), bei diesem Etymon aber hat das Türkische *n-*. Dies ganz gegen die Lautregeln auftretende *n-* im Türkischen erklärt RAMSTEDT (in KSz, XVI, 67 und Einführung, II, 77) durch Anlautfernassimilation < **je-n-*, der Obliquusstammform von **je-*, was auf den wohlbegründeten Widerspruch von BANG stieß (cf. „Vom Köktk. zum Osman.“, I, 3–24); es ließe sich dem hinzufügen, daß die Pronominalwurzel im Altajischen **ja-* ist, wovon erst sekundär palatale Formen entstanden sind, aber sporadisch, wie im A.-Mong. *jekin* (Gerund. auf *-n* von *je-ki-* „was tun?“) „warum?“, Moŋoli *jem* „etwas“, Monguor *jäma* „id.“ (RAMSTEDT, ib., II, 77) – falls diese letzteren beiden wirklich von der Wz. *ja-* abgeleitet sind. Und warum ist diese Fernassimilation, die nur in den recenten modernen sibirischen Türksprachen regelmäßig ist, cf. Šor *nan-* < *jan-* „zurückkehren“, *nä* < *jaŋy* „neu“, Karayās *ñan-*, *ñä* „id.“, bereits in ur-türkischer Zeit nur bei diesem Pronomen interrogativum aufgetreten? Weil es häufiger gebraucht wurde als andere Wörter? Solche Gründe dürfen nicht a priori ausgeschlossen werden, doch scheinen sie für die Erklärung von Türk. *nä* nicht auszureichen. Dies altajische Interrogativum hat seine weitere uralische Parallele im Jukagir, *neme-/nomo-* „wer?“, mit einem Suffix oder Enklitikon *-mä* gebildet, das auch in der anaphorischen enklitischen Partikel der spät-alt-türkischen Bildung *nä-mä* „etwas“, auch „Sache, Ding“ vorliegt. Neben dem dravidischen Interrogativum *jā-*, *ē-* finden sich sporadisch Formen mit *n-*: Pārži *nā*, *nāto* „what?“, *nātek*, *nāteg*, *nāteng* „why?“, Kūṛux *nē* „who?“, sg., und Malto *nère(h)*, *néri(th)*, *né(th)*, *nérer* „wer? welcher? welche (f.)?“, was?“, von diesen haben BURROW und EMENEAU die Formen aus dem Pārži mit Fragezeichen versehen, während sie die anderen ohne weiteres bei dem gesamt-dravidischen *jā-*, *ē-* untergebracht haben (No. 4228), was aber in Anbetracht von Altaj. *nä*, *ŋi/ñi*, *nani* fragwürdig ist. Zu diesen dravidischen Formen mit *n-* dürfte auch Brähūi *dēr*, *dē* „who?“, mit Fernassimilation < **nēr*, zu stellen sein (cf. ZVELEBIL, op. cit., p. 130 f., 1.28.2).

Wenn das Türk. *nä* „was?“ nicht ursprünglich ist – wie nach den Lautregeln anzunehmen ist –, mag MILLER mit seiner Annahme Recht haben, nach welcher Tk. *nä* auf die ur-altajische Interrogativwurzel **jā-*, Stamm *jā-n-*, zurückgeht und im Lauf der altajischen Vorgeschichte erst zu **jā-n-* palatalisiert wurde und dann in Fernassimilation **nä-n-* ergab, eine Entwicklung, die nach Ausweis von Jap. *na-*, *nani* vor der Spaltung des Altajischen in Ur-West-Altajisch (Türkisch) und Ur-Ost-Altajisch (Mongolisch, Tungusisch, Koreanisch, Japanisch und Rjū-Kjū) abgeschlossen war (MILLER, 196 ff.). Daß diese zwei Entwicklungsphasen mindestens 5000 Jahre zurückliegen dürften, wenn nicht noch länger,

liegt angesichts des langsamen Entwicklungs- d. h. Veränderungstempos der altajischen Sprachen auf der Hand.

Da aber Tk. *nā/ne/nī* weder in Form noch Bedeutung von Tung. *ŋi/ñi/ŋi/ŋüj/uj/we* und Jap. *na-ni* zu trennen ist, wäre der Grund für das anlautende *n-* im Türkischen vielleicht in einem ur-altajischen **ŋ-* zu suchen, das (vielleicht nicht nur in diesem Etymon) im Türkischen als Nasal erhalten ist, *n-*, während jedes nicht-velare ur-altajische **n-* im Türkischen zu *j-* geworden ist, aber im Ur-Ost-Altajischen die nasale Qualität nicht eingebüßt hat. Die Schwäche dieser Theorie liegt in dem Umstand, daß bisher noch keine Parallelbeispiele eines ur-türkischen *n-* aus ur-altajischem **ŋ-* aufgefunden worden sind. Sekundärer Ursprung läßt sich für Tk. *nā* und dementsprechend auch für Jap. *nani* ohne weiteres rekonstruieren, etwa aus einem **+e-n-ä*, **+je-n-ä* oder **+i-n-ä*, als emphatische Frageform auf *-á/-ä* (wie im Tk. *maná/myná/mundá* „ecce!“) –, was nicht nur den Abfall des anlautenden Vokals erklären würde, sondern auch die Frage, wieso *nā* im Türkischen fast keine *n-*stämmigen Casusformen aufweist –, von welchen **+i-n-ä* als vom Interrogativum *i-/i-* gebildet die größte Wahrscheinlichkeit für sich haben dürfte. Dies ließe sich auch für Jap. *nani* konstruieren, nicht aber für Tung. *ŋi/ñi/ŋüj*, da sich dessen *ŋ-* resp. *ñ-* nicht erklären ließe; deshalb ist der Ansatz eines ur-altajischen **ŋi/ñi/ŋüj* etc., wie oben versucht, vorzuziehen.

Das altajische Interrogativum **jā-n-* liegt nach MILLERS Ansicht auch dem bereits oben erwähnten Täv. *āsta* „wo?“, *āstan* „woher?“ zu Grunde (202 ff., 215), da er JEGOROVs Etymologie für unzulänglich hält. MILLERS Hauptargument ist, daß in der von JEGOROV angesetzten Entwicklung, ur-Tk. **qaj(u) jārda* von dem Nomen *jār/jer* „Ort, Stelle“ sich auf keinen Fall bloß *ś* hätte erhalten haben sollen. Solcherlei Kompositionen von Pronomen und Nomen, die schließlich zu einfachen Adverbia loci et temporis herabsinken und von dem stamm- oder wurzelhaften Teil des 2. Kompositionsglieds lediglich einen Laut bewahren, gibt es im Türkischen einige, wie z. B. N.-Uj. *šüttä* „hier“ < *šu jārda* (cf. MENGES, Glossar, 120), *üttün bütkä* (in Qomul/Ĥa-mi) „dorthier hierhin“ < *u jārda bu jārgä*, Osm. *bur(a)da* „hier“, *or(a)da* „da, dort“ < *bu arada, o arada* (möglicherweise auch aus *bü jārda, ó jārda*), *nārda* „wo?“ neben *nārädä* < *nā arada* resp. *nā jārda*. Im obigen t'ävašischen Beispiel erwies sich das *ś* (< *j-*) resistenter als das *j-* in *šüttä* oder *burda, orda* etc. JEGOROVs Analyse, die noch durch die Dialektformen *xāsta(n)* und *kāsta(n)*, die als 1. Kompositionsglied deutlich das Interrogativum *qaj(u)* enthalten, gestützt wird, ist überzeugend und viel einfacher als die, welche von einer – im Altajischen unmöglichen – Form **āšnta(n)* als Metathese eines **šānta(n)* ausgehen soll, mit der MILLER operiert. Im Zusammenhang mit der Ableitung dieses **šānta(n)* vom Interrogativum **jā-n-* diskutiert MILLER (206–210) eine Reihe von t'ävašischen Etymologien mit ur-Tk. anlautendem **j-*, von welchen einige hier besprochen werden müssen.

Täv. *jēner, jēneržek, йēнер, йēнерчѣк*, „Sattel“ (MILLER, 207, No. 2)

ist einer der Fälle, in welchen ur-tk. anlautendes **j-* erhalten und nicht zu *š-* verschoben ist, wie MILLER richtig feststellt. Es hängt wohl mit der von MILLER nach POPPE (Vgl. Gr., I, 37 f.) citierten Wortgruppe von Mong. *nemüre-* „bedecken“ zusammen, aber nicht unmittelbar; es beruht zunächst als palatale Nebenform auf ges.-Tk. **jyyr* „(Pack-) Sattel“, mit Dim.-Suff. Qom. CC *jyyrčaq*, sonst meist (Qn., Ojr., Tel., Sa.) *ygyrčaq* „id.“, Qq. *ygyršaq* „id.; Mähre“, Jak. *ygyr*, *ygyr*, *ygyr* „Sattel“, dessen *j-* echt, nicht prothetisch, aber in einigen Sprachen abgefallen ist, wie bei anlautendem *jy-/ji-* im Tk. durchweg zu beobachten ist. RÄSÄNEN (EtWb., 166) nimmt wohl irrigerweise ein ur-Tk. **ygyr* an, das zudem noch, wie bei JOKI (MSFOU., CIII, 142), als Lehnwort < Mong. *janjirčaq* „Packsattel“ (Qalm. *jangrčaq* „id.“; bei RAMSTEDT nur die lit.-mong. Form; Ordos *janjarčaq* „id.“) bezeichnet ist; das mongolische Wort ist aber aus dem Türkischen entlehnt (cf. POPPE, CAJ, I, 39; Doerfer, II, 128 f.); JEGOROV (78) bringt es mit Tk. *ädär* „Sattel“ zusammen, mit dem es etymologisch nichts zu tun hat, wie RÄSÄNEN ganz richtig sagt, und bezeichnet die Etymologie von Täv. *jēner* als unklar. Das türkische Wort gehört zunächst zu Tung. Ew. *nēmē* „(Reit-, Pack-) Sattel“, wovon *nēmē-lē-* „satteln, aufladen, packen“, und Ew. *nēmēr* (wohl das Coll. oder Nom. dualit. von *nēmē*) „Zaumzeug des Reitrennieres mit 2 Querriemen“ (VASILEVIČ, 314), das eine velare Nebenform *nama* „Packsattel mit Traglast; das Aufladen, Packen“, Ngd. *nama* „Sattel“, Ma. *namki* „Sattelpolster“, mit zahlreichen Ableitungen im Ew. (VASILEVIČ, 275) hat; dies *nēmē* dürfte nun zu Ew. *nēmē-*, Nörbokō, Urmī, Saxalin „Kleidungsstücke auf Bettdecken werfen (zum Warmhalten)“, mit Ableitungen, wie *nēmē-sin-* „ausbessern, Flicker auflegen“ und Ma. *neme-* „hinzutun, vermehren“, *neme-xen* „Zugabe, Draufgabe“, *neme-ku* „Hinzusetzer“, *neme-r-gen*, *-xen* „Regenmantel aus Schilf, Schilfumhang“, *nem-se-le-* „viel hinzutun“ und mit der von POPPE (op. cit., 37 f.) aufgestellten Reihe von Mong. *nemüre-* „bedecken, Kleidungsstücke überwerfen“ etc. zusammengehören, zu welcher auch Mong. *neme-* „hinzufügen, etc.“, von POPPE (l. c., 38) von der vorhergehenden getrennt aufgeführt, zu stellen ist. Der Packsattel und die Packlast werden als etwas Draufgetanes, Hinzusetztes bezeichnet. Die t'ävašische Form steht der ur-altajischen näher als die türkische und hat, wie die türkische, *j-* für ur-altajisches **n-*.

Täv. *jēgēt*, йёкёт (RÄSÄNEN, Et. Wb., 203, Mat. Lautg., 121 f.) ist wohl mit JOKI (op. cit., 121) als türkisches Lehnwort im Täv. < Qn. *jigit*) anzusehen und mit JOKI und RAMSTEDT zu Lit.-Mong. *jgede*, Qlm. *jēdē* „Jugend, Jünglingszeit“ zu stellen, nicht zu Ew. *nēkūn* „jüngeres Geschwister“, Ma. *nexu* „Haussklavin, Dienstmädchen“, *neku* „Freundin (einer Frau)“, wie von POPPE (l. c., 38) gemacht, der aber die t'ävašische Form nicht eingeschlossen hat.

Täv. *jēgēr*, йёкёр „doppelt, zweifach“, *jēgēreš*, йёкёреш (Dimin.) „Zwillinge, Paar“, beruht auf Tk. *ikiz* etc. „Zwillinge“, das als Nom. dualit. auf -z von *iki*, *ikki*, *äki* etc. „2“ gebildet ist, aber etymologisch

nichts mit Ew. *ǰū-k-tě* „beide“, Ma. *ǰuru* „Paar“, A.-Mong. *ǰirin*, f., „2“ zu tun hat; die mong. Parallele liegt in Lit.-Mong. *ikire* (> Jak. *igirä*, *igiri*, Ma. *ikiri*, aus dem Volga-Bulg. ins Ungar. *ikär* „id.“) vor (cf. RÄSÄNEN, Et. Wb., 39; JEGOROV, 77). Das anlautende *ǰ-* im *ǰävaši-*schen ist hier prothetisch vor anlautendem *č-*, wie im Gesamt-Slavischen. In diesem Etymon lag kein *ǰ-* im Ur-Türkischen vor.

ǰäv. *ǰēgel*, йёкел „Eichel“ (neben *igēl* „id.“, auch „Tannenzapfen“, AŠMARIN, Thesaurus, III, 90; auch *ǰigēl*, ib., IV, 309) kann schon auf Grund der Semantik nicht zu Mong. *ǰigde* „Brustbeere; *ǰujuba*“, Ew. *ǰiktē* „Beere; Blau-, Heidelbeere“, neben welchem auch *diktē* „id.“ vorkommt, Ojr. *ǰiläk* „Beere“, ǰäv. *šyrla* „id.“ gestellt werden. ǰäv. *ǰēgel* „Eichel“ hat anscheinend nur ein Gegenstück auf türkischem Gebiet, nämlich Qn. *äkälä* „id.“; „die Fruchtkapseln verschiedener Baumarten“, *imän äkäläsi* „Eichel“, *narat äkäläsi* „Tannenzapfen“ (Tatar.-Russ. Wb. 1966, p. 729; zur Verbreitung in den Qn. Dialekten cf. „Татар телененг диалектологик сүзлере“, Qazan 1969, p. 541 f.), aus dem ǰävašischen ist das Wort ins Mari entlehnt worden (RÄSÄNEN, ibid.), aber dies Wort ist im Türkischen wie auch allgemein im Altaischen isoliert. JEGOROV (77) weist auf NHD *Eichel* hin, mit dem es eine auffallende Ähnlichkeit besitzt; das deutsche Wort wird als Diminutiv von Eiche, als „junge Eiche“ erklärt (KLUGE-MITZKA, Et. Wb., 17. Aufl., p. 154), – obwohl die Diminutiva im NHD alle Neutra sind; AN *eik*, AHD *eih* (*h = x*), etc., Ur-Germ. **aiks*, m., f., wozu als Parallelen auch nur im Lat. *aesculus* (< **aig-sculus*) „Bergeiche“ und Gr. αἰγῶψ „species roboris“, αἰγειρος „Schwarzpappel“, αἰγανέη „Lanze aus Eichenholz“ und κράταγος „*crataegus oxyacantha*“ vorliegen (cf. BOISACQ, op. cit., 20 f., 509). Die obigen idg. Formen für „Eiche“ lassen sich kaum als gesamt-idg. bezeichnen, sondern sind auf ein relativ enges Gebiet beschränkt. Ist das Etymon im Türkischen recent und nur im Volga-Gebiet (Qn. und ǰäv.) vorhanden, so wäre vielleicht mit einem volga-deutschen Lehnwort im Qn. und ǰäv. zu rechnen. Die oben erwähnten, phonetisch wie semantisch stark variierenden Bezeichnungen für verschiedene Arten von Beeren, *ǰigdä* etc., gehören mindestens zwei ursprünglich verschiedenen etymologischen Sippen an, die zudem noch durch ein (idg., iran.?) Lehnwort aus Central-Asien beeinflußt resp. mit Formen davon durchsetzt worden sind. RÄSÄNEN (202) bringt sie in 2 Gruppen, **ǰidläk*, **ǰigläk* und *ǰigdä*, *igdü* (Käš.) und stellt Tung. Ew. *ǰiktē* zur Vorsicht zu beiden Gruppen. Während er in der ersten auch die vollkommen abweichenden Formen mit *č-* wie Osm. *čiläk* „Erdbeere“, Noʻaj *čigläk* (hier wegen *č-* Lehnwort aus NW- oder SW-Türk.), daneben *ǰiläk* (BASKAKOV, „Ногайский язык...“, § 32, p. 21) und Tkm. *čigelek* aufführt, die zu einem verschiedenen Etymon gehören müssen – er wiederholt damit die Zusammenstellung aus Mat. Lautg. 226 f. und p. 188, wo er speciell zu diesem Zweck eine Anlautschwankung zwischen *ǰ-* und *č-* (außerhalb des Sibirisch-Türkischen!) annehmen muß –, erklärt er die 2. Gruppe als Lehnwort aus dem Mongolischen (!). Abgesehen davon, daß diese

Wörter vielfach entlehnt und rückentlehnt worden sein müssen, sind sie z. T. alte Lehnwörter oder von diesen beeinflusst. Diese Wortgruppen müssen aber noch eingehend untersucht werden (cf. auch MENGES, Glossar, s. v. *žüžmä*, p. 40). In diesem Etymon lag kein ursprünglich anlautendes *j-* vor; das *j-* ist in der einen *t'ävašischen* Form prothetisch vor *ě-*, neben der es noch die Formen mit *i-* in den Dialekten gibt.

Bei *Ṭäv. jām-jām xura, һәм-һәм хура* „kohlschwarz“ hat das verstärkende verdoppelte Element *jām* nichts mit Mong. *negüre-sün* < **newüre-sün* „Kohle“ (POPPE, op. cit., 38) zu tun, wie schon aus seinem Vorkommen vor anderen Farbbezeichnungen im *Ṭävaš* wie *jām-kāvak* „ganz blau“, *jām-xěrlě* „ganz rot“ (cf. *Ṭäv.-Russ. Wb.* 1961, p. 115) hervorgeht. *Jām* entspricht dem reduplicierenden Element *qap-, qyp-, jām-* etc. der anderen Türk Sprachen und dürfte als solches verallgemeinert worden sein.

Ṭäv. javaş, һаваш „sanft(mütig), still, ruhig“ ist Lehnwort aus dem Türkischen, wohl dem Qn., in welchem es heute nur in der Form *jūaš* vorliegt, die aber auf Uj., Kāš., ges.-Tk. *javaš* (RÄSÄNEN, 175) beruht. Das Tatar. Dialekt-Wb. führt *javaš* nur, wie im Osm., verdoppelt als *javaš-javaš* „sacht, behutsam“ aus dem Dialekt von *Łajyš* „jenseits von Qazan“ (d. h. nordöstlich davon) an (p. 158). Dies wird von POPPE (op. cit., 38) zu Mong. *nomuyan* < **namu-qan* „id.“ gestellt. Die echt-*t'ävašische* Form des Wortes sieht RÄSÄNEN (ib.) in *Ṭävaš*, dem Ethnikon der *Ṭävaš*. Das Wort hat mit Mong. *žügelēn* „weich“, Lam. *žulbēr* „id.“ (bei POPPE, l. c., 28), mit welchen MILLER (200, No. 9) es einordnen will, nichts zu tun.

Ṭäv. šulžā, сүлжә „(Baum-)Blatt“ wird von MILLER (209) mit POPPE (l. c., 44, 154) richtig zu Türk. *japuryaq* etc., Mong. *nabčīn* „Laub“, Ew. *nap-tama* „flach, eben“ gestellt. JEGOROV hat (217) außer der obigen noch die Nebenform *šavälžā, çävälçä* „id.“, die noch die alte Zweisilbigkeit des Stammes bewahrt hat. RÄSÄNEN hat (188) das *t'ävašische* Wort nicht mitaufgeführt; er erklärt die schon im Alt-Türkischen vorkommende Nebenform *jalbyryaq* etc. einleuchtend als von *jalbyr-, jalbra-* etc. „wehen, fächeln, flattern“ beeinflusst, es wäre aber hier zu untersuchen, ob das von RÄSÄNEN neben Kor. *nap-* angeführte Kor. *nalp-* (cf. RAMSTEDT, St. Kor. Et., 160, wo noch das Derivat *nalptujda* > *nalttujda* „to be flat and thin, broad and thin“) ebenfalls auf den Einfluß seitens einer koreanischen Parallele zu Türk. *jalbyr-* etc., oder einer älteren Form *nalp-* beruht, die als Nebenform im Türkischen (und *Ṭäv.*) fortlebt, so daß *Ṭäv. šulžā* auf ein **jälpyčaq* zurückginge. Dies Etymon ist nostratisch, ***lapV*, ur-Alt. **lapa* „Blatt; flach“, nach Ausweis des Tungusischen (westl. Dial. des Ew.) mit **l-*, Ur-Ural. **lappa/lapa* „flach; Pfole, Schaufel“, Idg. **lep* „Handfläche, Pfole, лапа“ und fraglich Ham.-Sem. *lp-* „flach, Handfläche“ (ILLIČ-SVITYČ, Wb., p. XVI f.).

Ṭäv. šāban, чапан „Furunkel“ wird von MILLER (209, No. 17) richtig mit Türk. Tkm. *čyban* „id.“, Mong. *čigigan* < **čypγgan* „id.“ zusammen gestellt und ist daher kein Exempel für *Ṭäv. š-* < Tk. *j-*.

Тӕв. *šavar*, *čabap* „Mund“ wird von MILLER (209, No. 18) nach POPPE (l. c., 95, 131) zu Mong. *ayur* „Dampf, Zorn“ und Tk. *ayyz* („< **ayūr*₂“) „id.“ und Kor. *aguri* „id.“, das MILLER in der Form *akali/akuli* (Russ.-Kor. Wb. hat *agari* nur in der Bedeutung von „nacht“, „Rachen“), M.-Kor. *akwi* „Mund“ anführt, mit dem Hinweis auf MARTINS Vergleichung des koreanischen Wortes mit Jap. *ago* „Backen, jaw“, Ur-Jap.-Kor. **ago*, **agu*, gestellt. MILLER hat Recht, wenn er sagt, daß es schwierig wäre, einzusehen, wie die t'ävašische Form mit *š*- zu den türkischen Formen ohne *j*- passen sollte. Dies ist ein gutes Beispiel für die wohl früh entwickelte Neigung des Тӕваšischen zur *j*-Prothesis und weiterhin für die recht späte Entwicklung von ges.-Tk. *j* > **ǰ* > *š*- im Тӕваšischen. Das Mong. *ayur* „Dampf, Zorn“ ist aus der obigen Reihe auszuschließen, denn semantisch paßt es nicht und müßte auch entweder kein Suffix oder das Suffix *-ra* des Nom. dualit. haben, das klar und deutlich in Tk. *-z* und der koreanischen Form auf *-li* vorliegt, wie von MILLER (151 f.) festgestellt. *Ayyz* und *aguri*, *akali*, *akuli* beruhen also auf **ay*, **ayy* (Tk.) und **agu*, **aka*, **aku* (Kor.), wozu sich trotz MILLERS Bedenken die japanische Form *ago* stellen läßt, die genau so wenig ein Suff. nom. dualit. aufweist, wie die urverwandten uralischen Formen; Samojed. Sölqup *āṇ*, *āṇ*, *āq* „Mund“, Kamaš *an* „id.“, Qojbal *an* „id.“, Neneč (Wald-Jurak) *nāṇ*, Ijanasan *ṇāṇ*, Eneč *ē*, *na'*, *nan-* „id.“; Xanty *on* „id.; Öffnung“, Komi (Zyř.) *vēm*, *vom* „id.“, Mari *āṇ*, *an* „id.“, Mdv. *ovks* „bit on a bridle“, Lapp. *vuonās* „halter or band on the muzzle of a dog, etc.“, Jukagir *ana* „Mund“ (cf. COLLINDER, F.-Ugr. Voc., 68 f., 147, No. 52 als ural-altaj. Etymon; von Letzterem müssen die von COLLINDER noch hinzugesetzten Wörter Mong. *aman* „mouth, opening, passage“, etc., Ma. *ayga* „mouth“, Ew. etc. *amṇa*, *aṇma* „id.“ als einem anderen Etymon zugehörig getrennt werden), wozu COLLINDER (ibid.) ein ur-ural-altaj. **aṇē* rekonstruiert. RÄSÄNEN (Et. Wb., 8) hat Mong. *ayur*, aber nicht die uralische Sippe.

Es ist zu bezweifeln, daß sich in Bälde die Gründe auffinden lassen, aus welchen ur-Tk. **j*- im Тӕв. als *š*-, seltener auch t'- vertreten oder als *j*- erhalten ist – dies Letztere natürlich unter Ausschluß von Lehnwörtern aus anderen Türksprachen. Das palatalisierende Potential, das dem *š*- innewohnt, ist vielleicht noch größer als das des *j*-, obwohl Letzteres in einigen Sprachen (Qn., West-Sibirien) die Palatalisierung ganzer Stämme bewirken kann. Was die Etymologie des Tk. *jüz* „100“, Тӕв. *šēr*, anbetrifft, so meint MILLER (210 ff.) auf Grund des anlautenden *š*- ein ursprünglich velares **jur*₂ ansetzen zu müssen, während ein palatales **jür*₂ im Тӕв. **jör* hätte ergeben müssen. Das Numerales „100“ ist in den Türksprachen von den ältesten Zeiten her nur als palatales Wort, *jüz*, überliefert, und wo sich heute Formen mit *u* finden, sind sie deutlich sekundär, wie z. B. QārTr. *juž*, oder *juz* in den stark iranisierten özbekischen Stadtdialekten. Das von PRITSAK in Fundamenta (I, 547) angeführte „*yuz*“ dürfte nichts als die Imitation der kyrillischen Orthographie des Wortes im Neu-Ujgurischen sein, denn dort wird юз für „сто“

ebenso wie für „лицо“ gebraucht (cf. u. a. Russ.-Ujγ. Wb., 1956, s. vv.), bedeutet phonetisch aber *jüz* (oder wenigstens *jüz*, wie bei JARRING, cit. Dict., p. 162, oder wie in den meisten özbek. Dialekten); ich habe nie ein neu-ujγur. *juz* festgestellt. Dies gilt auch für einige von JEGOROV (211, sub çep II, „cto“) citierte Formen, wie Uj. (d. h. Neu-Uj.), Özbek., Qara- und Orta-Noγaj юз und Qaraqalpaq жузъ, welch' Letzteres wenigstens in der Schriftform (mit -ъ) die palatale Natur des Wortes bezeichnet: *žüz*. Selbst wenn jene Formen echt wären, d. h. phonetisch *juz* bedeuteten, dann bewiese das auch noch nichts, da auch das Neu-Ujγurische einen gewissen Iranisierungsproceß aufweist, und die fremden Einflüssen wenig oder nicht ausgesetzten Türksprachen, wie die alten, immer die palatale Form, d. h. *ü*, haben. MILLER ist hier den orthographischen Marotten der einzelnen Sprachen zum Opfer gefallen; auch JEGOROV ist gelegentlich mißverständlich, da er in einzelnen Fällen die offizielle Orthographie einer Sprache anführt (Qqlpq. жузъ), während er meist seine Transkription, ebenfalls in kyrillischer Cursiva, anwendet (Qqlpq. жүз), aber auch, wie das letzte Beispiel zeigt, beides bringt. Deshalb liegt keinerlei Grund vor, das جور der islamischen Volga-Bulgaren anders als *žür* zu lesen. MILLER rekonstruiert ein ur-Alt. **dür₂*, mit *d-* in Parallele zu dem türkischen Homonym *jüz* „Gesicht“, das MILLER mit POPPE und MURAYAMA richtig auf ur-Alt. **dür₂i* „Aussehen, Form, Gestalt, Gesicht, etc.“ (> A.-Jap. *irö* „id.“) zurückführt. Da das Numerale „100“ aber nur eine Parallele – außerhalb des Altajischen – hat, im Drāvidischen Tamil, Mal., Kannaḍa, Telugu, Koṇḍa *nūru*, Kota *nūr*, Toda *nūr*, Koḍagu *nūry*, Tuḷu *nūdu*, Gōṇḍi *nūr* (DrEtDi., No. 3090), so ist hier, wie ich bereits an anderen Stellen (z. B. „The Turkic Languages and Peoples“, 98) gesagt habe, ein ur-altajisches **nūr₂i*/**nūr₂ü* (möglicherweise mit Länge auf der 1. Silbe wegen Jakut. *sūs* und den drāvidischen Formen) anzusetzen; **nūr₂i*/**nūr₂ü* resp. **nūr₂i*/**nūr₂ü* wären ebensogut möglich. Daß während der langen Periode vom Ur-Altajischen zum Ur-Türkischen Formen mit Ferndissimilation wie **dür₂i*/**dür₂i* entstanden sein könnten, läßt sich nicht ausschließen, ist aber wegen der Homonymie mit **dür₂i* „Gesicht, Aussehen“ weniger wahrscheinlich, wenn es auch im Jakutischen 3 Homonyma *sūs* gibt: 1. „100“, 2. „Gesicht, etc.“, 3. „Gift“ (PEKARSKIJ, 2414, aber kein einziges *+sūs*). RÄSÄNEN (Et. Wb., 213 f.) hat 5 Homonyma *jüz*. – Die anlautende Lautgruppe *jüz-* in Türk. *jüzük* „Ring“ hat ebenfalls *šēr-* im Täv. ergeben: *šērē*, *šērš* „id.“ (Proto-Täv. [Volga-Bulgar.] > Ungar. *d'ürü*, *gyűrű*, „id.“).

Das Täv. *sār*, *särä* „Farbe (zum Anstreichen), краска; grau (Tierfarbe)“ hat nichts mit Täv. *sarä* „gelb, schön, blond, hellhaarig“ zu tun, sondern entspricht dem Türk. *syr* „id., Lack“, das seit Kāš. belegt, aus vielen Türksprachen bekannt und altes chinesisches Lehnwort < *c'it* 漆 mit Rhotacismus im Auslaut der älteren chinesischen Lehnwörter (aus der früheren T'aŋ-Zeit) im Türkischen und Koreanischen ist: **c'ir*, > Kor. *č'il*, aber Jap. *šiccu* (cf. KARLGREN, Analyt. Dict., No. 1058; K. H.

MENGES, *Language* XX, 1944, 66 ff.; RÄSÄNEN, *Et. Wb.*, 418; DOERFER, *Türk. und Mong. Elem.*, III, 239). *Ṭäv. sarā* „gelb, etc.“ ist Lehnwort aus dem Türkischen, **sāryγ*, wohl dem Qn. *sary*, und entspricht etymologisch *šurā*, *šur* „weiß“, der echt-*ṭ*’ävašischen Form. Die weiteren altajischen Verwandten sind Mong. *šira* „beige“ (RÄSÄNEN, 403 f.) und Jap. *široi* „weiß“. Ungar. *šārgā*, *sārga* ist Lehnwort aus dem Proto-Bulgarischen (GOMBOCZ, „Die bulg.-türk. Lehnwörter in der ungar. Spr.“, p. 114). AKSL. *шаръ* „Farbe“ und *шаръччи* „Künstler, Maler“ will DOBRODOMOV (Сов. Тюркология, 1971, 2, 86 f.) von *syr* „Farbe, Lack“ ableiten, nicht von **sāryγ*, dem Prototyp von Volga-Bulgar. *šurā* „weiß“, wie ich das („The Tk. Languages and Peoples“, 94) getan habe, womit er wahrscheinlich Recht hat, obwohl weder eine Übergangsform **šara-čii* anzusetzen, noch überhaupt die Ersetzung von reduciertem *y* durch *a* im Alt-Kirchen-Slavischen anzunehmen ist – höchstens durch *ъ* –, auch können Proto-Bulg. *šurā* < **šury* < **sary* wie auch **šyr*, oder vielmehr dessen Vorstufen, im Slavischen sehr wohl als Nomina auf -*ъ*, d. h. Masculina, erscheinen. DOBRODOMOV’S Ableitung von *syr* „Lack; Farbe“ wird durch das von ihm nicht erwähnte *syrčy* „Künstler, der mit Farbe arbeitet“, also „Maler“, gestützt, das im Qutadγu Bilig vorkommt (Alt-Türk. Wb., 505).

Ṭäv. mēn „was?“ < **mī-n-*, d. h. **mī-* mit dem pronominalen Stamm-suffix -*n-*, hat auf dem ganzen altajischen Gebiet nur die sogleich zu erwähnende eine Parallele im Sibirisch-Türkischen, Qmnd. *mī* „was?“ und möglicherweise in Rjū-Kjū *mā* „wo?“, das MILLER als eine Innovation innerhalb des Rjū-Kjū anzusehen geneigt ist (201 u.). Das *ṭ*’ävašische Wort mit der gesamt-türkischen Interrogativ-Partikel -*my/-mī* etc. zu vergleichen, wie COLLINDER, *F.-Ugr. Voc.*, p. 145, No. 25, RAMSTEDT (cf. infra) und BENZING (*Fundamenta*, I, 736 u.) das tun, führt nicht weiter, zumal diese Partikel nie für ein Interrogativum eintreten und an erster Stelle im Satz stehen kann. Entgegen BENZING’S Bemerkung (l. c.) möchte MILLER (216 f.) *Ṭäv. mēn* mit A.-Jap. **mönö*, Jap. *mono* „etwas; Ding, Sache“ verbinden, wie ja auch z. B. Türk. *nemä* in dieser Bedeutung als reines Nomen gebraucht werden kann. Die unverwandte Form liegt aber in dem gesamt-uralischen Interrogativum Suo., Ungar. *mī-*, Suo. *mikā*, Lapp. *mī*, *mā-*, Mdv. *meze*, Mari *ma*, *mo*, Udm. *ma*, Komi *myj*, Mänšī *mān*, Xanty *mōgi*, *māj*, Samoj. *ṭan. ma*, Eneč *mī*, Kam. *mō*, *mo* „was? wer? welcher? qualis?“ (COLLINDER, op. cit., 34 f.) vor, das durch *Ṭäv. mēn* sicher und möglicherweise auch durch Rjū-Kjū *mā* (nach RAMSTEDT *ṇma*, das er aus dem Interrogativum **mī* oder **mu* „was?“ plus dem Nomen *ma* „Ort“ entstanden ansieht [Stud. Kor. Etym., 147]) und Jap. *mono* im Altajischen vertreten ist. COLLINDER vergleicht (l. c.) das uralische Interrogativum zwar ebenfalls mit der türkischen Fragepartikel -*my/-mī*, aber auch mit dem koreanischen Interrogativum *muēt* „was?“ und *mjet* (Russ.-Kor. Wb.: *mjot*) „wieviel?“. Die letzteren beiden verbindet auch RAMSTEDT (op. cit., 147 und 153) mit dem „interrogative word“ **mī*, das auch er mit der türkischen Par-

tikel gleichsetzt, ohne allerdings die ihm wohlbekannten uralischen Formen zu erwähnen, da er nämlich keine Urverwandtschaft zwischen Uralisch und Altajisch anerkennen wollte.

Neuerdings ist *mi* auch im Türkischen aufgetaucht, und zwar findet es sich, wie oben (p. 82) schon erwähnt, in den Qumandü-Textproben von BASKAKOV "Диалект кумандинцев", M., 1972, p. 187, Satz 40; im grammat. Abriß, p. 55 o., „was?“, wo keine Möglichkeit besteht, es mit der Interrogativ-Partikel **-my/-mi* zu identifizieren. BASKAKOV macht keinerlei Bemerkung zu diesem seltenen Wort, neben welchem auch noch *mādrā* „id.“ (p. 183, III, Satz 7) vorliegt, das auf *mi dāgirā* (< *täg-ir-ä* „betreffend“), möglicherweise auch auf *nāmā dāgirā* beruhen kann; diese Form ist von BASKAKOV im grammatischen Teil nicht speziell erwähnt. Aus BASKAKOVs Ableitung von *māgirā* "зачем?" < *mi gārāk* (ibidem) könnte man den Eindruck gewinnen, daß er *mi* für eine Allegroform von *nāmā/nimā* hielte; in diesem Fall wäre aber für den Vokal *i* in *mi* keinerlei lautliche Begründung möglich. Das isolierte Vorkommen von *mi* in einem Dialekt einer einzigen türkischen Sprache Sibiriens legte die Annahme einer Entlehnung, in diesem Fall aus dem samojedischen Substrat, nahe. Im Samojedischen liegt dies Etymon im Eneé vor, *mī*, (CASTRÉN, Gramm., § 455, p. 359 f.), mit welchem CASTRÉN *ŋanasan mā* und *mi* der finno-ugrischen Sprachen als verwandt bezeichnet. Es müßte also für das Süd- oder Sajan-Samojedische, das vom Türkischen innerhalb der letzten 200 Jahre absorbiert wurde, ein *mi* angenommen werden. CASTRÉN notierte (ibidem) *Kamaš ümbi* „was?“, das ihm zu demselben Stamm *ŋam-* wie *Neneé* (Jurak) etc. *ŋamgy* „was?“ zu gehören scheint. KAI DONNER hat dafür *əmbi* (et var.) „was?“, außerdem *šombi* „was? was noch?“ (cf. KAI DONNER, „Kamassisches Wörterbuch“, edd. A. JOKI, 1944, p. 145). Es wäre zu überlegen, ob in diesen Formen nicht eine Art emphatischer Prothese, *əm-*, *üm-* vor *mi* vorliegen könnte, so daß damit das Interrogativum *mi* im Süd-Samojedischen wahrscheinlich gemacht würde. Aber diese mutmaßliche Prothese ist sonst unbekannt und fehlt gerade der sibirisch-türkischen Form. Weiterhin hat KAI DONNER *Kamaš mō*, *mo* „weshalb?“ (op. cit., 40). Da die sibirischen Türksprachen immer noch bei weitem nicht endgültig durchforscht sind – und es wird höchste Zeit dazu, wie alle neuen Sprachproben beweisen –, könnte mit der gleichen Überraschung auch von Seiten anderer sibirischer Türksprachen gerechnet werden. Nach dem vorläufigen Befund läßt es sich im Gegensatz zu *Ťäv. mēn* nicht entscheiden, ob Qumandü *mi* ein echtes Relikt aus dem Gesamt-Ural-Altajischen oder ein samojedisches Lehnwort ist. JEGOROV vergleicht *Ťäv. mēn* mit Türk. *nā*, *nāmā* etc. (p. 139), schließlich auch noch mit „Pers. من, wer?; derjenige, welcher“ – das aber arabisch ist, wo es das semitische urverwandte Pron. interrogat. darstellt, cf. Hebr. *mī* „quis? qui? quae?“, *māh* (etc.) „was? quid? quod? quae?“. Dies Interrogativum ist weder im Idg. noch Dravidischen vertreten.

NUMERALIA

Von den Numeralia sind mindestens die ersten beiden nostratisch. A.-Jap. *jitō* „1“, von MARTIN mit Kor. *pilos* „Anfang“, bei RAMSTEDT *pirotta* „to begin“, *pirosan* „beginning“ zusammengestellt, ist nach MILLER (230) die Entsprechung zu Türk. *bir*, das demnach auf einem ur-Alt. **pir* beruht. MILLER setzt aber **byr* („**bīr*“) an, weil er Türk. *byzayru* „Kalb in seinem 2. Jahr; einjähriges Kalb“ auf ur-Alt. **byr₂agū* zurückführt und dies von **byr₂* „1“ ableitet, was, wie oben gesagt, nicht möglich ist. Ur-Alt. **pir* kann mit seinem *b-* < **p-* (d. h. ur-Alt. **p-*, nicht **p'-*) nicht von der idg. Familie von *primus*, *πρῶτος*, Ur-Slav. **pъrvyjъ* etc., die alle zur Wz. **pri-*, **pro-* etc. „vorn“ gehören, getrennt werden, wohl auch die nostratische Grundbedeutung der Wurzel, zu der auch Gruz. *pir-v-eli*, Ordin., „primus“ gehört. Für „2“ setzt MILLER (229) ein ur-Kor.-Jap. **dula* an, dessen Wz. **du-* im Tungusischen und Mongolischen mit sekundärer ur-tungusischer und ur-mongolischer Palatalisation des *d-* > *ḡ-* ein ur-Tung. **ḡüä-r*, im Ew. *ḡūr*, Ma. *ḡuwe*, und ein ur-Mong. **ḡi-r* in A.-Mong. *ḡi-r-in*, f. „2, duae“ ergeben hat und mit der des idg. Numerale **duō-*, etc., identisch ist, die ihre Parallelen, ähnlich einigen Pronomina personalia und demonstrativa auch noch außerhalb des Nostratischen in Čerkes *tu*, *fo*, im Malajischen, *dua*, und Ajnu, *tu*, hat (cf. K. H. MENGES in Stud. Or. Fenn., XXVIII, 1964, 8, 25 ff.). Auch das Numerale „4“, das die meisten Isoglossen innerhalb des Altajischen hat, dürfte nostratisch sein; es scheint hier ein alter assimulatorisch-dissimulatorischer Anlautwechsel *t-* : *n-* vorzuliegen: Kor. *nōk*, *nō*, *net*, *ne* hat die nächsten Parallelen im Uralischen, Suo. *neljä*, etc., Ung. *néd'*, Lapp. *njälljē*, Mdv. *nile*, Mari *nəl*, *nəl*, Udm. *ñil*, *ñyl*, *ñul*, Komi *ñol*, Mänsi *ñila*, Xanty *ñälä* (COLLINDER, F.-Ugr. Voc., 102); die gleichbedeutenden samojedischen Numeralia, Neneč *t'ēt*, ŋan. *t'ata*, Eneč *teto*, Sölqup *tēt*, *tetta*, Kamaš *t'ē'de* (CASTRÉN, Gramm., p. 192 f.) hat COLLINDER nicht dazugestellt; es wäre daher zu überlegen, ob es sich bei den samojedischen Formen nicht um ein altes Suffix **-t* handeln könnte, das dem Tung. Nā. *-to/-tu* und Jap. *-tu* entspräche und Fernassimilation des anlautenden *n-* hervorgerufen hätte, – oder ob die samojedischen Formen den altajischen näher stünden. Weiterhin liegen etymologische Parallelen im Drävidischen vor: Tam., Mal., Kann. *nāl*, Kota *nāng*, Kodagu *nāly*, Tel. *nālugu*, *nāluvu*, Tuḷu *nālū*, Kōl. *nāl-*, *nal-*, Najki dsgl., Pārḡi *nāl-*, *nel-*, Gadba *nāl-*, *nal-*, Gōṇḍi *nālunḡ*, Konḡa, Kūi *nāl-*, Kūṛux *nāx* „four things“, *naib* „four (indef. masc., fem.)“; dies Numerale findet sich auch im Nahālī, *nālku*, *nālo* (DrEtDi. und Supplement, No. 3024). Das Jap. *jō* „4“ hat schon BOLLER mit den obigen uralischen und altajischen Formen verglichen (op. cit., p. 473). Die beiden Numeralia für „3“, **mit*, A.-Jap. *mī-tu* > Neu-Jap. *miccu*, und „6“, A.-Jap. *mu-tu*, die im Japanischen und Koreanischen isoliert dastehen, ließen sich mit den drävidischen für „3“ zusammenstellen,

Tam. *mūnru*, *mūru*, Mal. *mūnnu*, Kann. *mūru*, Tel. *mūdu*, Kota *mūnd*, Toda *mūd*, Kodagu *mūndy*, Tuḷu *mūḷi*, Kōl., Najkī *mūndiy* „three things“, Pārṣi *mūdūk* „id.“, Gadba *mūnd*, Gōṇḍī *mūnd*, *mūnd*, Kōṇḍa *mūndri* „three women or things“, Kūi *mūnḷi*, Kūṛux *mūnd* „three things“, Brāhūi *musiṭ* „three (entities)“; auch Nahālī *mōt(o)* „3“ (DrEtDi., und Suppl., No. 4147). Diese hatte BURROW (BSOAS, XI, 334) mit Samojed. Sōlqup, Kamaš *nāgur*, Nēnec *ñahar*, *ñār*, ŋanasan *nagur*, Eneć *nehu* „3“ zusammengebracht. Sie dürften aber kaum zu Tāv. *vižē*, *vičē* „3“ gehören, wie MILLER (221, 238 f.) fragt, da *vižē* auf Tk. *ūč* (Kγ. *ūjš*; RĀSĀNEN, 518, führt Volga-Bulg. *vūč-əm*, Ordin., an und gibt die ur-tk. Form als **ūč*) beruht. MILLER fragt (238 f.), ob es sich bei Tāv. *vižē*, *viššē* wie auch Tāv. *vāḍār* „30“ nicht doch um einen ur-altajischen Labial im Anlaut dieser Numeralia, nicht lediglich um einen sekundären tʼávašischen „Vorschlag“ handeln könnte. Obwohl die Fälle von Tāv. *j-* und *v-* an Stelle von gem.-Türk. anlautendem Vokal noch nicht endgültig beurteilt werden können, so ist doch die Grundtendenz einer Prothese vor vokalischem Anlaut im Távaš festzustellen, die es auch in anderen altajischen Sprachen gibt, aber die in ihren Erscheinungsformen der des Slavischen besonders ähnlich ist, worauf auch BENZING (Fundamenta, I, 707) hingewiesen hat. In einer Reihe qazaqischer Dialekte, besonders im Westen und im Qaraqalpaq, wird jedes anlautende *e-* praejotiert, *ēr* „Sattel“ < *ājār* < *ādār* > *jēr*, jedes *o-* und *ō-* erhält labialen Vorschlag: *ʷorun* „Platz“, *ʷon* „10“, *ʷöz* „selbst“, *ʷöl-* „sterben“, etc. (cf. K. H. MENGES, Qaraqalpaq Gramm., p. 56, in Fundamenta, p. 445, § 2226; Ž. A. ARAĻBAJEV, „Вокализм казахского языка“, Alma-Ata 1970, pp. 100 f., 105; im Drāviḍischen ist er häufig im Toda: Tam. *utavu*, Kann. *odagu* „to help, aid, etc.“, Toda *wyḷa-* (DrEtDi., 522), Tam. *uṭai* „wealth“, Mal. *uṭama* „id.“, To. *wyrm* „things burned at funerals“ (DrEtDi., 510), Tam. *uṇayku* „to dry“, Mal. *uṇaypuka* „id.“, To. *wyṇa-* „id.“ (ib., 517), Tam. *uḷ* „to live, subsist“, Mal. *uḷir*, *uṣir* „life“, *virppu* „breath“ (ib., 554), Tam. *okkal* „kinsfolk“, To. *wykyḷ* „family within clan“ (ib., 782), Tam. *oṭuyku* „to become less, etc.“, To. *wydg-* „to be crushed“ (ib., 804), Tam. *otu* „to recite (prayers, mantras)“, To. *wyṭ* „incantation“ (ib., 886), Tam. *ōlai* „palm-leaf“, To. *wāl* „writing, education“; etc.). In ähnlicher Weise haben süd-tungusische Sprachen prothetisches *w-*, meist in Folge einer Anlautspaltung von *o* > *wa-* und **ū* (*ū-*) > **uē-*: Ma. *wesixun* „hinauf“, Nā. *uḷsi*, Olča *uḷsi*, Oroki *uḷsēi*, Udi *uixi*, Ew. *ū-yi-s-kī* „id.“, Udi *uindē-/wuindē-*, Ew. *uḷir-* „hochheben“ (von *ū-* „Oberes“); Nā. *Olča wēcē* „Hündin“, Olča *wēcē-kēn*, Ew. *Lamut ukī* „id.“; Nā. *uksun/wēksun* „Holzhammer zur Bearbeitung von Fischhaut“, Olča *wēskēmbū* „Bearbeitung von Fischhaut“, Ngd. *uksun* „Holzhammer dazu“, Olča *wata* „Welle, Woge“, Ew. *ōta* „id.“; Udi *wage* „Schwein“, Olča *orgin*, Nā. *olgean*, Oroki *orge*, Ngd. *olgin/orgin*, Ma. *ulgiḷan*, Žūrēn *wu-li-jān* „id.“; Ew. *Sol.*, Ngd. *olgo-*, Lam. *olga-*, Nā. *holgo-* (intr.), Udi *wagi-si-* (transit.) „trocknen“, Ew. *Lam. usindē-*, Udi *uhēndē-/wuhēndē-* „verlassen“. Ähnliche Fälle, und



Das Jap. *mu* in A.-Jap. *mu-tu*, neu *muccu* „6“ scheint, wie schon BOLLER (op. cit., 473) annahm, seine urverwandte Parallele im Samo-
jedischen zu haben: *Neneč mat'*, Sölpup *muktet, makte, mukten, muktu'*
ŋan. matu', *Eneč motu'*, *Kamaš muktu'd, maktu'n* (CASTRÉN, op. cit.,
191 ff.). Die Übereinstimmungen zwischen den Numeralia innerhalb
des Uralischen sind außerordentlich gering an Zahl, solche zwischen
Samojedisch und Finno-Ugrisch existieren so gut wie nicht, dafür hat
aber das Samojedische einige ausser-uralische Beziehungen bewahrt, wie
die obigen, oder die schon von CASTRÉN festgestellte mit dem Finno-
Ugrischen und dem Indogermanischen beim Numerales „7“: *Kamaš*
sej'bu, *ŋan. šajbua*, *Eneč se'o*, Sölpup *sëld'e, sield'e, hëlž, hielž*, *Ňeneč siv,*
šeu = Idg. Lat. *septem*, Skt. *sapta* etc. = Hamito-Sem. Ar. *sab'un*,
Hebr. *šäbay*, Assy. *siba, sibi*, Aegypt. *safox*, Ur-Semit. Wz. **s-b-*, ur-Idg.

Sem. Wz. *s-p- (H. MÖLLER, „Vgl. idg.-semitisches Wb.“, p. 327); die finno-ugrischen Wörter, auf das Ugrische beschränkt, Ungar. *hét*, Māñši *sāt*, Xanty *jāwət*, *läwət*, (S) *tapət*, werden gewöhnlich als Lehnwörter aus dem Indo-Iranischen **sapta*- angesehen (COLLINDER, op. cit., 130 o.), doch wohl zu Unrecht, denn sie mögen sich, wie im Samojedischen, aus ur-uralisch-altajisch-indogermanischer Zeit her erhalten haben und in der langen Periode der Nachbarschaft mit dem Indo-Iranischen in den Steppen West-Asiens von diesem beeinflusst worden sein. Das Numerales „7“ ist nostratisch (cf. Gruz. *švid*), und damit ist sein hohes Alter wie seine große Vitalität, nicht zuletzt als „heilige Zahl“, erwiesen.

Kor. *sějs*, *set*, *sők*, *sō* „3“ ist schon von KOPPELMANN mit dem idg. **tre-i-es* etc. zusammengestellt worden („Die eurasische Sprachfamilie“, Heidelberg, 1933, p. 54). RAMSTEDT (St. Kor. Et., 225) dagegen vergleicht es mit Ma. *sertej* „3fach“, Mong. *serege* „Dreizack, dreizinkige Gabel, Fischspeer, Harpune“, Qalm. *serē* „Gabel, Dreizack“ (RAMSTEDT, Kalm. Wb., 325) und Ew. *sērē* „Ornament“, was aber mong. Lehnwort zu sein scheint, wie auch VASILEVIČ (Wb. 1958, p. 379) annimmt: *sērē* „Seidenstickerei; Ornament, Muster“, *sērē-* „mit Seide sticken“, Urmī, Čumykan, Saxalin, wobei VASILEVIČ auf Buřat. *šere-* verweist – es könnte sich dabei um eines der häufigen Stickereiornamente in der Form eines Dreizacks, einer Fischgabel u. dgl. handeln. In RAMSTEDTS Beispielen liegt eine Wurzel **ser-* vor, die mit der indogermanischen **tr-*, **ter-* etc. „3“ urverwandt ist.

BOLLER stellte Jap. *iccu* „5“ zu dem fi.-ugr. Etymon, Suo. *vīsi*, Mdv. *vete*, *vätü*, Māñši *ät*, Xanty *wet*, Ung. *öt*, etc. (COLLINDER, op. cit., 67) und Jap. *nana* „7“ zu Ma. *nadan* (op. cit., 473), Vergleiche, die auch heute noch Gültigkeit besitzen.

Die Schreibung 徳 **tek* > *qē* in den Kogurjō-Fragmenten für „10“ läßt sich nicht mit Türk. *toquz* zusammenbringen, wie LEE das tut (MILLER, 236), da das Letztere „9“ bedeutet.

Was das Numerales „5“ im Tungusischen betrifft, so haben allein Žürčēn und Manžu s- statt ges.-Tg., ur-Tg. t-. Es handelt sich hierbei um eine im Altajischen gelegentlich zu beobachtende Mutation von s- : t-, wie z. B. in Ew., Nā. *čiriktē* „Kupfer, Bronze“ : Ma. *sirin* „Kupfer“, Ew. *sēyan* : *čēyan* „налим, Aalquappe“, Ew. *goči*, etc., „bitter“ : Ma. *gosi-xan* „id.“, Mong. *yašiyun* „id.“ (CINCUS, op. cit., 233); Mong. *tergen* „Wagen“ : Ma. *sežen* < **sergen*, Lamut. *Lamuṅxa*, *Sarqyryr* *hērga* „Schlitten“; Mong. **ti* > *či*, pron. pers. 2. sg., Tk. *sen*, Tg. *si*. Bei Ew. *tunṅa* : Žürč., Ma. *sunṅa* mag es sich sogar um eine Fernassimilation handeln. Unter den von BENZING („Die tung. Spr.“, § 42, p. 31) citierten 4 Beispielen gehört das Pron. pers. 1. pl. incl. **müinti*, Ma. *muse* nicht hierher, da in diesen Formen zwei verschiedene Suffixa vorliegen, **-ti*/ **-ti* und *-se*. Aber eine ursprüngliche intradentale Spirans *ḡ* oder *ḡ*, die BENZING für möglich hält, ist auf Grund der gesamten phonologischen Struktur der altajischen Sprachen absolut nicht anzunehmen. Im Uralischen gibt es eine regelmäßige Entsprechung s : t, so für anlautendes gemein-

uralisches *s*- im Ugrischen *t*- (Süd-Xanty und Mǎñši), vollen Schwund im Ungarischen und *t*- im Samojedischen (Näheres und Beispiele bei COLLINDER, „Compar. Gramm.“, § 58 ff., pp. 58 ff.). Das Drävidische hat wie das Altajische gelegentliche Schwankungen *s*-/*č*- und *t*-, für gem.-drävid. *č*- regelmäßig *t*- im Toda: Tam. *čati* „zerstören, töten“: To. *toḫ-* „plattgequetscht werden“, *toč-* „schlagen“ (DrEtDi., 1916), Tam. *čikku* „gefangen werden“: To. *tik-* „id.“ (DrEtDi., 2060), sporadisch auch in anderen drävidischen Sprachen, wie im Tuḷu cf. Tam. *čikku*: To. *tik-*, Tuḷu *sikkuni*, *tikkuni* „id.“, Kannaḍa *čigaru*, *čigur*, *igaru* „to sprout“, Tel. *čiguruču*, *iguruču*, Tuḷu *čigūrū*, *tigūruni*, *siguruni*, *iguruni* „id.“ (DrEtDi., 2054, wo die Formen mit *s*- und *t*- auf Entlehnung beruhen können), im Toda findet sich auch sporadisch *s*-, wie in Tam. *čā*, *čāv-* „to die“, Mal. *čāka*, To. *soj-* (*sot-*) „id.“ (DrEtDi., 2002), Tam. *čappu* „to chew, munch“, Tel. *čappu* „id.“, Toda *sop-* (*sopj-*) „to suck“ (DrEtWb., 1927); durchweg sind Fälle dieser Art viel häufiger als im Altajischen (cf. ZVELEBIL, op. cit., p. 105 ff.).

Mit Hilfe einer systematischen Analyse, wie sie von E. P. HAMP („On the Altaic Numerals“ in HATTORI-Festschrift, Tokyo 1970, 188–197) mit Erfolg begonnen worden ist, wie auch der von MILLER an den japanischen Numeralia vorgenommenen („The Altaic Numerals and Japanese“ in Journal of the National Association of Teachers of Japanese, 6, 1969, 2, 14–20) hat bereits eine gewisse Anzahl von ihnen etymologisch miteinander verknüpft und erklärt werden können. Es bleiben trotzdem immer noch nicht wenige altajische Numeralia, besonders des Türkischen, isoliert. Eine Reihe von Etymologien wird sich, wie im Vorstehenden versucht, aus weiteren Sprachfamilien, und vielleicht nicht nur innerhalb des Nostratischen, eruieren lassen.

DIE NEGATION BEIM VERBUM UND DAS VERBUM NEGATIVUM

Ein sehr wesentliches altajisches Charakteristikum des japanischen Verbums sind gewisse negative Formen, die ihre speziellen Parallelen im Türkischen haben. Über die negativen Verbalformen des Türkischen sind zwei wichtige Arbeiten vorhanden, BANGS akademische Abhandlung „Das negative Verbum der Türksprachen“ (SBBAW, 1923, XVII, 114–131) und RAMSTEDTS Studie in MSFOu., LII, 1924, 196–215, „Die Verneinung in den altaischen Sprachen. Eine semasiologische Studie“, worüber RÄSÄNEN in Mat. Morph., 231, ganz kurz referiert und, wie nun auch MILLER, gegen RAMSTEDTS eigenartige und ganz abwegige Identifizierung des ural-altajischen Verbum negativum *e-* „nicht ... tun“ mit Türk. *är-/er-* „esse“ Stellung nimmt und dabei auf das Vorkommen des Verbum negativum *e-* im Uralischen aufmerksam macht. Da ich mich nicht wiederholen will, verweise ich auf den entsprechenden Passus in „The Turkic Languages and Peoples“, p. 144 f. MILLER sagt

(247 ff.) nichts über den Ursprung des türkischen Negativum; er sagt nur, das Tŕavašische hätte bei der Negativbildung nichts von besonderer Bedeutung. Es hat aber, wie keine einzige von den anderen Türkssprachen, das freistehende, unveränderliche *an* beim Imperativ (cf. AŠMARIN, Thesaurus, I, 229 ff., mit einer Reihe von Beispielen; dort als „finnisch“ bezeichnet), das etymologisch wie strukturell genau dem ural-altajischen Verbum negativum *e-* entspricht und sich sehr wohl, wie BENZING und BASKAKOV annehmen, in Analogie mit benachbarten uralischen Sprachen entwickelt oder aber auch nach RAMSTEDTS Meinung sich im Tŕavašischen aus ur-altajischer Zeit her erhalten haben kann, während im Ur-Türkischen bereits sehr früh das Verbum negativum aus seiner archaischen Position vor dem in einem Gerundium stehenden von ihm regierten Verbum der im Türkischen immer rigoroser sich durchsetzenden strafferen syntaktischen Ordnung gemäß in die Stellung nach dem regierten Verbum versetzt worden ist, wo es dann bald mit ihm verschmolz, wie die in späteren Zeiten sehr gut zu beobachtenden Verbal-kompositionen, speciell solche imperfektivischer und praesentisch-durativer Art. Diese intime Verschmelzung läßt sich im Tungusischen lediglich im Nānaj und Olča beobachten, wo sie ebenfalls spät und dazu noch partiell ist, und zwar im Gegensatz zum Türkischen so spät, daß sie erst entstanden sein muß, als die türkischen Sprachen bereits längst in die Geschichte eingetreten waren. Auch im Nānaj und Olča stellen die nachgesetzten, mit dem Hauptverbum verschmolzenen Formen des Verbum negativum nicht mehr agglutinative, sondern bereits flexivische Bildungen dar. Die anderen tungusischen Sprachen haben immer noch strikte Trennung und archaische Vorwegnahme des Verbum negativum. Nur das Manžu (und wohl auch das Žürčen) hat nichts von der gesamt-tungusischen Bildung bewahrt. Ma. *akū* und Žürčen *asuĵ* „nicht vorhanden; nicht existierend“ dürften zu einem und demselben Etymon wie auch Ew. *āčyn*, Lam. *ac* und Nā. *ana* gehören. Nicht ganz so weit ist das Mongolische gegangen, das wenigstens unter seinen Negativ-Partikeln einen Rest von der alten Negativbildung in dem zur Partikel herabgesunkenen *ese* „nicht“ hat, das von POPPE (z. B. op. cit., 65) als Stamm des Verbum negativum bezeichnet wird; es würde damit genau dem sekundären Stamm auf *-si-* entsprechen, der im Tungusischen bei gewissen wurzelerweiternden Verba, wie auch dem zur Tempus-Periphrasis viel gebrauchten *bi-* „esse“, *ē-si-*, *bi-si-*, bei der Formbildung des Praesens-Aorist-Systems vorliegt. Das Mong. *e-se* kann natürlich nicht als reiner Verbal-Stamm syntaktisch fungiert haben – das gibt es in keiner altajischen Sprache –, sondern die 2. Silbe muß hier mit einer Suffixal-silbe verschmolzen sein, die sich nicht mehr feststellen läßt. Daß die prohibitive Partikel *bu* (auch im Lit.-Mong., *bū*, wie im Dagur und Ordos; daneben Lit.-Mong. *bū*) vom Imperativ des Verbums **bū-* „esse“ kommen sollte, wie POPPE sagt (Compar. Mong. Stud., 286 f.), ist mit MILLER als nicht überzeugend (249) abzulehnen. Es ist sehr verfänglich, es mit Chin. 不 *bū* gleicher Funktion und Bedeutung zusammenzubringen,



wobei eine recht frühe Entlehnung anzunehmen wäre, denn es findet sich schon im Jüan-Č'ao Bi-Šy (cf. HAENISCH, Wb., 20). Immerhin dürfte *ese* im Mongolischen auch in den Zeiten, als es noch als Verbum negativum fungierte, seinem Hauptverbum wie im Tungusischen vorangegangen sein; in seiner jetzigen Stellung im Satz entspricht es genau der Stellung der übrigen Negativa, die lediglich Partikeln sind und im Altajischen deshalb auf jeden Fall dem Verbum in seiner Eigenschaft als Praedikat vorangehen müssen. Außer den soeben genannten haben sich im Alt-Mongolischen noch 3 Beispiele für eine Reliktform erhalten, die etymologisch den türkischen Nomin verbalia privativa auf *-syz/-siz* entspricht, in den manichaeisch-ujyurischen Texten gelegentlich *-saz/-sāz*, im Tāvaš *-sār/-sēr*, nämlich in seinen Formen auf *-sar/-ser* im Jüan-Č'ao Bi-Šy, worauf MILLER (247 f.) hinweist. Diese seltenen Formen sind vom Nomen verbale auf *-m* gebildet: *uxa-m-sar* (PELLIOT, „Histoire secrète des Mongols“, 1949, p. 94, 240: *uqamsar*) „ohne zu merken“; in den beiden anderen Fällen, *kejisü-m(ü)-ser* und *ölösü-m(ü)-ser*, ließe die chinesische Transkription mit *-su-mu-šjä-ët*, im Gegensatz zu *wu-šan-sa-ët* (cf. MILLER, 250), auf einen vokalischen Auslaut des Nominalsuffixes, **-mu/*-mü*, schließen, aber die chinesische Transkription ist nicht einheitlich und nicht selten durch die beschränkte Auswahl der zur Verfügung stehenden Silben beeinträchtigt, so daß STREET sicherlich Recht hat, wenn er in seiner Abhandlung über die Sprache des Jüan-Č'ao Bi-Šy („The Language of the Secret History of the Mongols“, Am. Oriental Series, v. 42, New Haven 1957) dafür die Form *-msar/-mser* ansetzt, nur ist das keine „converbial particle“, wie er sagt, sondern ein Nomen verbale, das auch gerundial, also adverbial, verwendet werden kann, wie in diesen Fällen. In gleicher syntaktischer Funktion würden türkische Sprachen den Instrumentalis des Nomen privativum, meist vom Nomen verbale auf *-maq* gebildet, gebrauchen, wie z. B. Osman. *aḡla-māq-syz-yn* „ohne zu verstehen“, *bil-māk-siz-in* „ohne zu wissen“, früh-Ča. von Xwārāzm *bun-suz-un* „ohne diesen; ohne dies“, *sān-siz-in* „ohne dich“ (cf. J. ECKMANN in Fundamenta, I, 124 u.).

Das türkische Privativ-Suffix *-syz/-siz* leite ich schon immer als Nomen verbale, das je nach syntaktischer Funktion einem Participium entsprechen kann, auf *-z* von der seltenen privativen Verbalbildung auf *-sy/-si-*, die man rein morphologisch als solche eines privativen Aspekts bezeichnen könnte, ab – z. B. Türk. Vor-Ča. *jarlyγ-sy-* „Befehlen nicht gehorchen, Gehorsam verweigern“ im Tafsīr XII./XIII. Jhdt., ed. BOROVKOV, p. 145, und Jap. *mimi-si-* „taub sein“, *mimisi-fi* „taub“ von *mimi* „Ohr“, *mā-si-fi* „blind“ von *mā* „Auge“, *aki-si-fi* „id.“ von *aki* „Licht, Helle“ (MILLER, 257 f.); cf. infra – . Das Suffix *-z* beruht, wie jedes türkische *z*, auf ur-Türk. und ur-Altaj. **r₂* (resp. **r*). Die Ableitung des Privativsuffixes aus **-sy-z/*-si-z* sehe ich bestätigt nicht nur durch die obigen japanischen, sondern weiterhin durch die samojedischen Privativbildungen auf *-si*, *-sidea* und *-seda*, von welchen die beiden letzten wie die türkische auf *-syz/-siz* aus mehr als einem suffixalen Element

bestehen und an das etymologisch mit dem türkischen und japanischen identische Suffix *-si-* zur Bildung denominaler Verba privativa antreten: *Ñeneć jī-si, jī-sidea* „unverständlich, dumm“ (CASTRÉN, Wörterverz., pp. 13, 295) von *jī* „Verstand“; *jāba-si, jāba-seda* „unglücklich“ (ibid., 12) von *jāba, jāb* „Los, Glück“; *habčen-si, hābt'en-d'i* „unsterblich“ (ib., 8) von *habcea, hābt'e, hābce* „Tod“; *ja-šida* „rußlos“ (ib., 10) von *jā, ja* „Ruß“; *labe-si, labe-seda, labe-seada* „runderlos“ von *lābe, labea* „Ruder“ (ib., 16); *nyhi-si, nyhi-seda* „kraftlos“ von *nyhi* „Kraft“ (ib., 18); *nim-d'i, nim-d'eda, nim-si, nim-zi, nim-seda* „namenlos“, von *nim, ŋim, ŋum, ŋem* „Name“ (ib., 22); *Eneć ŋi-d'i, ŋi-d'ere, ŋi-d'ede* „id.“, im Sölqup ohne das Suffix *-si*: *nep-qadal, nem-qadal, nim-kedil, nim-gedil*, etc., „id.“ (ib., 139, 255); *Eneć ne-si* „ohne Weib“, (Xantaj) *ne-sere*, (Bajxa) *ne-sede* „unbeweibt“ von *nē* „Weib“ (ib., 86); *bi-si, bi-side* „ohne Verstand“ von *bi* (Bajxa) „Verstand“; etc. N. M. TEREŠČENKO bezeichnet dies Suffix eigenartigerweise als „negierende Partikel“ (in Языки Народов СССР, III, 389). Schon BOLLER hat (op. cit., 467) die verwandtschaftlichen Beziehungen des japanischen privativen Verbalsuffixes richtig erkannt. In einer erst kürzlich erschienenen ebenso arroganten und feindseligen wie praetensiösen „Kritik“ meines Buches „The Turkic Languages and Peoples“ wird mir das Vorhandensein von türkischen Verba privativa auf *-sy-* rundweg abgestritten. Wäre der Schreiber jener Diatribe in Ankara auch nur um einen Bruchteil so gelehrt, wie er sich es zu sein einbildet, so müßte er Verba privativa auf *-sy-* schon längst festgestellt haben.

Strukturell sind die Negativbildungen auch dadurch bemerkenswert, daß sich durch sie im Mongolischen wie im Tungusischen Ansätze zu einer Praefigierung ergeben haben. So hat sich im Monguor die vorge setzte Negativpartikel *ülü, üli* in vielen Fällen bereits fest mit dem zugehörigen Verbum verbunden: *oro-* „eintreten“: *lōro-* „nicht eintreten“, *ōli-* „werden“: *lōli-* „nicht w.“ (POPPE, Mong. Comparat. St., 288); das Lamutische hat die Beispiele mit dem eingangs erwähnten, langsam aber sicher zum Praefix werdenden *ac* (= Ew. *āčyn* „nicht vorhanden“, (das aber immer nachgestellt wird), wie *ac-hutlē* „kinderlos“, *ac-murnā* „pferd(e)los“, kein(e) Pferd(e) besitzend“, Kompositionen von *ac* mit dem Partitiv, die bereits als neue Einheiten aufgefaßt und behandelt werden und Plural- wie Casus- und Possessivsuffix annehmen können (cf. K. H. MENGES, Die Tung. Spr., 128): *ac-murnāsal* „pferdlose; Leute ohne Pferd(e)“, *ac-hutlēšēl* „Kinderlose“, *ac-ēyilēšēl* „Kraftlose“, *ac-ŋōcē-lē-lē tur-lē mo-lā-dā* „auf dem ‚grün-losen‘ Boden und den Bäumen“, „auf dem Boden und den Bäumen ohne Grün“, wo der Komplex als adjektivisches Attribut in Kongruenz ebenfalls das Lokativsuffix haben muß (dies und andere instruktive Beispiele bei BENZING, „Lamut. Gramm.“, § 77d, p. 30). Die Voranstellung der Negationswörter, d. h. der Partikeln wie auch des Nomen negativum *ac* folgt der Regel der Voranstellung des Verbum negativum und ist somit bestimmt ein archaisches Charakteristikum im Mongolischen wie im Tungusischen.



Im Tjawašischen gibt es einige negative Pronomina, die mit dem Praefix *ni-* gebildet sind, dies ganz nach dem Vorbild des Uralischen wie auch des Russischen, so daß es unmöglich ist, festzustellen, von welcher der beiden Gruppen das Praefix entlehnt ist: *ni-kam(-ta)* „niemand“, *ni-xāš-te* „id.“, *ni-xāšan(-ta)* „nie“, *ni-šta(-ta)* „nirgendwohin; nirgends“, *ni-šan(-ta)* „nirgendwoher“, *ni-m(ēn)*, *nim(ēn)te* „nichts“, *nimēnle*, *nijeple* „(gar) keiner“, etc. (cf. COLLINDER, „F.-Ugr. Voc.“, p. 38 sub Hu. *nē*, *nēm*; das uralische Etymon ist mit dem indogermanischen urverwandt: cf. eudem, „Indo-Uralisches Sprachgut“, p. 66, § 100, auch H. GÜNTERT, l. c., p. 20, No. IX).

Das Koreanische weist wenig auf, das Entsprechungen in den anderen altajischen Sprachen hätte. Die Negation *ani*, die in der Form *an* dem Praedikat unmittelbar vorangeht (und in der Schrift mit ihm verbunden erscheint) und oft mit dem alt-japanischen rhetorischen Interrogativum *ani* verglichen wird – das MILLER (261) aber überzeugend als Allegroform des japanischen Interrogativum *nani* „was?“ erklärt –, wird von RAMSTEDT (Stud. Kor. Et., 10) mit dem Nā. Olča nomen negativum *ana* „nicht seiend, etc.“ verglichen, mit der Bemerkung, daß es „aber auch mit dem verbum negativum *a- in Ma. *akū*, Šürčen *asu* zusammenhängen“ könnte. RAMSTEDT hätte hier statt „aber“ besser „und“ sagen können, da sicherlich die tungusischen Wörter mit dem koreanischen etymologisch verwandt sind. Unter einer ganzen Anzahl negativer Wörter (cf. z. B. Russ.-Kor. Wb., sub *he*, p. 396, grammat. Anhang, pp. 977, 982 f.; RAMSTEDT, „A Korean Grammar“, MSFOu., LXXXII, §§ 206, 268, 288) verdient das Kor. *ēps* „be nonexistent“ (MILLER, 261), *ōpsō* (Russ.-Kor. Wb.) Beachtung, das RAMSTEDT (Stud. Kor. Et., 56) sub *ēpta* (*ēpse*/*ēpsin*/*ēpsin*) „to be lacking, to be not existing“ aus **ēp* + **bisi* erklärt und mit Türk. Kāš. *ab* – *ab* „weder – noch“, Nā. *abul-* „to be lacking“, Ew. *abul-* „to run out of food“ zusammenbringt. Dies *ab* – *ab*, auch im Ujgurischen, *ap* – *ap*, heißt „sowohl – als auch“, wenn das Verb nicht negiert ist (cf. auch Alt-Tk. Wb., 47) und ist als korrelative Konjunktion sicherlich fremd; der Ursprung ist wohl im Toxarischen zu suchen, wo in beiden Sprachen *epe* – *epe* „ob – oder“ vorkommt (cf. VAN WINDEKENS, Orbis XVI, 180); es hat auch nichts mit Uj. *am* „jetzt“, wie RÄSÄNEN (Et. Wb., 1) meint, zu tun. Im Nānāj bedeutet *abol'i-* „nicht hinlangen, nicht erreichen (können)“ (PETROVA, Wb., 11); es ist gesamt-tung.: Ew. *abul-* „unzureichend sein; sich verändern; hungern; darben; nicht ausreichen; nicht hinreichen; abwesend sein“ (VASILEVIČ, Wb. 1958, 12), Ngd. *abul-* „id.“, Lam. *abat-* „vermindern“, Oroki, Oroči, Udi *abul(i)-* „nicht ausreichen“, Ma. *abuli-* „sich erschöpfen, entkräftet werden; sich ausgeben“ (HAUER), Dolgan. (wohl < Ew.) *abil-* „nicht ausreichen“ (VASILEVIČ, ib.; CINCUS, op. cit., 293). Da diese Etymologien unbefriedigend und sicherlich irrig sind, möchte ich Kor. *ēps*, *ōpsō* etc. eher auf das ural-altajische Verbum negativum *e-* zurückführen, auf eine Form etwa des Typs **e-m-si-g* als Nomen einer sekundären Verbalableitung von einem Nomen auf *-m* von *e-*, womit

Suomi *epä-*, „un-“, das Partic. prs. von *e-*, nun proklitisch gebraucht und fast zum Praefix geworden (cf. COLLINDER, Compar. Gram., § 706, p. 232), zu vergleichen wäre. Das Kor. *ani* aber dürfte auf einer Wz. **a-* beruhen, deren historische Ableitungen, Ew. *āčyn*, Lam. *ac*, Nā. *ana*, Ma. *akū*, Žürč. *asu* aber alle Nomina sind, so daß es sich bis jetzt nicht sagen läßt, ob **a-* im Tungusischen eine Verbal- oder Nominalwurzel war. – Zur Verbreitung von *e-* im Uralischen cf. COLLINDER, F.-Ugr. Voc., 10, 144, No. 9.

Im Japanischen wird die Negation, von MILLER (255–285) ausführlich besprochen und analysiert, hauptsächlich mittels Suffigierung ausgedrückt, wie im Türkischen, aber als Relikte gibt es noch einige Bildungen vom sogen. „analytischen“ Typ, d. h. alte Kompositionen, die zu einem Teil auf solche mit dem ural-altajischen Verbum negativum *e-* und zu einem andern auf solche mit Nomina negativa, wie das Türk. *jog*, zurückgeführt werden können. Infolge des relativ höheren Entwicklungstempos, d. h. schnellerer Sprachveränderung im Japanischen und des beträchtlichen phonologischen und morphologischen Verschleißes, ähnlich dem des Mongolischen und Manžu, sind diese Negativbildungen in ihrer wahren Natur nicht leicht zu erkennen und deshalb bisher in ihrer historischen Entwicklung nicht verstanden worden. So haben auch die meisten dieser Formen ihren agglutinativen Charakter längst eingebüßt und sind schon fast zu echt-flexivischen Bildungen geworden. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß sich die Entwicklung zur Flexivität hin in einigen negativen Verbalformen des Süd-Tungusischen, speziell des Nānaj, durchgesetzt hat (cf. UAJbb., XXXV, 397 ff., XXXVIII, 122 ff., 129; „Die tungus. Spr.“, 196 ff.).

In der großen Mehrzahl der japanischen negativen Verbalformen, die alte Nomina verbalia sind, läßt sich ein konstantes primäres Suffix *-a-* feststellen, an das dann weitere, sekundäre, antreten: im A.-Jap. *-a-zu*, das hauptsächlich für das Verbalnomen in praedikativer Funktion gebraucht wird (MILLER, 255), *-a-nu* für adnominale (Participia) und adverbale (Gerundia) Verbalnomina, *-a-ne* für Nomina verbalia, die auch als Verbalsubstantiva fungieren können, *-a-ni*, meistens nur in *sira-ni* „unknowing“, und *-a-zi* als Nomen verbale negativum dubitativum (MILLER, 256 u.). Außer diesen findet sich im nicht-literarischen Alt-Ost-Japanischen *-naf-*, selten *-nöf-* (plus weitere Suffixa für Nomina verbalia: *-nafu*, *-nafaba*, *-nafeba*; MILLER, 258 f.). Außerdem gibt es einige Privativbildungen, A.-Jap. *-zi*, *-ziku* (< **-zi-k*) und die Verbalbildungen auf *-si-fu-* (worin *-fu-* Durativsuffix ist) zur Bezeichnung körperlicher Schäden, wie in *mā-si-fi*, *aki-si-fi* „blind“ von *mā* „Auge“ und *aki* „Licht“, die MILLER vollkommen richtig mit dem Türk. *-sy-/si-* der Verba privativa (cf. supra p. 98 f., außerdem RÄSÄNEN, Mat. Morph., 152, wo nur *-syra-*, das falsch aus *-syz* + *-ra-* erklärt ist; „The Turkic Languages and Peoples“, 161) etymologisch identifiziert. Als altjapanischen Prototyp dieser negativen Verbalnomina setzt MILLER Verbalstamm + „thematischen Vokal“ *-a-* + **-n* + weitere Suffixa,

die auf Formen von *s-u* „tun, machen“, meist *s-u* und *s-i*, beruhen, an, illustriert am Beispiel von A.-Jap. *arazu* „nicht seiend“ (MILLER sagt: „is not“), das als **ar-a-n-su* analysiert wird (261 f.). Das Rjū-Kjū hat lediglich das Suffix *-a-*, wobei ebenfalls zu beobachten ist, daß die Formen vom Typ *kaka'a* „nicht schreibend“ von *kaka-* „schreiben“ zu *kakā* und schließlich durch Verlust der Länge wie in bestimmten Formen des Nānaja (und einiger drāvidischer Sprachen) mit der positiven Form *kaka* „schreibend“ zusammenfallen. Es gibt im Rjū-Kjū außer *kaka'N'* „nicht schreibend“ auch *kakam* (MILLER, 259 f.).

Bei den japanischen negativen Verbalformen ist der Träger der negativen Bedeutung das Suffix *-a-*. Dies bezeichnet MILLER (262 ff.) als „thematic vowel“. Der Thema-Vokal ist eine typisch indogermanische Erscheinung, die im Altajischen noch nicht zur Entwicklung gekommen ist; es ließe sich selbstverständlich erwägen, ob nicht z. B. das Gerundialsuffix *-a-/ä-*, an das in den türkischen Sprachen der Qypčaq und Central-Asiens die Pronomina personalia als Enklitika zum Ausdruck des Praesens-Futurums (praesens definitum) antreten, im Laufe der Zeit – einer sehr geraumen Zeit allerdings – zum Thema-Vokal werden könnte. Das japanische Negativsuffix *-a-* ist immerhin indogermanischen Thema-Vokalen in der Hinsicht ähnlich, daß es nicht ohne die Anfügung weiterer Suffixa auftritt, während z. B. das türkische Gerundium auf *-a* auch freistehend als reines Gerundium fungieren kann. Es ist allerdings möglich, wenn auch nicht ohne weiteres ersichtlich, daß der indogermanische Thema-Vokal auf ein Gerundialsuffix zurückgehen kann; dem widerspräche nicht, daß im Idg. der Thema-Vokal *e : o* immer mit einem Tempus-Suffix eng verschmolzen vorkommt, worauf dann die Personal-suffixa folgen (cf. BRUGMANN, Kurze vgl. Gramm., § 633 f., pp. 489 ff.), während im Altajischen Tempus- resp. Aspektsuffixa direkt an den Stamm oder auch die Wurzel antreten, an diese aber das Gerundial-Suffix mit den Possessiv-Suffixen oder den enklitischen Pronomina personalia.

Den Negationsträger *-a-* des japanischen Verbums sieht MILLER (262 ff.), als mit dem türkischen Negationssuffix *-ma-/mä-* etymologisch identisch an, das er für gesamt-altajisch hält. In ihrer Funktion wie Bedeutung stimmen die beiden Suffixa vollkommen überein, aber daß sie etymologisch identisch sein sollen, ist sehr zu bezweifeln. Im Altajischen hat nur die türkische Gruppe das Negationssuffix *-ma-*; daß dies kein echtes Suffix ist, wurde bereits von BANG einwandfrei festgestellt; daß ihm ein Enklitikum zu Grunde liegt, geht ohne weiteres aus der Accentuation hervor, die den Accent auf der diesem alten Enklitikum unmittelbar vorangehenden Silbe, wie bei jedem anderen Enklitikum, verlangt. Wie ich in „The Turkic Languages and Peoples“, 144 f., ausführlich dargestellt habe, läßt sich die Negativbildung der türkischen Verba aus einer alten ur-türkischen Verbalkomposition herleiten, bei welcher, wie regelmäßig im Türkischen, das logische Hauptverbum in der Form eines Gerundiums seinem Auxiliare, welches das ural-altajische Verbum

negativum *e-* ist, vorangeht. Grammatisch ist das Auxiliare das Hauptverbum und nimmt alle im Türkischen für das als Praedikat fungierende Verbum finitum notwendigen Suffixa an. In dieser negativen Verbal-komposition haben im Türkischen sehr früh, lange Zeit bevor die Türk-sprachen in die Geschichte eintraten, starke Kontraktionen eingesetzt, die schließlich zu einer Fusion, einer engen Verschmelzung führte, die – bis auf den Accent – die Gestalt einer einfachen Suffigierung von *-ma/-mä-* angenommen hat. Das Suffix *-ma/-mä-* besteht in seiner 1. Kom-ponente aus dem Suffix des oder eines Nomen verbale auf *-m*, *-ma* oder *-my*, einer im Altajischen recht häufigen Bildung, und in seiner 2. aus der Wurzel des Verbum negativum, *e-*, das im Tungusischen außer-ordentlich gut und im Norden dazu noch unverändert, unassimiliert und unverschmolzen erhalten ist. Es ist weiterhin zu bemerken, daß nach einer Grundregel des Tungusischen das Verbum negativum *e-* immer, mit Ausnahme des Imperativs, mit dem reinen Nomen aoristi beim logischen Hauptverbum verbunden wird, diesem aber, wie die phraseologischen Auxiliaria, im Gegensatz zum Süd-Tungusischen und Türkischen, im Satz immer vorangeht, genau wie es im Uralischen der Fall ist. Die mit der Zeit entstandene engere Verbindung von Verbum negativum und logischem Hauptverbum hat, wie im Süd-Tungusischen, auch im Türkischen zu einer Umstellung der beiden Verba geführt, wie sie bei allen Verbal-kompositionen die Norm war und auch noch ist. Das Nord-Tungusische hat allein noch die archaische Stellung bewahrt, wie sie sich sonst noch im Uralischen findet. Die proto-türkischen Formen des negierten Verbums würden folgendermaßen lauten: ges.-Tk. 1. sg. pf. *qal-d-ym*, Orxon *qal-t-ym* „ich blieb“, *käl-d-im*, Orxon *käl-t-im* „ich kam“, negiert: **qal-ma-e-t-im*, **käl-mä-e-t-im* aus älterem **e-t-im qal-ma*, **e-t-im käl-mä*; an Stelle des Nomen verbale auf *-ma* gebraucht das Tungusische – außer bei einigen imperativischen Formen – das Nomen aoristi: Ew. *ê-čē-w sā-rē* „ich wußte nicht“, *ê-čē-w ŋēnē-rē* „ich ging nicht“, Lam. *ê-č-u hā-r*, *ê-č-u ŋēn-rē*, aber Nānāj *mi holāčimb'i* „ich las nicht“, *mi undēčimb'i* „ich sprach nicht“, *mi holāsiji* „ich lese nicht“, bereits sekundär kontrahiert aus älterem (Prs.) **hola-ra-ê-sin-bi*, (Pf.) **hola-ra-ê-čin-bi*, etc., **undē-rē-ê-čin-bi*.

Aus der historischen türkischen Form mit dem Negativsuffix *-ma/-mä-* ließe sich à la rigueur auf ein vor-ur-türkisches verneinendes Element *-ma/-mä-* schließen, – dabei bliebe aber die Accentuierung der negierten Formen problematisch. Dies kann aber auch dessen ganz ungeachtet auf Grund seiner Entstehung, die eine geraume Zeit beansprucht haben muß, wie auch des Vorkommens der alten ural-altajischen Komposition von Verbum negativum mit dem logischen Hauptverbum im Tungusischen bis in unsere Zeit hinein nicht für das Ur- und Gesamt-Altajische postu-liert werden. Es wäre höchstens zu überlegen, ob nicht in den beiden altajischen Familien, dem Türkischen im Westen und dem Japanischen im Osten des altajischen Gesamtgebietes, der gleiche morphologische Proceß einige Zeit vor der Differencierung der jeweiligen Familie in die

späteren Sprachen stattgefunden und die alte ur-ural-altajische Bildung ersetzt haben könnte. Diese Möglichkeit kann nicht a priori noch auf Grund des vorhandenen Materials ausgeschlossen werden, zumal da MILLER aus einigen Formen im Japanischen und Rjū-Kjū, deren genaue Herkunft aus Gründen des starken Verschleißes nicht mehr erkennbar ist, das einstmalige Vorhandensein eines *-m-* oder eines anderen Nasals deducieren zu können glaubt, was er mit einer Reihe treffender Argumente aus der inner-japanischen Rekonstruktion unterbaut. Man sollte zuerst aber in Erwägung ziehen – und dies vom gesamt-altajischen Standpunkt aus –, ob sich das japanische Negativsuffix *-a-* aus dem ural-altajischen Verbum negativum *e-* erklären läßt, das hier, wie jedes gesamt- und ur-altajische *ä* zu *a* geworden ist. Hierzu ist es vor allem notwendig, die Morphologie zu klären, d. h. ob das japanische Suffix *-a-* direkt an die Wurzel des Verbums antritt oder an eine nominale Form, die, wenn historisch nicht mehr erkennbar, sich vielleicht durch die Vergleichung mit ihrer Morphologie in anderen altajischen (und uralischen) Sprachen ergibt. Ist das Letztere möglich, dann steht einer Identifizierung des „thematischen Vokals“ *-a-* mit dem alten Verbum negativum *e-* nichts mehr im Wege. Aber das wird nicht so leicht (und nicht so bald) möglich sein, weil noch so wenig von der altajischen Etymologie erforscht und es deshalb in vielen Fällen unmöglich ist, wie oben schon betont, festzustellen, wo eine altajische Wurzel aufhört und die Stammbildungselemente resp. -Suffixa anfangen. Die Identifizierung des Negativsuffixes *-a-* mit dem Verbum negativum *e-* würde das Postulat eines *m*-haltigen Suffixes, wo sich der Nasal nicht mehr feststellen läßt, unnötig machen, d. h. in allen Stämmen resp. Wurzeln mit auslautendem Konsonant, wie A.-Jap. **kak-* „schreiben“, Neg. *kak-a-*, das MILLER (262 f.) aus **kak-ka-* < **kak-ma*, *sir-a-* „nicht wissen“ < **sir-ra-* < **sir-ma*, *jar-a-* „nicht senden“ < **jar-ra-* < **jar-ma-* von *jar-** rekonstruiert. Ähnlich auch in den Stämmen mit auslautendem Vokal, in welchen *-ö-* und *-u-* + Negativsuffix beide *y* (*ï*) ergeben, wo für die Annahme einer Form **ma-* des Negativsuffixes keinerlei Möglichkeit – außer der Annahme einer Analogie – vorliegt; das Negativsuffix kann

**Täv. jar-* „senden, lassen, erlassen, aufgeben, etc.“ und Jap. *jar-* „id.“ sind auch semantisch Homonyme, die von MILLER (263, o., 284, M., an letzterer Stelle wohl mit Druckfehler: „Chu. *yama-* < **yar-* + *-ma-* > J *yara-*“) miteinander verglichen und fast gleichgesetzt werden, aber doch zwei verschiedene Etyma sind: *Täv. jar-* ist < Ur-Türk. **jā-*, dessen japanische Entsprechung wohl kaum mit *ja-* im Anlaut erscheinen dürfte; die richtige Etymologie ist wohl die zweite der von RAHDER aufgestellten – die erste ist ebenfalls *jar-* „senden“ –: A.-Jap. *idu*, *itu* „glory, consecration“, *ituku* „to serve Šintō gods“, *itukusi* „dignified“, *utukusi* „lovely“, *udu* „Majesty, dignity, glory, nobility“ (Monumenta Nipponica, VIII, 1952, p. 275). Die richtige ur-altajische Etymologie von Jap. *jar-* hat MILLER gegeben: < Ur-Alt. **dal-*, das in Mong. *doliy* „Pfand“, Türk. *jolyγ*, *juluy* „Lösegeld“, Kor. *tal-* „geben“ vorliegt (86, No. 14 – cf. supra, p. 31).

ebenso gut **-a-* gewesen sein, dessen velare Natur das *y* (*ï*) bedingte (MILLERS Ableitung: $-\ddot{o} + *ma- > -\ddot{o} + *i > \ddot{i}$, und $-u + *ma- > -u + *i > \ddot{i}$ [263 u.] ist mir hinsichtlich des **-i* unklar; ein Ansatz $-\ddot{o} + -a- [< *ä-] > y$ und $-u + -a- [< *ä-] > y$ wäre wohl vorzuziehen). Trifft aber stammauslautendes *-a-* mit dem negativen *-a-* zusammen, so bleibt von einer einstigen Kontraktion, $*-ā- < *-aa-$, nicht einmal mehr die Länge zurück (MILLER, 263), worin ich ein starkes Argument gegen den Ansatz eines Negativsuffixes *-ma-* sehe, denn in dieser Form hätte sich aus semantischen Gründen der alte einmal vorhandene Konsonant zur Vermeidung der Homonymie mit der positiven Form erhalten. In den süd-tungusischen und drävidischen Sprachen, wo sich das gleiche Dilemma vollkommener Homonymie positiver und negativer Formen ergeben hat, war kein konsonantisches Element zur Verfügung, das den gänzlichen Zusammenfall der beiden Formen verhindert hätte. MILLER sieht (263) eine Parallele zu der von ihm angesetzten Entwicklung, $-a + *ma- > *aa > a$ der negativen Form der Verbalstämme auf *-a*, im mongolischen Dativ-Lokativ des Pronomen pers. 1. ps., M.-Mong., Lit.-Mong. *na-dur*, das er nach POPPE (Introduct. Mong. Compar. Stud., 209 f.) auf **namadur* zurückführt, worin beide eine rein phonetische Erscheinung sehen. POPPE hält (l. c.) die Form **nadu(r)* für bereits im Gesamt- und Ur-Mongolischen möglich, was meine Ansicht zu stärken scheint, daß es sich hierbei im Dativ-Lokativ um keine phonetische Entwicklung, sondern um zwei verschiedene Obliquusstämme des Pronomens handelt, *na-* und *na-ma-* resp. *nam-/nan-*. Aber semantisch kann ja gar keine Zweideutigkeit entstehen, ob die längere oder kürzere Form gebraucht wird – und das ist hier das Wesentliche.

MILLER meint (265 f.), im tungusischen Aorist-Suffix *-ra* (nach gewissen Stammauslauten *-na*, *-da*, *-sa*) das Negativsuffix **-ma-* ansetzen zu können, und zwar da, wo diese Aoristform mit dem Negativum gebraucht wird, wofür er sich auf BENZING, „Die tung. Spr.“, p. 1093 (145) beruft. Es wird dort aber nur gesagt, daß das Verbum negativum *e-* immer mit dem Aorist verbunden wird, außer im Imperativ. Das Suffix des Nomen aoristi ist im Tungusischen aber überall *-ra* (*-na*, *-da*, *-sa* etc.; nur im Lamut. *-r*, weil dort jeder anceps Vokal im Auslaut schwindet) und ist das alte altajische Aoristsuffix, das im Türkischen, wie im Lamutischen, zu *-r* geworden ist. Der alte, im Tungusischen erhaltene auslautende Vokal des Suffixes ist ur-altajisch und hat nicht das Geringste mit dem Negativum *-a-* des Japanischen oder des ural-altajischen Verbum negativum *e-* zu tun. Die tungusischen Varianten („allomorphs“) *-na*, *-da*, *-sa* sind in ihrer großen Mehrzahl vom Auslaut des jeweiligen Verbalstammes phonetisch bedingt, einige wenige beruhen auf sekundären Bildungen von einem zweiten Stamm, und haben in einigen Sprachen im Tungusischen bereits zur Bildung von Klassen geführt, die später einmal regelrechte Konjugationsklassen abgeben können (cf. O. P. СУНИК, „Глагол в тунгусо-маньчжурских языках“, М., Л., 1962, pp. 32 ff., 73 ff.; K. H. MENGES in UAJbb., XXXV, 397 ff.). Trotzdem

handelt es sich aber um ein und dasselbe Suffix des Nomen aoristi *-ra/-re*. Die Situation im Tungusischen wird dadurch kompliziert, daß es eine uralte Vermischung von altem Praesens (auf *-n*) und altem Aorist (auf *-ra*) gibt, die sehr deutlich im Aorist-Paradeigma des Ewenki zum Vorschein kommt (K. H. MENGES, *Language* XIX, 1943, pp. 237 ff.); außerdem gibt es im Gegensatz zum Mongolischen oder Türkischen Verba mit 2 oder mehr Stämmen, die von den russischen Forschern gewöhnlich „unregelmäßige Verba“ genannt werden und morphologisch den „wurzelerweiternden Verba“ des Indogermanischen sehr ähneln. Die zweiten Stämme dieser interessanten Kategorie sind nur im Praesens-Aorist lebendig, werden außerhalb dieses „Tempus“ aber nie (oder selten?) angetroffen. Die Einteilung der Aoristformen in 3 Klassen bei BENZING (p. 123 ff.) ist abwegig (cf. dagegen auch SUNIK, op. cit., 75 ff.) und, wie am Beispiel von MILLER zu sehen, leicht irreführend. Es läßt sich aber auch in dem Aoristsuffix *-ra/-re* keine Spur einer alten Fusion nach der von MILLER für das Japanische angesetzten Art mit dem Negativsuffix **-ma-* entdecken, das hierbei mit der positiven Form zusammengefallen wäre. Und wozu brauchte man dann im Tungusischen überhaupt noch das Verbum negativum *e-?*!

Für „sporadische, anachronistische Restformen des alten ur-altajischen negativen *-ma-*“, die hier und da im Japanischen auftreten, führt MILLER (275 f.) 2 Beispiele an: 1. *mare* „exotisch, selten“, auch in A.-Jap. *mare-fitō* „Ausländer, Fremder (vom asiatischen Festland)“, in dessen 1. Silbe er „an original syntactic negative **-ma-* here atypically prefixed (rather than suffixed) to forms of the verb *ar-u* ‚have, be‘, hence **ma- + ar-* ‚not to have, not to be‘“ sieht. Das widerspricht vollkommen der morphologischen wie syntaktischen Struktur des Altajischen, von welcher Periode auch immer die Rede sein mag. Man sieht nicht ein, wieso eine solche Bildung entstanden sein sollte, selbst wenn dies erst innerhalb des Ur- oder Früh-Japanischen unter fremdem, d. h. vor allem chinesischem Einfluß geschehen wäre. Da im Japanischen dies Wort, *mare*, eine sehr alte Bildung ist, wäre daran zu denken, daß in ihr möglicherweise noch eine Form vorliegen könnte, wie sie im Tungusischen heute noch regelrecht vorkommt, nämlich ein Gerundium auf *-mi* vom Verbum negativum *e-* plus einer Nominalform eines Verbums, in diesem Fall *ar-* (= Tk. *är-*), wie MILLER ansetzt; es ließe sich so ein **e-mi ar-u* (wohl mit anderem Suffixvokal im logischen Hauptverbum, evtl. **-y* oder **-a*) rekonstruieren, das im Lauf der Zeit den Anlautsvokal (durch Accentwechsel?) eingebüßt hätte. So könnte man dann auch die Beispiele vom Typ *masaka* „by no means, surely no“, *mabara* „sparse, thin, sporadic“ und *muzukašii* < *mutukasii* „difficult“ (MILLER, 277) zu analysieren versuchen. Mit diesem *mare* engverwandt ist nach MILLER (275 f.) das defektive Verbalsuffix *-maz-*, das negativ-dubitativ, necessitativ und potentiale Bedeutung („ist wohl nicht . . ., könnte, dürfte wohl nicht, kaum, etc.“) hat und dem modernen *-maj* zeitlich unmittelbar vorangeht. Der Vergleich mit dem türkischen Aor. negat.

-ma-z – Nomen verbale auf -z vom negativen „Aspekt“ – liegt natürlich auf der Hand; er wurde schon von BOLLER (op. cit., 481) gezogen. MILLER muß, in Anbetracht des türkischen -z, das er auf $*r_2$ zurückführt, was für jedes türkische z zutrifft, das Jap. -maz- von $*mad-$ ableiten, weil in der Silbe *m* vorausgeht, wie er im phonologischen Teil ausführlich dargetan hat. Gäbe es ein ur-altajisches Negativsuffix $*ma-$, dann wäre die japanische Form leicht erklärt, aber so ist es ohne weiteres nicht zu entscheiden, ob das japanische Suffix wie das türkische entstanden ist, d. h. aus einem Nomen verbale auf -*m* oder -*mV* des logischen Hauptverbums plus Verbum negativum *e-* plus dem deverbalen Nominalsuffix -z resp. $*-d$, oder ob es sich umgekehrt um eine süd-tungusischen Verhältnissen ähnliche mehrgestaltige Bildung wie eine Nominal(Gerundial)form auf -*m* vom Verbum negativum *e-* handelt, die mit dem Nomen auf -z/ $*-d$ vom Verbum *är-* komponiert ist: $-ma-z < *e-mi + *är-Vz/-d$, die den oben besprochenen japanischen Negativformen typologisch entspräche.

Die japanischen negativen Adjektivbildungen auf -*nak* vergleicht MILLER (277 ff.) mit Ma. *akū*, dem Nomen (es ist kein Verbum, genau so wenig wie die mongolische negative Partikel *ülü*) negativum, „nicht vorhanden“, das er auf „ein ursprünglich negatives Verbum (oder Adj.?) $*ak-$ “ zurückführen will, und hält das suffixanlautende *n-* für das altajische Genitivsuffix $*n$, das in der engen Komposition von Genitiven mit dem Nomen $*akū$ durch falsche, psychologische, Suffixabtrennung zu dem Letzteren gezogen worden wäre – wofür es überall Beispiele gibt.¹

¹ Eine solche liegt z.B. vor in Qazaq *mura* „Erbschaft“ (Russ.-Qq. Wb. *mšra*, *мыра* „id.“, 383), das von RÄSÄNEN (345) richtig, aber ohne jede Erklärung, von Arab. *mirāb* „das Erbe“ abgeleitet wird; die Form ist von der häufig vorkommenden mit dem Possessivsuffix 3. ps. *muras-y*, *mirās-y* abstrahiert, wobei die Letztere irrig als $*mura-sy$ aufgefaßt wurde. Davon gibt es auch noch die mit dem im Türkischen Central-Asiens häufig gebrauchten persischen Kompositionselement -*gār* gebildete, *mura-gār* „der Erbe; vererbt“. Außerdem lebt aber noch eine der ursprünglichen Form ähnlichere, weniger türkisierte in *mirasqor* „der Erbe, Nutznießer einer Erbschaft“ < Ar.-Pers. *mirāb-xwar* (> *xor*) weiter. Das WB hat außer Qq. *mura* „Erbschaft“ ein Qyrqyz *murap* „Vermächtnis“, an dessen Stelle JUDAXIN (Qyrq.-Russ. Wb., 1965, 539) *murapy* in derselben Bedeutung wie *muraz*, *muras* (< Ar. *mirāb*) „Erbschaft, das Erbe“ und die Derivativa *murasqor*, *murasčy* gibt; *murap* hat JUDAXIN nur in der Bedeutung seines persischen Ursprungswortes *mirāb* < Ar.-Pers. *أميرآب* < *ميرآب* „Aufseher über die Wasserverteilung“. Während bei *muras*, *mirasqor* der Ursprung der Wörter von JUDAXIN angegeben ist, fehlt er bei *murapy*. JUDAXIN hat weiterhin noch die Formen *murā* für *muras* und *murapy*, wie auch *murāpy*, was die beträchtliche Verwirrung bei diesen ursprünglich fremden Ausdrücken zeigt. Es gibt auch noch die Nebenformen *murā* und *murāz* für *murat* „Ziel, Wunsch“ < Ar. *مراد* *murād*. Qyrq. *murap* und *murapy* ist mit *muras*, *muraz* < Ar. *mirāb* sowohl phonetisch, in stärkerem Maß aber semantisch kontaminiert worden, mit welchen es ursprünglich nichts zu tun hat, da es selbst auf Ar. *murāfi* „Processierender; litigant in a suit“ (REDHOUSE) zurück-



Es kann sich bei diesem *n-* auch um das Suffix *-n* des Nomen verbale handeln, wie in dem von MILLER angeführten Ma. Beispiel, *tacin-akū* „unaccustomed“, wo das Nomen verbale *taci-n* von *taci-* „lernen“ vorliegt. Vor *akū* steht im Manžu nie ein bezeichneter Genitiv, sondern immer nur der Indefinitus, und nach den Gesamtregeln des Tungusischen wie des Altajischen wäre auch kein Genitiv vorauszusetzen, wohl aber ein Partitiv oder ein Indefinitus mit Possessivsuffix. Im letzteren Fall wäre das *-n* das Possessiv der 3. Person, *-i-n* (so Ew.; im Nā. *-ñi*), und daher das gesamt-altajische pronominale Stammsuffix. Aber die Möglichkeit, daß auch im japanischen Adjektivsuffix *-nak-* das ural-altajische Verbum negativum vorliegen könnte, wäre vielleicht nicht ausgeschlossen: in diesem Fall wäre das *-n-* das Suffix eines Nomen verbale. MILLER hält es weiterhin für möglich (279 f.), dies japanische *-nak-* mit Türk. *jōq* zu verbinden, und dabei hätte er darauf hinweisen können, daß syntaktisch *jōq* ebenso wie Ma. *akū* behandelt wird, damit müßte er aber Jap. *-nak-* als sekundär suffigiertes altajisches Nomen negativum **nāq/*nōq* > Türk. *jōq* ansetzen. Für den Ablaut *a : o* wurden schon oben Beispiele gegeben. Es mit dem Türk. *jōq* zu identifizieren, ist vielleicht auch in Anbetracht der freien Art der Suffigierung, die sich bei *-nak-* in der poetischen Sprache beobachten läßt, angezeigt, wozu MILLER einige Beispiele gibt: mit *kumo* „Wolke“, in Kompositionen *kuma-*, *kuma-mo-naki* (XII./XIII. Jhdt.; bei MILLER, 280, ohne Bindestriche geschrieben; dort auch die Quellenangabe), mit der anaphorischen Partikel *-mo*, „cloudless sky“, aber eigtl. „Wolkenloses, das Wolkenlose“, sonst *ku-ma-naki* „wolkenlos“ in adnominaler Funktion, wo *kuma-naki* im Türkischen mit *bulut joq*, je nach Kontext *bulut-lar-y joq* wiedergegeben werden könnte.

Ma. *akū* läßt sich nicht mit Tk. *jōq* etymologisch verbinden, wie MILLER (279) es versucht, denn warum sollte das Ma. gerade in diesem Fall das ur-altajische **n-* verloren haben, falls Tk. *jōq* und Jap. *-naku* auf einem Etymon beruhen? Ma. *akū* ist eine morphologisch noch nicht näher zu analysierende Ableitung von *a-*, das im Tungusischen eine alte negative Wurzel ist, ob nominaler oder verbaler Natur, ist, wie erwähnt, ebenfalls noch nicht festgestellt, die außer und neben dem Verbum negativum *e-* existiert, wie Ew., Ngd. *āčyn*, Sol. *āšin*, Lam. *acća*, *ac*, Udi *anči*, Ma. *akū* und Nā. *ana*, *aba* mit geringer Bedeutungsvariante, und 3ürčēn *asuj*. Das Kor. *ani* könnte ebenfalls hierhergehören. Es wäre auch zu überlegen, ob nicht Jap. *nai* „be nonexistent“ (MILLER, 285) als „Allegroform“, wie MILLER derartige Formen mit inner-japanischem Anlautschwund nennt, von **a-nai* hergeleitet werden und damit zu den Derivativa von Altaj. **a-* gestellt werden könnte. Dies Altaj. **a-*, Tung. *a-* in den obigen Nomina negativa könnte auch dem japanischen Nega-

geht. Diese Kontamination ist sehr leicht zu verstehen. In Qyry. *murapy* ist das *-y* ebenfalls irrig als Possess. 3. ps. aufgefaßt worden, sodaß dadurch die Form *murap* entstehen konnte.

tivsuffix *-a-*, MILLERS „thematischem Vokal“, zu Grunde liegen, und die Formbildung wäre in diesem Fall im Japanischen dieselbe gewesen, wie bei den weiter oben vorausgesetzten Verbindungen mit dem ural-altajischen Verbum negativum *e-*. Das vorangestellte prohibitive A.-Jap. *na*, wie in *na juki sō* „go not!“ (MILLER, 279), hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Nā. *ana*, obwohl dieses wie *jōq* nie voransteht und deshalb eher mit dem Negationselement *na* am Satzende (MILLER, ib.) zu vergleichen ist, eine größere aber, und dies besonders auf Grund seiner syntaktischen Behandlung, mit dem Verbum negativum, *ē-nē*, das in dieser Form im Tungusischen das Suffix des Gerundium auf *-na/-nē* hat, während es sich bei A.-Jap. *na* < **a-na* (< **e-ne*) um eine imperativische Form handeln muß. Das A.-Jap. *na* kann aber auch die altajische Entsprechung des uralisch-indogermanischen Negativum *ne* (cf. supra p. 86) sein.

In dem sogen. „praefigierten *e-*“ japanischer Verbalkomplexe potentialer oder dubitativer, aber fast immer negativer Bedeutung, durchweg gebraucht zusammen mit einem anderen Negativum in demselben Verbalkomplex, sieht MILLER (280 ff.) wohl hauptsächlich aus semantischen Gründen eine Kontamination und daher den völligen Zusammenfall der beiden japanischen Verba *e-* und *u-*, die in historischen Zeiten synonym geworden sind und nur „können“ bedeuten, wo aber in dieser Komposition das Verbum *e-*, das immer unmittelbar mit dem Hauptverb als erstem Kompositionsglied scheinbar suffixios, d. h. nach Verlust der nach altajischen Regeln benötigten Suffixa, zusammengesetzt erscheint, noch in seiner alten negativen Bedeutung verwendet resp. verstanden wird. Durch den Vorantritt des Verbum negativum *e-* wie im Nord-Tungusischen in regelmäßigen Paradeigmata – die mongolischen Relikte, auf die MILLER allein verweist (283), sind von viel geringerer Bedeutung – werden diese Formen als höchst archaisch im Japanischen erwiesen. Die Frage ist nun, ob sich das ural-altajische Verbum negativum *e-* in dieser anlautenden Position im Japanischen als *e-* erhalten hat, weil es ein komponiertes, aber noch selbständig gebliebenes Element ist, oder ob es sich in dem speziellen Gebrauch als 2. oder weiteres Kompositionselement, zum Suffix geworden, zu *a* entwickelt hat. In seiner Funktion als lebendiges, „produktives“ Verbum negativum in der alten Position vor dem logischen Hauptverbum kann es auf keinen Fall suffixlos, lediglich als Wurzel, gebraucht worden sein, so daß also in dem historischen japanischen *e-* mit einer Kontraktion von mindestens 2 alten Silben, d. h. wenigstens einer Suffixsilbe, zu rechnen ist, woraus sich eine mindestens 2-morige Länge ergeben haben muß, **ē-*, welche die Bewahrung der alten Qualität des Vokals bewirkt hat. In suffixaler Funktion hingegen hat sich *e-* wie jedes altajische *ä* oder *e* im Japanischen zu *a* entwickelt. Es steht aber auch nichts der Annahme entgegen, daß dem japanischen negativen Suffix *-a-* nicht das ural-altajische Verbum negativum *e-*, sondern das Negativum **a* zu Grunde liegt, das in sehr alten Nominalbildungen wie Ew. *āčyn*, Žürčen *asuḡ*, Ma. *akū*, auch im Tungusischen vorkommt und nicht durch die gleichzeitige Existenz

des Verbum negativum *e-* verdrängt worden ist. – Das Negativsuffix *-a-*, im Kūi *-ʼa-*, ist auch gemein-dräviðisch (cf. CALDWELL, op. cit., 468 ff.; K. H. MENGES, *Orbis*, XIII, 89 f.) und dort wohl auf ein Verbum negativum, wahrscheinlich sogar ein dem ural-altajischen genetisch verwandtes, zurückzuführen.

DAS JAPANISCHE GERUNDIUM AUF *-(i)te*

Das Suffix *-te* der japanischen Gerundia auf *-(i)te*, wie *kak-i-te* „schreibend“ von *kak-u*, und *nom-i-te* „trinkend“ von *nom-u* identifiziert MILLER (285 ff.) mit dem altajischen Suffix des Casus instrumentalis **-ty/*ti*, das im Alt-Türkischen in einigen Resten, nur noch zur Bildung von Adverbia, aber im Tungusischen als regelrechtes, „produktives“ Instr.-Lativ-Suffix erhalten ist. Die wenigen Fälle, in welchen in den alt-türkischen Inschriften dies Suffix bei *jeg* „besser; gut“ vorzukommen scheint, sind zweifelhafte Lesungen, die auf T. TEKINS Emendationen zurückgehen, so daß die Form *jegdi* nicht mit Sicherheit angenommen werden kann. Manche Lesungen und Übersetzungen sind bei T. TEKIN überhaupt falsch, so unter den von MILLER citierten z. B. der Passus aus der Kül-Tegin-Inschrift (SE 4): *Ötükän jyşda jig idi joq ärmiş*, „a land better than the Ötükän mountains does not exist at all!“ (T. TEKIN, „A Grammar of Orkhon Turkic“, pp. 231, 261) anstatt: „Im Ötükän-Wald(gebirge) gab es keinen guten (resp. besseren) Herrn“; der türkische Satz ist allerdings zweideutig, denn sein Sinn hängt von *idi* und dem Kontext ab. Es geht aber aus dem weiteren Zusammenhang klar und deutlich hervor, daß hier nicht *idi* „durchaus (nicht – wenn mit Negation)“, sondern *idi* „Herr, Gebieter“ (> N.-Uj., Özb. *egä*, *igä*; = Mong. *ežen*, Tung. Ew. *ēdi* „Oberherr; Mann“) gemeint ist (cf. zu dieser Stelle auch MAŁOV, „Памятники . . .“, pp. 27 u. 34); weiterhin ist in der Kül-Tegin-Inschrift, SE 3, in dem von T. TEKIN so gelesenen Passus *ygar oylanynyşda tajyunuŋuzda jegdi* der 1. Teil von *tajyunuŋuzda* verwittert und das ganze Wort stark beschädigt und deshalb ganz unsicher (cf. hierzu noch z. B. RADLOFF, „Altürkische Inscr. aus der Mongolei“, I. Lief., St. Petersburg, 1894, p. 123 und Vilhelm THOMSEN, „Inscr. de l'Orkhon déchiffrées“, MSFOU., V, pp. 120 und 177, Anm. 84; sie lesen beide *tajyun* und halten es für einen Titel, den THOMSEN überzeugend, wenn die Lesung stimmt, von Chin. *tʼaj* „groß“, das in einige altajische Sprachen, besonders süd-tungusische, eingedrungen ist, ableitet und für einen Pluralis collectivus auf *-yun/-gün* hält. RADLOFF hat *tajyun* aber nicht ins WB aufgenommen; ebenso fehlt es im Alttürk. Wb. 1969, was wohl bedeutet, daß die Verfasser das Wort nicht anerkennen. T. TEKIN will *tajyun* als pl. coll. von *taj* „Füllen“, metaphor. „Söhne“ erklären, was aber ohne Parallelen nicht überzeugend ist). Ebenso ist *jegdi* – oder

was immer dagestanden haben mag – stark beschädigt. THOMSEN liest (ibidem) *jigädi*, RADLOFF *köktü*; THOMSEN übersetzt es als Gerundium auf -i von *jig-ädi*, „besser werden“, „en faisant du bien“, während die denominalen Verba auf -*adi*/-*ädi*- inchoativ-ingressive Bedeutung haben und intransitiv sind. Die Textkritik soll hier nicht weiter verfolgt werden, es ist nur klar, daß diese unsicheren Passus nicht als Beispiele gebraucht werden können. In der Bilgä-Qaγan-Inschrift, E 36, liest T. TEKIN *törüg* (mit unbegründeter Länge auf der Suffixsilbe) *jegdi qazyantym*, THOMSEN aber wieder *törüg jigädi qazyandym*, „j'ai exécuté au profit des institutions . . .“, dem darin MAŁOV folgt: *ilig törüg jägädi qazyantym*, wobei er allerdings in seiner Übersetzung „государство приобрёл“ *jägädi* übergeht (cf. „Памятники др.-тк. письм. Монголии и Киргизии“, М., Л., 1959, pp. 17 u., 22). RADLOFF hat hier eine ganz andere Lesung: *özä täγri asra järdä qazyandym* („Altürk. Inscr. d. Mong.“, p. 65); an der ganzen Stelle sind einige Wörter vollkommen unleserlich geworden. Obwohl der Instrumentalis *jeg-di* als Adverbialis möglich ist, läßt er sich nicht mit Sicherheit aus den Inschriften nachweisen. Aus der Toñuquq-Inschrift, W 2, citiert MILLER nach T. TEKIN, pp. 252 und 288, *aryγu baty jeg tedi* „to become tired, is, of course, better, (they) said“, mit der Bemerkung, daß dies keinerlei Sinn ergebe. Das Nomen futuri auf -*γu* von *ary-* bedeutet „abmagern“, während dieselbe Form von „müde werden“ nur *ar-γu* lauten kann; aber die Lesung dieser schwierigen Stelle ist falsch. MAŁOV liest hier, wie schon RADLOFF (op. cit., 2. Folge, 1899, p. 18 f.) „*Janatym! Aryγ obuty jig', tidi*“, „сказали: 'Вёрнёмся! Стыд чистых хорош!'“ „Sie sprachen: ‚Laßt uns zurückkehren! Die Scham der Reinen ist gut!“, wobei er auf ein qazaqisches Sprichwort, „Die Scham ist stärker als der Tod“ – leider nicht im qazaqischen Wortlaut citiert! – verweist („Памятники . . .“, pp. 63, 68), was ohne Zweifel dem Sinn dieses Passus näher kommt. In demselben Sinn hatte RADLOFF die Stelle wiedergegeben: „Laßt uns zurückkehren! Die Bescheidenheit des Reinen ist gut!“, sagten sie“. In diesem Satz ist *jäg/jig* Praedikat. Auch in attributiver Funktion ist *jäg/jig* im Türkischen überhaupt recht selten; die letztere schließt natürlich eine Form mit einem Casussuffix aus, da es keine Casuskongruenz gibt.

INSTRUMENTAL-, LOKATIV-, LATIV- UND DIREKTIV-SUFFIXA

VON GABAIN („Altürk. Gramm.“, § 382, p. 115) meint, daß zu diesen Formen des alt-türkischen Instrumentalis auf -*ty*/-*ti* auch die Richtungsbezeichnungen vom Typ *öñdürti* „im Osten“ gehören könnten. Sie gibt weitere Beispiele für -*ty* in direktivischer Bedeutung: *kidirti* „im Westen“, *taštyrty* „draußen“, *üstürdi* „von oben“ (p. 175, § 422). Da das Instru-

mentalsuffix *-ty* sowohl wie *-yn/-in* in direktivischer Funktion nur ganz selten oder nicht vorzukommen scheint – in dem Ablativsuffix *-tyn/-tin* liegt eine alte Komposition aus dem lokativischen *-t* und dem Instrumentalsuffix *-yn* vor, wobei das Letztere noch mehr die ursprüngliche Bedeutung des Lativus bewahrt haben dürfte –, wäre in dem Beispiel von *öñdürti* „im Osten, von Osten her; vorn, von vorn“ eher an das lokativische ural-altajische *-t* zu denken, das einwandfrei in den türkischen Formen *al-t*, *üst-t*, *ar-t*, *as-t* vorliegt, die alte Lokative sind, aber bereits versteinert als neue Nomina im Casus indefinitus behandelt werden. Bei dem auslautenden *-i* nach diesem Suffix könnte es sich um das Possessivum 3. ps. handeln, wie es sich wohl auch im süd-sibirischen Türkischen findet, wo diese Bildungen in reichem Maße vertreten sind: *üstü*, *artty*, *tašty*, *išti*, etc. (cf. K. H. MENGES, CAJ, V, 97 ff.; zum Possessivsuffix hierbei auch RÄSÄNEN, Mat. Lautl., 53, o.). Wäre das Direktivsuffix *-ti* in *öñdürti* etc. im Ur-Türkischen oder gar Ur-Altajischen mit auslautendem Vokal, **-ty/*-ti*, anzusetzen, dann müßte es als mit dem Instrumentalsuffix identisch angesehen werden. Der Allativ-Elativ des Mančzu auf *-ci* geht wie auch der Direktiv-Illativ des Nānāj auf *-ci* auf ein ur-tungusisches **ty/-ti* zurück, das noch ohne die Vollpalatalisierung des *t* im Olča und Oroči Allativ auf *-ti* vorliegt, aber in den anderen tungusischen Sprachen nur in Kombination mit dem an es angefügten lokativischen *-ki* gebraucht wird: als Allativ im Ewenki, *-tiki/-tki*, Lam. *-taqi/-tki*, Sol. *-tixi/-txi*, Ngd. *-tixi/-itki/-tki/-tt'i* (CINCIUS, op. cit., 256 f.). So scheint also das altajische Suffix **-ty/*-ti* als einzelnes Element instrumentalisches Bedeutung, in der Komposition mit lokativischen Suffixen aber lokativisch-direktivische Casusfunktionen zu haben. Eine andere Frage ist, ob nicht das Suffix *-t* des ural-altajischen Locativus mit dem altajischen Suffix *-ty/-ti* des Instrumentalis etymologisch verwandt ist. Diese Annahme ist nicht von der Hand zu weisen, denn in den ujurischen Formen vom Typ *öñdürti* „vorn; im Osten“, *kidirti* „hinten; im Westen“ liegt der Prototyp der direktivischen Formen vor, wie sie aus dem Ky. *purunγurtun* „von vorn, von Osten“, *soγγurtun* „von hinten, von Westen“ etc. wohlbekannt sind, wo sie noch ein lativisches *-n* als letztes von 4 Suffixen aufweisen (ausführlich in CAJ, V, 98 ff.). VON GABAINs Erklärung des direktivischen *-dur-* in *öñdürti* als „der altmong. Dat./Lok. auf + *dur*, + *tur* = türk. + *duz* in *kündüz*, tags“ (§ 382, p. 165), ist nicht klar, denn sie könnte so aufgefaßt werden, als nähme VON GABAIN hierin eine Entlehnung des mongolischen Suffixes an; es ist aber so zu verstehen, daß dies alt-türkische *-dur* < *-du-r*, Loc. + Direct., mit dem mongolischen Dativ-Lokativ *-du-r* in Form, Bedeutung und Etymologie identisch ist. Das türkische *-duz* in *kündüz* „bei Tag; Tag“ gehört aber (auch gegen RÄSÄNENs Annahme in Mat. Morph., 113) kaum hierher, zumal in *kündüz* keinerlei direktivische Verhältnisse vorliegen. Das neben *öñdürti* vorkommende *öñdüri* „vorn; im Osten“ wie auch *kündüri* „im Süden (sonnenwärts)“ (v. GABAIN, Alttk. Gr., § 422, p. 175; – fehlen im Alttk. Wb. 1969) sind ohne das lokativische *-ti* entweder, wie

VON GABAIN ansetzt, von **öy-dür-i*, **kün-dür-i* gebildet, wobei sie das *-i* als Possessiv 3. ps. zu betrachten scheint, oder aber als **öy-dü-ri*, **kün-dü-ri* mit dem Lokativ auf *-du* und dem Direktiv auf *-ry/-ri*. Die Formen vom Typ *öydiin* „von vorn; von Osten“, auch in *öydiin sygar* „vorn“, *küntün* „im Süden“, *tašdyn* „draußen“, *ontun jynaq* „in den 10 Himmelsrichtungen“ betrachtet VON GABAIN als „eine vom Ablativ verschiedene Bildung“, indem sie darauf hinweist, daß in diesen Fällen das Suffix Labialharmonie aufweist und keine ablativische Bedeutung hat, sondern lediglich zur Ortsangabe dient, d. h. allgemein lokativische Bedeutung hat (§ 183, p. 88 f.). MAŁOVS Bezeichnung von *öydiin* als „Ablativ“ („Памятники . . .“, 407) ist irrig. Es muß noch durch den Vergleich mit dem Uralischen und vielleicht auch darüber hinaus festgestellt werden, ob im Ur-Altajischen mehr als ein mit einer dentalen Occlusiva gebildetes lokativisches Suffix vorgelegen und ob eines von ihnen sich später in instrumentalisch-adverbialem Gebrauch festgelegt hat. Es läßt sich bis jetzt nicht feststellen, ob die uigurischen Formen *öydiin*, *küntün* etc. sehr alte oder recente Bildungen sind; im letzteren Falle könnten sie im Uigurischen sekundär um das lativisch-instrumentalische Suffix *-yn/-un* erweiterte Formen des alten Lokativs auf *-t* sein, von dem keine produktiven Formen übrig sind.

Das Instrumentalsuffix *-ty/-ti*, wie auch das lokativische *-t*, sind Kasus-, aber keine Gerundialsuffixa; als Kasussuffixa können sie lediglich an Nomina verbaalia antreten, die substantivische Funktion ausüben können, d. h. nicht an Gerundia. Daß Gerundia und Adverbia parallele syntaktische Funktionen haben, ist natürlich, da Gerundia ja Verbaladverbia sind. Deshalb sieht MILLER in dem türkischen Instrumentalis *ädgi-ti*, wie in dem Passus *bu sabymyn ädgi-ti äšid, qatyrdy tygla!* „Vernimm dies mein Wort gut, hör aufmerksam zu!“ der Kül-Tegin-Inschrift das genaue Gegenstück zu Jap. *joku-te* „gut, wohl“ und *kata-ku-te* „fest, stark“ (= Tk. *qatyrdy*) von *katak-i* (MILLER, 287). Da nun diese Formen auf *-te* von *kataku* und *joku* gebildet sind und *kataku* und *joku* Nomina sind, läßt sich das Suffix als das Äquivalent des türkischen *-ty* und daher als Instrumentalsuffix erklären.

In der japanischen Suffixkombination *-ni-te* mit lokativisch-instrumentaler Bedeutung, von welcher die 2. Komponente, *-te*, in der modernen Sprache *-de*, auch allein instrumentale und lokativische Funktion hat (MILLER, 289), sieht MILLER (ib.) die genaue Entsprechung des (alt-)türkischen Instrumentalsuffixes *-n* und des türkischen (und mongolischen) Lokativsuffixes *-ta/-tä/-da/-dä* und verbindet sie weiterhin mit dem tungusischen Instrumentalsuffix *-ži*. Jap. *-te* kann natürlich, auch falls der auslautende Vokal nicht etymologisch, sondern nur phonetisch, Stützvokal, ist, mit dem tungusischen Instrumentalsuffix verbunden werden; es scheint aber doch im Gesamt- und schon im Ur-Altajischen eine ursprüngliche Scheidung der beiden Suffixa, Instr. **-ty/-dy* und Dat.-Loc. *-ta/-da* vorzuliegen. Auch die instrumental-lokativische Bedeutung des Jap. *-ni-te* wie auch *-de* dürfte auf den altajischen Loka-



tiv auf *-ta/-da*, viel weniger den Instrumental auf **-ty/*-dy* hinweisen. Ob aber für das Ur-Altajische lediglich eine palatale Form des Lokativsuffixes, **-dä*, anzusetzen ist, worauf, wie MILLER (289) sagt, der palatale Vokal in Jap. *-ni* hindeuten scheint, ist sehr fraglich, sogar in Anbetracht von Ma. *-de*, das sich genau so wenig wie das Accusativsuffix *-be* nach der Lautharmonie richtet, ohne daß die Gründe für diese Abweichung bis jetzt erkennbar wären. Für das lokativische *-de* könnte man ur-Alt. **-dä* im Hinblick auf die ferne Verwandtschaft mit dem Indogermanischen ansetzen, wo in archaischen Reliktformen **-de* vorliegt (cf. Gr. ὅδε, ἦδε, τόδε, τᾶδε „hier, jetzt“, οἴχαδε, οἴχονδε „nach Haus“, rein lokativisch AKsl. кѣде „wo?“, сѣде „hier“, инѣде „sonst-wo“), wie ich in meinen „Morphologischen Problemen“, 34, annahm, aber es ist äußerst zweifelhaft, daß sich im Ma. 2 Kasussuffixa aus so alten Zeiten her in einem sonst lautharmonischen System erhalten haben sollten; die Gründe für die palatalen Formen dürften vielleicht in Kontraktionen aus alten Diphthongen (**ai* > **ā* > *e*) zu suchen sein. In einigen ähnlichen, aber noch nicht geklärten Beispielen im Tungusischen, wie Ew. etc. *bēya* „Mond“ hat Ma. *bija*, mod. gespr. *bjā* (YAMAMOTO, op. cit., 100, No. 2095; zur Etymologie cf. CAJ, XV, p. 50), oder Ew. *ē-kun* „was?“, Ma. *aj*, mod. gespr. *aj* (YAMAMOTO, 146, No. 2896). Das *ṣürčēn* hat für den Dat.-Lok. *-do/-du*, das dem Altaj. **-du/*-dū* im Mongolischen und Tungusischen entspricht. Im Türkischen hat das entsprechende Suffix nur lautharmonische Formen. Das im Qomanschen (CC) vorkommende *Sjon-de* „in Sion“ (bei VON GABAIN in Fundamenta, I, p. 60 u. § 32125; neben *Sjon* kommt *Sion* vor: cf. K. GRÖNBECH, Koman. Wb., 237) ist als Fremdwort oder fremder Name untypisch und scheint palatal gewesen oder wenigstens als solches aufgefaßt worden zu sein. Über die verschiedenen Schreibungen von *kün* im CC, mit *u*, *v*, *o* und *w* cf. GRÖNBECH, s. v., p. 158 f.; das Suffix *-de* beweist in einer Form wie *kunde* lediglich die palatale Natur von *kun* resp. *kün*, nicht aber eine Uniformität des Suffixes. Soweit das rein Phonetische, wobei aber die morphologische Frage, was denn die Form und Funktion des palatalen Suffixelementes gewesen sein sollte, unbeantwortet bleibt. Die schon oben erwähnte Verwandtschaft des altajischen Lokativsuffixes *-ta/-da/-tä/-dä* mit indogermanischen Restsuffixen wird weiter durch ILLIČ-SVITYČS nostratische Parallelen aus allen sechs Sprachfamilien bestätigt, der ***-da* als nostratische „lokativische Partikel“ bezeichnet (cf. Wb., No. 59, p. 212 ff.).

Die sonore Variante des gesamt-tungusischen Instrumentalsuffixes *-ṣy/-ṣi* ist im Manžu bis auf einige wenige versteinerte Relikte (wie älteres *fon-zi* neben dem späteren und regelrechten *fon-i* „zur Zeit“; im gesprochenen Ma. meist im Loc., *fon-dě*, auch im Acc., *fo-mě*, „Gelegenheit“, cf. YAMAMOTO, op. cit., No. 2649) mit dem Suffix *-ni/-i* des Genitivs zusammengefallen. Im Ma. erscheint *-ni* nur nach vorausgehendem *-ŋ* (in der Schrift natürlich *-ng*), das sich lediglich in chinesischen Fremdwörtern findet, so daß in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle *-i* ge-

braucht wird. MILLER sieht (290 f.) mit Verweis auf YAMAMOTOS Artikel in *Senkai gengo gaiseccu* („Introduction to the Languages of the World“, 1955), pp. 489–536, in diesem Suffix den Zusammenfall von 3 ursprünglich verschiedenen aber gleichlautenden Morphemen, nämlich 1. einer „referent particle“, wobei es nicht klar ist, was damit gemeint ist: ein Kasus- oder ein Possessivsuffix; 2. der Bezeichnung des Subjekts eines untergeordneten Satzes („marks the subject of subordinate clauses“), d. h. als Suffix des Genitivs, der dem Nomen verbale, dem Praedikats-träger in einem beigeordneten (nicht untergeordneten) Satzteil („Nebensatz“) zugeordnet (untergeordnet) ist (Typ z. B. Türk. Ča. *atlyy-lar-nyy käl-gän-in-i äšitti* „er hörte, daß die Reiter kamen“; *atlyy-lar-nyy kälgän-i jašy* „es ist gut, daß die Reiter kamen“); und 3. die Art und Weise und die Mittel, mit denen eine Handlung ausgeführt wird, d. h. den Instrumentalis. Da es im Ma. keine Possessiv-Suffixa gibt, dürfte es sich im 1. Fall um das Suffix des einem Bezugswort zugeordneten, d. h. vorangestellten Genitivs handeln (Typ z. B. Ma. *fajdan-i sežen* „Staatskalesche, kaiserlicher Wagen“, *fajdan* „Aufstellung; kaiserliche Eskorte, etc.“), so daß also die Suffixa und Funktionen von 1 und 2 identisch wären. MILLER meint nun (291), daß im Fall eines jeden dieser 3 homophonen Suffixa („morphemes“), auch desjenigen des Instrumentalis, die ursprüngliche Form des Suffixes in der vorgeschichtlichen Periode des Manžu *-ni war, ganz unabhängig von den benachbarten Phonemen, und daß sich das Suffix dann in der Art, wie z. B. im Japanischen ein Anlautschwund auftreten kann („characteristic underarticulation of initials“), zu -i entwickelt d. h. reduziert hat, außer in der Position nach vorausgehendem -ŋ in den relativ späten chinesischen Lehn- und Fremdwörtern. Die von MILLER hiermit angesetzte ursprüngliche Existenz eines einzigen Suffixes für 3 oder sogar mehr syntaktische Funktionen im Proto-Manžu ist schon in Anbetracht der größeren Anzahl von Kasus-suffixen auch in den suffixärmeren süd-tungusischen Sprachen unwahrscheinlich, aber es ist anzunehmen, daß im Lauf der proto-manžurischen Zeit, einer sehr ausgedehnten Epoche, die, vom Žürčen abgesehen, bis ins frühe XVII. Jhdt. gedauert hat, ein phonetischer Zusammenfall stattfand, der seinen Ausgang bei den Nomina auf -n, die nicht gering an Zahl sind, genommen hat. Hierbei kann das Suffix des tungusischen Genitivs auf -ŋi, das ohne Zweifel sekundärer Entstehung im Tungusischen und aus dem alten ural-altajischen adessivisch-lativischen -n plus einem weiteren Element (-yy/-gi?) komponiert ist, worauf besonders seine weite Verwendung als Nomen („adjectivum“) possessivum hindeutet, während in den meisten tungusischen Sprachen der Genitiv in der Regel suffixlos ist, wenn er voransteht, d. h. nur syntaktisch als solcher kenntlich ist, an das auslautende -n des Nomens assimiliert worden sein. Durch rein phonetische Haplologie kann daraus ein Suffix -i entstehen, wie in türkischen Sprachen, z. B. im Ojrat die Suffixa des Genitivs -nyy und Akkusativs -ny bei Nomina auf -n scheinbar die Form -yy und -y wie im Ojuzischen annehmen (cf. K. H. MENGES, Qaraqalpaq

Gr., 46 f.). Ebenso hat eine Assimilation des Suffixanlauts $\check{z}$ des Instrumentalsuffixes bei den Nomina auf $-n$ zu der Entstehung einer progressiv-assimilatorischen Form $-ni$ und, wie beim Genitiv, schließlich zu $-i$ geführt. Dieser Zusammenfall von Suffixen und die dadurch entstandene drastische Verringerung von Casussuffixen, 4 im Ma. gegenüber 7 im Nā., 8 im Olča, 15 und mehr im Ew., wobei die Reliktsuffixa bei den Nomina loci et temporis in den genannten Sprachen nicht mitgezählt sind, ist nicht nur auf rein phonetischen Wegen entstanden – das sind die äußeren Gründe –, sondern sehr wesentlich durch die intensive Einwirkung des Chinesischen, durch die sinitische Attrition, der alle benachbarten Sprachen, wie besonders Koreanisch und Japanisch, schon seit geraumer Zeit vor ihrer eigenen geschichtlichen Epoche, ausgesetzt sind, in die Wege geleitet worden. Der Schwund morphologisch bezeichneter Casus im $\check{Z}$ ürčē und Manžu hat eine bedeutende Ähnlichkeit mit dem Verfall der Deklination im Süd-Slavischen, das im Westen, Süden und Osten von Sprachen mit einem starken Abbau der Deklination umgeben ist. Aus den soeben angeführten Gründen bliebe ein Zusammenfall von 2 oder mehreren Suffixa in einer altajischen wie auch uralischen Sprache undenkbar und unerklärlich. Die oben angesetzte Assimilation des Instrumentalsuffixes $-\check{z}i > *ni > -ni/-i$ bei den Nomina auf $-n$ gibt es sogar im Nord-Tungusischen, wo im Lamut die Nomina mit beweglichem $-n$ den Instrumentalis lediglich durch die Palatalisierung dieses $-n$ ausdrücken, z. B. in *oron* „mittels, durch das (ein) Rentier“, *hyrqan* „mittels, durch das (ein) Messer“, etc., die auf $*oron-\check{n} < *oron-\check{z} < *oron-\check{z}i$ und $*hyrqan-\check{n} < *hyrqan-\check{z} < *hyrqan-\check{z}i$ beruhen. Genau dieser Vorgang liegt dem im Manžu zu Grunde. Daß diese Assimilation im Ma. relativ recent ist, geht aus einem Beispiel wie dem obigen *fon-zi*, das in solchen feststehenden Redewendungen noch neben *fon-i* gebraucht werden kann, hervor. Aus dem $\check{Z}$ ürčē scheinen auch nur Reste mit dem Instrumentalsuffix $-\check{z}i$ vorzuliegen (K. H. MENGES, Die tung. Spr., 252).

Daß das tungusische Instrumentalsuffix $-\check{z}i$ und das Lokativsuffix $-de$ in der Komposition mit einem aus dem Japanischen erschlossenen alten altajischen $*ni$ in derselben Weise, wie das neu-japanische $-de$ aus dem alt-japanischen $-ni-te$, entstanden sein soll, wie MILLER (291 u.) ansetzt, ist nicht anzunehmen, da in einer solchen Suffixkomposition, $*ni-\check{z}i$, weder ein Grund für d statt $\check{z}$ im Manžu in historischen Zeiten, noch einer für den Vokal e vorliegt. In diesen Beispielen ist für das Tungusische der Ansatz eines Suffixes $-ni$ nicht angezeigt, d. h. unnötig, denn das Suffix ist im Ma. $-de$, ohne Nebenformen mit t wie sie das Türkische $-ta/-tä/-da/-dä$ hat. Letztere könnten älter als die mit sonorer Occlusiva im Anlaut sein, da ur-Alt. $*d-$ im Türkischen $j-$ ergibt; jedenfalls ist das so im Wort- (Wurzel-)Anlaut, was nicht besagt, daß es im Suffixanlaut ebenso gewesen sein müßte (zum Suffix $-da/-ta$ etc. cf. ausführlicher RÄSÄNEN, Mat. Lautg., 164 ff. und Mat. Morph., 60 f. und die dort citierte Literatur). Falls nicht schon im Ur-Altajischen oder wenigstens im Ur-Türki-

schen *d* resp. *ḍ* im Suffixanlaut vorhanden war, wäre eine Suffixkomposition vom Typ **-ny-ta/*-ni-tä*, wie MILLER sie vorschlägt, im Türkischen wohl **-n-ta/*-n-tä*, als Quelle der Entstehung des Suffixes *-da/-dä* im Türkischen anzusetzen; dazu gäbe es im historischen Türkischen eine phonetische Parallele in der Suffigierung der Casus von Possessivformen mit dem *-n-* der Pronominalstämme. Aber ein solcher Ansatz ist auch für das Türkische nicht gerechtfertigt. Die Frage nach dem Grund für die im historischen wie im modernen gesprochenen Manžu ausschließlich gebrauchte palatale Form des Suffixes bleibt ungeklärt, wenn auch innerhalb des Japanischen die Form *-de* < **-ni-ta/*-ni-te* aus der Palatalität des Suffixes *-ni* erklärt werden kann, in progressiver Assimilation, wie MILLER es tut. Parallel zu dem Lokativsuffix *-de* hat das Manžu nur eine Form auch für das Akkusativsuffix, *-be* (gleicherweise das Solonische und Udi nur *-me/-be*, was im Solonischen aus dem Manžu stammen mag, und das Žürčen nur eine Form, *-bo*), dem auf keinen Fall ein lativisch-lokativisches *-n-* voranging und dessen nur-palatale Natur auf denselben Gründen beruhen dürfte wie beim Dativsuffix *-de*. Im gesprochenen Manžu sind die auslautenden Vokale so stark reduziert, daß sie oft vollkommen schwinden; hier haben die beiden Casussuffixa die Formen *-da/-d* resp. *-va/-ma//v/-m* (cf. YAMAMOTO, op. cit., p. 153). Es gibt aber noch weitere Suffixa, die im Manžu nur in palataler Form auftreten, wie z. B. das Suffix des Gerundium supinale *-me*, im Ew. *-mī*, ges.-Tung. *-mi*, Žürčen *-maj/-mej*, etc., die nach den vorliegenden Formen, wie der aus dem Žürčen citierten, kontrahiert ist, wahrscheinlich aus **-ma-wy/*-me-wi*, mit dem Suffix des Possessivum reflexivum sing. (cf. PETROVA, „Очерк грамматики нанайского языка“, p. 92; AVROBIN, op. cit., II, 141). BENZING meint („Die tung. Spr.“, p. 83, § 93), da das tung. Dativsuffix *-du*, das, hätte er hinzufügen können, für das Ewenki und Lamutische meist mit Länge, *-dū*, notiert ist, „wohl auf **-dua/*-dūä* zurückgeführt werden muß“, wäre Manžu *-de* aus **-dūä* zu erklären, wie die 1. ps. pl. exclus. Ma. *be* aus **büä* – für deren Annahme es die Analogie mit Nā. *buē* „id.“ (phonetisch wie Nā. *tuē* „Winter“ : Ma. *tuveri*, Nā. *žoa* „Sommer“ : Ma. *žuwari*) und der 2. ps. pl. Ma. *suwe* < **süä* gibt –, aber er sagt nichts über das Suffix selbst noch dessen ausschließlich palatales Vorkommen im Manžu. In seiner Rekonstruktion von Ma. *-de* aus **-dūä* und den diphthongisierten Formen dieses Suffixes, *-doa/-duē* im Nānaj vor Antritt von Possessivsuffixen (*toqi* „Schlitten“, dat.-loc. *toqi-du*, dat.-loc. poss. 3. sg. *toqi-doa-ñi* „(auf) seinem (ihrem) Schlitten“, die morphologische Gründe hat – cf. infra) sieht er einen Hinweis auf ein ur-Tung. **-dua/*-dūä*. Der Ursprung der Diphthongisierung im Nānaj ist in den Fällen, in welchen sie nicht auf den Schwund intervokalischer Konsonanten zurückgeht oder zur Possessivsuffixierung gehört, noch nicht bekannt (cf. CINCIUS, op. cit., 94 ff., 110 ff.; AVROBIN, op. cit., I, 25 ff.). Sie kann auf einer sekundären inner-nānajischen Entwicklung beruhen, auf die Accent und Intonation einen noch nicht untersuchten Einfluß haben resp. hatten. Aber selbst

wenn die diphthongische Form des Suffixes ursprünglich wäre, erklärte dies nicht dessen ausschließlich palatale Form im Manžu.

Es mag im Manžu die Tendenz, Homonymie zu vermeiden, als Grund in Frage kommen, nämlich mit *ba* „Platz, Ort, Gegend, Gebiet; Gelegenheit“ und *da* „Anfang, Ursprung, Wurzel, Grundlage“, während es z. B. für *ma* nur chinesische Fremdwörter gäbe – aber auch dies ist in der Schriftsprache bei Suffixen, die, wenn sie Nominalsuffixa sind, nach ujgurischer Sitte immer getrennt geschrieben werden, wenig wahrscheinlich, zumal es ja auch zu *be* und *me* Homonyma gibt. Man mag auch an Fälle wie *-daki* statt *-daqy* in einer Reihe von türkischen Sprachen vom Osmanischen bis zum Karayās denken, in denen diese lokativische Suffixkomposition für Nomina (adjectiva) loci meist mit palatale 2. Komponente auftritt; oder an sonstige sporadische scheinbar ganz grundlose Durchbrechungen der Lautharmonie wie das übliche neu-osmanische (westl. Dialekte) *kardeş* „Bruder“ < *qaryn-daş* (weder *gardaş* noch *kardeş* findet sich im „Türkiyede Halk Ağzından Söz Derleme Dergisi“, Istanbul, 1941!), gegenüber *arqadaş* „Kollege, Freund“, *joldaş* „Kamerad, Genosse“, *vatandaş* „Landsmann; compatriote“, etc.

Setzt man für die Suffixa *-de* und *-be* im Manžu ältere Formen mit Diphthong voraus, *ai* oder *ia*, so ließe sich hiermit die bis jetzt in ihrer Entstehung unerklärte Diphthongierung von Suffixvokalen im Nānāj vergleichen, die in den Suffixkompositionen der possessiven Deklination für die 2. und 3. Personen ganz regelmäßig mit *-a-* als 2. Komponente des Diphthongs auftritt: instr. sg. *oğda-ži*, aber instr. sg. poss. 3. ps. sg. *oğda-žia-ñi* „mit seinem (ihrem) Boot“, dat.-loc. sg. *oğda-du* : *oğda-doa-ñi* „(in) seinem (ihrem) Boot“, instr. pl. *giol-sal-ži*, instr. pl. poss. 2. pl. *giol-sal-žia-su* „mit euren Rudern“. Dies *-a-* ist das Suffix *-a/-wa-* der Casus obliqui – es scheint aus dem alten Zusammenfall von Acc. und Partitiv-Essiv hervorgegangen zu sein –, das im Nānāj immer in der Possessivdeklination auftritt (cf. ausführlich AVRORIN, op. cit., I, 163 ff.; K. H. MENGES, Die tung. Spr., 166 f.). Bei Ma. *-de* und *-be* kann es sich um eine ähnliche alte Suffigierung handeln, vielleicht mit dem Pron. 3. pers. *i-n-* als Possessivsuffix, das, wie alle Possessivsuffixa, im Manžu später verlorengegangen ist, obwohl in diesem Fall, wie auch bei den nānājischen Formen, die Entstehung der Suffigierung noch unbekannt ist.

Außer dem im Manžu sekundär entstandenen *-i/-ni* ist in den tungusischen Sprachen ein *n*-haltiges Suffix in der Funktion des Instrumentalis nicht nachweisbar. Außerhalb des Manžu ist das *-n-* ganz auf das Suffix des Genitivs resp. des Nomen possessivum beschränkt. Es kommt außer im Solonischen und Manžu nur in der Form *-ŋi/-ŋi* vor, die, wie bereits angenommen, aus 2 Suffixen komponiert und kontrahiert ist. Ein altes ural-altajisches Casussuffix ist das adessivisch-lativisch-genitivische *-n-* (cf. hierzu COLLINDER, Compar. Gramm., p. 282 ff.; V. TAULI, UAJbb., XXIV, 3/4, pp. 36; P. AALTO, „Uralisch und Altaisch“, UAJbb., XLI, 1969, p. 327, wo das Akkusativsuffix *-m* ebenfalls hätte erwähnt werden

sollen; außerdem A. J. JOKI, „Über das Element *n* in der samojedischen Deklination“, FUF, XXXIX, 1971, pp. 1–17). JOKI betont in der soeben citierten Arbeit mit vollem Recht, daß die Annahme einer „völligen Amorphie der fernen Ursprachen“ eine zwar „oft wiederholte, aber kaum annehmbare Hypothese“ ist, – gegen die ich auch in den „Morphologischen Problemen“ (1960) Stellung genommen habe; zum Ur-Uralischen cf. auch E. ITKONEN in UAJbb., XXXIV, p. 206 Mitte –, aber es ist doch für die „frühere Phase des Ururalischen (bz. zur ural-altaischen Zeit)“ kein Zustand vorauszusetzen, in dem es „kaum eigentliche Kasusformen mit deutlicher syntaktischer Distribution“, sondern nur „gewisse ‚Praedispositionen‘ zur Kasusbildung“ gegeben hätte. Dagegen sprechen die gesamt- und ur-ural-altajischen Casussuffixa, wie gerade das damals noch vieldeutige *-n*, das lokativische *-t*, das sehr eindeutige *-m* des Akkusativs, die auch aus weiteren verwandten Sprachgruppen wie dem Drävidischen und Indogermanischen, das *-n* auch aus dem Semitischen, und einige aus dem weiteren Nostratischen, wie aus ILLIČ-SVITYČS Werk ersichtlich, nachweisbar sind. Das obige alte adessivisch-lativische *-n* könnte vielleicht außerdem im Comitativus auf *-nun* (Ew.), *-ñun* (Lam.) vorliegen, der nur in diesen beiden nord-tungusischen Sprachen bekannt resp. erhalten ist, weshalb anscheinend BENZING dessen tungusische Natur bezweifelt (p. 88). Äußerlich ist es dem entsprechenden Casussuffix *-l̄jn/-l̄j̄n/-d̄jn/-n̄jn* des Jakutischen ähnlich, das POPPE in den Fundamenta, I, 680, aus **-ly* + *-yn* entstanden erklärt, wobei er in *-ly* das alte türkische Verbindungssuffix *-ly* – *-ly* sieht, an welches das Suffix des Instrumentalis *-yn* antritt. Es kann aber statt dessen auf der Komposition von *-lyγ*, das genau dem mongolischen Komitativsuffix *-luya* entspricht, mit dem Instrumentalis beruhen, zumal *-ly* – *-ly* im Türkischen kein echtes Casussuffix ist, sondern immer nur korrelativ gebraucht wird. Für den RAMSTEDTSchen Ansatz eines gemein-tungusischen **-lun*, später assimiliert > **-ñun* (Einführung, II, 112, o. – dort ohne * gegeben!), das ins Jakutische als *-l̄jn* (bei RAMSTEDT ohne Länge) entlehnt worden wäre und dort auch als *-lan* auftreten könnte, gibt es keinerlei Anhaltspunkte. Das jakutische Suffix *-lan*, das RAMSTEDT aus JASTREMSKIJ citiert, dürfte echt-türkisch sein; es kann sich um das türkische Komitativsuffix *-ynan/-inän/[-yla(n)/-ilä(n)]* handeln, das im Jakutischen mit dem Instrumentalsuffix *-nan* Kontamination erlitten hat. Das nord-tungusische *-nun*, das immer nur mit labialem Vokal vorkommt, scheint inner-tungusischer Entstehung zu sein. Da es auch als Enklitikum vorkommen kann und in dieser Funktion recht frei in seiner Stellung ist (cf. Ew. *sürürēktin-nün dukum* „sobald sie wegfuhr, schrieb ich; sogleich nach [eigtl.: mit] ihrer Abfahrt schrieb ich“, Condit. 3. pl. + Comit.; *ila-lla-wa-nun bi-čē-n* „er war gerade 3 Tage lang da, nur 3 Tage lang da“, Acc. temp. von *ila-lla* „triduum“ + Comit., dessen enklitische Natur hier klarer hervortritt – Beispiele aus VASILEVIČ, Wb., 783 –), ließe dieser letztere Gebrauch auf die relativ späte Übernahme von Casusfunktionen durch das alte En-

klitikon *-nun* schließen, obwohl es nicht ohne weiteres klar ist, ob das Komitativsuffix *-nun* und das Enklitikon *-nun* etymologisch identisch sind, da im Lamutischen das Komitativsuffix *-ñun*, das Enklitikon aber außer *-ñun* (cf. BENZING, Lamut. Gr., 113, § 259 f. neben dem seltenen *-ñen*) auch *-nun* lautet (cf. VASILEVIČ, Wb., 783; es hat nach CINCIUS & RŘSES, op. cit., 767, konditional-koncessive Bedeutung und tritt wie im Ewenki an Gerundia). Die Komitativbildungen sind erst in der Einzelsprachperiode entstanden, deshalb sind sie uneinheitlich und heterogen; das Ewenki hat neben *-nun* auch noch das Suffix *-gali/-ñali* (eine Komposition aus *-ga/-ña* plus dem Prosec. *-li*), das im Ewenki weniger verbreitet ist als *-nun* – es ist aus den Dialekten der Unteren Tunguska, des Sym, Tungir, der Zeja, von Urmī, Učur, Čumykan, Ajan und Saxalin bekannt – und sich außerdem im Lamutischen, *-gali/-gli*, im Negidal *-gali* und im Solonischen *-gili* findet (cf. CINCIUS, op. cit., 256 f.; VASILEVIČ, Wb., 674, 749), außerdem das aus dem Mongolischen entlehnte Suffix *-taj*, das als Kasussuffix sowie seiner Funktion im Mongolischen entsprechend als das eines Nomen possessoris verwendet wird. Es findet sich in den circumbajkalischen Dialekten, die ТИРОВ aufgezeichnet hat, und außerdem an der Steinigen Tunguska, Нѣпа, Илмпіја, Aldan, Zeja (VASILEVIČ, Wb., 791). Außer den oben schon besprochenen Suffixen hat das Lamutische noch *-či* und das Kollektivsuffix *-jā/-ā* (nach BENZING, Lam. Gr., 64 f. – es handelt sich in Wirklichkeit um das Suffix für einen Numerus collect., das auch im Ewenki vorliegt, cf. VASILEVIČ, Wb., 678, § 50, und „Очерки диалектов . . .“, p. 236; KONSTANTINOVA, „Эвенкийский язык“, М., Л., 1964, pp. 44 f., 77 f.; K. H. MENGES, Die Tung. Spr., 58 ff.). Das Oroki hat einen Komitativ auf *-ndo/-ndu* (PETROVA, „Язык ороков (ульта)“, Л., 1967, p. 50 f.), bei Bezeichnungen für Belebte, besonders Menschen, bevorzugt, das PETROVA (ibid.) für eine phonetische Variante von *-nun/-ñun* hält, was wohl nur bei Voransetzung einer Auslaut-Anaptyxis, wie sie im lamutischen Dialekt von Armañ häufig ist und dabei in Kraft tretender Dissimilationen, *-nun* > *-nnu* > *-ndu* möglich ist. Es könnte sich bei diesem Suffix im Oroki vielleicht auch um eine Komposition des Lokativsuffixes *-du* mit einem vorangehenden *-n*-haltigen Suffix (aber welchem?) handeln. Die anderen tungusischen Sprachen scheinen keinen Komitativus zu kennen. Im Nā., Olčā und Udi wird in komitativer Bedeutung der Instrumentalis verwendet.

Das Suffix *-te* der japanischen Gerundia vom Typ *kaki-te* von *kak-u* „schreiben“, *nomi-te* von *nom-u* „trinken“ ist als Suffix eines Nomen verbale natürlich nicht identisch mit einem, wenn auch sehr ähnlichen, Casussuffix. Sollte es als Casussuffix aufzufassen sein, dann wäre seine Identität mit Ma. *-de* und den anderen altajischen Casussuffixen so gut wie sicher, aber es wäre dann kein Gerundialsuffix; als solches müßte das dem Kasussuffix vorangehende suffixale Element, in diesem Fall *-i*, angesehen werden, was aber durch MILLERS Angaben (285), daß *-te* das Gerundialsuffix ist, widerlegt wird. Das *-te* dürfte wohl in erster Linie

mit einem der 3 koreanischen Suffixa, *-ta*, *-ti* und *-te* zu vergleichen sein, die RAMSTEDT (Einführung, II, 119 ff. und „A Korean Grammar“, pp. 70 ff., § 127 ff.) in ihrer Form wie Funktion als Nomina verbalia bespricht. Das Nomen verbale auf *-ta* ist danach ohne spezifische Tempusbedeutung, könnte deshalb als aoristisch bezeichnet werden, während das Nomen verbale auf *-ti*, als Potentialis gebraucht, früher auf Grund seiner Bedeutung ein Futurum gewesen sein wird (RAMSTEDT, Einf., II, 122), wie ja im Altajischen durchweg Futurum, Optativus und Potentialis morphologisch nicht streng geschieden und oft durch ein und dasselbe Suffix bezeichnet werden; die Bedeutung dieser Formen macht in der Sprachgeschichte verschiedene Entwicklungen durch, wozu das Türkische recht gute Beispiele bietet (cf. u. a. „The Turkic Languages and Peoples“, pp. 131 ff., 138, 148). Nur das Nomen verbale auf *-te* hat eine temporale Bedeutung, die RAMSTEDT (l. c., 123) statt „Praeteritum“ lieber als Regressiv bezeichnet, da es eine zeitlich und örtlich entfernte und bereits begonnene Handlung ausdrückt. In der Kor. Gramm., p. 71, subsumiert RAMSTEDT alle diese Formen unter „present tense“. Es dürfte sich bei diesen Formen um sekundäre, im Koreanischen entstandene Differencierungen einer Form handeln, die auf dem gesamtural-altajischen (und dravidischen) Nomen perfecti auf *-t* beruht, die auch der koreanischen praeteritalen Verbalkomposition *-at/-öt/-jot* (cf. Russ.-Kor. Wb., p. 976) aus dem Gerundium perfecti auf *-a/-e* plus *ita* „being, existing“ < **isi-da* (RAMSTEDT, Kor. Gr., p. 71, § 129) zu Grunde liegt. Dasselbe Suffix hat im Türkischen die Funktion des Perfectum definitum, die auch für das Ur-Türkische angesetzt werden muß, wie das Suffix auch in den anderen außer-altajischen Sprachgruppen grundsätzlich perfektive resp. perfektische Bedeutung hat. RAMSTEDT (Einf., II, 119 ff.) scheint der Meinung zu sein, daß das Suffix schon im Ur-Altajischen in mit einem Vokal erweiterten, anscheinend auch funktionell differenzierten Formen vorlag; er muß deshalb für das Türkische eine vor-einzelsprachliche Reduktion des auslautenden Vokals annehmen (120 f.). Abgesehen davon, daß RAMSTEDTs Ableitung (ibid.) des tungusischen Supinums auf *-dā/-dē* von diesem Suffix unbegründbar, die des tungusischen Aorists auf *-ra* falsch und die des mongolischen Gerundium terminale auf *-tata/-tele* sehr zweifelhaft ist, läßt sich auf Grund tungusischer Formen, wie des nānajischen Nomen perfecti auf *-či* (< **-ti*) oder des nord-tungusischen auf *-čā/-čē* (< **-ti-ja*, **-ti-ya* oder dgl.?) sehr wohl ein ur-altajisches Suffix des Nomen perfecti mit auslautendem Vokal ansetzen. So dürfte die japanische Form auf *-te*, die 3 koreanischen wie auch die tungusischen recht archaisch sein, was sehr gut zu den Beobachtungen über das Verhältnis des Japanischen zu den andern altajischen und ural-altajischen Sprachen paßt.

Es sei nicht unerwähnt gelassen, daß BOLLER bereits das japanische „Praeteritum“ mit den „Endungen *-de*, *-te*, *-da*, *-ta*“ mit dem Perfectum auf *-t* der verwandten altajischen Sprachen verglichen hat (op. cit., 477).

BEMERKUNGEN ZUM KOREANISCHEN

Während die Stellung des Japanischen und Rjū-Kjū innerhalb des Altaischen nun weitgehend geklärt ist, gibt das Koreanische noch immer eine ganze Reihe von Fragen auf. Nach RAMSTEDT haben sich von westlichen Gelehrten nur H. KOPPELMANN, Heinrich JUNKER, Johannes RAHDER und S. MARTIN eingehender mit der historischen Phonologie, Grammatik und Etymologie des Koreanischen befaßt. Zu diesen muß auch CHO Seung-Bog gestellt werden, der seit 1954 in Uppsala an einem 3-bändigen Werk arbeitet, von dem bisher nur der I., „A Phonological Study of Korean“ in Acta Universitatis Upsaliensis, 1967, 417 pp., erschienen ist, aber leider noch die Bände II., Morphologie und Etymologie im Vergleich mit den altaischen Sprachen, und III., die Geschichte der chinesischen Lehnwörter im Koreanischen, ausstehen. KOPPELMANN war bemüht, eine große „eurasische Sprachfamilie“ aufzustellen, zu der das Koreanische als eins der östlichsten Glieder gehörte. Da bei ihm das Indogermanische die Centralstellung in dieser Großfamilie einnahm, versuchte KOPPELMANN, das Koreanische zuvörderst mit dem centralen Indogermanischen zu verbinden, wobei er das Giljakische und Ajnu in einen engeren Zusammenhang mit dem Koreanischen stellte, das Altaische und Uralische aber hauptsächlich unter dem Aspekt ihres Verhältnisses zum Indogermanischen heranzog. Leider war aber vor 40–50 Jahren noch sehr wenig von der historischen Phonologie und Grammatik des Koreanischen bekannt, und dies Wenige noch Gelehrten ohne sinologische Schulung durchweg unzugänglich. Untersuchungen zu koreanisch-indogermanischen urverwandtschaftlichen Beziehungen können nicht ohne die Berücksichtigung des Ural-Altaischen in erster Linie vorgenommen werden. Trotzdem dürfen KOPPELMANNS Ansätze, die auf indogermanistischer Seite, wie dort üblich, natürlich meist unbeachtet blieben, aber doch bei Hermann GÜNTERT Zustimmung – allerdings nur im Sinn von „Einschlägen“, d. h. Adstrata – fanden, bei einer Untersuchung des Koreanischen, speziell seiner nicht-altaischen Züge, nicht außer Acht gelassen werden. Wesentliche Beiträge hat Heinrich JUNKER geleistet in seinen „Koreanischen Studien“ (ADAW, 1953, 5, 127 pp.; Ost-Berlin; hinsichtlich der Sprachvergleiche setzt sich diese Arbeit mit KOPPELMANNS Thesen auseinander, ohne das Altaische speziell zu berücksichtigen), „Zu den koreanischen Zahlwörtern“ (in Mitteilungen des Instituts für Orientalforschung, Ost-Berlin, I, 1953, pp. 288–312) und „Bau und Stellung des Koreanischen“ (in der Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst OTTO, Berlin 1957, pp. 145–154), die im Westen bisher viel zu wenig beachtet wurden – so ist z. B. in MILLERS Buch keine einzige Arbeit JUNKERS erwähnt, obwohl JUNKER gerade in der letztgenannten Arbeit für die Einordnung des Koreanischen wie auch, als einer ferner stehenden Sprache, des Japanischen in das Altaische eintritt. MARTIN scheint weder KOPPELMANNS noch JUNKERS Forschungen berücksichtigt zu haben, wäh-

rend er das Hauptaugenmerk nach Vorgang der koreanischen und japanischen Gelehrten auf das Verhältnis des Koreanischen zum Japanischen richtete. MILLER hat in seiner Arbeit über die alt-japanische Phonologie und das Verhältnis von Koreanisch zu Japanisch in *Language* XLIII, 1967, 278-302, wesentliche Zusätze und Korrekturen vom Alt-Japanischen her zu der Arbeit von MARTIN beigetragen, woraus die genetische Verwandtschaft des Koreanischen mit dem Japanischen deutlich hervorgeht, während im Koreanischen ein Element, wahrscheinlicher einige Elemente, vorhanden sind, welche die Entwicklung der Sprache aus dem Ur-Altajischen und Ur-Ost-Altajischen nicht nur einmal beeinflußt resp. gestört haben. Fremde, nicht-altajische Elemente sind auch im Süd-Tungusischen wie im Japanischen vorhanden, aber im Koreanischen haben sie sich als viel stärker resp. intensiver erwiesen. Diese dürften, von den historisch bekannten Sprach- und Völkereinheiten, im Koreanischen die vorläufig nicht klassifizierbaren Dou-mo-lju, Su-Sen, Maj und andere (cf. K. H. MENGES, „Tungusen und Ljao“, 1968, pp. 9 ff.), die Giljaken resp. Proto-Giljaken und Ajnu gewesen sein – von dem relativ leicht erkennbaren Chinesischen im Koreanischen und Japanischen abgesehen –, im Japanischen die Proto-Ajnu im Norden, wahrscheinlich auch giljakische Elemente, und „oceanische“, d. h. philippinisch-polynesischen im Süden. Mit der klaren Erkenntnis der altajischen Natur des Japanischen und der weiteren Erforschung des Koreanischen werden sich die fremden nicht-altajischen Elemente in beiden Sprachen leichter absondern und etymologisieren lassen.

Schema der genetischen Verteilung der altajischen Sprachen

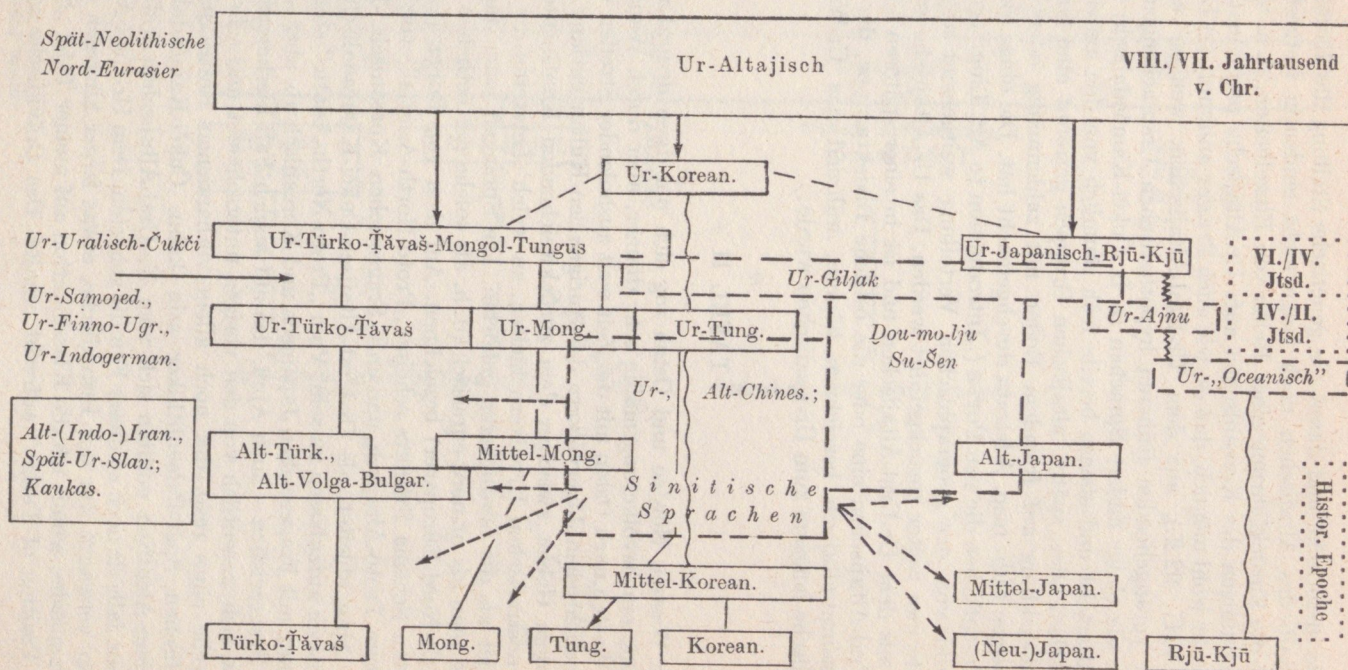
Die schematischen Darstellungen der genetischen Verteilung der altajischen Sprachen, wie sie bisher von POPPE („Introduction to Altaic Linguistics“, pp. 146 f.) und mir (im Anhang zu „The Turkic Languages and Peoples“) versucht resp. gemacht worden sind, wären nun in folgender Art zu modifizieren:

TAFEL I

Die *kursiv* bezeichneten Sprachen sind nicht altajisch; sie sind entweder Substrat-Sprachen, verwandte (z. B. Uralisch oder Indogermanisch) und entfernt-verwandte oder nicht-verwandte und genetisch unbekannte Sprachen. Der hier als Ur-Koreanisch bezeichnete Komplex wird von MILLER „Proto-Peninsular“ und der des Ur-Japanischen und Rjū-Kjū „Pelagic“ genannt. Von diesen beiden, Ur-Koreanisch und Ur-Japanisch-Rjū-Kjū, steht der Letztere den übrigen altajischen Sprachen in vielen Hinsichten näher, u. a. deshalb, weil der ur-koreanische von seinen Substrata (und wohl auch Adstrata) ungemein viel stärker beeinflußt und geprägt worden ist als das Pelagische. Es ist ja auch nicht ohne Grund geschehen, daß POPPE, der das Japanische nicht berücksichtigt hat, das Ur-Koreanische von allen übrigen altajischen Sprachen vollkommen abtrennt und eine gemeinsame Periode lediglich für das Ur-Altajische ansetzt. In ähnlicher Weise habe ich auf der Tafel „Schema of the Position of Turkic“ im Anhang zu meinem Buch dem Verhältnis des Koreanischen zum Altajischen nur das Praedikat „distant relationship“ verliehen und es damit dem Čukči-Kamčadalischen, Eskimo-Aleutischen im Osten und dem Hamito-Semitischen im Westen gleichgestellt, während das Japanische – ohne Berücksichtigung des Rjū-Kjū – immerhin eine um einen Grad nähere Verwandtschaft, als „farther relationship“ (d. h. zum Türkischen resp. Altajischen) bezeichnet, zugewiesen bekam, womit es in dieselbe Kategorie wie das Indogermanische eingereiht wurde. Als enger verwandte Gruppe, unter „closer relationship“, ist Uralisch (und Jukagir), Altajisch und Drävidisch zusammengefaßt. Im geographischen Bereich dieser Sprachgruppen sind als nicht ur-verwandt Giljakisch, Ajnu und Jenisejisch bezeichnet. Es ist zu verwundern, daß unter den vielen Recensionen meines Buches, einige von welchen wertvolle zusätzliche Bemerkungen und Feststellungen enthalten, keine einzige auf die 5 Tafeln im Anhang Bezug genommen hat.

TAFEL I

Schema der genetischen Verteilung der altajischen Sprachen



Da die historische und damit die genetische Stellung des Koreanischen innerhalb des Altajischen noch lange nicht eindeutig festgestellt ist, bleibt die Zurückführung einer Reihe von Einzelheiten, d. h. spezieller Erscheinungen des Koreanischen aufs Ur-Altajische problematisch. Es wäre sehr wohl möglich, daß es, wie auch STREET annimmt (in *Language* XXXVIII, 92 ff.), aus dem Ur-Ural-Altajischen, weniger wohl der dieser vorangehenden früheren hypothetischen Ursprachengruppe (cf. *infra*) wie einige andere Sprachen (z. B. Čukči-Kamčadalisch) früh abgesplittert ist und ebenso bereits früh räumlich von den anderen ural-altajischen oder, später, altajischen Gruppen getrennt eine lange Sonderentwicklung auf fremdem Boden mit zahlenmäßig oder kulturell mächtigen Sub- resp. Adstrata durchgemacht hat. Die obige Skizze, die im Wesentlichen die von POPPE („Introduction to Alt. Ling.“, p. 147, o.) ist und von der geographischen Verteilung weitgehend abstrahiert, könnte nun weiter zurückgeführt werden. Das Ur-Altajische entwickelt sich aus dem Ur-Ural-Altajischen und ist in einer späteren Phase des Ur-Ural-Altajischen eine oder die östliche Dialektgruppe, die man als ur-ost-ural-altajisch bezeichnen könnte, während das Ur-West-Ural-Altajische langsam zum Ur-Uralischen wurde:

TAFEL II

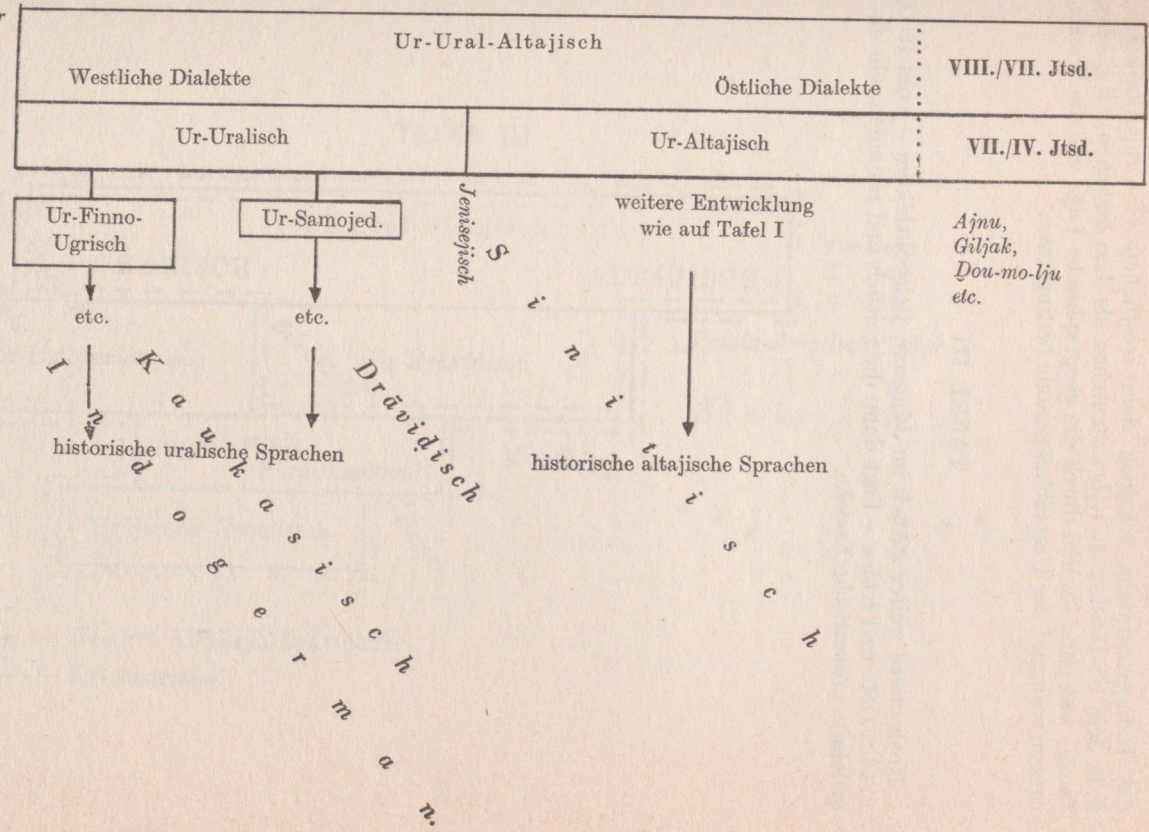
Im Westen, Norden und Osten zog sich um diese ur-ural-altajische Gruppe ein bevölkerungsmäßig sehr dünner, aber durch Wanderungen von Westen nach Osten mit der Zeit weit ausholender Streifen von spät-palaeolithischen Jägervölkern der Aurignacien-Kultur entlang, die sich auf dem Gebiet zwischen dem zurückweichenden Kontinentaleis und den nostratischen Urvölkern hielten, zu welch' Letzteren die Ur-Ural-Altajer als die nördlicheren gehörten. Die Sprachen jener Jägervölker sollte man als ur-nord-eurasisch (d. h. als solche der östlichen Gruppen der Ur-Nord-Europaeer) bezeichnen. Auf dem von POPPE (l. c.) angeführten Schema STREETS scheint „Proto-North-Asiatic“, von welchem STREET Proto-Altajisch und mit Fragezeichen Koreanisch, Japanisch und Ajnu ableitet, als Ur-Ural-Altajisch-Čukči-Kamčadalisch-Eskimo-Aleutisch aufzufassen zu sein. Vom „Proto-North-Asiatic“ stammen bei STREET mit Fragezeichen Japanisch und Koreanisch ab, aber – ebenfalls mit Fragezeichen – auch Ajnu, das auf keinen Fall hierherzustellen ist, da es sich wesentlich von den vorigen unterscheidet und sehr wohl die Sprache eines resp. des noch allein vorhandenen Restes jener alten nordischen Spät-Palaeolithiker sein kann. Čukči-Kamčadalisch und Eskimo-Aleutisch mußten sich vom Ur-Ural-Altajischen früh abgelöst haben, falls sie noch zu dieser Familie gehörten. Dem Ur-Ural-Altajischen näher verwandt war das Drävidische, etwas ferner hingegen das Indogermanische, womit ich die Klassifikation auf meiner Tafel „Schema of the Position of Turkic“ aufrecht erhalte. Das Drävidische sowohl wie



10 Menges, Altaj. Studien

Neolith.
Nord-Eurasier

TAFEL II



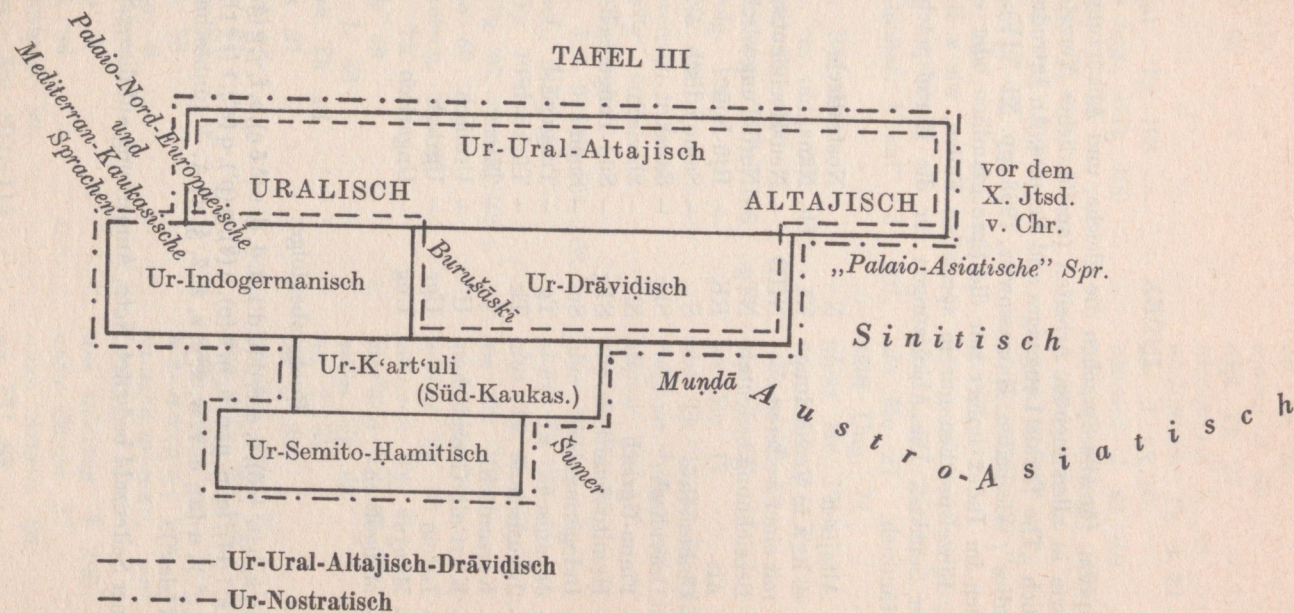
Schema der genetischen Verteilung der altajischen Sprachen 127



das Indogermanische scheinen dem westlichen Ur-Ural-Altajischen, d. h. dem Ur-Uralischen, näher zu stehen als dem östlichen, altajischen Zweig, was ohne Zweifel durch die geographische Lage wie die Wanderungen während der Ursprachenperiode bedingt war.

TAFEL III

Noch etwas weiter zurück im Jüngeren Palaeolithikum – wohl 15000 v. Chr. Geb. und früher – liegt dann die zeitlich und räumlich sehr ausgedehnte nostratische Epoche.



INDEX

Transkription, für alle Sprachen die gleiche, und Abkürzungen sind dieselben wie in allen meinen Arbeiten (ausführliches Verzeichnis in meinem Buch „The Turkic Languages and Peoples. An Introduction to Turkic Studies“, Wiesbaden, Harrassowitz, 1968, pp. XI–XIV).

Es werden im Index immer nur die Sprachfamilien oder -gruppen bezeichnet, Einzelsprachen nur in speziellen Fällen, wie z. B. Jakut, Nānāj oder Sanskrit. Die Abkürzungen für die Einzelsprachen sind unmißverständlich.

A	– Altajisch	N	– Nostratisch
A.–	– d. h. A in Verbindung mit einer weiteren Bezeichnung bedeutet Alt-	Nā	– Nānāj
Ch	– Chinesisch	NHD	– Neu-Hochdeutsch
D	– Drāviḍisch	NTg	– Nord-Tungusisch
FU	– Finno-Ugrisch	RK	– Rjū-Kjū
HS	– Ḥamito-Semitisch	S	– Samojedisch
IE	– Indogermanisch	Skr	– Sanskrit
J	– Japanisch	Sl	– Slavisch
Jak	– Jakutisch	STg	– Süd-Tungusisch
K	– Koreanisch	Su	– Suomi
K't	– K'art'uli, Georgisch	Tg	– Tungusisch
L	– Latein	Tk	– Türkisch
Ma	– Manžu	Ṭ	– Ṭāvaš
Mo	– Mongolisch	U	– Uralisch
		Ugr	– Ugrisch
		Ung	– Ungarisch

Buchstabenfolge:

ʼ, a (ă â ȁ ȁ), ä, b (b' b' b'), č, c, é, d (d' d'), đ, d, d, e (ě ě e), ɐ, f, γ, g (g' g' g'), h, h, ħ, i (i' i'), j, k, l (l' l'), m, n, ŋ, ŋ, ŋ, o (o'), ö (ö'), p (p'), q (q'), r (r' r'), s, š, š, š, t (t' t' t'), t, t', p, u (u'), ü, v, w, x, y, z, ž, ž, ž, ž; Λ, V (unbestimmte Vokale); ъ, ъ (slav.).

n nach einer Seitenzahl bedeutet Note, Anmerkung auf dieser Seite.

'(alif)

*a- D 110

*l- HS 22

A

a-, negat., Tg 108

*a-, vb. neg., STg 100

ā- (<jā-) D 81

-a/-ä dat. Tk 22

-a/-ä, ger. Tk 102

-a/-e, ger. pf. K 121

-a-, vb. suff., J 101, 104 f., 109 f.

-a-, neg. J 109 f.

-a-, „themat. Vokal” J 101, 104 f.

-a-, vb. RK 102

-a/-wa-, cas. obl., Nā. 118

ab - ab, Tk. 100

aba, nom. neg., STg 108

abil- Dolg. 100

aboli- Nā 100

absi, interrog., Tg 80

abul- NTg 100

abuli- STg 100

ac NTg 4, 5, 97, 99, 101, 108

ac-, praef., NTg 99

acća NTg 108

äčyn NTg 97, 99, 101, 108 f.

adaq Mo 59

adȳ, interrog. Tg 80

-ad/-äd- Tk 111

adag Tk 59

aesculus L 86

-aγ > -au Tk 13

ayul Tk 27

ayur Mo 88

ayyl Tk 27

ayyz Tk 88

agari K 88

agdē Jen. 9

ago J 88

aġta Mo 31

aguri K 88

*aiks German. 86

aj, interr., Ma 80 f., 114

ajl Tk 27

ajumu J 59

ajyl Tk 27

akali/akuli K 88

äkel-/äkkel- Tk 4, 21

aki J 98, 101

aki-si-fi J 98, 101

aku, nom. neg., Ma 97, 100 f., 107 f., 109

akwi K 88

al, prn. Tk 70

al- Tk 17

al- „esse, fieri” Ugr 21

al-, nom. Tk 27

ala Mo 27

ålått Ung. 74

alyus Mo 17

ali, interrog., Tg 80

-alla-ra T 16

alp^c K 27

als Mo 17

al-t Tk 15, 27, 74, 112

*alty-jar, *alty-r Tk 12

altyrar Tk 12

altyšar Tk 12

alus Mo 17

al-yn Tk 27

alys Tk, Mo 16, 77

am Tk 100

aman Mo 88

ama-si Tg 88

ama-s-xi Tg 88

ame'ä-fa Tg 17, 77

amȳa Tg 88

an T 97

an S 88

an, ani, neg. K 100, 101, 108

ana STg 97, 100, 101, 108 f.

ancı, nom. neg., STG 108

a-n-, a-n-/o-n-, prn., Tk 58, 69 f.

-a-ne/-a-ni/-a-nu, nom. vb., J 104 f.

ani interrog. J 100

anšu Sumer 37

anun Armen. 29

aγ FU 88

aŋ, ǎŋ S 88
ǎŋ S 9, 88
aŋa Jukagir 88
aŋga Ma 88
aŋil Jukagir 9
aŋma Tg 88
aŋtamǎqsyzyn Tk 98
apar-, appar- Tk 4
ap'e, postp. K 27
ǎq S 88
-aq Tk 46
-(a)q, loc. Mo 77
aqta Tk 30
arazu J 102
ar-yu Tk 111
ariku, aruku J 59
arqadaš Tk 118
ar-t Tk 15, 74, 112
artty Tk 112
-ärtyn-ärtin Tk 74
aru J 20, 58, 106
ary- Tk 111
asaru J 45, 53
asi J 60
as-t Tk 112
asu, nom. neg. STg 100
asuj STg 98, 101, 108 f.
asun, interrog. Tg 80
ǎšta, ǎstan, interrog. T 81, 84
ǎš- Tk 16 f.
ǎšin NTg 108
at Tk 30
-at/-ǎt/-jot K 121
atar Mo 27
atyz Tk 27
avuy, interrog. Tg 73
avaski, interrog. Tg 80
axta Tk 30
-a-zi, -a-zu J 101

Ä

**ä-, *i-* A 21
ǎčin Tg 73
ǎdär Tk 85, 93
ǎdgü-ti Tk 113
ǎjär Tk 93

ǎkälä Tk 86
ǎki Tk 85
ǎkkel- Tk 4, 21
ǎl, ǎl bol- Tk 23
**ǎl-* A 22
ǎŋ FU 88
**är-, är-/er-/ir-* Tk 20 ff., 96
är-iš- Tk 22
ǎš- Tk 42
**ǎš-* Tk 21
ǎšäk/ǎšjäk Tk 37
ät Ugr 95
äz- Tk 64

B

ba Ma 118
bā Mo 50
**bā-* Tk 50
bāčī D 51
***baHli-,* N 50
bajš Tk 49
**bāl, *bāl-l, *bāl'* Tk 50
ba-la- Mo 50
*bałyγ, *bałyγ, bałyγ* Tk 49 f.
bałyq-, bāl-l-yq- Tk 49 f.
balwjan Got. 50
bāl(u), bālū D 51
bāly kattī D 51
bār Tk 20 f.
bar-, -γu, -ma, -myš, -ū Tk 53
barū Mo 63
baš, bāš Tk 49 f.
bāži D 51
**bāl* Tk 53
**bāl/*bīl* Tk 43
bälä- Tk 54
bän Tk 8
+bäntäz Tk 64
bāšik, bāšik Tk 53
bē-/bī-, praef. Iran. 7
be, prn. 1. pl. incl. Ma 117
-be, acc. Ma 114, 117 f.
bēya NTg 114
behelig Mo 31
**b'eHl-* IE 50
**bel₂* A 43

- bēraŋki, bēru* Tg 63
beš Tk 43
b'euH- IE 20
bē-, bā- Tg 53
**bhr* HS 62
bi, prn. 1. ps. Tg 8
bi- Tg 20
bi-/bi-si- Tg 57, 97
bi S 99
bičik Jak 53
bigiä- Jak 53
bihik Jak 53
bija Ma 114
bil Tk 43
**bilan* Tg 43
bil-ä- Tk 54
**bilä* A 31
**bil-ä-* Tk 53
biläk Tk 43
biläzik, biläzük Tk 31
bilečeg Mo 31
bilēn Tg 43
biliä- Jak 53
bilmäksizin Tk 98
**bīlik* A, Tk 53
bir Tk 92
birayū Mo 63
birtä, bittä Tk 78
birū Mo 63
biru Ass.-Babyl. 63
bi-sede, bi-si S 99
bisik Jak 53
bislak Mo 31
bišik, bišik Tk 53
bittä Tk 78
biz Tk 8, 9
bjā Ma 114
-bo, acc. STg 117
*bo-, bol-, *bol₁-, *bol₂-* A 49
bol-/böl- Tk 20 f., 47
bql A.-Isländ. 50
**boš-* Tk 47, 49, 56
**boš-γu-, boš-γur-* Tk 47, 49
bošγut Tk 47
bölčō Ung. 53
bu Tk 70
bu, bū Mo 97
b'ū- IE 20
bū Tg 8
ḫū Ch 97
bu-/bu-d-/bu-dē- Tg 57
bua'a-ja STg 77
buē STg 117
bul Tk 70
bulut(-lary) joq Tk 108
bunsuzun Tk 98
bur(a)da Tk 84
burali D 26
būru Ass.-Babyl. 63
buzayū Tk 63, 92
buzayy Tk 63
**bü-* A 20, 97
bū- Mo 20, 97
bū Mo 97
bübej Mo 53

Č

- čā* D 96
-čā/-čē NTg 121
**ča-γa* Mo 77
čāka D 96
č'am, č'amdē K 27
č'am-namu K 27
čappu D 96
čaq- Tk 32
**čaqy-* Mo 32
čati D 96
čav- D 96
čäžä Tk 78
čē-, čej- D 30, 52
čējal D 30, 52
čejka-, čēju- D 52
čēka, čēkka D 30
-čēn Tg 10
čēγan NTg 95
čevi, čevijan D 42
či Mo 8, 95
čigaru D 96
čigelek Tk 86
čigiqan Mo 87
čigirağ Mo 34
čigläk Tk 86

čigur, čiguruču D 96
čiguru D 96
čilayun Mo 43, 45
čikku D 86
čil K 89
čiläk Tk 86
čima- Mo 34
či-ma-, prn. 2. ps. Mo 67
-čin Tg 73
činaqši Mo 77
čirikte Tg 95
čö- K 31
čöl Tk 45
čuñ- D 56
čuram D 45
čyban Tk 87
čyl- K 35
čylkōw-|čylköp-|čylgi-, čylgep- K 34
**čym* A 34
čym-ra-n-|čyrma- Tk 34
**čyjp-* A 34
čyq- Tk 34

C

caballus L 31
cayaši Mo 77
caxi-, caxiyur Mo 32
caxit-, caxityān Mo 32
cē K 8
civis L 30
-ci, allat.-elat. Ma 112
c'it Ch 89
cor-t-ex L 62

Č

čaq-ma- Q'išwa 32
čaq-ra Q'išwa 32
-či, comit., NTg 120
-či, direct.-illat. STg 112
-či, nom. pf'i STg 121

D

da Ma 118
-da Mo 68
-da, loc. A 72
-da/-dā, loc. Tk 16, 77, 116, 117

***da*, loc. N 114
-dā/-dē, sup. Tg 121
**dağa-* A 4
dāhati Skṛ 33
-daki/-daqy Tk 118
**dal* A 8
**dal, *dal-* A 8, 31
dala Tk 40
datumži, dalu-p- Tg 45, 48
dam-/da- Ma 33
**dar-* J-K 8, 31
dare J 78
dāš Tk 43
**-dā* A 114
dälbärij- Jak 54
däl-ik Tk 54
däl-il- Tk 54
dāš-, dāš-ik, dāš-il- Tk 54
-de J 113, 116, 117
-de Ma 114, 117 f., 120
**de*, loc. IE 114
dē, dēr D 83
**d'eğ'-* IE 33
**degq* Sl 33
deizi- Ma 32
delata Tg 43
delbere- Mo 54
děl-kē- Tg 54
děl-p-ēm Tg 54
děl-pē-rgē- Tg 54
delxe- Ma 54
dērbilgē- Tg 54
dērpēli- Tg 54
-dē/-d Ma 117
**dg* HS 33
-di Tg 73
***dig/Λ/* N 33
diktē Tg 86
-dima Tg 75
**diryun* Tg 35
**djol-* A 45
**djoš* J-K 43, 45, 49
-dmar Tg 75
-do/-du, dat.-loc. STg 114
-doa/-duē, dat.-loc. STg 117
dočira, interrog., J 15, 77

- doko* J 15
**dolba* Tg 8
dolbo Tg 31
doliy Mo 8, 31
doṇḍi D 55
do'o-fo STg 77
dore J 74
-du A 14 f.
-du, -dū, dat. Tg 117
-du, loc. Tg 120
-du, loc. Tk 113
dua Malai. 92
duin-tu Tg 78
dui-pě STg 77
duj-pě, duj-si STg 17
-du-k Tg 74
-du-ku J 74
**dula* J-K 92
-duma Tg 75
dunjari Tk 12
**dyō* IE 92
-dur-, -dur, direct., Tk, Mo, A
 14 f., 112
-duz Tk 112
dūš Tk 55
-dy/-di Tg 75
**dyya, *dyya-sun* Mo 35
**d/yga-* A 33
**dyl₁* A 43
dylača Tg 43
-dymar/-tmar NTg 75
-dyn/-din Tg 73, 75
**dyr-/*dir-* A 35
**dyr* A 34
**dyr-ya-/*dyr-ga-* A 34
**dVr-, *dVrV-* A 36

D'
**d'ilo/*djilo* Tg 45
d'ümölč Ung 62
d'ürü Ung 62

E
e-, vb. neg., A, U 5, 96 ff.,
 100 ff., 103 f., 106 f., 109 f.
ê-/ê-si-, vb. neg., Tg 57

e- J 109
e-, „praef.” J 109
ê-, ê-rê, ê-ri, demonstr., Tg 72
ê-, ê-kun, ê-ma, interrog. Tg 71,
 80 f., 114
ê-, ê-n-, ê-na-, ê-ni-, interrog. K 82
ē/e, interrog., zahlreiche Deriv.,
 D 81 ff.
ē' S 88
ê-čē-w sã-rê, etc. NTg 103
ê-ču hã-r, etc. NTg 103
ed-, edd- D 22
ed/edn/eden, interrog. D 81
ēdi Tg 110
egä Tk 110
ei, interrog. K 82
Eichel NHD 86
eih AHD 86
eik ANord. 86
ēj- Tg 65
**el-* A 53
el Mo 23
ēla FU 20
ele- Ma 23
ēlēkēn, ēlēkin Tg 23
elgu Tg 53
elgü Mo 53
eli- Mo 42
ê-li Tg 68
elžigen Mo 37
ēlžu Tg 53
em-, obl. prn. ps. l. pl. excl., D 67
empi D 69
en-, enn- D 22
ēnče, interrog., K 82
ê-ně Tg 109
entaj D 69
ēn-ti Tg 9
ēnin-žimě STg 75
epä Su 5, 101
epe – epe Toxar. 100
ēps K 100
ēpse/ēpsin/ēpsin K 100
ēpta K 100
ēr Tk 93
er- (e-, a-, edd-) D 22

ēr- (edd-, enn-) D 22

ere Ma 68

ēr-ē-wē, ē-r(i) Tg 68

ēri- Tg 65

erü- Mo 65

*es- IE 20

ese, e-se- Mo 97 f.

ē-si- Tg 97

ēs Armen. 37

ētä, interrog., K 82

ēu-lä STg 27

„euphonische Laute“ 12

Ēwē-dmēr Tg 75

Exclusivus : Inclusivus 67, 70 f.

ežen Mo 110

ē-žiē-žē-ē STg 78

āmbi, interrog., S 91

F

f- J 25

fači RK 60

fajdan-i sežen Ma 115

falga Ma 27

fasir-u J 42

fatakä J 27

-fe J 17

fel-ä-tt Ung 74

fer-u J 8

fes-u J 8

fir-u J 8, 58

fitö J 63, 92

fod-, fod-ök-u J 63

fo-me Ma 114

fon-de, -i, -zi Ma 114, 116

fos-u J 8, 58

-fu- J 101

fuquor Mo 94

fulu Tg 26

fulu Got., AHD 26

furu- J 8

furu- J 64

fusa J 43

fus-u J 8

Γ

-γα-čin Tg 73

-yal/-gäl Tk 56

yašiyun Mo 95

-yu, nom. fut. Tk 111

-yuč Tk 56

*yu-luk Tk 26

-yun/-gün, pl. Tk 110

-γyr-/γur-/qyr-/qur-, caus.
Tk 56

G

-g, translat.-ess. Ugr. 19

-ga, prolat. FU 19

-ga/-γα, comit., NTg 120

ga-/ga-d-/ga-da- Tg 57

gadāšimbi STg 5

gajpini D 52

-gali/-gli, -gali/-γali NTg 120

-gatu, loc., separ. S 15

*g'dū- IE 33

gē Tg 8

gej- D 52

gejipini D 52

-gi-, caus., Tg 52

gi-l Tg 8

gildē- und Abltgn Tg 57 f.

-gili, NTg 120

gillē, gillun Tg 57

*gī-l- (*gī-l₂-) A 58

gimilc Ung 62

giot-sal-ži, -žia-su Nā 118

giva- D 52

goaran FU 62

goči NTg 95

gosi-xan Ma 95

gu-/gu-n-/gu-nē- Tg 57

*-güč Tk 56

gyümölcs Ung 62

gyūrū Ung 89

*g'zu- IE 33

H

habčea-si S 99

hābce', habcea S 99

hābte' S 99

hābten-d'i S 99

hagdy Tg 59

haġi RK 60
halak Aram. 66
halli D 27
haraka A.-Pers. 66
hārd-i Skṛ 13
harg ud bār M.-Iran. 66
harna S 94
harya, haryaes S 94
harona S 94
hēlinčē- Tg 42
hēlž S 94
hērga NTg 95
hēt Ung 95
-hi, direct. Tg 77
Hiatusstilger 12
hielž S 94
hiniki, hinuki Tg 26
hoj- FU 30
hollō Ung 94
hora-ka Tg 62
hulah Ugr 94
hulē S 94
hulēkē Tg 21
hūnžali D 56
hūnžānā D 56
hura-ka Tg 62
hurtu Mo 64
hužanra NTg 33
hūkār Mo 94
hūlā- Mo 21
hyrqañ NTg 116
-h-V-d, loc., sep. S 15
-h-V-na, loc., sep. S 15

H

h < A *p J 25

H

hadu STg 80 f.
haj, ħaja, ħaja-ži STg 80 f.
ħali, ħali-pči STg 80 f.
ħamača STg 80
ħamaši STg 16
ħaoši STg 80 f.
ħasu STg 80
ħawaŋki, ħawaši STg 80

ħawuj STg 80
ħolāčimbi, ħolāšiji Nā 103
ħolġo- Tg 58, 93
ħoli Nā 94
ħona, ħoñi Nā 80
ħorin Nā 94
ħoseqta Nā 94
ħose-se- Nā 94

I

i, i-n-, prn. Tg 13
**i-, *i-n-*, prn. A 11
i-, prn. IE 14
i-, *i-*, interrog., Tg 71 f., 73 f., 80 ff.
i-/i-, interrog. A 76, 84
i-, interrog. J 14, 71 ff., 79, 82
-i, gen., instr. Ma 115 f.
-i/-ni, gen., instr. Ma 118
-i, nom. K 11, 13
-i Tk 12, 112 f.
i-Brechung 35
iccu J 95
ičīn NTg 73
ič-ik- Tk 52
ičīn NTg 73
idaškan Tg 72
idi Tk 110
idi Tg 73 f.
idig, idigū-dē Tg 73 f.
idu/idu Tg 74, 76, 81
i-du- J 14
idu-fe J 17, 77
idu-ku J 14, 74
idu-ra J 77
idu-re J 14, 73 f., 76, 81
idu-si J 16, 77
idu-ti J 14, 74, 77
i-dū, -dē, -kē, -kēt, -nun, -wēl Tg 72
i-duk Tg 81
i-duk-kēt, -tē, -wēl Tg 72
(i)-du-r- J 34
i-dŷn Tg 73
iđ Tk 65
igaru D 96

- igä* Tk 110
igdä Tk 86
igēl T̃ 86
igirä, igiri Jak 86
iguruču D 96
iguruni D 96
i-ka J 19, 76 f.
ika/iku- J 78
ikär Ung 86
ikire Mo 86
iki Tk 85
ikišär Tk 12
ikiz Tk 85
ikki Tk 85
**ikki-jär, *ikki-r* Tk. 12
ikkirär Tk 12
ikkitā, iktā Tk 78
iktē, iktē NTg 94
iku-, iku-ra J 74, 76 f.
iku-tu J 18, 78
**il-, il-, *il-* Tk 52 f., 56
il K 45
il A.-Irish 26
il-, jil- Tk 49
ila Tg 74
ila-lla-wa-nun NTg 119
ilan-to Nā 78
ilažinas NTg 72
iläk- Tk 53
i-lē Tg 72, 81
ilēldulā Tg 72, 81
i-li Tg 72
i-li, -wēl Tg 72
il-in- Tk 53
ilku, ilku biltu Assyro-Bab. 66
**il₂, *il* A 45
**il > iš* Tk 53
i-ma-, prn. ps. 3. sg., Mo 67
imä, interrog., Tk 82
i-mä, interrog., Tg 71
ime A.-Sl. 29
i-n-, prn. 3. sg., Mo., Tg., A 77, 107, 118
inaqši Mo 77
iŋki, -čēn Tg 26
**ir, ir* Mo 65
ir, i-r- Tg 72, 75
iraya Mo 65
irāk Tg 73
iran K 65
ira-xi, ira-xi-na- Ma 65
ir-bē-čēn Tg 73
ir-dā-, ir-diä- Jak 65
i-rē Tg 72, 75
**i-rē* Tg 73
irēk, irēl, irēw, demonstr. Tg 72
iren, ire-ne- Ma 65
irgīt Tg 72, 81
irgīt-tānē-duk, -li Tg 73
irgīt-tēnē Tg 73
iri Ma 65
i-ri, i-ri- Tg 72 f.
iri Tg 72, 75
i-ri-kla, i-ri-l-wa Tg 72
irö J 89
irrōcin, interrog., NTg 73
irt, irt birt Tk 66
**i-r-t* Tk 66
irtsiz birtsiz Tk 66
ir-tä- Tk 65 f.
irtyki, irtyki-tānē Tg 72
iru D 22
irun STg 65
isaru J 45
isaru/asaru J 53
isi, iši J 43
is-tä- Tk 65
iš, iš Tk 45, 49, 52 f.
išti Tk 112
ita K 121
ita-, ida- J 28, 29
itam- J 28
-(i)te, ger. J 110 f.
itin, interrog., Tg 72 f.
ixun, ixun NTg 71, 80 f.
*iz, *iz* Tk 65 f.
iz-dä- Tk 65
izure J 15, 74

J
**j- > T̃ š-, t'-* Tk 85 f.

- ja*, *ja-*, *jā*, **jā-*, interrog., A U D 72, 79–83
jā-ē-, int., D 79
***ja*, interrog., N 82
jā/jātu/ētu/ēn/ēva, interrog. D 81
ja J 8, 31
-jā/-ā, coll., NTg 120
ja', *jā'* S 99
ja-šida S 99
jāb, *jāba* S 99
jāba-seda, *-si* S 99
jaban Tk 5
jabu J 31
jayun, interrog., Mo 80 f.
jak-, *jake-r-* J 32
jalbra-, *jalbyr-* Tk 87
jalbyryaq Tk 87
jām-, prn. l. ps. pl. excl. D 67
jām in *jām-jām xura*, *j.-kāvak*, *j.-xērlē* T 87
**jā-n-* A 83 f.
janjarč'aq, *jangrcaq*, *janirčaq* Mo 85
jankan D 81
janṭai D 81
januryaq Tk 87
jaq, interrog., NTg 81
jāq, *jā-q*, interr. Tg 72, 77
jar- Tk 8
jar- J 8, 31
jar-a- J 104
jarlyr-sy- Tk 98
jaš, **jāš* Tk 43
jātake, *jātu*, int., D 81
jāvai, *jāvaļu*, *jāvaṇ*, *jāvan/ēvan* D 81
javaš Tk 87
jāvaš T 87
jāvatu D 81
jaw, interr., STg 81
jawaraka J 46
jāz Tk 63
jaz- Tk 36
jäg/jig Tk 111
jām-, emphat. Tk 87
jāma, prn. indef. Mo 83
jāmiš Tk 62
jār/jer Tk 84
jāt-kīl Tk 56
jāwət Ugr 95
**je* J-K 8
jē-/je- Tk 94
jēdē Mo 85
jē'ēu STg 81
jeg, *jegdi* Tk 110 f.
je-ki-, *jekin* Mo 83
jem, prn. indef., Mo 83
jēr Tk 93
jēgel T 86
jēgēr, *jēgēreš* T 85
jēgēt T 85
jēner, *jēneržek* T 84 f.
jēr T 65
ji S 99
ji-si, *ji-sidea* S 99
jigādi Tk 111
jig-ād- Tk 111
jigdā Tk 86
jigede Mo 85
jigel T 86
jigīt Tk 85
jil- Tk 49, 52
jilāk Tk 86
**jisi* J 43
jō J 8, 31, 92
**j-o-*, prn. rel. IE 82
joka, prn. rel. FU 81
joku, *joku-te* J 113
joldaš Tk 118
joq, *jōq* Tk 20, 101, 108 f.
joq-a-đ-, *joq-a-l-* Tk 52
joq qyš- Tk 52
joqqys-, *joqqyš-* Tk 51
joq-sy-q- Tk 52
jora, *jorō*, *joru* J 8, 31
jō J 8, 31, 35
jörökō-b- J 34
jūaš Tk 87
juluγ Tk 8
jum- Tk 46
juz, *juž* Tk 88 f.
jüz Tk 89

jüz Tk 88 f.
 jüzük Tk 89
 jy-/ji- Tk 85
 jyl Tk 43
 jymšaq Tk 46
 jyyrčaq Tk 85
 jyr- Tk 8
 jyr/jir/yr Tk 34
 jyrav/jirav Tk 34

K

*-k, lat. U 19
 *-k-, lat. U 14 f.
 ka J 7
 ka- D 52
 ka- „praef.“, J 6 f.
 -ka J 76 f.
 -ka J 19
 -ka U A 19
 -ka, prolat. FU 19
 -ka-, lat. S 15
 -ka K 13 f.
 -ka- IE 14
 kaj- D 52
 kajgu, interrog. S 80
 kak- D 52
 kaka, kaka- RK 102
 kak-a- J 104
 kakā, kaka'a RK 102
 kaka'N, kakam RK 102
 kak-i-te J 110, 126
 kak-u J 45 f., 64, 110, 126
 *kalk- J-K 46, 64
 kanamtua, interrog., S 80
 kar- D 52
 kara- J 60
 kara-vāla- Skř 51
 kardeš Tk 118
 kařnā Lit. 62
 kārna FU 62
 *kar₂- A 46
 *kar₂k- J 64
 **kařā N 62
 kās-ta(n), interrog. Ĥ 81, 84
 katak-i, kataku, kata-ku-te
 J 113

katará- Skř 74
 *kū-/ki- A 58
 -kū-/kū-, causat. Tk 56
 käd- Tk 57 f.
 käd-/ked-/kiđ- Tk 29
 *käd-im Mo 57
 kädim Tk 57
 *käd-män Tk 57
 -käl/-kül Tk 56
 kävāl, kävil Tk 30 f.
 käžim Tk 57
 ke- Mo 52
 kē- Tg 52
 kē-, *kē- D 30, 52
 *ked- A 29
 kēd- D 30
 kedārtin Tk 74
 *ke-dū- Mo 29, 58
 ked-ü-re- Mo 29, 57
 *kei-, *keiH- IE 30
 kej- D 52
 kejisü-m(ü)-ser Mo 98
 kēly D 30
 ken, interrog. Mo 82
 kē-p- D 30
 kepali D 52
 kēpinai D 52
 kes-u J 8, 57 f.
 kež-im Mo 57
 ki- Mo 52
 ki- J 29
 ki-, *ki- D 52
 -ki J 11
 -ki, loc. Tg 112
 -ki-/gi-, caus. K 52
 kiđ(ā)nā D 30
 kide D 30
 kidirti Tk 111 f.
 kiĵā- D 52
 ki(j)e- FU 30
 kiĵ-u J 8
 *kil-, *kil₂- A 58
 kim/*kām, interrog. Tk 82
 kini Jak 13
 kinorim Tk 12
 kir-u J 57 f.

kis-u J 57 f.
kiva- D 52
-kko, -gō, direct. FU 19
**kō*, interrog. N 82
**ko*, **kö* J 13
kobyła Sl 31
kočak Ugr 94
kotti Tk 38 n
koňb Sl 31
kora Sl 62
**korv-* U 42
korva Su 42
kōti Skř 38 n
kozan S 42
kö J 74
köd, *köd-män/-mön* Ung 57
kökö J 15
köktä Tk 111
-ksi, translat. FU 17
ku Ĥ 13
-ku J 74
kud, *kudö* S 79
kuj-, *kujly-* FU 30
kula S 94
kule S 94
kutuke S 94
kuma-, *kuma-mo-naki*, *kuma-naki*
 J 108
kumo J 108
-kün Tg 80 f.
kun, *kunde* Tk 114
kuori Su 62
kureke S 94
kut, *kutö*, interrog. S 79
külä, *k'üli* S 94
kün Tk 114
kündüri Tk 112 f.
kündüz Tk 112
küintiin Tk 113
-küš Tk 56
**kuj-* HS 30
kyj- D 52
kylk- K 45 f.
kyllly- FU 30
kyn-/gyn- Jak 52
ködmanö A.-Sl. 57

L

-l- Tk 49
**-l-*, loc. U 14 f.
-l- Mo 41
-l-, ingress. Tg 41, 48
-lū < -lar Tk 13
labe', *labea* S 99
labe-seda, -seada, -si S 99
lāman Xettit. 29
-lan, comit. Jak 119
***lapV* N 87
**lapa* A 87
**lappa/*lapa* U 87
-la-ra Ĥ 16
-lāri, -lari Tk 13
lä-/läv- Ung 22
-lä-, vb. denom. Tk 65
läwət Ugr 95
-lē- Ung 38 n.
-l-ča- Mo 41
-l-da/-l-de-/-l-dy-/-l-di-, cooper.,
 Mo Tg 41, 58
le-/li- U Jukagir 22
lē-, *lie-*, *liä-* U Jukagir 22
**lep* IE 87
lepus L 42 f.
li Mo 5
-li, prosec. NTg 120
-li, nom. dual. K 88
-li - li Tk 76
liä- U Jukagir 22
lo- U 22
-lo-/lu-, ingress. Tg 41, 48
lōli- Mo 99
lōro- Mo 5, 99
lp- HS 87
lu- U 22
-ly, -ly - ly Tk 119
-lȳn/-tȳn/-dȳn/-nȳn, comit. Jak
 119
**-laq* Tk 46

M

-m, acc. U A D IE 18, 118 f.
-m Tk 9
-m, nom. vb. Mo 96

- m U 11
 -m, -mV, nom. vb. J 107
 -m, -ma, -my, nom. vb. A 103
 ma, mā, mā- U 79, 90 f.
 ma, mā RK 79, 90 f.
 ma Ma 118
 mā D 31
 ma J Ch 30
 mā- NTg 50
 -ma/-wa/-ba/-pa, acc. Tg 11, 18
 -ma/-mā-, negat. Tk A 102 ff.,
 106
 ma-, „praefig.” J 6
 mabara J 106
 ma-butij-butij Tagalog 6
 *mad- J 63
 mađu D 28
 mafe J 27
 māg D 30
 mäh, interrog. Hebr. 91
 **m|a|řV N 62
 -maj/-mej, ger. STg 117
 -maj J 106
 māk, māku D 30
 mal K 30
 -mał, nom. vb. Mo 45, 53
 mala D 42
 mali/mari K't' 62
 malöl D 42
 *man-, prn. 1. ps. sg. Tk 67
 mān, mān D 30
 mǎn, mǎnǎ Ĥ 28
 mǎn K 28
 mandē, -i Tg 28
 mane J 28
 manyi Tg 28
 ma-nae-nae Melanes. 6
 mānga D 30
 maŋa (baŋa) Tk 67
 maŋ, maŋa Tg 28
 maŋg Giljak 28
 maŋga Tg 28
 māŋuññi D 30
 maŋtu D 28
 māok D 30
 -maq Tk 96
 mar Birman. 30
 -mar Tg 75
 mare, mare-fitō J 106
 mare N.-Engl. 30
 mārī S 62
 *mārV D 62
 *m|a|řV U 62
 masaka J 106
 mat', matu' S 94
 mał, małtu D 28
 mau D 30
 māv, māvū D 30
 -maz, aor. neg. Tk 63, 107
 -maz-, neg. J 63, 106 f.
 mā J 98, 101
 -mā, Enklit. Tk Jukagir 83
 mǎdrā, interrog., Tk 91
 mǎgārā, interrog., Tk 91
 Mähre NHD 30
 mǎn-, sǎn- (men-, sen-) Tk 67
 mǎn FU 90
 mǎ-si-fi J 98, 101
 -me, ger. Ma 117
 +meme Mo 28
 mē-n-, prn. Tg 17
 mēn, interrog. Ĥ 90 f.
 Mēnē-dmēr Tg 75
 *m|e|re, mere K't' 62
 *meu(?) IE 63
 meze FU 90
 mǎj Ugr 90
 mi, interrog. Tk 82, 90 f.
 mi J 62
 mī', interrog. S 79, 90 f.
 mī, interrog. Hebr. 91
 -mi/-mī, ger. Tg 117
 miccu J 92
 midu J 62
 mikā FU 90
 mimi-si-, mimi-si-fi J 98
 mirāb Arab.-Pers. 108
 mirasqor Tk 108
 mirās-y Tk 108
 mirāḫ Arab. 108
 mirāḫ-xwar Ar.-Pers. 108
 mīte D 42

- mi-tu* J 92
mizu J 62
**mjaldu* K-J 62
mjet, mjetot, interrog. K 90
**ml₂-* J 46
**mn'* HS 28
mo FU 90
mo, mō', interrog. S 90 f.
**mo'r-* IE 62
moad'dē Lapp 28
mola D 42
molm D 42
molol D 42
mona D 42
moni Su 28
monna D 42
mono J 90
**monta* D 42
morin Mo 30
motu' S 94
mōt'(o) Nahāli 93
**mō* Tg 62 f.
mōgi Ugr 90
mören Mo 62
**-mr-, *-mr₂-* J 46
mṛāḍu, mṛālū D 42
-msar/-mser Mo 98
mu J 94
**-mu/*-mü* Mo 98
muccu J 94
mučal D 42
mūda D 42
muēt, interrog. K 90
mug(g)erū D 42
mujal, mujerū D 42
mukē Tg 62
mukte, -n, -t S 94
muktu'd, muktu'n S 94
muktut S 94
mul, mur- K 62
mūduk D 93
mūḍu D 93
mūd D 93
münd, münde, mūndy D 42, 93
münd, mūdri D 93
münd- D 93
mundukān Tg 42
mundrukān Tg 42
mūnnu D 93
munrukān Tg 42
**munta* D 42
munži D 93
mūnu D 93
muñjā D 42
munje D 42
mūnru D 93
mur Qytan, Šjān-bi 62
mura, murā Tk 108
murād Arab 108
murāfi' Arab 108
murap, -y Tk 108
muras, -y Tk 108
murasčy Tk 108
murat Tk 108
muraz, murāz Tk 108
muri (muli) Qytan, Šjān-bi 62
mūrū D 42
mūru D 93
muse Ma 95
mušit Brāhūi 93
mu-tu J 92, 94
mūži D 93
muzukašii J 106
mšra Tk 108
mū Tg 62
mūš D 42
**mw* HS 63
-my/-mi Tk 90 f.
myj FU 90
myl K 62
mynda FU 28
-myqyt S 15
-myš/-miš Tk 45, 53, 62
***mVwV* N 63

N

- n-* Tk 83 f.
-n Tk 9
-n, lat. Tk 112
-n, instr. Tk 113
-n, lat.-loc. A 117
-n, lat.-loc., adess. S U A 118 f.

- n/-Vn Tk 64, 107
 -n-, possess. Tk 117
 -n, poss. 3. sg. Tg 107
 -n, praes. A 106
 na J 28
 nā Tk 83
 na-, nar-e-, prn. 2. pl. J 67
 na-, prn. Mo 105
 na-, -do, -ni, -sö, interrog. J 82-84
 na, prn. ps. 1. sg. K J 70
 nā, interrog. D 83
 na', nan- S 88
 na, prohib. J 109
 -na//nan Tg 10
 -na/-ne, ger. Tg 109
 -na/-da/-sa, aor. Tg 105
 nā-, Praefix, Iran. 7
 naba S 42
 nabč'in Mo 87
 nač K 28
 nadan Tg 95
 na-dur Mo 105
 nadyt- NTg 28
 -naf-, -nafaba, -nafeba J 101
 nāgur S 93
 nai J 108
 naib D 92
 najida-, -ŋguj Mo 28
 -nak-, -nak, -naku J 107 f.
 nal-, nāl, nāl- D 92
 nālku, nālo Nahāli 92
 nalp-, -tujda, nalttujda K 87
 nālū D 92
 nālugu, nālunġ, nāluvu D 92
 nāly D 92
 nał Korjak 59
 nam, mam(m)-, prn. 1. ps. pl. incl. D 67
 nam-/nan-, prn. 1. ps. Mo 105
 na-ma-, prn. 1. ps. Mo 67, 70, 105
 nāma- Skř 29
 nama Tg 85
 na-mae J 29
 namki Tg 85
 nan- Tk 83
 -nan, instr. Jak 119
 -nan/-nēn Tg 10
 nana J 95
 nāng D 92
 nani, interrog. J 19, 79, 106
 nantaj D 69
 nap- K 87
 nap-tama Tg 87
 naptuj-da K 87
 nare J 67, 70
 nar-u J 21, 23, 58
 na-sö, interrog. J 79, 82
 nas-u J 21, 23, 58
 nat K 28
 nāteg, nātek, nāteng, interrog. D 83
 natu J 63
 nāvu, prn. 1. ps. pl. incl. D 67
 nāx D 92
 nazo, nazö J 79
 nā, nā/ne/ni, interrog. Tk 82, 83, 84 ff., 91
 nā, prn. ps. 2. sg. K 70
 nām U 29
 nāmā/nimā, interrog. Tk 91
 nāŋ S 88
 nārdä Tk 84
 *nb- HS 29
 -nda/-nd'a < *-nza Tg 33
 -ndo/-ndu, comit. STg 120
 ne K 70
 nē Ung 100
 ne, negat. U IE 109
 ne, num. K 92
 nē, ne-sere, -sede, -si S 99
 nē, interrog. D 83
 nēd' Ung 92
 negüre-sün Mo 87
 nehu' S 93
 nēl FU 92
 neku Ma 85
 nēkūn Tg 85
 nel- D 92
 nel Čukči 59
 neljä Su 92

- nem* Ung Jukagir 29
nēm Ung 100
nemä Tk 90
neme/nomo, interrog. Jukagir 83
neme- (und Abtlgn) Mo Ma 85
nēmē-, *nēmē-* (und Abtlgn.) Tg 85
nem-gadal S 99
nemsele- Ma 85
nemüre- Mo 85
ney Ugr 70
nep-gadal S 99
-ne-re Ṭ 16
nére(h), *néri(th)*, *nérer*, interrog. D 83
net K 92
netamu J 28
neve Jukagir 29
nexu Ma 85
nəl FU 92
nī, *nī^e*, *nīxē*, interrog. Tg 82
nī, prn. 2. ps. sg. D 67
nī³, prn. 2. ps. sg. Ch 67
nī, prn. 2. ps. sg. Elam 68
nī J 6, 36
-nī, instr. Ma NTg 116
-nī/-i, genit. Ma 114
-nī, *-nī-te*, ger. J 113 f., 116 f.
nī-, Praefix Ṭ 100
nījir, prn. 2. ps. pl. D 67
nike-te Mo 78
nile FU 92
nim, *nimi* U 29, 99
nīm, prn. 2. ps. pl. D 67
nimaxa Ma 33
nīn Ugr 70
nīn, prn. 2. ps. sg. Elam 68
nīn(u), *nīn(y)* D 67
nīngal, *nīygal*, prn. 2. ps. pl. D 67
**nir-* J 36
nīr, prn. 2. ps. pl. D 67
**nirgī*, **nirgū* Tg 35
niru- Ma 36
nīu Jukagir 29
nīzi Ma 35
njälljē Lapp 92
njoammel Lapp 42
no, *no imä*, interrog. Tk 82
nō, *nōk* K 92
nōmen L 29
nomi-te, *nom-u* J 110, 120
nomuyan Mo 87
nori J 36
-nōf- J 101
nōri J 36
nūdu D 89
nūji, interrog. STg 82
num-, prn. 2. ps. pl. D 67
numēl, *numolo* FU 42
numpi D 69
-nun, comit. NTg 119 f.
nuntaj D 69
nur- J 36
nūr, *nūry*, *nūru* D 89
-ny, acc. Tk 115
nyhi, *-seda*, *-si* S 99
-nyy, genit. Tk 115
nVr- Ma Tg 35 f.
nVr-, *nVrV* A 36

 ἷ
ḡam-, *ḡamgy*, interr. S 91
ḡāḡ S 88
ḡe'ä-ja STg 77
ḡi/ñi/ḡūj, interrog. Tg 82–84
-ḡi/-ḡi, genit. NTg 118

 Ñ
ñā Tk 83
ñaba S 42
ñahar S 93
**ñār₂* A 63
ñār S 93
ñan- Tk 83
ñawa S 42
ñem S 99
ñem Toxar-B 29
-ñēn, comit. NTg 120
ñewa S 42
ñi Tg 82 f.
ñi', *-d'ede*, *-d'ere*, *-d'i* S 29, 99

-*ñi*, poss 3. sg. STg 107
ñil, *ñila* FU 92
ñim S 29, 99
ñimal FU 42
ñirgun* < **dirgun*/dirgun* Tg 35
ño S 42
ñol FU 92
ñom Toxar-A 29
ñoma, *ñomu* S 42
ñul Ung 42
ñul FU 92
ñum S 99
-ñun, comit. NTg 119 f.
ñun Tg 35
ñyl FU 92
**ñym-* A 46
ñälä FU 92

O

o-/wa- Tg 50, 65, 93 f.
ō-/ōd-/ōda- Tg 49, 57
-o J 11
odagu D 93
oγ- Tk 50
oγo- Tg 58
oggi- Tg 58
oğda-doa-ñi, *-du*, *-ži* Nā 118
okkal D 93
ol Tk 58, 70
ol- Tk 22 f., 58
öl-, al- Ugr 20
olai D 93
ole- Su 20
olga, *olgo-* NTg 58, 93
olgean STg 93
olgi-, *olgi-* Tg 58
olgin/origin STg 93
**olgo-gi-*, *olgo-gi-či-* Tg 58, 93
oli- Mo 99
ōli, *oli* Tg 94
ol-tur-, *ol-ur-* Tk 22 f.
olxo- Tg 58
ōn, *ōni*, interrog. Tg 73, 80
on Tk 93
on-/ore-, prn. J 69 f.

ontun jynaq Tk 113
ōnygose, *ōnytte*, interrog. K 82
ōnže, interrog. K 82
oγ Ugr 88
ōpsō K 100
or(a)da Tk 84
oryal Tk 56
orge, *origin* STg 94
orin NTg 94
oro- Mo 99
oroñ NTg 116
orun Tk 93
osi-/osi- NTg 94
ōsikta, *ōsigat* NTg 94
ōšikta/ōšitta NTg 94
ōta NTg 93
otturyuč Tk 56
otu D 93
otur- Tk 22 f.
oγunku D 93
ovks FU 58
oži(ē), interrog. K 82

Ö

öküz Tk 94
üöl- Tk 93
ölösü-m(ü)-ser Mo 98
öγdün Tk 113
öγdürü, *öγdürti* Tk 111 ff.
öt Ung 95
ötköl, *ötkül* Tk 56
ötküş Tk 56
öz Tk 69
üöz Tk 93

P

**p-* A 25 f.
-p, acc. S 18
-p- Tg 18
pā RK 60
-pa/-pē/-po, acc. Tg 17 f.
-pa/-ja, acc. Tg 17, 77
pāβl Ugr 26
padá- Skř 27
padak K 59
padám Skř 60

- *pad-aq* A 59, 60, 62
pādas Litau. 60
paḍi, paḍi-kattu D 59
**pagdy* Tg 59
paḡi RK 60
paḡji, paḡziata- STg 59
pai RK 60
paju S 26
pal K 60
pala D 26
pał, pāl S 26
**palan* Tg 59
paṭyan Nā 60
**palgan* Tg 59
**palgi* RK 60
**paliṇa* Tg 59
paljo Su 26
pallī- Skṛ 27
palu D 26
pālyy Tk 49
**palga/*bał* A 60
**pał* A 60
**pal-ḡa* A 60
palli D 27
**pangi* RK 60
***paḡda* N 59
**pargan* Tg 59
parjakat D 59
**parq-/*barq-* K't' 60
pārū Ṭ 63
paṭ K 27
***patV-* N 59
paṭam, paṭi, paṭV- D 59
pāl Toxar-A 50
pāžik Tk 53
-pēi Tg 18
Pēč-āt Ung 74
**ped-* IE 59
pēd- L 60
pēge S 26
**peku-* IE 94
**pelenā, *pelnā* Sl 54
pellis L 54
**pelu-/*polu-/*płlo-* IE 26
**pelka* U 60
pēñin- Tg 42
-pēri, -pi, reflex. Tg 17
pi-, „Praefix” J 6
piktē-žimē Nā 75
pile Toxar-B 50
pilēk, pillēk Ṭ 43
pilge FU 60
pilis, Litau. 27
pilos K 92
pimu Tg 26
pinu, piñu Tg 26
pirosan, pirotta K 92
pir-v-eli K't' 92
pišqa, pišga Q'išwa 37
**pl-* HS 26
po- K 53
pōdč D 51
pōyāl Ugr 26
pogəl Ugr 60
pohət Ugr 60
pojon Jukagir 26
polke-, polku- FU 60
pōł D 51
pomil K 53
povo FU 26
pōalkənt Ugr 60
pōlä- Tk 54
**pr-* K't' 26
 Praefixa 3 f.
primus L 92
-pty/-pti Tg 18
pu-i Osk. 13
pulē, pulē Tg 26
pura- Skṛ 27
**pur₂-* A 64
pūrēdu D 26
pūr, pūrān D 26
*+*purt-* A 64
purú-h Skṛ 26
puruyyārtyn Tk 74
puruyyurtun Tk 112
pū FU 26
pülä FU 26
pünk FU 26
**pür₂-* A 63
pütkül Tk 56
pyl-/pyr- K 26

p̄rvyj̄b Sl A.-Russ. 92
**pVq(V)d-* HS 59

Q

q : k 23 f.
**q'-* A 79 f.
q-/k-, prn. demonstr. A 13
-q-/k-, locat. Tg 18
-q-/k-, asp. intens. Tk 46
-qa-/k̄-, asp. intens. Mo 46
**qa-, qa-*, interrog. Tk A 19, 71, 76, 79 f.
**q'a-*, interrog. Tk Mo 79, 81 f.
**q'a-/q'aj-*, interrog. A 81 f.
**qa-, qa-, -l-, -p-, -r-, -t-* A Tk 67
-qa-/k̄-, dat., dir. Tk 19
qač, interrog. Tk 78
**qad-, qadqu-* Mo 61
*qadu, *qad-u-* Mo 61
*qadura- < *qad-u-ra-* Mo 61
qadyr Tk 60
**qadyr/qadyz* Tk 61
**qad̄-* Tk 61
qad̄yu, qad̄-yur- Tk 60 f.
*qad̄u-, *qad̄y-, qad̄y-, qad̄y-l-* Tk 61
qad̄yr, qad̄yr- Tk 61
qad̄yz Tk 60 f.
qad'et, interrog. S 80
qa-j-/qa-n-/qa-ñ- Tk 19, 71, 79
qa-ji-si Mo 19
qaj- Tk 61
qaj(u), interrog. Tk 84
qaj, interrog. S 79
qaj̄yu, qaj̄yy Tk 61
qaj̄ry, qaj̄ryy Tk 61
qaj̄ü Tk 61
qaj̄yr Tk 60
q̄anemet̄l̄zi, interrog. S 80
qap-, qyp- Tk 87
qardaš, qaryndaš Tk 118
qar̄ya Tk 94
qaryndaš Tk 118
garu- Mo 46, 64
**qar₂-, *qar₂-q-* A 64
**qar-* A 46
**qār (*qār₂)* A 62

gas Tk 61 f.
qaseriq Tk 61
qastiriq, qastyryq Tk 61
qatyry-dy Tk 113
*qāz, *qāz, qaz* Tk 61 f.
qaz- Tk 46, 64
qazyr Tk 60
qazyryq Tk 61
*qaz̄a- < qaz̄i- < *qad-y-* Mo 61
qaz̄iyar Mo 61
qaz̄i-ji, qaz̄i-r Mo 61
**qer-/qor* IE 62
qo-/qod-/qoj- Tk 29 f.
qo, qu, prn. demonstr. Tk 13
-qo, transl. ess. S 19
qod̄an Tk 42
qojar-ta Mo 78
qozan Tk 42
qu, prn. demonstr. Tk 13
quō-i L 13
quryat Tk 56
qy- Tk 51
**qy-* A 52
-qy/-ki Tk 11
-qy/-ki, loc. A 15
**-qy-*, causat. Tk 52
qyj̄yš- Tk 51 f.
qyl- Tk 49, 52, 56
-qyn-, -qyny, loc. sep. S 15
qy-n-yš- Tk 52
qyp- Tk 87
-qyr-, causat. Tk 52
**qyr-/qyr₂-* Tk 60
qyš- Tk 49, 51 f.
-qyt, loc. sep. S 15
qy-t-ymyz Tk 51
**qytl̄ymyz < qyđ-t-ymyz* Tk 51
qyz- Tk 60
-qyz-, causat. Tk 52

Q̇

**q̇i-, *q̇o-*, interrog. IE 81 f.
**q̇o-tero-*, interr. IE 74

R

**r-*, vb. K't' 22

-r- A D 22
 -r Tg 76
 -r, coll. A 76
 -r ĩ 68
 -r, pl. prn. pers. ĩ J 68
 -r, nom. aor. NTg 105f.
 -ra U A 15f.
 -ra, nom. du. A 88
 -ra/-re, direct. J U A Tk ĩ
 72, 74, 77
 -ra/-re, nom. du. J 76
 -ra/-rā Tk 72
 -ra/-rē, prn. Tg 72
 -ra/-re, demonstr. Mo Tg J 68
 -ra/-re ĩ 16
 -ra, aor. Tg 105f., 121
 rām, rāām Ung 15
 -raq Tk 46
 -re Mo J 15
 -re/-r- Tg 73
 -re J 73f., 76
 -re, pl. prn. pers. J 68
 -rē-k-la, direct. Tg 72
 -rō J 68
 -ry Tk 62
 -ry/-ri, direct. Tk 113

S

s- : t- A 95
 s-/č- : t- D 96
 *-s-, casus U 14f.
 -s, direct. Mo FU 17
 -s/-š/-si/-ši, direct. Tg 16
 sa- „Praefix”, J 6f.
 sab'un Arab 94
 safx Ägypt. 94
 *sāyyn Mo 7
 sajin Mo 6f.
 sakana J 33
 sal L 63
 *san-, prn. 2. ps. Tk 67
 saṇa Tk 67
 sapta Skṛ 94
 -sa-qi, direct. Tg 77
 -sar/-ser Mo 98

-sār/-sēr ĩ 98
 sār, sārā ĩ 89
 sarā ĩ 89f.
 sārḡa Ung. 90
 sary Tk 90
 -saz/-sāz Tk 98
 sän Tk 8
 sän-siz-in Tk 98
 sāt Ugr 94
 sāz- Tk 64
 -se Tg 95
 seĵbu S 94
 sējs K 95
 sēju- Tg 64
 sēld'e, siēld'e S 94
 sēlē- Tg 64
 sen Tk 95
 *se-n- U 79
 sēḡan NTg 95
 se'o S 94
 septem L 94
 *ser₂- A 64
 sere- Ma Mo 64
 sērē, sērē- NTg 95
 serē, serege Mo 95
 seri-, sēri- Mo Tg 64
 seri-gün Mo 64
 sertej Ma 95
 sēru- Tg 95
 set K 95
 sežen Ma 95
 si Tg 8, 95
 s-i J 102
 -si- Tg 97
 -si- J Tk 99
 -si, sidea, -seda S 98f.
 -si-fu- J 101
 -si/-ši, direct. Tg 77
 siä- Jak 31
 siba, sibi Assyr. 94
 siguruni D 96
 sikkuni D 96
 siṇičēn Tg 26
 Sion, Sjon Tk 114
 sir-a- J 104
 sira-ni J 101

sirin Ma 95
sir-u J 64
sitagaj-u J 4
siu S 94
siz, siz-lär Tk 8, 9, 68
-s-kā-ki/-š-kā-ki, direct. Tg 16, 77
-s-ki/-š-ki, dir. Tg 16, 77
-sně, direct. FU 17
-so/-sā, direct. FU 17
sigadi, siguđi D 33
sō, sōk K 95
sogžana NTg 33
soğdata Nā 33
soj- (sot-) D 96
**solo-qy-ma, *solo-qy-p-ma* Tg 18
solipa STg 18
solo'o-fo STg 17, 77
soḡḡurtun Tk 112
sop- (sopj-) D 96
-sō J 79
**(s)ger-/(s)gor-* IE 62
-ssa, direct. FU 17
-s(t), -st, dir. FU 17
-sto/-stü, dir. FU 17
sü Tg 8
s-u J 102
sub Tk 63
sugža-nd'a, -nna, -nda, -sa, -ha Tg 33
sugže^hü Tg 33
sume- J 27
sundatta Tg 33
sundu D 56
sunža D 56
sunža STg 95
sürürektin-nün NTg 119
suwe Ma 117
sümä Mo 27
sūs Jak 89
-sy/-si, poss. 3. ps. Tk 13, 79
-sy/-si-, vb. priv. Tk 98, 101
syr Tk 89f.
-syra- Tk 101
syrčy Tk 90
-syz/-siz, priv. Tk 98

Š

**-š-*, casus U 14f.
šāḡan T 87
šajbua S 94
šaša-, šasaka-, šasati Skř 42
šävälžä T 87
šavar T 88
šej- D 52
šēr T 88f.
šērč, šörö T 89
-še-re T 16
ši- Skř 30
šika/šika J 7
šjumuki STg 26
šul T 43
šulžä T 87
šyrla T 86

Š

-š- Tk 41, 49
-š/-ši, direct. Tg 72
-šaq Tk 46
šārgā Ung 90f.
šāḡay Hebr. 94
šēlē- Tg 64
šere- Mo 95
šeü S 94
šiccu J 89
šira, široi J 90
-š-kā-ki, direct. Tg 72
šot Tk 70
šombi, interrog. S 91
šu, šul Tk 70
šur, šurā T 90
šüttä Tk 84
švid K't' 95
šyv T 63

T

t-, interrog. Tk 78f.
-t, loc. Tk U A 15, 112ff., 119
-t, nom. pf. A U D 74, 121
ta Mo 8
ta, ta- J 5, 40, 42
ta, interrog. J 68, 76, 78
**ta*, prn. 2. pl. J 68

- t'a* K 32
t'a-i- K 32
ta-, prn. refl. D 69
tā, tāne, interrog. D 79
-ta, num. Mo Tk 78
-ta|/-da, *-ta|-tā|/-da/-dä*, loc-dat.
 Tk A 113f., 116
-ta/-ti/-te K 121
tab- Tk 41
tab- J 31
**tabl₂-γaj* A 40
**tablgai*, **tablgan* A 41
**tabl₂i-* A 41
**tab-yl-γaj|*tab-l-aj* A 41
**tab-yl-γan* A 41
tabyšγan Tk 5, 40f., 43
tāčin Tg 73
tadun- J 34
tafasir-u J 41f.
tay Tk 27
tay-yq- Tk 52
tagai J 4
taj, taj- Tk 42, 110
taj K 27
**taj, taj* D 69
t'aj Ch 110
-taj Mo Tg 120
tajγa Tk 27
**tajiya* Mo 27
tajγun Tk 110
tajqqa Tk 27
tajyš- Tk 42
takä „Bambus” J 27
takä „Berg” J 27
tal K 8, 31
**tal* A 40
tala Mo Tk 40
-tala/-tele, ger. Mo 121
tā-li Tg 68
**tal-u-* A 45
**tal-*, **t'al-* A 45
tam- Tk 33
**ta-m->na-m-* J 68
tām, tamakkei D 69
tambi D 69
tamγa Tk Mo 33
tameijan, tammei D 69
tamqa Tk Mo 33
tamōga A.-Sl A.-Russ. 33
tand, tanduγ, tāned, tānev D 79
tangei D 69
-tānē/-tēnē, Enkl. Tg 73
tannei D 69
tantaj D 69
tāγ D 79
tān D 69
t'ao-li Qytan 41
tapət Ugr 95
-taqi/-tki, allat. NTg 112
tar- J 47ff., 53
ta-r-, ta-ra-, ta-ri- Tg 66, 72
ta-rā-wē Tg 68
tare, ta-sö, interr. J 68, 76, 78
tar-e-, prn. 2. ps. pl. J 68
taru, tar-u J 45, 58
tas-, tas-u J 47, 49, 53, 58
taš Tk 43, 48
**tāš* Tk 45, 48
tašdyn Tk 113
tašty Tk 112
taštyrty Tk 111
**taš-yq-* Tk 34
taty- Tg 34
**taty-* A 34
tawtaj Mo 5, 40f., 43
tauli- Mo 41
taura S 42
tav-, tav-uš, tav-uš-la- Tk 41
**tav-yl-γan-, -γaj* A 41
tav-yš-, tavyšγan Tk 41
tawtaj Mo 40f.
taw-uš-, taw-yš- Tk 41f.
tayš- Tk 41f.
-tä-, vb. Tk 65
**tä-čä* Tk 78
täl- Tk 54
tälik/tälük Tk 54
tälik - täšük Tk 54
täš- Tk 54
täšik, täšük Tk 54
tävük, prn. indefin. Tk 78
-te, ger. J 110f.

- te J 113, 120f.
 t'ē'de S 92
 te-g-ün Mo 68
 *tek > qē K 95
 tēlēk T̃ 55
 tēl-le-n- T̃ 55
 te-re Mo Ma 68
 tergen Mo 95
 *-tero-/toro- IE 74f.
 tēt, teto, tetta S 92
 t'au Annam. 41
 *ti Mo 95
 -ti, allat. STg 112
 *-ti/-ti A 95
 -ti J 15, 74
 tigūruni D 96
 tik- D 96
 tikara J 34
 -tiki/-tki, allat. Tg 112
 tikkuni D 96
 tikoqē D 33
 *tila-γun Mo 45
 *til- A 45
 *ti-ma-, prn. 2. ps. sg. Mo 67
 *tinaqši Mo 77
 -tixi/-txi Tg 112
 -tixi/-itki/-t'i Tg 112
 to J 41
 t'o K 41
 to- Tg 55
 to, *to- Tk 78
 to-, *tō-/*to- Tk 48f., 58
 *t'ō-/*tō- A 49, 66f.
 ū Čerkes. 92
 -to/-tu STg 19, 78, 92
 toč- D 96
 to-đ- Tk 29, 49, 58
 toj- Tk 29
 tojč- D 55
 t'ök K 27
 toki-či- Tg 55
 tol, tolh, tols K 43
 toł-, *tōł- Tk 45, 47, 49, 52
 *to-l Tg 55
 toł-toš- Tk 47, 53, 55, 60
 tołči-či-, -t-či- Tg 55
 tołgi-, -n Ma 55
 toli, tolika D 55
 *to-l-ki Tg 55
 tolki-n-, -či-, -ši-, -t- Tg 55
 toł-qa-t- NTg 55
 *tolqi-či- Tg 55
 toł-tur Tk 48
 *tol-u- A 45
 tolu, toľun Tk 48
 toł-, tōł- D 55, 67
 *t'ōł-/*tōł- D 55, 67
 tołai D 55
 tołla, tołle, tołlu D 55
 *-tomo- IE 75
 to'osi- Tg 55
 top, top joqadtur- Tk 48
 to-q Tk 29, 49
 toqa Tk 12
 toqi, -du, -doa-ñi Nā 117
 toqsa Tg 42
 toquz Tk 95
 toru, tory Tk 36
 tos- Tk 29
 tosi J 43
 to-syq Tk 49
 toš-, *tō-š-, -γur- Tk 47f., 52
 *tošji KJ 43
 tot-, to-t- Jak 29, 49
 topx- D 96
 toxi Tk 12
 toxorum Tk 12
 toxō, toxoj Tk 12
 toxsaxi Tg 42
 tōl-gä-, -gü Mo 55f.
 tōri J 36
 tōrū Tk 36
 tōsō, interrog. Jak 78f.
 tōsüō- Jak 55
 tšš Tk 55
 *tre-ī-es IE 95
 -tt, loc. FU 15
 *tu- Tg 42
 *tu- D 56
 t'u Ch 41
 tu Ajnu 92
 tu, ū Čerkes. 92

-tu J 92
 tubu J 34
 tuē Nā 117
 tujil D 56
 tuksa, tu-ksa-, -ka, -kī Tg 42f.
 tūl Maja 43
 t'ūl- Mo 41
 tūliskī Tg 18
 tullānā D 55
 tułai, tułavai D 55
 tumi J 34
 tunṇa NTg 95
 tuṇ, tuñ- D 56
 tuñču, tuñči D 56
 tuñčuka D 56
 tuñžu, tuñži D 56
 tuol Jak 48
 tuox, interrog. Jak 78
 turčaxi, tutčaxi Tg 42
 tuveri Ma 117
 *tū- Tk 55
 *tū-/to- A 56
 tūl Jak 55f.
 tūl, tūl tūš-ā- Tk 55
 tūs Tk 55
 tūsā-, tūsān-, tūsū, tūsüō- Jak 55
 tūš, tūš Tk 55f.
 tūš-ā- Tk 55f.
 -ty/-ti, nom. du. Tg 9f.
 -ty/-ti Tk Tg 66, 74, 111ff.
 *ty/-dy A 113f.
 tyṇraq Tk 34
 *tyṇgyraq Mo 34
 -tj/-l/-ti/-l, pl. Tg 10
 *tyt-u-/*tjał-u- A 45
 *tyłayun Mo 45
 *t'ył- A 45
 -tyn/-tin, abl. Tk 15, 112f.
 *tVr- A 36
 *tVrV A 36

Ŧ

Ŧata S 92
 Ŧāvaš Ŧ 87

t'ehe, t'eše Tk 78
 t'ēt S 92
 t'ul Ŧ 43

U

*ū- Tk 50
 u- Mo 63
 ū Tg Jak 63
 u-, vb. J 109
 u-/wa- Tg 50
 u-/wē- Tg 65
 *ū-a- Tk 50
 uy- Tk 50
 ū-yi-r- NTg 93
 ū-yi-s-kī NTg 93
 uhēndē-/wuhēndē- STg 93
 uigē-'ē-fē STg 77
 uindē-/wuindē- STg 93
 uixi STg 93
 uj, interrog. STg 82
 uj, ujir D 93
 ujsēi, ujsi STg 93
 ujxe Ma 94
 ukī NTg 93
 uksun, uksun/wēksun STg 93
 ula-, ule- FU 20
 ulgiṇan Ma 73
 uluy Tk 26
 um, prn. 2. ps. pl. D 67
 umpi D 69
 un, *ū-n Tk 50
 undēćimbi Nā 103
 untaj D 69
 uṇayku, uṇayṇuka D 93
 uqamsar Mo 98
 ura Ŧ 59, 82
 uxamsar Mo 98
 usagi J 5, 40
 usindē- NTg 93
 usnir, usniša, ušnir, ušniša Tk 38n.
 ušir D 93
 ušniša Skṛ 38n.
 utavu D 93
 uṭai, uṭama D 93
 uva-/uwa- Tk 50

**uwa* U 63
uwyn Tk 50
uz-a-n-, *uz-a-q*, *uz-a-t-* Tk 64
uz-un Tk 64

Ů

**ü-/ü-/ue-* STg 93f.
üč Tk 93
üjle Mo 45
üjš Tk 93
ülä- Mo 26
ülü Mo 99, 107
ümbi, interrog. S 91
üs-t Tk 15, 74, 112
üstü Tk 112
üstürdi Tk 111
üttäl Tk 56
üttün bütkä Tk 84
üz- Tk 63

V

v/b/p Tg 18
va, *va-* Giljak 51
-va, prolat. FU 19
vā-/vāj-/vaj- j.-Äv. 50
vāčči D 51
vāđār T 93
vāđ, *vādi*, *vādimi* D 51
vāğār T 94
vaiva-ta- Su 61
vājčči D 51
vāl-/vel- Ung 20
vālu D 50f.
vāl, *vālam*, *vālan*, *vāli* D 50f.
vār-i Skr 13
vāši Skr 51
vatandaš Tk 118
vāčči D 51
vāč-am A.-T 93
vätä, *vete* FU 95
vejū Litau. 50
vol-/ol- FU 20
vël- FU 20
vēm, *vom* FU 88
vēnārī L 50

vēti Skr 50
-və/-mə/-v/-m Ma 117
virppu D 93
vīsi Su 95
viššē, *vižē* T 93
vol- Ung 20
vuonās FU 88
vyly- FU 20

W

wa-, prn. l. ps. sg. J 69
wa-bito, *-dono* J 69
wa-nō fitō, *tono* J 69
wa, *wa-* Giljak 51
wā-/vā- Tg 50
wage STg 93
wagi-si- STg 58, 93
wahikta STg 94
waji/uai STg 94
waj-pa STg 17, 77
wāl- Ugr 20
wāl D 93
wali STg 94
wa-li Qytan 27
wasekta STg 94
wasixa, *-la-* Ma 94
wata STg 93
we, interrog. Ma. 82
wēčē, *-kēn* STg 93
wejle Ma 45
wejxe Ma 94
wer-u J 64
wesixun Ma 93
wēskēmbū STg 93
wes-u J 65
wet Ugr 95
wi-ru J 21
-wo, acc. J 11
wor-, *wos-* J 47, 49
wosagi, **wusagi* J 5, 40
wos-u J 20f.
wu-li-jān STg 93
wydg- D 93
wykyl D 93
wynx- D 93

wyrm D 93

wýt D 93

wyřx- D 93

X

x- Ma 80

*xa-/*xai-, interrog. Tg 79, 81

*xa-/*xaj-, interrog. A 82

*xa-i Tg 71

xaj, interrog. STg 81

xaj- STg 81

xaru- Mo 46

xäs-ta(n), interrog. ř 81, 84

xawaši, interrog. STg 81

xatyryk Jak 61

xęgi'ę-fę STg 77

xęjępęi Tg 18

xēm, xēm-tu Tg 78

*xēri-/*xāri- Tg 65

xēri-, xēri-pu STg 65

xēru-či- STg 65

xērpun STg 65

xērü ř 60f.

*xęži-k-mę STg 18

xęžipę STg 18

*xęži-p-pę STg 18

*xol₁-, *xol₂- A 58

*xol-, *xol- A 58

xoldo- Tg 58

*xolęa-/*xolęo- Tg 58

xolęu- Tg 58

xor-/xur- ř 61

xor-lęx, xur-lęx ř 61

xosekta, xosta STg 94

xujār ř 62

xuktę Nā 94

xyr- ř 46

Y

*ę-/i- Tk 66

-ę, acc. Tk 115

ęđ Tk 65

ęęęr Jak 85

ęęęk Jak 66

*ę-l (*ęl₂) A 53

-ęn/-in, instr. Tk 112f.

-ęnan/-inän//ęla(n)/-ilä(n), comit.

Tk 119

-ęę, genit. Tk 115

ęęęr, ęęęr Tk 85

ęęęręaq, ęęęręaq Tk 85

-ęę/-ik- Tk 52

ęęęlač Tk 31

ęr Tk 34

ęr Jak 66

*ęr₁/*ir₁//ęr₂/*ir₂ A 15, 66

*ęr-lyę, *ęr-lyę Jak 66

ęš Tk 45

*ęš Tk 53

ętęn-mat Tg 73

*ęz/*iz Tk 66

Z

-z Tk 9, 15, 62, 66, 68f., 73 f., 76

-z, pl. prn. pers. Tk 68

-z, nom. Tk 68

-z, nom. dualit. Tk 85, 88

-z, nom. vb. Tk 98, 107

-zi J 101

-zi-ku J 101

zö J 79

zürge Mo 35

Ž

žęęę A.-Sl 33

Ž

*žā- Tg 49

žā- Tg 35

žāyari Tg 35

žājda- Tg 35

žāl- A 8, 31

žālan Tg 8, 31

žālyā- Mo 8, 31

žālu- Tg 45

žālu-n, -p- Tg 48

žāmdę- Tg 35

žār-, žāra-, žāri-, žārij- Tg 34

žāri-či-mni, -męü Tg 35

žāri-n, žāri-t- Tg 34f.

*žā-/žē- A 31

*žę- A 94

ʒe- Tk 94
 *ʒe K-J 31
 ʒē-/ʒē-p- Tg 57
 *ʒegde-, -gi- Tg 32
 ʒeme Mo 31
 ʒemu Tg 31
 ʒiber- Tk 21
 ʒiyasun Mo 33, 35
 ʒigdā Tk 86
 ʒigde Mo 86
 ʒiktē Tg 86
 ʒil Mo 43
 ʒilāk Tk 86
 *ʒimilč A.-T̃ 62
 ʒirya- Mo 34
 ʒiruyān Mo 35
 *ʒirgü Mo 35
 ʒirin Mo 35, 86, 92
 ʒirmayaɣ Mo 33
 ʒiru- Mo 36
 *ʒola Tg 45
 *ʒolo/*ʒola Tg 44
 ʒolo, ʒolo Tg 43, 45, 48
 ʒüktē Tg 86
 ʒulēski, ʒulēsxēxi Tg 16
 ʒūr Tg 92
 ʒuru Ma 35, 86

ʒuwari Ma 117
 ʒuwe Ma 92
 ʒügelen Mo 87
 ʒülaški NTg 16
 ʒür A.-T̃ 89
 *ʒürgü Mo 35
 ʒüz Tk 89
 ʒy/-ʒi, instr. Tg 114, 116
 *ʒyl₁, *ʒyl₂ A 43
 ʒyr Tk 34
 *ʒyr, *ʒyr-ya- A 35
 *ʒyryasun, *ʒyrmayaɣ Mo 33
 ʒVr- Mo 35
 *ʒVr-, *ʒVrV A 36
 ʒ
 ʒalo-p- STg 48
 ʒatū STg 48f.
 ʒario- STg 35
 -ʒi, compar., instr. Tg 43, 75 f.
 -ʒia/-ʒiē STg 76
 -ʒima/-ʒimē STg 75 f.
 ʒoa Nā 117
 ʒolo Tg 45
 ʒuē-tu STg 78
 ʒulbēr Tg 87
 ʒuliē-fē STg 77

Ṭävaš in Kyrillica

виçē 93
 йāваш 87
 йām-йām хура 87
 йēкел 86
 йēкёр, -еш 85
 йēкёт 85

йēнер, -чѣк 84
 çāwāлчā 87
 çāвар 88
 çāпан 87
 çёр 89
 çулçā 87

Andere Türksprachen in Kyrillica

жузь 89
 жүз 89

мура 108
 юз 89

Russisch

барáн 63
 базили́ки 31
 бизи́лики 31
 зáйчик 42

зáяц 42
 кля́ча 31
 ко́ра 62
 ко́рица 62

лапа 87
тайга 27
ýxo 43

ушкѧн 43
ушкѧ 43

Alt-Kirchen-Slavisch, Alt-Russisch

БОЛЬ, БОЛѢТИ 50
ЗАВѢЦЬ 42
ИНѢДЕ 114
КОМОНЬ 31
КОТОРЪ 14
КЪДЕ 114

КЪДМАНЪ 57
ПЕЛЕНА 54
ПОДЪ 60
СЪДЕ 114
ШАРЪ 90
ШАРЪЧНИ 90

In griechischer Schrift (Griechisch unbezeichnet)

αἰγανέη 86
αἰγειρος 86
αἰγίλωψ 86
ἄλς 63
ἦδε 114
κεῖμαι 30
κράταιγος 86
λαγώς 43
μαρκα, Gall. 30
οἰκαδε, οἰκόνδε 114

ὄδε 114
ὄνομα 29
πέδον 27
πέλας 54
ποδ- 60
πόλις 27
πολύς 26
πότερος 74
πρῶτος 92
τάδε, τόδε 114

In arabischer Schrift

جور A.-T̃ 89
من Arab. 91

قیش Tk 51

Chinesisch

不 bu⁴ 97
漆 c'it¹ 89

德 dē/*tek 95

Tibetisch

འཆབ་ 'c'am 35

OPAC

ULB Halle
000 021 547

3/1



sb

① 25 61 (41, 114)

ALTAJISCHE STUDIEN

II. JAPANISCH UND ALTAJISCH

VON

KARL H. MENGES



DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

KOMMISSIONSVERLAG FRANZ STEINER GMBH
WIESBADEN 1975

